
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Der

musikalische Postillon.



Zur

Belehrung und Unterhaltung

für

Musiker, Musikfreunde, Instrumentenmacher, Lesezirkel, Museen &c., besonders auch für **Chorregenten** in kleinern Städten und auf dem Lande.

Herausgegeben von **Donat Müller.**

Erster Jahrgang. Quartal.

Augsburg, 1841.
Verlag von Lampart & Comp.

Preis des Jahrgangs von vier Quartalheften fl. 1. 48 kr. rh. fl. 1. 30 kr. C. M. 1 Rthlr. Pr. Crt.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die 2 spaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, **Nro. 1.** **2. Januar 1841.**

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücken,
Die Regung seines Sinn's ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster wie der Erebus;
Trau' keinem Solchen! —

W. Shakspear.

Ankündigung.

Was bringt der musikalische Postillon?

Derselbe wird das Interessanteste aus der gesammten musikalischen Kunstwelt berichten.

Unter der Rubrik:

„Revue der Erzeugnisse"

liefert er 1) Ein fortlaufendes Verzeichniß bemerkenswerther Werke berühmter Componisten, sowohl für **Kirche, Concert, Theater** zc. als auch für einzelne Instrumente, namentlich für **Pianoforte, Violin, Flöte, Guitarre, Gesang** zc. begleitet mit kurzen kritischen Auszügen aus den besten musikalischen Zeitschriften;

2) Recensirende Anzeigen derjenigen gedruckten musikalischen Werke,

welche in dieser Absicht von den Herren Componisten oder Verlegern an die Redaktion des Postillons gratis eingesendet werden. *)

Unter der Rubrik:

„Posthornstösse"

bringt er 3) Gedrängte Berichte über gegebene **Opern** und **Concerte** aus allen großen Städten Deutschlands, so wie **vorzugsweise** Zweck und Erfolg von allen nur einigermaßen erheblichen musikalischen Produktionen in **unserm Vaterlande** besprochen werden sollen. **)

4) Original-Aufsätze über **Musik** und **Musikverwandtes.**

5) Vakante Stellen, Anstellungen, Versetzungen, Belohnungen, Todesfälle rc.

6) Die Erfindung **neuer**, oder wesentliche Verbesserung älterer Instrumente.

7) Belobung und Empfehlung ausgezeichneter **Instrumenten-Baukünstler.**

Unter der Rubrik:

„Chromatisches"

bringt er endlich 8) kurze Biographien, Fragmente aus der Kunstgeschichte, musikalische Anekdoten rc. rc.

9) Von Zeit zu Zeit lythographirte Original-Compositionen für Gesang, Pianoforte oder andere Instrumente, auch Portraits berühmter Componisten und Virtuosen als **unentgeldliche** Beigabe.

Coda zu vorstehender Ankündigung!

Der musikalische Postillon versichert, daß in seinem Ausspruche Niemand angegriffen oder beleidiget, sondern immer nur die **Sache**, und niemals die **Person** in Betracht gezogen wird. Er schmeichelt sich sonach, daß er nicht nur recht bald bei allen Musikern und Dillettanten, sondern auch **besonders** bei unsern **musikliebenden Damen** geneigte Aufnahme finden werde.

Die Redaktion des musikalischen Postillons.
Donat Müller.

Obiger Ankündigung glaubt die **unterzeichnete Verlagshandlung** des Postillons in Betreff des **Erscheinens** und der **typographischen Ausstattung** desselben noch beifügen zu müssen, daß **Druck** und **Papier dieser ersten Nummer gleich** seyn werden, und daß **wochentlich** ein Blatt erscheinen wird. Der **Jahrgang** von 52 Nummern oder 12 Monatsheften kostet 1 fl. 48 kr. rhn., 1 fl. 30 kr. C. M.,

(* Auch Manuscripte sollen berücksichtiget werden, falls sie nicht zu schülerhaft, und für die Oeffentlichkeit bestimmt sind. Verborgenen Talenten ist hier der Weg gezeigt, ans Licht zu treten, und für ihre Werke leichter einen Verleger zu finden.

**) Alle hierauf bezüglichen, mit Namens-Unterschrift versehenen Einsendungen wirden mit Dank angenommen.

1 Thlr. **Alle Musikalien- und Buchhandlungen** Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz nehmen zu diesem Preise Bestellung darauf an, so wie man sich auch bei jedem **Postamt** auf denselben unter billiger Preiserhöhung abonniren kann.

Abonnenten-**Sammler** erhalten in allen Musikalien- und Buchhandlungen auf 6 — 1, 12 — 3, 25 — 7 und 50 — 15 **Freiexemplare.**

Die ersten vier Nummern, welche das erste Monatsheft bilden, werden im **Januar 1841** versendet, und liegen in allen Musikalien- und Buchhandlungen zur **Ansicht** bereit.

Augsburg den 2ten Januar 1841.

Buchhandlung von Lampart & Comp.

Revue der Erzeugnisse.

Im letzten Quartal des Jahres 1840 sind folgende beachtenswerthe Werke im Druck erschienen. *)

Für das Pianoforte. In Leipzig bei Breitkopf und Härtel sind Mozart's Opern zu zwei Händen ohne Worte — von Richter und Schubert eingerichtet in einer neuen, sehr wohlfeilen und eleganten Ausgabe erschienen. Den Verehrern dieses größten Meisters sind hier treffliche und dabei leicht spielbare Arrangements geboten.

Bei J. P. Spehr in Braunschweig. Karl Maria v. Weber's beliebte Werke in einem Bande. Revidirt und korrigirt von Karl Czerny. Mit dem Portrait Weber's, Stahlstich von Mayer in Nürnberg. Dieses Prachtwerk kann auch von 4 zu 4 Bogen bezogen werden, die nur 36 kr. kosten, also die Hälfte des sonst üblichen Preises von Musikalien. —

Die Studien von Henri Bertini vom ersten Anfange bis zur höchsten Ausbildung fortschreitend mit genauer Bezeichnung des Fingersatzes; dann die 24 Studien von Stephan Heller (beide W. b. Schlesinger in Berlin) werden in der Leipziger allgem. musikal. Zeitung als überaus zweckmäßig und nützlich empfohlen. Besonders sollen die von Heller sowohl den Spieler als Hörer sehr angenehm beschäftigen. —

Für Anfänger auf diesem Instrument, ist die praktische Schule mit 200 leichten, progressiven Handstücken — verfaßt von K. M. Kunz — sehr zu empfehlen. Dieselbe ist bei J. A. Finsterlin in München erschienen und kostet nur 2 Thaler, oder 3 fl. 30 kr. rh., welcher Preis im Verhältniß zu andern Werken dieser Art mit derselben Bogenzahl, äußerst billig genannt werden muß. —

Für Virtuosen. *S. Thalberg.* Fantaisie sur de motifs de l'Opera: Oberon. Oeuv. 37. Pr. 1 Thlr. 8 Gr. od. 2 fl. 24 kr. rh. *H. Herz.* Grande Fantaisie et Variations brillantes sur de motifs de l'Opera: Elisire d'amore. Oeuv. 112. Leipzig, chez *Breitkopf.* Pr. 1 Thlr. 8 Gr. od. 2 fl. 24 kr. rh.

Für die Orgel. Leipzig bei G. Schubert: Der angehende Organist. Sammlung von kurzen und leichten Orgelstücken, von G. W. Körner. 2te Aufl. Op. 10. Ebendaselbst und von demselben Autor: der wohlgeübte Organist. Opus 16. Der

*) Die durch die Musikalienhandlungen der HH. Andreas Gitter und Anton Böhm bezogen werden können.

Herausgeber stellte sich eine schwere Aufgabe, die er aber mit vielem Geschick ausführte; denn der „angehende Organist" enthält 657 Orgelstücke, die von C dur und C-moll in der chromatischen Tonleiter fortlaufen, den Anfänger von den leichtesten zu schwierigern Sätzen allmählig leiten und erst in dem „wohlgeübten Organisten" ihre Steigerung erfahren, der 81 Orgelstücke enthält. — In Wien wird nächstens eine Fugensammlung unter dem Titel: Der unvollkommene (!) Organist, erscheinen, und in Hamburg bei Kranz sind 2 Charakter Stücke und eine Fuge für die linke Hand herausgekommen.! —

Für die Violine mit Orchesterbegleitung. *Molique. Fantaisie et Variations* sur des motifs de l'Opera „Norma." Oeuv. 13. Vienne chez Tob. Haslinger.

Louis Spohr. Sonst und Jetzt. Drittes Konzertino. 110tes Werk. Wien bei P. Mechetti.

Daß hier nur Vorzügliches geboten ist, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Aber die Komposition von Spohr stellt sich in Wahrheit als eine merkwürdige Erscheinung in der heutigen Literatur heraus. Sie gibt ein Bild des Geigen-Virtuosenthums von seinen ersten Anfängen an bis auf die neueste Zeit; je größer die Wahrheit, mit welcher er dasselbe entwarf, desto lebhafter das Interesse, das sich daran knüpft, doch desto fester und lebendiger auch die Ueberzeugung, daß ebenso schnell, als jenes Virtuosenthum von der dürftigsten Armuth sich heranarbeitete zu den höchsten Höhen lyrischer Schönheit, dasselbe in einem inhaltsleeren, schlechtverstandenen Streben wieder herabeilte von diesem, um in einem, allerdings sinnlich blendenden, Afterwerk für den gebildeten, ernstern Geist fast weniger noch zu sein und zu geben, denn jene erste Dürftigkeit und Armuth. Jahrb. f. Musik.

Für die Flöte sind bei Schott in Mainz brillante Variationen über das Thema: „Du liegst mir im Herzen." mit Orchesterbegleitung von — Th. Böhm erschienen. In demselben Verlag für den

---

Contrabaß! Introduktion und Variationen über Himmelslied: „An Alexis" mit obligater Begleitung des Pianoforte von August Müller. Hier, in Augsburg haben wir eine solche Produktion noch nicht erlebt. Es müßte daher höchst anziehend sein, unsern Hrn. Seitz, der bekanntlich seinen Geigenkoloß meisterlich streicht — diese Variationen gelegentlich vortragen zu hören.

Für Gesang. Chorgesänge und Quartette für frohe Liedertäfler von C. G. Reissiger. Op. 157. Berlin, bei Schlesinger. Preis 20 Gr. od. 1 fl. 30. rh.

Diese Gesänge sind bestens zu empfehlen. Zu den Auflegestimmen ist eine sehr deutlich gestochene Partitur erschienen. — In derselben Handlung ist eine verbesserte Ausgabe der leicht und fortschreitenden 52 Singübungen für Sopranisten von Rungenhagen (Direktor der Berliner Singakademie) zu haben. — In keinem Gesangvereine aber sollen fehlen die bei Schubert und Niemeyer in Hamburg neu erschienenen sechs vierstimmige Gesänge von L. Spohr komponirt.

Das niedliche Gedicht von Oettinger: die Nachtigall, — von K. Stein für eine Singstimme mit obligater Klarinette oder Flöte und Pianofortebegleitung komponirt, ist in Mannheim bei K. F. Heckel erschienen, und kostet nur 30 Kr. — Ignaz Lachner hat die Gesangwelt ebenfalls wieder mit drei neuen Kompositionen erfreut. Dieselben sind in Prag bei P. Bohmanns Erben herausgekommen. Nr. 1. Der Un-

genannten von Uhland. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Waldhorns oder Violoncells. Nr. 2. Liebesgluth. Nr. 3. An die Entfernte. Begleitung wie zu Nr. 1. Jedes Lied ist einzeln zu haben und der Preis ist bei der herrlichen Ausstattung sehr mäßig.

Für Orchester sind erschienen: Eine große Sinfonie von Franz Schubert. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Preis 8 Thlr. od. 14 fl. 24 kr. rh. Diese Sinfonie hat bei mehrmaliger Aufführung in Leipzig großen Beifall erhalten, sagt die dort erscheinende musikalische Zeitung. Eben so wird eine Jagd-Sinfonie von J. F. Kittl, die aber nur 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. rh. kostet, und ebenfalls in genannter Handlung verlegt ist — als ein der Natur befreundetes, heiteres Tongemälde, das in Prag, Kassel und in Leipzig mit dem größten Applaus gegeben worden — in einer ausführlichen Rezension warm empfohlen.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Rheinlied von Becker. „Sie sollen ihn nicht haben." Für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Mit willkührlicher Begleitung von 2 Hörner, 3 chromatischen Trompeten und Baßposaune. Componirt von August Schwab (Manuscript. Partitur.)

Hr. A. Schwab kommt mit seiner Composition fast zu spät; denn es ist hoffend anzunehmen, daß — bis dieselbe gestochen, gedruckt und versendet wird — sich die hochwallenden, patriotischen Fluthen Deutschlands poco a poco gelegt haben werden, wenn nicht die nächste Zukunft neue Stürme in ihrem Schooße bürgt. Da ich übrigens auch Manuskripte zu berücksichtigen versprochen habe, und Hr. A. Sch. der Erste ist, der mir eine Partitur anvertraut, so habe ich mit Aufmerksamkeit seine Arbeit durchgesehen. Im 4/4 Takt (Edur, Allo moderato) ist eine frische, kräftige — dem Sinn und Wortlaut des Gedichtes ganz angemessene — Melodie gegeben. Dieselbe würde aber weit schöner, vernehmbarer und faßlicher hervortreten, wenn sie etwas enger gehalten, wenn jede Haupt-Cäsur statt mit den gedehnten halben — in viertels Noten aufträte; wenn ferner die Mittelstimmen natürlicher, weniger verkünstelt geführt, und die nicht vielsagende Reprise nach dem Uebergang in Cis moll ganz weggelassen wäre. Jeder schließt aus dem Vorgetragenen leicht, daß dieser Gesang in seiner größern Anlage und Durchführung, nicht fürs Volk gemacht ist. Indessen mag derselbe sich mit der beigefügten Begleitung recht gut ausnehmen. Hätte Hr. A. Sch. die ausgezogenen Stimmen mit übersandt, so würde ich sie einigen Sängern vorgelegt, und dazu 6 Mann aus dem so ausgezeichnet guten Trompeterkorps vom hiesigen Chevauxl. Regiment König dazu eingeladen haben; die ausgesprochene Meinung würde bei der Produktion wahrscheinlich ein definitives Urtheil geworden sein. — D. M.

Musikalisches Monatblatt. Eine Sammlung der neuesten beliebtesten Tonstücke in leichtem Style für das Pianoforte arrangirt v. F. A. Witz. Augsburg, Verlag von Anton Böhm. Subscriptionspreis 18 kr. für eine Lieferung von 2 Bogen.

Nahrhafte, leichte Speise für genügsame Dilettanten. Manchmal scheint dieses Monatblatt zwar etwas höher fliegen zu wollen, aber beim Licht betrachtet, ist es keineswegs ernst gemeint; denn auch auf den schwärzern Seiten findet sich nur fröhliches Getändel, muntere Läufe u. s. w. Der Spieler begegnet lauter guten Bekann-

ten, die in wechselnder Bewegung bald ganz, bald halb maskirt, bald wie sie geboren worden — an ihm vorübereilen. Der Zweck: Ein Schärflein zu erheiterndem Zeitvertreib beizutragen ist also vollkommen erreicht, und das Werklein sei hiemit bestens empfohlen. — D. M.

Posthornstöße.

Aus St. Petersburg wird geschrieben: Die besten Pianoforte's sind von Karl Wirth, der Preis derselben ist keineswegs zu hoch. Die schönsten kosten 1700—1800 Rubel; sie sind ganz ausgezeichnet und übertreffen die deutschen bei Weitem.

Diese Nachricht ist für uns um so interessanter, als Karl Wirth ein Bayer, ein geborner Augsburger ist, was der Berichterstatter (Komponist Adam) wahrscheinlich nicht wußte. Im Jahre 1825 sollte in hiesiger St. Ulrichskirche eine große Orgel neu gebaut worden. K. W. bewarb sich um diesen Bau; man wollte ihm aber denselben — als einem kaum 20jährigen Jüngling nicht anvertrauen, was ihn so tief kränkte, daß er bald darauf sein Vaterland verließ, um in der Hauptstadt des russischen Reiches sein Glück zu suchen, das er auch wirklich gefunden hat. Denn, ohngeachtet eines Brandunglückes bei welchem er einen Theil seiner Mobilien, fast den ganzen Werkzeug und einen bedeutenden Bauholzvorrath einbüßte, arbeitet K. W. jetzt mit 50 Gehülfen, und ist dennoch kaum im Stande die vielen Bestellunngen zu effektuiren mit welchen er von den berühmtesten Künstlern, wie von den angesehnsten und reichsten Personen dieser Stadt beehrt wird. —

Die Generalintendanz der Hospitäler hat einen Gesanglehrer in der von Dr. Leuret zu Bicetre errichteten Schule angestellt. Man erzählt sich Wunderdinge von der Einwirkung dieses Mittels auf die Heilung der Geisteskranken. —

Der Justrumentenmacher Steingräber in Weimar hat ein neu konstruirtes tischförmiges und vorne zu stimmendes Pianoforte erbaut, welchem er den Namen Piano-Quarré gibt, und welches die Kraft des stärksten Flügels besitzen soll.

Der Komponist Grisar und die beiden Violonisten Haumann und Vieuxtemps erhielten von dem König der Belgier den Leopoldsorden.

Se. Majestät der König von Dänemark, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden und Se. Königl. Hoheit Prinz Albert in London sind mit höchster Genehmigung zu Ehrenmitgliedern des deutschen National-Vereins für Musik ernannt worden.

Augsburg. Mendelssohn's Paulus ist am heiligen Christtag von unserm Orchester-Verein zum Besten seiner Unterstützungs-Krankenkasse — gegeben worden. Ueber den ästhetischen Werth dieser grosartigen Tonschöpfung kann — nach einmaliger Bekanntschaft — ein gründliches kritisches Urtheil weder verlangt, noch geleistet werden; nur so viel kann ich sagen, daß auch hier der Eindruck tief und die Aufnahme ungemein ehrenvoll sich erwiesen hat. Die gefällige Mitwirkung der Fräul. Baur, der Herren Rösle und Butsch, nebst einer Reihe anerkannter Künstler und Dilettanten unter der kräftigen, sichern Leitung des Hrn. Kapellmeisters K. L. Drobisch hat diese Produktion zu einer sehr gelungenen erhoben, was die zahlreiche Versammlung auch durch lauten Beifall anerkannte. — D. M.

Chromatisches.

Gesang von Ant. X. Schurz.

Gesang, Lichtsohn mit silberhellem Munde,
Der liebreich schon am Eingangsthore wacht, —
Mit holdem Gruß die erste Freudenkunde
Bringst du dem Kind noch früher, als es lacht.

Sein Häuptlein senkts hinein sanft in die runde
Bornvolle Brust, und trinkt mit aller Macht, —
Da nahst du mild, und innehalt's zur Stunde,
Und horcht und staunt, und sinkt in süße Nacht. —

Und wenn dann spät das Kind im weißen Haare,
Nach tiefern Schlafs, zur Ausgangspforte zieht, —
Voran schwebst du dem Träumer auf der Bahre,
Wehmüthig tönt, dein leises Ruhelied,
Doch hört man drin das ferne Wachauf! klingen,
Bei dessen Ruf die Gräber einst zerspringen.

Der berühmte Allegri liegt in der Kapelle St. Philippo de Neri in der Chiesa Nova zu Rom begraben, und diese ist seitdem der Begräbnißplatz für die Sänger der päbstlichen Kapelle. —

Jorius Kern — hessischer Kapellmeister vom Jahre 1520 bis 1530 — bekam 24 Gulden Sold nebst 10 Gulden Herberggeld. Was bekommt jetzt ein Kapellmeister?!

Ein Musiker, der vom Weintrinken eine rothe Nase hatte, sagte zu seinem jungen Enkel bei Tische: „Du mußt Brod essen, Brod macht die Wangen roth.“ Du hast wohl viel Brod geschnupft? fragte der Knabe.

Die älteste Flötenschule ist wohl die, von welcher Alex. Sardus in seinem Buche: de rerum inventoribus lib. I. sagt: Plato versichert, Marsyas und dessen Schüler Olympus haben die Gesetze vorgeschrieben, wie man durch Hineinblasen den Flöten den Ton entlocke. — Die Hoboe soll zuerst durch die Familie Besozzi in Ruf gekommen sein, indem sich 1735 zwei Brüder im Concert Spirituel zu Paris darauf hören ließen und allgemeinen Beifall erhielten. — Die Erfindung des Fagott's ist alt. Die Geschichtschreiber setzen dieselbe in das Jahr 1539, wo dasselbe von einem Kanonikus zu Ferrara, Namens Afranio, erfunden ward. — Der Erfinder der Clarinette war der Flötenmacher Joh. Chr. Denner (geb. zu Leipz. 1655, gest. 1707). Welcher Gattung seine erste Klarinette angehörte, ist nicht bekannt; doch steht zu vermuthen, daß es eine C Clarinette gewesen sein mag, und daß die andern Gattungen erst später dazu gekommen sind. —

Die Komponisten haben jetzt sehr vornehme Kollegen. Der Prinz Albert, Gemahl der Königin von England, so wie der Kronprinz von Hannover beschäftigen sich viel mit Musik, besonders aber mit der Liederkomposition.

Nach einem königlichen Beschlusse wird für Belgien jedes zweite Jahr eine musikalische Preisbewerbung stattfinden. Der Sieger erhält durch vier Jahre ein Stipendium von 250 Franks. —

Musikalische Anzeigen.

In allen Buch- und Musikhandlungen ist zu haben:

Choralbuch
für
Kirche und Haus.

Vierstimmig gesetzt und mit Zwischenspielen versehen von

Wilhelm Müller

Organisten an der heil. Geistkirche und Lehrer in Magdeburg.

Neuestes und wohlfeilstes Werk für

Pianoforte-Spieler.

Einladung zur Subscription.

Im Verlage von Anton Böhm in Augsburg, erscheint jeden Monat regelmäßig, und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu bekommen:

Augsburger musikalisches

Monatblatt,

eine Sammlung der neuesten beliebten Tonstücke im leichten Style

für das Piano-Forte

arrangirt von

Fr. Aug. Witz.

Dasselbe wird enthalten alle Tänze, Märsche, Potpourris, Lieder und Opern-Piecen (ohne Text), die sich einer besondern Gunst des hiesigen Publikums zu erfreuen haben, und wird dieselben schnell liefern. — Das Arrangement ist in korrektem Satze, nicht zu einfach, jedoch mit Vermeidung von Schwierigkeiten behandelt, so daß sich diese Auswahl der angenehmsten Piecen sowohl zur Uebung von Schülern, als auch zur unterhaltenden Erinnerung für Geübtere am Pianoforte empfehlen wird. — Der Subscriptionspreis für die Lieferung (jede 56 Klavier-Doppelzeilen stark) ist neben ausgezeichnet schöner Arbeit, Druck und Papier, nur 18 kr. Bei der 12. Lieferung wird Pracht-Titel und Inhaltsverzeichniß unentgeldlich beigelegt.

Einzelne Lieferungen kosten 24 kr.

Die erste bereits erschienene Lieferung enthält: Française aus der Oper das Nachtlager von Granada; Polonaise, Ecosaise, Regdowack, Regdowitzka, Tempete. Die zweite Lieferung enthält: Fantasie über Steyrer Thema von Vigal, schottischer Walzer: die dritte Lieferung enthält: Française aus dem Bräuer von Preston; großer Militär-Galopp.

Durch Anton Böhm in Augsburg, sowie durch alle andere Buch- und Musikalien-Handlungen ist zu bekommen:

Der teutsche Rhein.

(Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien teutschen Rhein ꝛc.)

Gesungen von Herrn Rösle im Concerte des großen Pianisten Hrn. S. Thalberg.

Für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte 18 kr.
Für 1 Singstimme mit leichter Begleitung der Guitarre 18 kr.
Für 4 Männerstimmen, mit willkührlicher Pianoforte-Begleitung 40 kr.

In demselben Verlage ist in neuer Auflage erschienen:

Blümchen und Blüthen,

80 Lieder für die aufblühende Jugend mit oder ohne Clavierbegleitung. Pr. 3 fl.

Gesammelt und herausgegeben von

Donat Müller.

Mit Guthießung der Königl. Schulkommission in Augsburg.

Genannte Stelle der dieses Werk vorgelegt wurde, äußerte sich darüber auf folgende Weise:

Das von Donat Müller herausgegebene Werk „Blüthen und Blümchen" ist durch die eigenthümliche Anmuth des Ausdruckes, durch das ansprechende der Musikkomposition und durch die ganze Auswahl der Lieder, so ganz geeignet — der Jugend als ein nützliches Handbuch zur Erlernung und Einübung des Gesanges, begleitet vom Clavier — empfohlen zu werden.

Kremer. II. Bürgermeister.

Alois Tischer. Königl. Bez. Schul-Inspektor.

Verantwortlicher Redakteur Donat Müller. Verlag der Buchhandlung von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 2. 9. Januar 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Für Kirchenchöre.

Wolf, Joseph. Te Deum laudamus; Breslau, bei Weinhold. Partitur. Preis: 1 Thlr. 12 Gr. od. 2 fl. 42 kr. rh.

Ein reich figurirtes Instrumentalwerk, dabei aber troß des ornirenden Prunks in kirchlich frommer Weise. Die dem Urterte beigegebenen deutschen Worte in ungebundener Rede dienen zugleich zum anderwärtigen Gebrauch. —

Hahn, Bernhard. Graduale und Offertorium mit 4 Solo- und 4 Chorstimmen. Partitur. Breslau, bei Leuckart. Pr. 8 Gr. od. 36 kr. rh.

Pergolese. Stabat mater. Partitur für das große Orchester und mit Chören, instrumentirt von Al. Lvoff, Mitglied der Akademien zu Bologa und St. Petersburg. Berlin, bei Schlesinger. Pr. $5^{2}/_{3}$ Thlr. od. 10 fl. 12 kr. rh.

Diese neue Bearbeitung, welche der genannte, vielfach gebildete, um die Tonkunst hochverdiente Mann, mit eben so viel Fleiß als geschmackvoller Liebe für unsere Zeit eingänglicher machte, wird gewiß da, wo die Kräften eine Produktion zulassen, mit Freuden aufgenommen werden. —

Neukomm, Sigismund. Solenne Messe für musikalischen Gesang mit Orchester oder Orgelbegleitung. Mainz, bei Schott. Pr. 7 fl. 12 kr.

Der hochachtbare Name des Komponisten, die bedeutsame Neuheit dieser Edition, veranlaßt mich, die ausführliche Rezension über dieselbe wie sie in Nr. 41 der Jahrbücher für Musik steht, hier ganz wieder zu geben.

Wie wir von dem berühmten Verfasser selbst wissen, ist er ein eifriger Anhänger des unisonischen Kirchengesanges, und seine Gründe dafür, im Wesen der Kirche und der Religion selbst haftend, dürften wohl von keinerlei Kunstenthusiasmus entkräftet werden. Aus solcher Ansicht aber mußte nothwendig auch der Wunsch erwachsen, daß, wo kein wirklich ausgebildeter und kunstgeübter Sängerchor vorhanden ist, auch die Messe einstimmig gesungen werden möchte, und als ein merkwürdiges Beispiel solch' einstimmigen Meßgesangs legte er obiges Werk der Welt vor. Welche Wirkung der massige unisonische Gesang hervorzubringen vermag, davon gibt unser Choral täglich Beispiele und hat Neukomm kürzlich auch durch eine dergleichen Cantate bei dem Gutenbergsfest in Mainz bewiesen. Freilich wird die Masse auch von solcher Wirkung bedingt, mit Erfüllung dieser Bedingung aber reichen Worte nicht hin, den Effect zu beschreiben. Schreiber dieses hat sich selbst davon überzeugt. Selbst die nächste psychische Wirkung der Harmonie fehlt nicht, indem diese nicht allein ersetzt wird durch das harmonische Accompagnement der Orgel oder eines Orchesters, sondern theilweise auch und vornehmlich in unserm so schön dabei getäuschten Gefühle durch die Verschiedenheit der Klangfarbe der gesonderten Stimmen, die in Neukomms Behandlung solcher unisonischen Compositionen noch mehr und täuschender dadurch hervortritt, daß er die tiefere und höhere Stimme (Baß — Alt und Tenor — Sopran) abwechselnd allein erscheinen läßt. Ueberhaupt aber — und wie jeder Verständige leicht einsehen wird — verlangen dieserartige Compositionen eine eigene, tonisch festere, einfachere und charaktervollere Behandlung, von welcher ebenfalls Neukomm hier nach meinem Dafürhalten ein meisterliches, als allein gültig auch nachahmenswürdiges Muster vorlegt. Die Stellen, welche von Sopran- und Tenorstimmen gesungen werden sollen, sind mit 1, die für Baß- und Altstimmen mit 2 und die für alle Stimmen mit 1, 2 bezeichnet. Das Kyrie (Es-dur, Andante sostenuto) ist großartig, kräftig gehalten, ohne der Annehmlichkeit des Gesanges dadurch vielleicht eine Steifheit und geringere Biegsamkeit in den Weg zu stellen. Eben so, nur majestätischer noch, das Gloria (Es-dur, C, Maestoso); einfacher, fromm und dehmüthig fast das Credo (Es-dur, 3/4, Moderato assai), dem sich modulatorisch das Et in carnatus est in B-dur (Adagio) anschließt, in welchem besonders die Stelle crucifixus etiam pro nobis mit seinem minore von mächtiger Wirkung sein muß. Mit Et resurrexit tritt der Gesang wieder in Es-dur zurück, und in Gott erfüllter Liebe bedient sich desselben auch das Sanctus 3/4, Andante maestoso), bis das wahrhaft fromme Agnus Dei (C, Adagio) hinführt nach C-moll und in sogen. großer Cadenz hier einen energischen Schluß hervorbringt auf dessen Dominante. Dona nobis pacem — andächtiger als hier (Es-dur, 6/4) kann schwerlich ein Volk zum Himmel beten, und ganz erfüllt auch vom Vertrauen hält der Gesang am Schluß die Intervalle des tonischen Dreiklangs in ungewöhnlicher, aber psychologisch wahrer Folge. Auch das nun noch angehängte Salvum fac regem und Tantum ergo haben die Tonart Es-dur. Der Gesang ist ganz nach Art der alten Psalmodie gehalten; ich möchte ihn hören von den Massen unter solch' voller Orgelbegleitung, und erschütternd muß der Effect sein, namentlich bei dem sicut erat in principio, wo durch eine Trugschlußsequenz die harmonische Begleitung vom Secundquartenaccorde über Des nach dem Dominant-Septimenaccorde über C ausweicht, und am Schlusse in der großen Cadens des Amen.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Deutsches Volkslied.

„Wir wollen ihn nicht lassen
Den freien deutschen Rhein."

Chor für 4 Männerstimmen von Nikol. Kohler. Augsburg, Verlag von Anton Böhm.

Ein Volksgesang ist das nicht; denn dazu mangeln ihm fast alle Eigenschaften. Wer übrigens gerne patriotische Lieder singt, und übrige 20 Kreuzer hat, der greife auch nach diesem, so viel ist dieses Lied immerhin werth. D. M.

Posthornstöße.

München. (Korrespondenz.) Die kürzlich hier gegebene, neue einaktige Operette: „Der Alchymist" von Herrn Grafen Franz von Pocci ist sehr beifällig aufgenommen worden. Diese Tondichtung würde einem Komponisten ex professo Ehre machen. Sie ist leichtverständlich, gefällig und charmant instrumentirt. Fast jede Nummer gut angelegt und eben so durchgeführt, dürfte das Ganze selbst eine ernstere Kritik nicht scheuen. — Man sagt, daß Fräul. Henriette Karl, königl. spanische Kammersängerin, — die gegenwärtig auf dem Theater in Nürnberg mit großem Beifall gastirt — hier in einigen Opern auftreten werde.

Die Herren Douclaine und Callinot haben eine merkwürdige Orgel gebaut; statt der ungeheuren Bälge nämlich ist eine ganz einfache Maschine angewendet, die ein Kind in Bewegung setzen kann und doch eben so große Wirkung macht. Diese Orgel ist für die Kirche zu Lille bestimmt.

Offene Stelle.

Die Stelle eines Thürmers in der hiesigen Stadt wird erledigt, und zur Wiederbesetzung der Weg der öffentlichen Bewerbung hiemit eröffnet.

Vor Allem wird bekannt gegeben, daß durch allerhöchste Bestimmung vom 29. Dez. 1837 die Ausübung der Musik als freie Erwerbsart erklärt ist, und somit ein künftiger Thürmer und resp. städtischer Musikmeister seine Aufnahme nur auf die freie Erwerbsart der Ausübung der Musik, und als Kirchendiener im Sinne der allerhöchsten Verordnung vom 30. Dezember 1810 erlangen kann.

Die Erträgnisse bestehen:

1) in der freien Wohnung in einem königl. Gebäude am Schloßberge, gemäß königl. Finanz-Ministerial-Rescriptes vom 19. dieß Monats und Jahrs;
2) in 192 fl. 17 kr. jährlichen Geldbezügen aus Kommunal- und Stiftungsmitteln;
3) drei Klafter Föhrenholz in Natura;
4) den zufälligen Erträgnissen von Hochzeiten, Jahrtägen, Tanzmusiken, dann aus besonderen Kirchen-Verrichtungen, welch' letztere nach 10jährigem Durchschnitte jährliche 70 fl. betragen.

Dagegen hat derselbe die Verpflichtung, mit zwei Gesellen und einem Lehrling auf dem Musikchor der Stadtpfarrkirche bei allen Verrichtungen, wie sie hergebracht sind, pünktlich zu erscheinen.

Diejenigen Individuen, welche diesen Dienst zu erlangen wünschen, haben ihre Gesuche binnen 4 Wochen a dato hierorts einzureichen, und die Nachweise über Geburt, Impfung, Schulbesuch, genossenen Religionsunterricht, Militärpflichts-Entlassung, über Erlernung der Musik und bisher mit Erfolg als Musiker geleistete Dienste, über Leumund und Vermögen beizufügen.

Da der Aufzunehmende auch die Charge eines Musikmeisters bei dem königl. Landwehr-Bataillon zu übernehmen hat, so muß jeder Bewerber ein guter Violinspieler, und I. Klarinettist sein, allen übrigen Blasinstrumenten vorstehen, und für Tanz, Harmonie und türkische Musik arrangiren können.

Am 28. Dez. 1840.

Magistrat der königl. Stadt Burghausen.

Enzensperger, Bürgermeister.

Chromatisches.

Orlando Lasso war der berühmteste Tonkünstler des XVI. Jahrhunderts. Auf ihn wurde folgende sonderbare Grabschrift gemacht:

Diskant hab' ich als Kind gesungen,
Als Knabe weiht' ich mich dem Alt
Dem Mann ist der Tenor gelungen,
In Tiefen jetzt die Stimm' verhallt;
Laß, Wand'rer, Gott den Herrn uns loben;
Sei dumpfer Baß mein Ton, die Seele bei ihm oben.

Mehul.

Der letzte französische Tonsetzer, der sich noch vor der Revolution Lorbeere errungen, war Mehul. Seine Oper: „*Euphrosine, ou le tyran corrige*“ ist fast ein unerreichbares Meisterstück. Auch schrieb er die Opern: „Joseph,“ „*Une folie,*“ *Ariodant,*“ u. m. a. Nach eingetretener Revolution sehen wir ihn sich blos mit Werken beschäftigt, welche auf diese und ihre Wirkung Einfluß hatten. Man ernannte ihn zum Vorsteher des Institut national de musique, krönte ihn im Cirkus, u. s. w. Seine Werke, als „Horatius“ „Doria,“ seine Nationalgesänge, Kriegs- und Siegeslieder, besonders sein „*Chant du départ,*“ der jedesmal, wenn neue Cohorten zu der Armee zogen, in den Kirchen von tausend Stimmen ertönte, verfehlten ihre schreckliche Wirkung nicht.

Verantwortlicher Redakteur **Donat Müller**. Verlag der Buchhandlung von **Lampart &. Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, **Nro. 3.** **16. Januar 1841.**

Revue der Erzeugnisse.

Für Streichquartett.

J. Haydn. Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncell Nr. 1—12. Subscriptionspreis 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.; auch jede einzelne Nummer für 12 Gr. oder 54 kr.

Von dieser neuen, höchst korrekten und eleganten Partitur-Ausgabe erscheint regelmäßig jeden Monat ein Heft bei Trautwein und Comp. in Berlin. —

Für Militär-Musik.

In letztgenanntem Verlag ist die von Friedrich dem Grossen komponirte Ouverture zu dem Schäferspiel: Il Re Pastore von A. Steithart arrangirt, in Partitur erschienen und kostet 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. Eine interessante Erscheinung!

Viele werden mit mir ausrufen: ich möchte sie hören diese Ouverture. Gewiß bedarf es auch nur dieser leisen Andeutung, um die thätigen Regiments-Musikmeister Friedmann und Kraus hier — zu bewegen, den Musikfreunden diese Freude zu machen.

Posthornstöße.

Braunschweig. K. Kreutzers jüngste Schöpfung, die beiden Figaro hat auf dem hiesigen Hoftheater die glänzendste Aufnahme gefunden. —

Bei der feierlichen Einweihung des Denkmals für den vaterländischen Kriegshelden Schill ist das Gedicht des Königs Ludwig von Bayern: „An die

Deutschen, am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig," — welches Walther von Göthe (Enkel des Dichterfürsten) zu diesem Zwecke in Musik gesetzt hat — unter Begleitung reichbesetzter Militärbanden begeisternd abgesungen worden. —

Wien. Am 8. Dezemb. gab Mad. Giuliani in einem von ihr im Musikvereinssaale veranstalteten Conzert Beweise ihrer ausserordentlichen Fertigkeit auf der Guitarre, sie ließ sogar Flageolettöne auf diesem Instrumente hören.

Der Professor der Harmonielehre am Conservatorium Hr. Preyer ist zum Ehrenmitglied des Cäcilienvereins in Rom ernannt worden. — Der Pianist F. Mayer wurde von dem Musikverein zu Güns- und Oedenburg als Ehrenmitglied aufgenommen. —

Ein neues Wunderkind, der neunjährige Pianist Leopold Basch ließ sich in einem Hummel'schen Conzert im Theater hören und gewann sich durch Fertigkeit und Ausdruck stürmischen Applaus. —

Der k. k. Hof- Vicekapellmeister, Hr. Ignaz Aßmayr, brachte sein neues dramatisches Oratorium: Saul und David, von Ch. Kuffner gedichtet, zu Gehör. Die allerhöchste Kaiserfamilie wohnte dieser Produktion bei. Das Werk hat großen Beifall gefunden. —

Neben der berühmten Unger hat sich verflossenen Sommer in Italien eine andere deutsche Sängerin, Namens Goldberg viel Geld und Ruhm erworben. — Ole Bull hat in Wahrheit mit seinen Conzerten in Berlin schlechte Geschäfte gemacht. Ein Witzbold meinte, in seinem zweiten Conzert habe er zu seinem Quartett das Lied gebrummt:

Scheint die Sonn' auch noch so schön
Einmal muß sie untergeh'n.

Alle bessern Kunstliebhaber hatte er gegen sich, und keiner konnte sich recht vertraut machen mit diesen Hexenkunststückchen, die man ohne Bitterkeit wohl Charlatanerie nennen kann. Leer war jedesmal der Saal, obgleich manche Berichte ein Publikum in den Conzerten gewesen sein lassen, was keines Menschenauge gesehen. Auch in Bonn war man mit O. B. nicht sehr zufrieden. Seine Fertigkeit ist zwar anerkannt worden, allein seine Compositionen fand man nur mittelmäßig. Von einem Quartett habe dieser Mann gar keinen Begriff!

Stuttgart. Dlle. Zerr aus Karlsruhe gastirt hier mit dem vollkommensten Beifall. Wir haben lange nicht eine Sängerin von dieser Ausbildung und mit so schöner Stimme gehört. —

Bei den russischen Regimentern sind jetzt Klarinetten von Messing eingeführt worden. Die Vorzüge dieser Instrumente vor den aus Holz verfertigten bestehen darin: daß sie 1) einen weichern, geschmeidigern, hellern und glänzendern Ton — der besonders in der Tiefe mehr Rundung hat — geben; daß 2) ihr Ton ohne Mühe vom leisesten Piano bis zum stärksten Forte sich anschwellen lasse; ferner 3) in der vollkommensten Reinheit, die durchaus keiner Temperatur unterworfen ist; endlich 4) sind solche Instrumente niemals der Fäulniß unterworfen, und die Löcher können

'nie ausgegriffen werden. Bekanntlich ist der Einfluß der Athmosphäre bei den Holzinstrumenten ein anderer als bei den metallenen, daraus entsteht die Schwierigkeit bei Harmoniemusiken, wo die eine Hälfte der Instrumente von Holz und die andere von Blech ist, eine ganz reine Stimmung hervorzubringen. Es ist daher wohl anzunehmen, daß, sobald man nur einen dieser Stoffe anwendet, die Harmonie des Ensembles dadurch reiner wird. Die vielfältigen Bemühungen des Hofinstrumentenmachers Herrn C. A. Müller in Mainz sind mit Erfolg gekrönt worden. Derselbe verfertigt alle bisher gebräuchlichen Blaseinstrumente von Holz in vorzüglicher Güte nun auch in Metall. —

Organisten- und Choralisten-Diensteserledigung betreffend.

Durch den Austritt des bisherigen Choralisten und Organisten an der hiesigen Kollegiat-Stiftskirche ist dessen Stelle mit einem fassionsmäßigen Einkommen, und zwar:

a)	jährlichen Fixum	138 fl.	— kr.
b)	aus gestifteten und alljährlich bestimmten Kirchenverrichtungen durchschnittlich	95 „	16 „
c)	aus zufälligen Dienstverrichtungen, inkl. der Stole, durchschnittlich	56 „	1 „
d)	freien Wohnung, im Geldanschlage zu	20 „	— „
	in Summa	309 fl.	17 kr.

in Erledigung gekommen.

Befähigte Bewerber um diesen Dienst haben ihre an unterfertigte Administration gerichteten Gesuche mit Leumunds- und Befähigungszeugnissen bis Mitte Jänner 1841 portofrei einzureichen, und sich am 23. Jänner 1841 persönlich zur Prüfung im Orgelspiele und Chorale einzufinden, wobei bemerkt wird, daß auf den Todfall eines Organisten, welcher verehelichet ist, eine Pension an dessen Hinterlassene zur Zeit nicht zugesichert werden kann.

Laufen, den 30. Dezbr. 1840.

Königliche Kollegiatstifts-Administration.

Schweitzer, Stiftsdechant.

Pöllath, Verwalter.

Berlin. Durch die polizeiliche Nachsuchung in den hiesigen Musikalienhandlungen ist nur Eine, erst vor Kurzem begründete Handlung beträchtlich kompromittirt worden, indem man ansehnliche Stöße Nachdruck und gegen 200 Notenplatten, sogar einige mit falschen Firmen, vorfand. Das Gesetz vom Jahre 1837 verhängt eine Strafe von 50 bis 1000 Thlr. über jeden, der Nachdruck treibt oder führt. Die Einsichtnahme der Bücher jener Handlung soll ergeben haben, daß gegen 200 der bekanntesten deutschen Buch- und Musikalienhandlungen bei dieser Angelegenheit verwickelt sein mögen. —

Mannheim. (Brief.) Die hier gegebene, neue romantische Oper „Sitas" Text von Gollmick, Musik von H. Esser (einem jungen Mannheimer) — hat gefallen. Dichtung und Composition ist einfach. Letztere stellenweise wirklich schön, das Ganze aber fließend, leichtfaßlich und die Chöre pompös ohne Uebertreibung

Da diese Oper nur vier Hauptpersonen und sonst keine bedeutende Schwierigkeiten hat, so ist sie leicht zu besetzen. Provinzial-Bühnen, die Mangel an Sängern haben, dürfte sie daher sehr willkommen sein. —

Chromatisches.

Ist es wahr fragte Jemand einen Tonkünstler: daß man in Haydn's Jahreszeiten das Gras wachsen hört? „Bis zur Botanik," gab der Musikus zur Antwort: „ist meine Kenntniß in der Musik noch nicht gelangt."

Unter König Karl II. von England gab ein Bischof eine Schrift, unter dem Titel: „die Musik des gemeinen Lebens" heraus. Er nennt darin ein junges Mädchen eine Sechzehntel-, die Frau eine Viertel- und den Mann eine halbe Taktnote.

Rousseau's Tod.

Daß er schnell starb, ist erwiesen. Sein Tod war beneidenswerth, und nur wenige sterben also. Am frühen Morgen in seiner Bibliothek, mit einem jungen Schreiner beschäftigt, der eine auffallende Traurigkeit äusserte, erfuhr Rousseau, daß der Vater des jungen Menschen, Schulden halber, im Gefängniß schmachte. In dem Augenblick bringt der Postbote eine Zahlung von Rousseau's Verleger in Holland. Dies Geld händigt er dem bekümmerten Sohne ein und schnell eilt dieser den Vater zu befreien. R. fühlt jetzt eine besondere Schwäche, er fühlt das Herannahen des Todes. Er läßt sich einen Stuhl an das Fenster bringen, das geöffnet wird, und sagt, indem er zum Himmel blicket: „Dort ist der Platz, wo ich Ruhe und Lohn für meine Leiden finden werde." In diesem Augenblick tritt der Sohn mit dem befreiten Vater ein. Dieser will vor seinem Befreier niedersinken; R. verhindert es und öffnet ihm die Arme. „Darf ich's wagen" ruft der Gerettete, „warum nicht?" war die Antwort, und in dem Augenblick wo Menschenherz an Menschenherz schlug, stand der Todesengel zwischen beiden. —

Man hat berechnet, daß die zwölf musikalischen Töne 479,001,600 Male versetzt werden können. —

Redigirt von Donat Müller. Verlag der Buchhandlung von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 4. 23. Januar 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Für Gesang.

Bei Trautwein in Berlin ist erschienen: Liederspende. Sammlung ausgewählter Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Kurschmann, B. Klein, v. Sauer, H. Marschner, C. G. Reissiger, Schnyder v. Wartensee, v. Seyfried u. a. —

Von dieser Sammlung sind bereits 30 Nummern erschienen, welche auch einzeln abgegeben werden. —

In demselben Verlage: Mathieux, Johanna, drei Duetten für weibliche Stimmen mit Begleitung des Pianoforte. Ferner: Von Louis Schneider, eine Sammlung komischer und launiger Lieder mit derselben Begleitung. —

Bei Breitkopf und Härtel: Vollständiger Gesangkursus für Volksschulen in vier Abtheilungen von Karl Faber.

Erste Abtheilung enthält: Kurzgefaßte Anleitung zum Singen in der Volksschule, nebst 40 Kinderliedern und Uebungsstücken. Preis 4 Gr. oder 16 kr. Zweite Abtheilung: 73 zwei- und dreistimmige Kinder- und Jugendlieder. Preis 9 Gr. oder 36 kr. Dritte Abtheilung: 100 zweistimmig gesetzte Volkslieder. Preis 12 Gr. oder 48 kr. Vierte Abtheilung: 64 zweistimmige Choräle, vom Leichtem zum Schwereren fortschreitend, geordnet. Preis 4 Gr. oder 16 kr.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Choralbuch für Kirche und Haus. Vierstimmig gesetzt und mit Zwischenspielen versehen, von Wilhelm Müller, Organisten an der hl. Geistkirche und Lehrer in Magdeburg. Verlag der Rubach'schen Buchhandlung in Magdeburg.

An Choralbüchern, nicht blos für Orgel mit einem Pedale, sondern zum vollständigen Gebrauche auf dem Positiv oder Pforte und besonders auch für schwache Spieler geeignet, ist gewiß kein Ueberfluß. Der Verfasser hat, von diesem Gesichtspunkt ausgehend — seinem Werke folgende Einrichtung gegeben:

1) Es enthält dieses Choralbuch eine Sammlung von 127 der überall gebräuchlichsten Grund- und Kern-Melodien. Zur Anwendung in weitern Kreisen ist

2) außerdem das Melodien-Register durch Aufnahme der verschiedenen fremden Bezeichnungen bis auf eine Anzahl von fast 800 Melodien bereichert.

3) Sind dabei die passenden Parallel-Melodien mit angegeben.

4) Ist auf die allgemeinsten Abweichungen Rücksicht genommen und hinweisend am Schlusse die jedesmalige Veränderung bemerkt, um den Gebrauch des Werkes, wie es der Titel verspricht, für Kirche und Haus brauchbar zu machen.

5) Die Harmonien sind — ohne den zerstreuten vierstimmigen Satz zu beeinträchtigen, so ausgesetzt, daß sie sowohl mit als ohne Pedal und von schwachen Spielern leicht ausgeführt werden können.

6) Bestimmt einleitend sind hier die gegebenen Zwischenspiele. Als eine Zugabe ist die Liturgie wie sie in Braunschweig unter Begleitung der Orgel gesungen wird— beigefügt.

Der Hr. Verfasser hat dem Werke eine allgemeine Brauchbarkeit gegeben, es verdient eine freundliche Aufnahme. Schade nur, daß in dieser schönen Ausgabe viele Druckfehler stehen geblieben sind, und daß wenigstens nicht eine Strophe Text jeder einzelnen Melodie unterlegt ist, was gewiß schwächern Organisten angenehm gewesen wäre. — D. M.

Posthornstöße.

In Magdeburg ist das neue Oratorium: Bonifacius, der Deutschen Apostel, gedichtet von A. Kahlert, komponirt von A. Mühling, mit großem Beifall gegeben worden. —

Der Herzog von Lukka hat dem Komponisten Pacini das Kreuz des Verdienstordens zweiter Klasse verliehen. —

Karoline Herznecker aus Haag (in Bayern), noch nicht 3/4 Jahr Zögling des k. k. mus. Konservatoriums in Mailand, hat wegen ihrer herrlichen Stimme, trefflichen Gesangmethode und vorzüglichen Aussprache — in der im Monat September stattgehabten öffentlichen Prüfung — allgemeines Aufsehen erregt, rauschenden Beifall und den ersten Preis erhalten. —

Der von J. G. Castelli redigirte mus. Anzeiger, verlegt bei Tob. Haßlinger in Wien, hat mit dem neuen Jahre aufgehört zu erscheinen. —

München. (Brief.) Pentenrieder, dieser geschickte und thätige junge Mann ist sehr erfreut über die günstige Aufnahme, die seine Oper: Die Nacht zu Paluzzi, in Cassel gefunden hat. Dieselbe wurde dort dreimal nacheinander mit steigendem Beifall gegeben. Wie hier von den ersten Künstlern sein Werk für gut und schön erklärt wurde, soll auch dort Meister Spohr sich entschieden für dasselbe erklärt haben. Solcher Beifall hat wahren Werth. — P. Moralt's Meisterschaft ist auch in Pesth auf's feyerlichste anerkannt worden. Er gab jüngst in dieser Stadt, in Verbindung mit dem Pianisten Feska, 5 Conzerte mit größtem Beifall. Im letzten Conzert wurde ihm ein Lorbeerkranz überreicht.

Chromatisches.

Katzenkonzert. In H. wollte ein Vagabund die Sache wirklich in Anwendung bringen. Er fieng eine Menge Katzen ein, und knutete diese, bis sie einen gewissen Ton angaben. Unter der Hand rühmte er viel von den Talenten der Sängerin Jostine und eines Bassisten Mustapha. Jedoch im Begriff, mit seiner Erfindung öffentlich aufzutreten, sperrte man ihn als Thierquäler längere Zeit ein, und seine Sänger haben umsonst Engagement gesucht. —

Als Gladni mit seinem neuerfundenen Instrument — Euphon — am Thore einer der Reichsstädte um Stand und Namen gefragt, und der Kasten, welcher sein Instrument barg, bemerkt worden, gab er den Namen desselben an. Euphon? frug der Thorschreiber. Der regierende Bürgermeister dekretirte: „Fremdes Gethier wird nicht eingelassen." —

Ein Musikfreund führte seinen Gast in die Oper. Bei einer schönen Stelle rief der Erste mit Wärme aus: Wie herrlich, wie kräftig! Weil gerade Punsch bei ihnen vorbeigetragen wurde, so meinte Letzterer, der Ausruf gelte diesem und erwiederte: Allerdings riecht er herrlich; lassen wir uns ein Glas geben! —

Mozart sagte von seinem Don Juan, der in Wien anfangs nicht gefallen wollte: „Für die Wiener ist diese Oper nicht, für die Prager eher; aber am meisten für mich und meine Freunde." —

Fragen.

Ist es wahr, daß der beste Beweis für den Mangel des eigentlichen Genius, der die meisten berühmten Virtuosen unserer Zeit bezeichnet, ihre Inproduktivität ist? ihre Kunst in nichts besteht, als im Variiren und Zusammenkneten verschiedener Themate, und wo Rossini, Bellini und Meyerbeer nicht gesäet haben, sie auch nicht erndten können? — Etüden, Fantasien, Kaprizen, und wie alle die modernen Titel heißen, nichts sind als Aushängeschilde, die so viel sagen, als: hier ist kein Originalthema zu suchen? Diese Art von Modulationen den Hauptfond selbst desjenigen modernen Virtuosen, nämlich Thalberg's, bildet, der noch das meiste Kompositionstalent besitzt? aber selbst diesen, selbst den genialern Liszt mit eingeschlossen, Klara Wieck, Henselt, Dreyscheck, Döhler u. a. m., auch nur Einer von ihnen ein Thema erfunden hätte, wie Hummel deren hunderte schuf? —

Musikalische Anzeigen.

Bitte um Auskunft.

Wie steht's denn mit der schon im Jahre 1828 von der Kapellmeisterswittwe Amon in Wallerstein mit allerhöchster und höchster Bewilligung unternommenen Verloosung des Musikalienverlags ihres verstorbenen Mannes? Ist die Ziehung vor längerer oder kürzerer Zeit vor sich gegangen? oder sind etwa die Loose bis jetzt noch nicht alle abgesetzt?

Augsburg, den 18. Januar 1841.

Ein Betheiligter.

Im Verlage von Anton Böhm in Augsburg ist erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu bekommen:

Gänsbacher, Joh. (Kapellmeister an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.)
Messe in F, für Sopran, Alt, Tenor, Bass, 2 Violinen, Violoncell, Contrabass und Orgel; mit willkührlicher Begleitung von 2 Oboen oder Clarinetten, 2 Trompeten und Pauken. Opus 45. 4 fl.

— — Graduale in F, (mit derselben Instrumentirung.) 1 fl. 36 kr.

Bauer, Alois. 8 Cavatinen aus den neuesten Opern. Als Quintett leicht arrangirt für Flöte. Viola principale, Violin, Viola und Bass oder Violoncell. Opus 38. 2 Hefte, jedes 1 fl. 36 kr.

Inhalt, 1s Heft: Rondo finale und Luoghi ameni, aus der Nachtwandlerin; Duetto und Casta diva, aus Norma. 2s Heft enthält: Cavatina aus Clara di Rosenberg; Cavatina aus Scaramuccia; Duetto aus Lucrezia Borgia; Aria finala aus Emma di Antiochia.

Für eine Singstimme mit Guitarre-Begleitung.

Bigal, (des Sängers aus Wien.) 7 der beliebtesten Lieder. 40 kr.

Hasslacher, J. Der Alpenjäger. Gedicht von Schiller. 18 kr.

Zwei Lieder. (Blauer Montag. — Mein Hausrath.) 18 kr.

Meyerbeer, G. Cavatina (Robert mein Geliebter a. d. Oper „Robert der Teufel.“ 20 kr.

Reichardt, *C.* Auswahl 6 gefälliger Gesangstücke. 24 kr.

Tanzlust, die. Gesungen von Herrn Kraushofer. 24 kr.

Der Wirthin Töchterlein. Lied. 18 kr.

Die Sternennacht. (Gedicht von Friedenau) zu C. M. v. Webers letztem Tonsatz. 18 kr.

Für Guitarre allein.

Geiger, J. 10 leichte Tänze. 12 kr.

Keller, C. Kleine musikal. Unterhaltungen; eine Sammlung sehr beliebter Tonstücke; im leichtesten Style. 24 kr.

Oberndorfer, M. 25 leichte Tänze. 36 kr.

Reichardt C. Mädchen-Lieblinge, oder 12 neue Piecen im leichten Style. 18 kr.

— — 12 leichte Stücke. 1 bis 6tes Heft jedes 15 kr.

Zapfenstreich, neapolitanischer; mit verstimmten Saiten. 6 kr.

Zwerger, F. Amusements pour la Guitarre seule. 3 Hefte, jedes 27 kr.

Müller, Donat. Vesper-Hymnen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. Mit 3 oder 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Flöten (oder Flöte und Clarinett), 2 Hörner, Orgel und Contrabass. Opus 107. 4 fl. 48 kr.

Diese Hymnen (vollständiger als jede bekannt gewordene Sammlung) sind kurz, leicht ausführbar, einige Nummern wirklich schön, alle aber kirchlich gehalten. So lauten übereinstimmend alle Urtheile von daher, wo sie bereits schon gemacht worden sind. Sie bedürfen daher keiner weitern Anpreisung. —

Baal Anton. Vorschule für die Violine, als Leitfaden beim Unterrichte für Lehrer und Schüler. 1 fl.

Est, L. B. Ausweichungen in alle harte und weiche Tonarten. Für angehende Spieler in leichte melodische Beispiele eingekleidet. 1 fl.

Müller, Donat. A B C-Büchlein, oder die Anfangsgründe der Singkunst. In Fragen und Antworten bearbeitet. 30 kr.

— — Das A B C des Pianoforte-Spiels. Nach grössern Werken in Fragen und Antworten bearbeitet. 1 fl.

Redigirt von Donat Müller. Verlag der Buchhandlung von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung
für
Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 5. 30. Januar 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Für Guitarre.

Dorn J., Introduction et Variations brillantes. Oeuv. 4. Leipzig, chez J. Weber.

Der mus. Anzeiger sagt unter Anderm über diese Edition: „daß es keineswegs darin an brillanten Passagen und wirksamer Figurirung gebricht, daß der Satz möglichst vollstimmig ist, und geübte Liebhaber dieses — freilich nicht mehr so üppig wie einstmals florirenden Instrumentes durch sothane Gabe zweifelsohne konzentrirt werden dürften.“ —

Für Flöte und Pianoforte.

Baumann J., grand Divertissement. Verlag obengenannter Handlung. Ebendaselbst:

Vierstimmiger Gesang

bei der ersten Kommunion der Kinder. Componirt von Peter Mayer. Preis 24 kr.

Nicht bald hat uns eine musikalische Kleinigkeit so innig rührend angesprochen, als dieser Kinderchor in seiner frommen Gemüthlichkeit, mit den wenigen und doch so wirksamen Harmonien. Wir empfehlen mit gutem Gewissen diesen schönen Gesang allen Schulen zu wahrhaft erbauendem Gebrauche. Mus. Anzeiger.

Bei Breitkopf und Härtel erscheint nächstens:

Lobgesang.

Symphonie-Kantate von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Partitur, Stimmen und Klavierauszug. —

Posthornstöße.

Der bekannte russische Oberst Lvoff (Bearbeiter des Pergolese'schen Stabat mater) hat in Paris als Geiger großes Aufsehen erregt.

Für Beethoven's Denkmal in Bonn sind bis jetzt 13,000 Thaler Preuß. Cour. eingegangen. In Nr. 47 der allgemeinen mus. Zeitung von Leipzig werden plastische Künstler aufgefordert, Skizzen und Modelle zu diesem Monument an das Comité in Bonn einzusenden.

Im November gab man in Dresden zum ersten Male eine neue Oper: Graziosa, Text nach Körners Hedwig von dem Hofschauspieler Kriele, Musik von dem Kammermusikus Dotzauer. Die Oper fand vielen Beifall, der Komponist wurde gerufen und das Werk ist seitdem mehrere Male mit gleichem Antheile wiederholt worden.

Franz Kommer in Berlin hat die muthmaßlich älteste deutsche Kirchenkomposition von Herrmann Böhringer vom Jahre 1100 gefunden und hergestellt. Er gedenkt dieselbe baldigst zu veröffentlichen. —

Chromatisches.

Berlioz hat aufs Neue den Versuch gemacht die Autorschaft des berühmten God save the King dem Händel abzustreiten und dieselbe für den Franzosen Lully in Anspruch zu nehmen. Wir dürfen alle Achtung hegen vor Berlioz Talent als Komponist sowohl denn als kritischen Schriftsteller. Aber welcher Franzose hat je in der Geschichte sich ausgezeichnet? —

Ottfried von Weißenburg (860) soll (nach Großheims Geschichte der Musik), der Erste gewesen sein, der die lateinischen Kirchengesänge zum Gebrauch des Volkes ins Deutsche übersetzte. —

Louis Spohr.

Biographische Skizze.

Louis Spohr, churfürstlicher Hofkapellmeister zu Cassel, Ritter des hessischen Löwenordens, Doktor der Tonkunst 2c., der größte deutsche Violinspieler, einer der ausgezeichnetsten und originellsten Komponisten, ward zu Seesen im Braunschweigischen den 5. April 1784 geboren und ist der Sohn eines Arztes. Nur das ausgezeichnete Talent, das Spohr schon als Knabe für die Tonkunst offenbarte, bewog den für die Zukunft seines Kindes besorgten Vater zu der Erlaubniß, die freie Kunst zu seinem eigentlichen Berufe wählen zu dürfen, ohne jedoch die übrige scientifische Bildung zu vernachläßigen. Hierin liegt auch der Grund der hohen, geistigen Ueberlegenheit, welche Sp. über so viele seiner Mitgenossen erhebt. Sein erster Lehrer auf der Geige war Maucourt. Die Entwicklung seines Talents ging so rasch von Statten, daß er in Bälde als Kammermusikus in der Kapelle des Herzogs von Braunschweig angestellt wurde. Ein paar Jahre später reiste er mit seinem

zweiten Lehrer, dem berühmten Geiger Eck in fremde Lande und besuchte auf diesem Ausfluge Rußland. Erst im Jahre 1804 machte er seine erste, selbstständige Kunstreise durch Deutschland und erwarb sich damals schon den Beifall und die Bewunderung aller Kunstverständigen. Im Jahre 1805 brachte ihm sein Ruf die Anstellung als herzoglicher Conzertmeister zu Gotha. Er komponirte zu jener Zeit mehrere Conzerte für die Geige und Clarinette (letztere namentlich für seinen Freund Hermsteedt), Quartetten, Quintetten, Duos für die Geige, Variationen, Sonaten u. s. w. mit Begleitung der Harfe, eine Sammlung wundervoller Lieder, mit Pianoforte-Begleitung, das große Oratorium: „das jüngste Gericht" und die Oper: „der Zweikampf der Geliebten." Er verheurathete sich mit der genialen Schülerin des berühmten Harfenisten Backofen, der liebenswürdigen Dorette Schindler, Tochter eines gothaischen Kammermusikers, welche ihn später auf allen seinen Reisen begleitete und seine Lorbeeren theilte. Sie war eine der gefeiertsten Harfenspielerinnen und in spätern Tagen, als sie sich während ihres Aufenthaltes zu London durch die Behandlung einer neuen Erhardischen Harfe, à double main, zu stark angegriffen fühlte, um dieses Instrument ohne Gefahr für ihre Gesundheit fortwährend handhaben zu können, eine geschätzte Claviervirtuosin. Leider starb sie am 10. Novbr. 1834, beweint von ihrem trostlosen Gatten, und von aller Welt als Weib und Künstlerin gepriesen und betrauert. Im Jahre 1813 wurde Spohr als Kapellmeister bei dem Theater an der Wien, in der alten Kaiserstadt an der Donau, angestellt und erweckte in seinen Conzerten, während des Congresses 1814, allgemeine Sensation unter dem musikalischen Publikum, welche selbst der Geigenheros Rode nicht zu beschränken vermochte. In diesem Jahr schrieb Sp. auch seinen genialen „Faust," seine erste Sinfonie und das Oratorium: „das befreite Deutschland." Im Jahre 1817 durchzog er mit seiner Gattin, als musikalischer Triumphator, den Garten von Europa — Italien. Nach seiner Rückkehr wurde er als Musikdirektor bei dem Theater in Frankfurt a. M. angestellt, welche Anstellung er aber 1819 niederlegte und nach England reiste. Der große Deutsche wurde in London im vollen Sinne des Wortes vergöttert und der Zudrang zu seinen Conzerten blieb trotz der selbst für England enormen Eintrittspreise fortwährend ein unerhörter. Eben so glänzend wurde er bei dem Hofe zu St. James aufgenommen; aber trotz aller lockenden Anerbietungen trieb ihn die Heimathsliebe auf das Festland zurück. Hier privatisirte Sp. einen Winter in Dresden und ging dann nach Cassel, um in seinen dermaligen Wirkungskreis zu treten. In dieser Periode schrieb er seine schönsten und herrlichsten Instrumentalstücke, klassische Conzerte für die Geige — darunter vorzüglich das Conzert, in Form einer Gesangsscene, das berühmte Noturno, das Sonett, das Doppelquartett, Meisterwerke genannt zu werden verdienen, — ferner die Musik zu „Makbeth," die prachtvolle Sinfonie: „die Weihe der Töne" und die Oper: „Zemire und Azor," voll des tiefsten, rührendsten Ausdruckes. Das grünste Blatt in seinem reichen Lorbeerkranze wand ihm die Oper: „Jessonda," in welcher sich seine edle Manier am gediegensten aussprach. Minder gefielen „der Berggeist" und „Peter von Aband," welche letztere Oper, nach unserm Wissen nur in Cassel gegeben wurde, so wie wir auch den „Alchymisten" nur in dem 1832 erschienenen Clavierauszuge kennen. Ferner komponirte Sp. unter vielen andern eine sehr schwer ausführbare Vokalmesse, das unvergleichlich schöne Oratorium: „die letzten Dinge" (1826), welches an mehrern Orten, vorzüglich in Düsseldorf, mit unendlichem Beifalle gegeben wurde; „das jüngste Gericht" (1812), „des Heilandes

letzte Stunde" (1834) und das „Vaterunser" für Männerstimmen (1838). Als Violinspieler dürfte der geniale Meister durch die beispiellose Reinheit, Fertigkeit, Bestimmtheit und Sicherheit des Spieles, durch die wahrhaft wunderbare Kraft und Seele seines Bogens die große Mannigfaltigkeit seines Vortrages, durch die Würde, Innigkeit und Anmuth, welche er seinen Tönen einzuhauchen weiß, so wie durch die tiefe Musikkenntniß, seinen feingebildeten Geschmack, seine Fähigkeit, in den Geist der verschiedenen Compositionen einzudringen und endlich durch sein alle Notenkünstelei als Nebensache betrachtendes Gefühl dem größten Virtuosen der neuesten Zeit würdig an die Seite gesetzt werden.

(Schluß folgt.)

Brief-Beantwortungen. Hr. K. L. in K. Die besten Darmsaiten finden Sie bei A. Böhm, und bei Geigenmacher Haff hier. — Hr. Chorregent in L. Ich glaube recht gerne, daß Sie die schönsten Kirchenwerke aufführen. Aber unter der Hand habe ich erfahren, daß es Ihnen sehr an guten Sängern und derlei Violinisten fehle; ein brauchbarer Baßgeiger sei in der ganzen Gegend nicht zu finden. —. Freund B. Deine Arbeit gefällt mir gut; nur mußt Du den Helikon nicht gleich im Sturmschritt erklimmen wollen. Nur langsam voran! — Der Inhalt eines Briefes mit dem Postzeichen Neuburg kann nicht beachtet werden, weil demselben die Namens-Unterschrift fehlt. — Aus dem eben angeführten Grunde findet ein Schreiben aus M... Kapellmeisters Grobheiten, mißlungene Ballet-Musik-Composition u. s. w. betreffend — keine Berücksichtigung. —

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, **Nro. 6.** **6. Februar 1841.**

Revue der Erzeugnisse.

Für die Violine mit Orchester- oder Pianofortebegleitung.

Karl Lipinski. 1) Variations. Oeuv. 5. Leipzig, chez Breitkopf.
2) „Espento il tempo ormai“ Adagio elegico à l' usage des Concerts. Oeuv. 25. Berlin, chez Schlesinger.
3) Fantasie et Varations, sur des motifs de l' Opèra: „Les Huguenots.“ Oeuv. 26. Berlin, chez Schlesinger.
4) Reminiscences des Puritains. Grande Fantasie. Oeuv. 28. Leipzig, chez Breitkopf.

Für die Violine allein.

Karl Lipinski. Trois Caprices de Concert dans Style dramatique. Oeuv. 27. Vienne, chez Tob. Haslinger.

Die mus. Zeitung von Leipzig spricht mit großem Lobe von Lipinski's Meisterschaft auf der Geige, und von diesen seinen Werken. Unter den Meistern (sagt sie unter Anderm), die mit dem Zierlichen das Großartige verbinden, welches Letzte zwar keineswegs ausgestorben, aber doch seltener geworden ist, erscheint uns, unserer Kunstansicht und unserem Gefühle nach, Karl Lipinski als der Größte. Dazu erhebt ihn nicht blos die staunenerregende Fertigkeit in spielender Ueberwindung der größten Schwierigkeiten, die er mit den vollendetsten Meistern höchsten Ranges mindestens gemein hat, die ausgebildetste Technik der tüchtigsten Schule, ohne welche kein Meister höchsten Ranges sein kann, sondern vor Allem sein großer Ton, der ihn auch in den ungeheuersten Bravouren nicht verläßt, die Seele seines Vortrags, die leidenschaftliche und doch stets klare Tiefe seiner charaktervollen Dar-

stellungen, die verschiedenartigsten Färbungen und Schattirungen seiner gehaltvollen Lebensergüsse, durch die sich immer neben dem fest und sicher Getroffenen des jedesmaligen Ausdrucks das edel Menschliche liebenswürdig hindurchzieht, verschwiestert mit dem Idealen. Liest man das Großartige dieser Tondichtungen schon aus den stummen Zeichen der Noten, so sind es doch nur Ahnungen von dem, was der Meister uns vor die Seele zaubert. Aber nur Meister werden sie bewältigen und solche, die der Meisterschaft nahe stehen, mögen sie studiren u. s. w.

Für Pianoforte.

S. Thalberg. Fantasie sur des motifs de la Donna del Lago. Oeuv. 40
F. Chopin. Quatre Mazurkas. Oeuv. 41.
Beide Werke bei Breitkopf und Härtel.

Für Pianoforte oder Harfe, mit Violin oder Violoncelle.

L. Spohr. Sonate. Opus 114. Hamburg und Leipzig bei Schubert und Comp. In demselben Verlag für:

Violoncelle.

Praktische Schule in 3 Abtheilungen, von J. Dotzauer. 6 Caprices de Concert mit Begleitung eines 2. Violoncell's und Pianoforte, von Schubert. Ebendaselbst für:

Flöte.

24 tägliche Studien zur Erwerbung und Bewahrung der Virtuosität, von H. Soussmann.

Portraits in englischem Stahlstich. Pr. pr. Blatt 1/2 Thlr., auf Chines. Papier 2/3 Thlr.

Fr. Chopin. Felix Mendelsohn. Adolph Henselt. Fr. Liszt. K. Krebs. S. Thalberg. L. Spohr. K. Schubert. Ole Bull. Hamburg und Leipzig bei Schubert und Comp.

Posthornstöße.

Augsburg. Zufolge einer sehr gütigen Mittheilung vom königl. Stadtkommissariat an die Verlagshandlung dieser Blätter, haben Seine Majestät unser allergnädigster König die Erlaubniß zu ertheilen geruht, daß der mus. Postillon auch mittelst der königl. Posten expedirt werden darf. —

Ausruf an deutsche Künstler zur Preisbewerbung.

Prämien-Aussatz:

Dreißig Stück holländische Ducaten.

Die Zeit, welche uns wahrnehmen läßt, daß, so viel auch für das Lieblingsinstrument der ganzen civilisirten Welt, für das Pianoforte, componirt wird, dies Alles jedoch meist den Charakter des freieren und formlosen, obwohl löblichen Modernen trägt — und der Wunsch, für die Förderung und heilsame Erhaltung der wahren, ächten Kunst, wie sie in ihren Formen und Gesetzen ausgebildet worden, etwas Ehrenhaftes, Bleibendes zu wirken, haben uns aufgefordert, ein Norddeutsches

Institut für Preisbewerbungen neuer classischer Werke, zu errichten und zwar die erste Prämie für die beste Clavier-Sonate auszusetzen; mit dem ersten Preise von 20 holl. Duc. und dem zweiten von 10 holl. Duc. als Ehrensold.

Als Form und Inhalt derselben wird aufgegeben: Allegro; Andante oder Adagio; Menuett oder Scherzo, und Rondo Finale. Alles Weitere, Ton- und Taktart u. dgl., wird natürlich der Einsicht anheim gegeben, unter Ermunterung zur möglichsten Originalität, ohne Anklänge und Nachahmungen.

Um dem Prämien-Institut die größtmöglichste Publicität zu verleihen, geschieht diese Aufforderung, außer in deutschen Blättern, auch in denen von Paris, London, Stockholm, Copenhagen, St. Petersburg und Mailand.

Als Richter des Tribunals haben sich die Mitglieder des Comité des Norddeutschen Musik-Vereins vereinigt, die Herren: Capellmeister Bernhard Romberg, Musikmeister W. Grund, Eduard Marxsen, Capellmeister C. Krebs, Organist J. F. Schwenke, Christern (Secretär). Julius Schubert (Geschäftsleiter).

Die Bedingungen, unter welchen Einsendungen erbeten und angenommen werden, sind folgende:

§. 1. Die respektiven Herren Musikgelehrten haben ihre Arbeiten deutlich und correct geschrieben bis ultimo Juni 1841 portofrei oder durch Buchhändlergelegenheit an die unterzeichnete Buch- und Musikalienhandlung von Schubert und Comp. in Hamburg oder Leipzig einzusenden und zwar so, daß auf dem Titel der Sonate eine beliebige Devise angegeben ist, die zugleich als Aufschrift auf einem beizufügenden versiegelten Couverte dient, in welchem Namen und Wohnort des Componisten verzeichnet sein müssen, um nach erfolgter Prüfung den zu krönenden Verfasser zu erfahren, da so lange sämmtliche Couverts integrirt und versiegelt in den Händen des Secretariats bleiben.

§. 2. Von den eingesandten Arbeiten werden die fünf vorzüglichsten einer besondern Prüfung unterworfen, unter diesen aber die beiden besten gekrönt und dann zur Aufführung (vor einer Elite von Kunstverständigen) gebracht. Alle übrigen Einsendungen können unter Angabe der Devise bei den Unternehmern in Hamburg oder Leipzig wieder abgefordert werden.

§. 3. Nach geschehener Krönung wird den Prämienträger sofort, nebst einem Diplon als Ehrenmitglied des Norddeutschen Musik-Vereins, das obige Honorar von 20 Ducaten für den errungenen ersten Preis, und 10 Ducaten für den errungenen zweiten Preis, übermacht, wogegen das Verlagsrecht der Composition an die unterzeichneten Unternehmer fällt, die sich hiedurch verpflichten, die Editionen prachtvoll, mit Angabe der Titular-Auszeichnung: Erste oder zweite Preis-Sonate des Norddeutschen Prämien-Instituts für classische Werke, herzustellen und 10 Frei-Exempl. zu liefern. Ferner aber werden

§. 4. Die schriftlichen Beurtheilungen der resp. Richter, so wie Devise und Namen der Sieger nicht allein durch deutsche Blätter, sondern auch in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen, durch verschiedene Haupt-Organe des Auslandes publicirt, um das musikalische Publikum von dieser wichtigen Ehrenauszeichnung allgemein in Kenntniß zu setzen.

Von 6 zu 6 Monaten werden neue Prämien ausgestellt und das Nähere darüber bekannt gemacht.

Schubert & Comp.,
Unternehmer.

Christern, Secretär.

Hamburg, im Dezember 1840.

Leipzig. Unsere Stadt ist in großer Gefahr! — Sie leidet seit mehreren Wochen am Rheinliedschwindel. Wie soll das enden? Auf der Straße kann man hier nicht zehn Schritte gehen, ohne einem Rheinlied-Komponisten auf die Hühneraugen zu treten; und wenn hier zwei Leute mit einander sprechen, so sagt der Eine: „Haben Sie" — „Ja" — sagt der Andere; nämlich das Rheinlied komponirt, das versteht sich von selbst. —

Als Alexander Dreyschok von Breslau nach Warschau reiste, wurde er von den Bewohnern Kalisz förmlich festgehalten und zu Concerten gezwungen. Bereits vor seiner Ankunft befand sich an den Straßenecken die Meldung: „Herr A. Dreyschock, der größte unter den jetzt lebenden Pianisten, wird in einigen Tagen in Kalisz eintreffen und Concerte geben." (In vielen andern Städten wäre ihm gewiß diese Ehre nicht wiederfahren.)

Prag. Die interessanteste mus. Erscheinung der letzten Zeit war das Konzert, welches Hr. Ignatz Moscheles, Kammervirtuos des Prinzen Albert und Professor an der königl. Akademie der Musik in London, von allen Seiten dringend aufgefordert und bestürmt, im Theater, jedoch nicht zu seinem Vortheile, sondern zum Besten mehrerer Wohlthätigkeitsinstitute seiner Vaterstadt gab. Er spielte darin ein Pastoral-Conzert (noch Manuscript.) Vier charakteristische Etüden: Zorn, Versöhnung, — Widerspruch, — Kindermährchen, von welchen die letztere so ansprach, daß selbe wiederholt werden mußte. —

Chromatisches.

Louis Spohr.

(Schluß der biographischen Skizze.)

Sein Hauptcharakterzug als Componist ist Adel und begeisternde Hoheit. Ein gründlicher Musikkenner sagte von ihm: das Edle seiner Manieren verleugne sich nirgends und stelle ihn in Ernst und Würde dem Schwane von Salzburg an die Seite. Aus allen seinen Werken spreche eine zarte Sehnsucht, eine Sehnsucht nach dem Ueberirdischen; er sei durchwegs elegisch und wolle daher nur erfaßt sein im Momente der Begeisterung. Spohr, — geht dieses Urtheil weiter, — liebt fremde Tonarten; kein Componist hat so viele Kreuze und B auf dem Papier vorgezeichnet und doch geschah dies nie aus schnöder Eitelkeit auf Schwierigkeiten, diese Modulationen sind natürlich begründet in seiner künstlerischen Individualität. Als Kirchenkomponist geht Sp. von der richtigen Ueberzeugung aus, daß die wahre Wirkung nur durch die Masse erzielt werden könne; daher die schönen Chöre in seinen Oratorien und Messen und die Gediegenheit, das Maß und die weise Vertheilung im Uebrigen. Als dramatischer Tonsetzer charakterisirt ihn zunächst ein geniales, aber sicheres Treffen des musikalischen Ausdruckes und das Zusammenhalten der einzelnen Theile zu einem künstlerischen Ganzen. Abgesehen von seiner bis an das Kleinste mit aller Sorgfalt behandelten Harmonie, zeichnen ihn die deutlichen und doch großartigen Verwebungen einer schönen Melodik aus. Von seinen Musikstücken sind bereits über hundert erschienen. Die Clavierauszüge von seinen Orchesterwerken, welche gedruckt wurden, hat größtentheils sein Bruder und Schüler auf der Geige, Ferdinand Spohr, besorgt, welcher leider als Mitglied der Kapelle zu Cassel 1831 starb. —

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 7. 13. Februar 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Für protestantische Kirchen-Chöre.

Leipzig bei Breitkopf und Härtel: Der Tempel des Herrn. Cantate nach Worten der heiligen Schrift zusammengestellt, in Musik gesetzt von H. W. Stolze, Stadt- und Schloß-Organist in Celle. Op. 14. Partitur. Pr. 5 fl. 15 kr. oder 3 Thlr.

Für katholische Kirchen-Chöre.

Darmstadt bei Pabst. Zwei kleine leichte Messen für 4 Singstimmen und Orgel. Componirt von W. Mozart. Preis, jede 2 fl. 6 kr. oder 1 Thlr. 4 gr.

Da es an vierstimmigen, leicht ausführbaren Messen wirklich mangelt, so dürfte vorstehende Anzeige allen Chorregenten — besonders jetzt bei bevorstehender Fastenzeit, in welcher die Instrumental-Musik in den Kirchen schweigt — sehr willkommen sein.

Posthornstöße.

Wien. Das große Musikfest unserer Gesellschaft österreichischer Musikfreunde, das in der k. Winter-Reitschule statt hatte und wobei „Händels Alexanderfest" aufgeführt wurde — ist vorüber. Mit Einschluß der Dirigenten und Solosänger wirkten nicht weniger als 1126 Personen dabei mit, nämlich: 250 Soprane, 170 Alte, 170 Tenore, 200 Bässe im Chor, 60 erste und 60 zweite Violinen, 48 Violen, 48 Violoncelle, 25 Contrabässe, 12 Flöten, 12 Oboen, 12 Clarinette, 12 Fagotte, 12 Hörner, 8 Trompeten, 9 Posaunen, 3 Ophycleiden, 2 Kontrafagotte,

4 Paar Pauken und 1 große Trommel im Orchester. Erster Dirigent war Schmiedel, zweiter Klemm; Prof. Fischof dirigirte die Chöre; an der Spitze der ersten Violine stand Hellmesberger, an der Spitze der zweiten Gauster; die Solosänger waren Staudigl, Mad. Hasselt-Barth und Hr. Lutz. Soll ich den Eindruck schildern, den das Ganze auf mich machte? — Nicht würdigere Worte finde ich, als die eigenen des Dichters dieser Cantate (Drydon) im vorletzten, mit feierlicher Schönheit komponirten Chore: „Vom Himmel kam Cäcilia, entwarf den liedervollen Bau. Die Zauberhafte, reich an Phantasie, schafft Raum der eingeschränkten Kunst, dehnt pompreich, dehnt den Lobgesang, von höh'rem Geist entflammt, in tausend Stimmen aus." —

In dem Heymarket-Theater zu London ward kürzlich eine große Sinfonie von Prinz Albert, aufgeführt, welche allgemeinen Beifall selbst bei demjenigen Theil der Zuhörer fand, der den Namen des Componisten noch nicht kannte. Die englischen Journale sagen viel Schönes darüber.

(Die chromatische Baß-Tuba und das Batyphon.)

Beide Instrumente sind von dem Kammermusiker und akademischen Künstler, auch Direktor der Königl. Gardemusikchöre, Wieprecht in Berlin erfunden worden. Bei der Baß-Tuba stand ihm der Instrumentenmacher J. G. Moritz, und bei dem Bathyphon der Instrumentenmacher Scora hülfreich zur Seite. Die Tuba ward schon 1835 fertig, das Bathyphon ist neuerdings in's Leben getreten. Die erstere steht um eine ganze Octave tiefer als das englische Baßhorn und um eine Serte tiefer als die Ophikleide. Ihr Ton ist wirklich furchtbar, erschütternd, bei Militärmusiken jedenfalls vortheilhaft wirkend. Die Berechnung ihres Umfangs und ihrer harmonischen Eintheilung beruht auf der Vergleichung der in jedem Blechinstrumente befindlichen Naturtöne mit den Schwingungen oder Schwingtheilungen einer auf jedem Streichinstrumente angespannten Darmsaite. Das Resultat dieser Vergleichung führte den Erfinder nicht nur zur Benutzung der natürlichen Töne, sondern auch zu deren Verlängerung von einem halben und einem ganzen Ton. Diese beide Verlängerungen mit einander verbunden stimmen den Naturton einen und einen halben Ton tiefer, so daß das Instrument in jeder Tonart seinen Accort hat. Das Bathyphon ist ein Holz-Baß-Blasinstrument, welches den Holzinstrumenten gegenüber denselben Platz einnimmt, den die Tuba ihren verwandten Blechinstrumenten gegenüber behauptet. Sein Umfang ist der des Contrabasses. Angeblasen wird es wie der Fagott aber das Rohr ist vom ꞏ an bis zum Schallloch aus einem Stück Ahornholz. ꞏ und Schallbecher sind von Messing oder Neusilber. Die Bohrung ist vom Mundstück an bis nahe an den Schallbecher gleich weit, nämlich anderthalb Zoll Durchmesser. Die Länge ist sechs und einen halben Fuß und in zwei Theile mit einem zirkelrunden Knie gebogen. Die Tonlöcher werden alle durch Klappen regiert. Die Volubilität ist nicht geringer als bei dem Bassethorn. Das Mundstück ist dem Clarinettschnabel ähnlich. Das ganze Gewicht ist fünf und ein halbes Pfund. Der Ton soll außerordentlich viel Kraft haben, dabei die Scala vollkommen rein und die Behandlung überhaupt ziemlich leicht seyn: um so leichter, als die Klappen ähnlich geordnet sind wie bei der Clarinette oder dem Bassethorn.

Chromatisches.

Charade.

Zwei führen zum Siege,
Und bringen im Kriege,
So Vielen den Tod;
Doch aber sie geben
Auch Manchem das Leben,
Wenn Sterben ihm droht.

Und wenn ich an diese
Zwei Dumme noch schließe,
So macht es sich ganz;
Dann führet das Ganze
Zum hüpfenden Tanze
Die Gretl und Hans.

Giuseppe Tartini.

Historische Novelle
von
Augusta Carolina Wenrich.

Es war um die Stunde der Mitternacht, als ein furchtbares Unwetter über das freundliche Pesaro losbrach. Schwarzes Gewölk, das wie riesige Berge am Horizonte sich gethürmt, hatte die sternhelle Nacht des italischen Himmels in dichte Finsterniß gewandelt, die nur von Zeit zu Zeit durch kreuzende Blitze erhellt ward. Laut brüllte der Donner, begleitet von dem Heulen des Sturmes, der wie ein Orkan von der See über das Land hereinbrach und den in Strömen herabstürzenden Regen durch die Straßen des Städtchens peitschte. In diesem Aufruhre der Natur suchte Alles, was Leben und Odem hatte, ein schützendes Obdach zu gewinnen und Stadt und Flur, gleich einer Einöde, wo Alles Leben erstorben. Und doch ließ ein gewaltiger Blitzstrahl, der für einige Sekunden die Rabennacht zertheilte, auf der Straße von Pesaro die Gestalt eines Pilgers erblicken, der in grobhärenem Gewande, den Stab in der Hand, muthig gegen Sturm und Regen kämpfte. Er schritt auf ein Licht zu, das, einer Osteria angehörend, wie ein leitendes Gestirn dem Wanderer vorzuleuchten und ihn einzuladen schien, gegen die Wuth der Elemente Schutz zu suchen. Als er nach schwerem Kampfe endlich das erleuchtete Haus erreicht, hielt es nicht leicht, sich Einlaß zu verschaffen. Dreimal mußte der Schwergeprüfte sein Pochen an dem wohlverriegelten Thore wiederholen, immer wurde der hilfesuchende Laut von dem Rollen des Donners und des Sturmes übertäubt. Endlich hörte er Tritte und Schlüsselgerassel; knarrend öffneten sich die Thorflügel, um den Harrenden einzulassen.

„Darf ich hoffen," sprach der Pilger mit wohltönender Stimme zu dem Ostiarn, der ihm geöffnet, „in Euerm Hause Schutz gegen das wüthende Unwetter zu finden?" „Warum nicht, frommer Bruder," antwortete ehrerbietig der Wirth, „bequem werdet Ihr's freilich nicht haben, denn mein Haus ist von den Leuten Sr. Eminenz Georgio Cornaro, des Bischofs von Padua, gefüllt; doch tretet immer ein, ein leeres Plätzchen wird sich wohl noch finden."

„Weist mir den einsamsten Winkel Eures Hauses an; ein Mann meines Stan-

des läßt sich an Allem genügen, und taugt nicht für die Gesellschaft lustiger Gäste"— sprach mit bebender Stimme der Mönch.

„Wenn es Euch gefällt, so führe ich Euch in ein Dachstübchen, das zwar etwas beschränkt, aber für einen genügsamen Mann immer groß genug ist." Mit diesen Worten leuchtete der Wirth seinem Gaste ein paar Treppen hinan, öffnete ein enges Kämmerlein, ersuchte ihn, hier einzutreten, und es sich so bequem als möglich zu machen.

„Cornaro, Cornaro!" murmelte der Pilger, indem er sich auf einen Sessel warf, „verhaßter Stamm, der mich wie ein Dämon hetzt, das schönste Glück meines Lebens zerstörte und selbst dem Flüchtigen, von Hunger und Durst und dem Kampfe mit den Elementen Erschöpften, keine Ruhe gönnt. Und doch," fuhr er nach einer Pause stillen Nachdenkens fort, „was kann ich beginnen? Soll ich, erschöpft wie ich bin, in dem furchtbaren Unwetter meine Flucht fortsetzen? Würde ich nicht dadurch den Argwohn der Häscher, die mir auf der Spur sind, erwecken? Nein ich muß, ich will bleiben; scheinbar sorglos will ich mich zur Ruhe begeben, wenn ich zuerst euch, meine einzigen Vertrauten, die ihr an mir zu Verräthern werden könntet, in Sicherheit gebracht habe." Mit diesen Worten zog er einen Degen und eine kostbare Amati hervor, die er sorgfältig in dem Bette vergrub, das die Kammer dem Ermüdeten darbot.

Nachdem er den Riegel der Thüre vorgeschoben, warf er sich neben seiner Vertrauten auf das Lager hin, und bald verscheuchte ein erquickender Schlummer das Sorgenheer, das seine jugendliche Stirne umlagerte. Nicht lange hatte er die Wohlthat der Ruhe genoßen, als ein heftiges Pochen an der Thüre ihn aus dem Schlafe schreckte. Unwillkührlich fuhr die Hand des Aufgeschreckten nach dem Degen; dann, auf dem Lager sich aufrichtend, fragte er nach der Ursache der Störung.

„Verzeiht, frommer Bruder!" ließ sich des Wirthes schüchterne Stimme vernehmen, „die Leute Sr. Eminenz, trunkenen Muthes, wie sie sind, wollen durchaus Eure Bekanntschaft machen, und bestehen darauf, daß ich Euch in die Gesellschaft einführe. Erzeugt mir also, um der Ruhe meines Hauses willen, den Gefallen, und folget mir für einen Augenblick in das Gastzimmer."

„Die Leute Sr. Eminenz," erwiederte der Pilger, „sind sehr neugierig und unhöflich, daß sie einem müden Wanderer nicht sein Bischen Ruhe gönnen; doch wenn es darauf ankommt, die Ruhe Eures Hauses zu erhalten, so bin ich bereit, ihrem unziemlichen Begehren zu willfahren". Damit erhob er sich von dem Lager legte den Degen wieder zur Seite seiner Geige, als sollte er in seiner Abwesenheit das kostbare Kleinod bewachen, und befand sich bald im Kreise der lärmenden Gäste.

„Wir haben Euch fordern lassen," riefen mehre Stimmen zugleich, „um zu erfahren, wer der Mann sei, der die Gesellschaft ehrlicher Leute verschmäht; seid also so gut, uns Euren Namen und Stand so wie den Zweck Eurer Reise zu eröffnen." Unter diesen Worten sah sich der Fremde von mehren trotzigen, herausfordernden Gesichtern umdrängt, die einen weniger herzhaften Mann leicht aus der Fassung hätten bringen können.

„Nicht Mangel an Achtung, meine Freunde, sondern das Bedürfniß der Ruhe bewog mich, auf das Vergnügen Eurer Gesellschaft zu verzichten. Hätte ich voraussehen können, daß Ihr an meiner unbedeutenden Person einiges Interesse fändet, so würde ich Euch, ohne mich erst dazu auffordern zu lassen, gesagt haben, daß ich mich Franzesko Urbino nenne, ein Diener des hl. Franziskus von Assisi sei und eine Wallfahrt nach dem Grabe dieses gotterleuchteten Mannes mache." (Forts. folgt.)

Redigirt von Donat=Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 8. 20. Februar 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Für Pianoforte und Clarinett.

Berlin bei Schlesinger. C. M. v. Webers Quintett Opus 24. arrangirt. Pr. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Für Pianoforte.

Hamburg bei Schubert. S. Thalbergs grand Nocturne, arrangirt für 4 Hände. Pr. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Theoretisches Werk.

Darmstadt bei Pabst. Schilling, Dr. Gust., allgemeine Generalbaßlehre, mit besonderer Rücksicht auf angehende Musiker und gebildete Dilettanten. Pr. 2 Thlr. 6 gr. oder 4 fl.

Posthornstöße.

Leipzig. Neue Gefahr! Mendelsohn's neueste Composition (die in Nr. 5 d. Bl. angezeigte Sinfonie-Cantate) hat einen hiesigen Rezensenten fast erstickt. Sie lächeln mein Freund! — Sind Sie so hartherzig, um nicht das geringste Mitleid zu fühlen, wenn ein armes Menschenleben — das Sein eines holden, sanften Schöngeistes nahe daran war, in dem süßen Meere der Töne den grausamen Tod des Erstickens zu erleiden!? — Hören Sie den glücklich Geretteten selbst sprechen, vielleicht wird Ihr Herz doch weicher gestimmt. Er sagt: „Ich besinne mich, ob ich

Großartigeres je gehört, — — ich weiß nicht. Den Eindruck, den das Werk auf mich machte, möchte ich nur wiederfinden, wenn ich mich selbst zu begreifen wüßte, gegenüber den Mächten ätherischer Kunst. Haben Sie je auf Helgoland gestanden und bei hellem Blick den Koloß eines Dreimasters aus der Elbemündung heraustreten sehen auf die offene Fluth? Welcher Wurm ist er gegen das gewaltige, erhabene Wellenspiel; er beugt sich ehrfurchtsvoll vor dieser Macht und dennoch — herrscht gewaltiger er über all' dies Große. So ist mir Mendelsohn vorgekommen. Erstickend war die Macht und der Reichthum seines Elements, und dennoch — er hat sie gebeugt." —

Ich habe irgendwo folgende Stelle gelesen: „Das ist schön bei uns Deutschen: Keiner schreibt so närrisch, daß er nicht einen noch Närrischeren fände, der ihn gerne liest." Aber ob das so Geschriebene auch allgemein geglaubt wird, ist eine andere Frage. —

Hechingen. Unser Hofkapellmeister Hr. Täglichsbeck ist von einer ausgedehnten Kunstreise durch Norddeutschland, Schweden und Dänemark, wieder zurückgekehrt. In Stockholm, Gothenburg, Kopenhagen, Brandenburg u. s. w., überall fand er die glänzendste Aufnahme. Hr. T. hat seinen Ruf als Meister auf der Geige, fast noch mehr aber den eines tüchtigen Instrumental-Componisten fest begründet. In Stockholm und Kopenhagen ist seine erste Sinfonie mit großem Applaus gegeben worden. In erstgenannter Stadt ist die Kapelle öffentlich aufgefordert worden, dieses ausgezeichnet schöne Instrumentalstück noch im Laufe dieses Winters öfters dem Publikum vorzuführen. In Kopenhagen mußte dasselbe im Hofkonzert zweimal gespielt werden. Hauptsächlich soll Hr. T. dieser Sinfonie seine Ernennung zum Mitglied der k. schwedischen Akademie zuschreiben. Eben so glücklich war der Meister mit seiner zweiten Sinfonie, die in Rostock mit dem glänzendsten Erfolg produzirt wurde. — Ein anderes Mitglied unserer hochfürstlichen Kapelle: der Flötenvirtuos Hr. Stettmayer erregte in einem Konzert, das er am 6. d. M. im Saale der Instrumentenfabrik Streicher in Wien gab — allgemeines Aufsehen. Oeffentliche Berichte sagen: Hr. St. gehört unbedingt zu den ersten der jetzt lebenden Flötisten. —

Augsburg. Hr. Kapellmeister Drobisch hat ein neues Oratorium: „Die Sündfluth," (ein anderer Text, als der zu Schneiders Oratorium gleichen Namens) komponirt. Er hofft, dasselbe noch diesen Winter hier zur Aufführung zu bringen. —

Donnerstag den 11. d. M. hat sich im hiesigen Theater Hr. Jakob Eben auf der Holz- und Stroh-Harmonika hören lassen. Ich würde kein Wort über diese Produktion verlieren, wenn nicht vorher schon von Stuttgart aus so hochtrabend empfehlende Stimmen sich hätten vernehmen lassen. Uebertriebenes Lob schadet immer.

Dieser Mann kündet in allem Ernst ein großes Instrumental-Konzert an und zwar auf Holz und Stroh! — Er will Variationen von Mayseder, — er will Variationen über ein russisches Nationallied, — er will nach Art reisender Charlatane (Zugvögel?) ein von ihm selbst komponirtes großes Pot-Pourri auf Stroh und Holz vortragen! — Wahrlich, das After-Virtuosenthum ist in unsern Tagen fast zu keck geworden! — Nun was hörten Sie? kommen Sie doch zu Athem. Ja, ich komme; ich hörte, ich bewunderte! — Nun wird's endlich was?! Ja, ja ich

hörte — hörte einen dürren Strobion und bedauerte den Holzvirtuosen, bedauerte die edle Zeit und die große Mühe, die der Nachfolger des berühmten (o ho!) Gusikow auf sein Stroh-Holz-Hackebrett (Harmonika — dieser Name ist zu edel), verwendet haben mußte, bis er solche Fertigkeit darauf erlangt. Hätte er mit gleicher Beharrlichkeit sich auf einem wirklich musikalischen Instrumente geübt, gewiß, er wäre jetzt ein großer Künstler. So aber möge Hr. Jakob Eben wieder nach Rußland zurückkehren, oder sich auf einem Dreimaster einschiffen, etwa nach Alexandrien schwimmen, um dort dem alten Mehemed Ali — wie einst David dem König Saul — die Grillen zu vertreiben. — D. M.

Chromatisches.

Auflösung der Charade in Nro. 7. d. Bl. Pulverstoffel.
(Eine ehemals sehr beliebte Tanzmelodie im 2/4 Takt.)

Giuseppe Tartini.

Historische Novelle
von
Augusta Carolina Wenrich.
(Fortsetzung.)

„Das können wir glauben, wenn wir wollen, und für eine Lüge halten, wenn es uns beliebt," sprach ein riesenhafter Mann, welcher der Führer der Andern zu sein schien; „könnt Ihr beweisen, derjenige zu sein, für den Ihr Euch ausgebet?"

„Hier ist ein Schreiben von Sr. Eminenz Georgio Cornaro, das den Bruder Franzesko Urbino dem Abte der hl. Bruderschaft von Aßisi empfiehlt."

Der Mann stierte das Blatt eine Zeit lang mit prüfenden Blicken an und gab es dem Fremden zurück mit den Worten: „Schon gut! Ihr könnt Euch wieder zur Ruhe begeben."

Der Fremde wünschte der Gesellschaft eine gute Nacht und kehrte mit erleichtertem Herzen in sein Kämmerlein zurück.

So stürmisch die Nacht gewesen, so heiter und mild zog der erwachende Morgen am Horizonte herauf. Mit fröhlichen Weisen begrüßten ihn tausend gefiederte Sänger, nicht mehr gedenkend der Noth, die das Unwetter der vergangenen Nacht ihnen bereitet. Nicht so heiter zog ein Sänger höherer Art, Franzesko Urbino, dahin, dessen Brust, ob auch der Kampf der Elemente ausgetobt, bange Besorgniß erfüllte.

Zwei Stunden mochte er ungefähr gepilgert sein, und schon begann die höher steigende Sonne brennende Strahlen zu entsenden, als er plötzlich seinen Namen nennen hörte. Erstaunt blickte er zurück, und gewahrte nicht mit geringem Schrecken daß eine gewaffnete Reiterschaar, in welcher er nur zu bald die unhöfliche Gesellschaft der vergangenen Nacht erkannte, in aller Eile ihm folgte. Bevor er noch zu einem Entschlusse, wie er der drohenden Gefahr sich entzöge, gekommen, sah er sich von den Reitern eingeholt und umringt. „Vergebt," rief ihm der Führer derselben zu, „vergebt, Herr Franzesko Urbino, daß wir Euch neuerdings mit unserer Gegenwart belästigen; aber in Eurem letzten Nachtlager habt Ihr ein Schreiben von schöner Hand an Giuseppe T... vergessen, das für Euch und uns von großem Werthe zu sein scheint. Vermuthlich könnt Ihr uns über den Mann, der diesen Namen führt, einigen Aufschluß geben, denn wir haben von Sr. Eminenz, Georgio Cornaro, den Befehl, den genannten, wo wir ihn immer treffen, festzunehmen."

Erbleichend hörte der Pilger des Reiters höhnische Rede; doch im nächsten Augenblicke gewann er seine Fassung wieder, riß unter dem Pilgergewande einen blanken Degen hervor, entschlossen, seine Freiheit gegen die überlegene Schaar zu vertheidigen.

„Laßt das bleiben, mein Freund," herrschte ihm der Führer der Reiterschaar zu, „es führt zu unnützem Blutvergießen, und wird Euer Schicksal eher verschlimmern als verbessern. Wir kennen Euch zwar als den tüchtigsten Fechter von Padua: aber Einer gegen Zehn ist doch barer Unsinn." Der Pilger, die Wahrheit dieser Bemerkung nicht verkennend, überlieferte schweigend seinen Degen dem Führer, wurde gebunden, auf ein Saumroß gesetzt, und zurück bewegte sich der Zug gegen Padua hin. Der Abend war gekommen, und ermattet von des Tages Hitze und dem beschwerlichen Ritte hielt die Reiterschaar mit ihrem Gefangenen an einer Osteria von Rimini. Giuseppe ward in ein Gemach gebracht, dessen Thüre und Fenster so wohl verwahrt waren, daß ein Entkommen unmöglich schien. Man nahm also keinen Anstand, den Gefangenen seiner Bande zu entledigen, setzte ihm ein einfaches Mahl vor, nnd empfahl ihm, durch einen gesunden Schlaf zum Ritte des folgenden Tages sich zu stärken. Während die Reiter, vergnügt über den gelungenen Fang, in der Gaststube sich gütlich thaten, ging der Gefangene trübsinnig in seinem einsamen Kerker auf und ab, und verwünschte die Härte der Menschen, die erst sein Glück vernichtet, und jetzt auch des einzigen Gutes, das ihm geblieben, der Freiheit ihn beraubt hatten.

In dieser trüben Stimmung fiel sein Blick auf seine Amati, welche die gutmüthigen Reiter, als ein harmloses Spielzeug ihm gelassen.

„So sei denn du meine Trösterin im Ungemach, klage du den tauben Wänden dieses Gemaches die Leiden eines liebenden, zerrissenen Herzens!" Mit diesen Worten ergriff er sein Lieblingsinstrument, und ergoß das überströmende Gefühl in die zärtlichsten, schwermüthigsten Melodien, die je ein Meister der Geige entlockte. Doch nicht allein die gefühllosen Wände, auch die gefühlvolle Marietta, die achtzehnjährige Tochter des Ostiere, vernahm die rührende Töne des Instruments. Schon bei der Ankunft der Reiterschaar hatte das blasse, jugendliche Gesicht des Gefangenen die Neugier und das Mitleid des Mädchens erregt; es hatte sich um dessen Schicksal erkundigt, und erfahren, daß ein Liebesverhältniß ihm den Zorn eines mächtigen Prälaten zugezogen, auf dessen Befehl der Flüchtige verhaftet worden, und nun zu einem traurigen Schicksale entgegen geführt werde. Mehr braucht es nicht, um die Theilnahme einer gefühlvollen Jungfrau, wie Marietta war, auf den höchsten Grad zu steigern, was sie auch antrieb, unter dem Fenster des Gemaches, wo der Fremde eingekerkert war, zu weilen, um auf irgend eine Weise mit ihm in Berührung zu kommen. Hier war es, wo sie die klagenden Töne des herrlichen Instruments vernahm und hatte schon früher das traurige Loos des Gefangenen ihre Theilnahme aufs Höchste gesteigert, so gieng diese Theilnahme nun in den Entschluß über, den Unglücklichen aus seiner Haft zu befreien. Auf dem gewöhnlichen Wege durch Thüre oder Fenster war kein Entkommen möglich, denn die letzteren waren mit starken eisernen Stäben verwahrt und vor der Thüre hielt ein bewaffneter Reiter Wache. Doch war noch ein Ausweg, der den spähenden Blicken der Reiter entgangen war. Eine Fallthüre, über welche man, da sie nicht gebraucht wurde, ein Bett gestellt, führte aus dem Gemache des Gefangenen in den Keller; durch diese wollte Mariette das Rettungswerk vollbringen. (Forts. folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 9. 27. Februar 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Für die Violine mit Orchester oder Pianofortebegleitung.

Premier Concertino. Composé par *G. Wichtl.* Leipsic, chez J. Wunder.

Herr Wichtl, Mitglied der hochfürstlichen Kapelle zu Hechingen, ist längst schon als trefflicher Geiger und tüchtiger Componist bekannt. Ueberaus thätig und fleißig, glühend für seine Kunst — hat er vor einigen Jahren in Hechingen eine Gesangschule errichtet, die sich des günstigsten Erfolgs erfreut und die er immer mehr und mehr zu heben sich eifrigst bemüht. Gott segne seine Mühe und Arbeit! Ich ergreife daher mit Vergnügen die Gelegenheit, die ehrende Anerkennung, die Herr Wichtl mündlich sowohl als in den öffentlichen Organen für unsere Kunst mit Recht gefunden, auch in den Kreis meiner Leser überzutragen. — Von dem oben bemerkten Werk, das ich zufällig zur Hand bekam, sagt ganz treffend und wahr die Leipziger musikalische Zeitung: „Das Concertino behauptet einen guten Rang unter den tüchtigen und gediegenen Arbeiten, die auf jeder Seite die Gewandtheit und Erfahrung des Verfassers wie seinen Eifer beurkunden; nicht leerer Klingklang, sondern etwas in sich Abgerundetes und dies in einer Weise zu liefern, die das Orchester nicht als blosen Bedienten, vielmehr als ebenbürdigen Mitgenossen am Werke behandelt, ohne daß dadurch der Prinzipalstimme von ihrem Vorrechte des bravourmäßigen Glanzes etwas entzogen wird. Die Begleitungs-Instrumente greifen demnach mit eigenthümlichen Gedanken, aus denen sich andere entspinnen, oder mit imitatorischen Folgen und Erweiterungen, unter sich im angenehmen Wechsel, ein, so daß aus dem Ganzen ein wirklich vielgestaltiges Bild schöner Gruppirung wird, dessen Mittelpunkt nothwendig die Hauptfigur des Concertisten bleibt.“—

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Laura's Todtenfeier. Gedicht von Matthison. Für Solo und Chorstimmen mit Begleitung des Pianoforte componirt von G. Barfus, Musikdirektor in Fürth. (Manuscript.)

Ich finde in vorliegender Arbeit so Manches, was mir nicht recht zusagen will; besonders, was die Auffassung des Gedichtes in einzelnen Theilen und die melodische Unterlage für dieselben betrifft. So z. B. giebt der Chor: „Schwermuthsvoll durch Thränenweiden" auf dem 7. Takt bei den Worten: „Aber Sonnenschimmer kleiden ihren Geist," — dieselbe Melodie, was mir nicht glücklich getroffen scheint. Eben so finde ich das Rezitativ: „Auf welcher Sphäre wandelst Du" — aus andern Gründen schon, fast zu hoch, wenn es auch kein Bassist zu singen hätte. Es ließe sich für meine Ansicht noch Mehreres anführen. Aber auch Gutes und Schönes enthält dieses Werklein. Ganz gelungen ist die Stelle: „In jener bangen Nacht." Nicht minder gefällt mir der Chor der Mädchen: „Du blühtest nur kurz." Die andern einzelnen Sätze, — alle sind sie recht sangbar, fließend und mit Gefühl gemacht, nur einige fast zu kurz. Die einzelnen Stimmen sind gut geführt, so wie die Clavierbegleitung nicht schwer und stellenweise den Gesang sehr wirksam unterstützend gesetzt ist. Wird das Ganze gut vorgetragen, so kann eine günstige Wirkung nicht fehlen. — Das Manuscript folgt durch die Verlagshandlung d. Bl. wieder zurück.

D. M.

Posthornstöße.

Chelard's Oper: „Die Mitternacht" ist in Dresden gegeben worden und hat sehr gefallen.

Da haben wir's! — Während einige öffentliche Stimmen aus Stuttgart und Berlin den Ritter Ole Bull zur Erde herabziehen, erheben ihn andere, und in jüngst verwichener Zeit vorzüglich die Magdeburger Kunstrichter bis in den Himmel. Die Wahrheit wird also wohl in der Mitte liegen. —

Chromatisches.

(Eingesandt.) Es fiel mir heute plötzlich auf, daß der Grundton C in der ersten Tonart mit Erniedrigung, nämlich F-dur, noch enthalten ist, während dieß bei der ersten Tonart mit Erhöhung, nämlich G-dur, nicht der Fall ist. Ich wußte mir diese große Ungleichheit im Tonsysteme nicht zu erklären, und dachte lange darüber nach, bis ich, wie mir scheint, den Grund davon fand.

Alle Fortschreitung im Systeme der Tonarten geschieht bekanntlich durch auf- und absteigende Quinten. Alle Tonarten mit Erhöhung sind durch das Aufsteigen von einer Quinte zur andern oder von einem Grundtone zu dessen Quinte, alle mit Erniedrigung durch Absteigen von einer Quinte oder Grundton zur andern gebildet. Eine einzige Quinte gibt es, in welcher weder Erhöhung noch Erniedrigung liegt, C bis G; man könnte sie deßhalb die Grundquinte nennen. Der Grundton dieser Grund-Quinte und deßhalb überhaupt der musikalische Grundton, ist nun C in doppelter Eigenschaft, nämlich 1) in so fern man von ihm aus ohne Erhöhung zu der Quinte G aufsteigen kann, 2) in so fern er die ohne Erniedrigung gebildete

Quinte von G ist. Auch die Tonart C-dur hat demnach einen doppelten Charakter (was nur bei ihr der Fall ist) sie ist eine andere, sofern sie den Ton C in der einen oder der andern Eigenschaft als Grundton besitzt, obgleich beide Eigenschaften in ihr ununterscheidbar zusammenfließen. C-dur in der ersten Eigenschaft schreitet zu G auf und diese Quinte wird dadurch der Grundton für die erste mit Erhöhung gebildete Tonart, nämlich G-dur; C-dur in der andern Eigenschaft **schreitet von G herab**, und wie C hier nur als Quinte von G der Grundton ist, so wird auch F nur als Quinte von C der Grundton der ersten durch Erniedrigung gebildeten Tonart. C liegt also in der Tonart F-dur deßwegen, weil es selbst nur als Quinte von G Grundton der einzigen ohne Erniedrigung sich bildenden Tonart ist, und man folglich hier eigentlich **von G an** rechnen muß, von welchem letzteren Tone F gerade so weit entfernt liegt als zwei Quinten-Umfänge, oder als der Ton D von C, nur mit dem Unterschiede, daß in den Tonarten mit Erniedrigung immer der letzte Ton ihrer Quinte Grundton wird, während bei denen mit Erhöhung der erste Ton der Grundton ist. Die Aufsteigungen gehen von C an, die Absteigungen aber von G, ohne daß jedoch letzteres gleich dem C ein musikalischer Grundton wäre; denn es verhält sich zu C immer nur entweder als eine durch Aufsteigung zum Grundton gebildete oder durch Absteigung den Grundton (C) bildende Quinte.

Gerade jener räthselhafte Umstand, dessen erst nach längerem Nachdenken gefundene Lösung ich nur hier bemerke — giebt sowohl das Wesen und die Natur des musikalischen Grundtones C als den Unterschied der durch Erhöhung und der durch Erniedrigung gebildeten Tonarten recht deutlich zu erkennen und zeigt, daß bei letzteren ein Grundton und ein Stammton unterschieden werden müsse, daß ihr Character das Herabsteigen vom Stammton zum Grundton oder das Suchen des Grundtons ist, während erstere den Grundton allein und für sich, ohne Stammton, haben und von dem Grundton ausgehen, um nach der Quinte aufzuschreiten. **K. B.**

Giuseppe Tartini.

Historische Novelle

von

Augusta Carolina Wenrich.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war schon weit vorgerückt, und die lustigen Reiter lagen, nachdem sie sich an Speise und Trank gütlich gethan, im tiefen Schlaf versunken. Auch der Gefangene hatte seine Amati aus der Hand gelegt, und sich auf sein hartes Lager geworfen. Aber der Schlaf floh seine Augen; unstät schweiften seine Gedanken umher, bis sie ihn endlich nach Padua trugen, wo der bitterste Haß und die zärtlichste Liebe ihn erwarteten. Während bald düstere, bald freundliche Bilder vor seiner Seele vorüberzogen, glaubte er ein leises Geräusch in dem einsamen Zimmer zu vernehmen. Erstaunt blickte er in dem mondbeleuchteten Raume umher; doch entdeckte er nichts, was das Geräusch hätte verursachen können. Indeß wurde der Laut immer vernehmbarer, und schien unter dem Bette, auf welchem er lag, hervorzukommen. Er sprang auf, starrte unter das Bett, und gewahrte mit Entsetzen, daß eine Fallthüre leise sich hob, und ein schwacher Lichtstrahl durch die Oeffnung in das Gemach drang. Schon fürchtete er einen meuchlerischen Ueberfall, und verwünschte den feigen Entschluß, seinen Degen den Häschern ausgeliefert zu haben, als der schwarzgelockte Kopf einer Jungfrau zum Vorschein kam, die mit aufgehobe-

nem Finger zu schweigen und unverzüglich ihr zu folgen bedeutete. Voll Erstaunen und Freude folgte der Gefangene seiner liebenswürdigen Retterin, und bald hatten Beide den freien Hofraum erreicht.

„Jetzt flieht, so schnell Eure Füße Euch tragen", sprach Marietta, ein Führer wird Euch begleiten und sicher zu meinen Verwandten im nächsten Dorfe bringen, wo Ihr so lange Euch bergen könnt, bis Eure Verfolger, des vergeblichen Suchens müde, die Gegend verlassen haben."

„Edelmüthiges Mädchen"! rief der Befreite, womit kann ich diesen Dienst dir lohnen?"

„Keine Worte" flüsterte das Mädchen, Euer unglückliches Schicksal und Eure göttliche Kunst geben Euch Anspruch auf die Theilnahme jedes gefühlvollen Herzens. Aber die Nacht eilt mit schnellen Schritten zu Ende, flieht, um des Himmelswillen, und verliert nicht die kostbare Zeit mit unnützen Worten."

„So lebe denn wohl"! sprach der Scheidende und drückte einen dankbaren Kuß auf die erröthenden Wangen der Jungfrau.

„Aber Gott! meine Amati, ich habe sie in der Verwirrung in meinem Kerker vergessen."

„Laßt sie, denkt nur an Eure Rettung," drängte das Mädchen, „Eure Geige soll bei uns nicht verloren sein."

„Nein, nein!" erwiederte der eigensinnige Künstler, „lieber mein Leben, als meine Amati!"

„So wartet denn und haltet euch ruhig, böser Mann, ich eile zurück, vielleicht gelingt es doch noch." Sie verschwand und kehrte in wenigen Augenblicken mit dem kostbaren Instrumente zurück, preßte es mit Heftigkeit dem ängstlich Harrenden in die Hand, und drängte ihn mit liebender Gewalt auf den Weg.

Das Abendgebet in der Klosterkirche von Assisi war geendet, und die Mönche kehrten in ihre einsamen Zellen zurück, als ein Pilger, der während des Gottesdienstes, einem Steinbilde gleich, auf den Stufen eines Altares gelegen, sich erhob, und einem der vorübergehenden Priester einen freundlichen Gruß zunickte. Verwundert über die Zutraulichkeit des Unbekannten, stand der Mönch und betrachtete mit Wohlgefallen das schöne, ausdrucksvolle Gesicht, das nicht zu dem groben Gewande, das der Mann trug, zu passen schien.

„Ihr kennt mich wohl nicht mehr, guter Vater Ambrosio"! hub der Fremde an, mit einem herzlichen Drucke die Hand des Priesters fassend.

„Wohl scheinen mir Eure Züge bekannt", erwiderte der Gefragte, „doch kann ich mich nicht erinnern, wem sie angehören, und wo ich Euch gesehen."

„Erinnert Ihr Euch denn nicht mehr des Sohnes Eures Bruders, Giuseppe?"

„Giuseppe!" rief der Alte, den Pilger mit Heftigkeit an seine Brust drückend, „ja, du bist Giuseppe, die Züge meines Bruders stehen unverkennbar auf deinem Gesichte geschrieben. Aber was in aller Welt führt dich nach Assisi, dich, den ich in Padua wähnte?"

„Ein feindliches Schicksal, guter Oheim, das mir nicht einmal gestattet, den ehrlichen Namen meines Vaters zu führen. Doch ist hier nicht der Ort, weiter davon zu sprechen. Wenn ich, wie ich vertraue, in Eurer Zelle eine Freistätte gefunden habe, so sollt Ihr Alles erfahren."

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der

musikalische Postillon.



Zur

Belehrung und Unterhaltung

für

Musiker, Musikfreunde, Instrumentenmacher, Lesezirkel, Museen *rc.*, besonders auch für **Chorregenten** in kleinern Städten und auf dem Lande.

Herausgegeben von **Donat Müller.**

Erster Jahrgang. 2 Quartal.

Augsburg, 1841.
Verlag von Lampart & Comp.

Preis des Jahrgangs von vier Quartalheften fl. 1. 48 kr. rh. fl. 1. 30 kr. C. M.
1 Rthlr. Pr. Crt.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 10. 6. März 1841.

☞ Von der nächsten Nummer an versenden wir den „musikalischen Postillon" an unsere verehrlichen **auswärtigen** Abonnenten nicht mehr wöchentlich, sondern monatlich.

Die Verlagshandlung.

Revue der Erzeugnisse.

Für eine oder zwei Violinen.

Bei Leuckart in Breslau erscheint der Sonntagsgeiger, eine Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungsstücke. Componirt von M. Schoen. Preis 15 Gr. oder 1 fl. rhn.

Für eine Altstimme.

Legenden, mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Karl Löwe. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Preis 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Theoretisches Werk.

Allgemeine Musiklehre. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Lernende in jedem Zweige musikalischer Unterweisung, von A. B. Marx. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. rhn.

Es wird versichert, daß diese Musiklehre sich allgemein so trefflich zum Unterricht erwiesen, daß schnell eine zweite Auflage nöthig geworden ist, welcher der Herr Verfasser durch wesentliche Umarbeitung und Zusätze eine noch größere Vollendung gegeben hat.

Posthornstöße.

Augsburg. Liszt, der bekanntlich einen Brief an die „Revue de deux mondes“ geschrieben, worin er seinen Pesther Ehrensäbel vertheidigt, denselben für ein Nationalgeschenk — und sich selbst für einen Mann der Zukunft hält u. s. w., hat dadurch zu vielen spöttelnden Bemerkungen Anlaß gegeben. Darüber nun ärgern sich die „Hamburger Blätter für Musik“ und meinen: es sei höchst unartig, sich über den ungarischen Künstler lustig zu machen. Sie schwätzten von geifernden Federn, von gänzlicher Rohheit der Urheber dieser Spöttereien, während dieselben Blätter in Nro. 4. einen deutschen Künstler rücksichtlos angreifen, nämlich: den ausgezeichneten Violoncellisten Herrn Menter, Mitglied der k. Hofkapelle zu München, der am 16. Januar in Hamburg im 50 philharmonischen Privatconzert sich hören ließ — und zwar in einer eben so grund- als bodenlosen Kritik, die feiner gegeben schon verletzend gewesen wäre, aber in dieser gemeingroben Manier Jeden indigniren muß, der Menters Leistungen auf seinem Instrument zu beurtheilen und zu würdigen versteht. Wahrlich, die Hamburger „Blätter für Musik“ haben keine Ursache, sich über andere, wegen „gänzlicher Rohheit“ zu beklagen! —

Das verflossenen Sonntag von Dilettanten — zum Besten der hiesigen ambulatorischen Krankenanstalt — gegebene Conzert, (das 2. in dieser Saison, oder das 27. seit dem Bestehen dieses Unternehmens,) hat im Ganzen, nach Einrichtung und Vortrag der einzelnen Piecen, sehr gefallen, was das so zahlreich versammelt gewesene Publikum auch durch öftern und lebhaften Beifall kund gab. Möge daher Herr Hofrath, Dr. Reissinger, der Stifter dieses schönen, der leidenden Armuth gewidmeten Unternehmens, in dieser allseitigen Anerkennung die Aufforderung erblicken, demselben noch recht lange als Leiter und Unterstützer vorzustehen. D. M.

Berlin. Es sind neuerdings zwei Märsche von der Composition Friedrichs d. Gr. aufgefunden, auf Befehl des jetzt regierenden Königs gedruckt und der Sammlung der preußischen Märsche einverleibt worden. —

Korrespondenz.

△ **Hamburg.** Wenn ich Ihnen einen Bericht über die Hamburger musikalischen Zustände sende, so ist es fast eben so sonderbar, als wollte man Ihnen aus Leipzig oder Wien eine Liste über die neuesten Waaren-Einfuhren aus Nordamerika senden. Ich darf wohl nicht erst versichern, wie wenig cultivirt bei uns das Feld der Musik ist, sondern möchte im Gegentheil es zu meiner Aufgabe machen, manche allzu bittere Urtheile, welche in diesem Punkte von den meisten Journalen über Hamburg dem Publikum aufgetischt werden, wenn nicht zu widerlegen, doch zu berichtigen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in Hamburg die Musik weit weniger cultivirt wird, als in den grösseren und selbst mittleren Städten Süddeutschlands, und daß wir selbst in dieser Beziehung bedeutend hinter den norddeutschen Schwesterstädten zurückbleiben; allein man darf uns deßhalb keinen Vorwurf machen, denn erstens ist der Charakter, das Temperament des Norddeutschen weniger für die Musik disponirt, als dies bei unsern südlichen Landsleuten, denen die Musik Lebensbedürfniß ist, der Fall sein mag; außerdem aber möge man bedenken, daß Hamburg eine Handelsstadt ist, ein Umstand der für unsere musikalischen Verhältnisse weit höher anzuschlagen, als man vielleicht glaubt. Der Materialismus einer Handelstadt ist offenbar sowohl für Musik, als auch für Literatur, Kunst und alle übrigen höheren Bestrebungen ein feindliches Element. Wir wollen uns nicht bemühen, dies näher auseinander zu setzen, jene Behauptung ist so wahr, daß sie keiner Auseinandersetzung bedarf.

Wenn wir die Hindernisse mit denen die Musik in ihrem Aufblühen hier zu kämpfen hat, erwägen, so werden wir eingestehen müssen, daß es nicht unsere Schuld ist, wenn wir in unsern Bestrebungen hinter Leipzig, Wien, Berlin und andern großen Städten

zurückbleiben. Wird nicht den Umständen angemessen, ungemein Viel für die Musik bei uns gethan? haben wir nicht Oper und Conzert, Liedertafeln und Singekränzchen!? Aber ist dieß Alles auch genug, kann man auf der andern Seite fragen, was hilft uns Oper und Conzert vor leeren Häusern, und was nützen die Liedertafeln und Singvereine, wenn sie nicht Lebensbedürfnisse geworden sind und man sie höchstens des guten Tones halber besucht. Das sind Vorwürfe, zu denen wir Hamburger schweigen müssen, denn sie sind nur allzuwahr, lassen sich aber auch wie gesagt, durch den im Charakter des Volkes begründeten Materialismus und Speculationsgeist entschuldigen. — Freuen wir uns deßhalb an dem, was wir haben, ohne uns um das zu bekümmern, was wir haben möchten.

„Die Märtyrer" heißt die neueste Oper, welche bei uns über die Bretter ging, und zwar, ein seltenes Verdienst für Hamburg, bei uns zuerst in Deutschland. Das Sujet der Oper ist ernst; eine ächte Opera seria, es spielt zur Zeit der siebenten Christenverfolgung unter dem Kaiser Decius. Das Buch wurde vom Freiherrn von Lichtenstein für die deutsche Bühne mit Beibehaltung von Donizettis Composition bearbeitet. Dieser ist in Deutschland populär genug geworden, oder hat sich wenigstens genugsam eingebürgert, um von dieser Oper Erfolg erwarten zu dürfen und das Resultat der ersten Aufführungen ist in der That ein glänzendes gewesen. Ob dabei die angekündigten sehr gelobten „neuen Dekorationen" großen Einfluß auf unser Publikum ausgeübt haben, wollen wir nicht entscheiden, genug, die Oper machte volle Häuser. Eine genauere Besprechung der Composition und ein bestimmtes Urtheil über die Musik müssen wir uns vorbehalten, da wir noch nicht Gelegenheit hatten, die Partitur durchzugehen.

Daß unsere Direktion, die für das Schauspiel außerordentlich Viel verwendet, auch einmal eine Oper in Scene setzte, müssen wir um so dankbarer anerkennen, als eine neue Oper in unserer Musikwelt leider noch immer zu den „Ereignissen" gehört.

Für solchen Mangel bieten uns Conzerte keinen Ersatz! Wir haben jeden Winter 3 (mit Worten drei!!) feste Conzerte, die sogenannten „philharmonischen," unter Leitung des Herrn Grund, dessen Bemühungen für die Musik nicht verkennt werden dürfen. Was sind aber 3 Conzerte für eine Stadt wie Hamburg? Man könnte glauben, die Zahl der festen Conzerte sei so gering, um die Gelegenheitlichen Conzerte und Abendunterhaltungen nicht zu beschränken, aber dem ist keineswegs so. Wie mancher Künstler mag auf seinen Kunstreisen Hamburg berühren, ohne daß das Publikum auch nur einmal Kunde von seiner Anwesenheit erhält.

Giuseppe Tartini.

Historische Novelle

von

Augusta Carolina Wenrich.

(Fortsetzung.)

„Ich will hoffen, daß der Sohn meines Bruders sich keines Verbrechens schuldig gemacht hat; ist dies der Fall, so kannst du mit Zuversicht auf meinen und meiner geistlichen Brüder Schutz rechnen." Mit diesen Worten führte der Alte seinen Neffen liebkosend in seine Zelle, begierig zu erfahren, welcher Unstern den hoffnungsvollen Jüngling in die Welt hinausgeschleudert habe.

„Ihr wißt, lieber Oheim!" hub Giuseppe an, nachdem die ersten Ausbrüche des freundschaftlichen Wohlwollens von beiden Seiten vorüber waren, „daß ich von meinen Eltern, ein unerfahrner Jüngling von 18 Jahren, auf die hohe Schule nach Padua geschickt ward, um mich daselbst dem Studium der Rechte zu weihen. Im Anfange that ich dies mit Eifer und Erfolg; doch als ich, nach dem Beispiele meiner Kameraden, mich auch in ritterlichen Künsten zu üben begann, zog mich der Fechtboden bald mehr an, als die Hörsäle der Professoren, so daß ich den größern Theil des Tages auf jenen mich herumtummelte. Dazu kam meine angeborne Neigung zur Musik, die in Padua, wo ich so manchen ausgezeichneten Künstler hörte, zur Leidenschaft sich steigerte. So theilte ich denn meine Zeit zwischen dem Degen und der Geige, und so kam es, daß ich in Padua bald für den besten Fechter und Geiger galt: während ich der Wissenschaft, um derentwillen ich die Hochschule besucht, immer

mehr entfremdet wurde. Da es mir klar war, daß ich als Rechtsgelehrter nie eine erträgliche Rolle spielen würde, faßte ich den Entschluß, mich von der Rechtsgelehrsamkeit ganz loszusagen, und die Fechtkunst zu meinem Berufe zu wählen. Für diesen Beruf schien mir Neapel oder Paris der angemessenste Ort zu sein, und so war ich entschlossen, mich nach der letzten Stadt zu begeben, als die Liebe einen Strich durch meine Rechnung zog und mich in Padua zurückhielt."

„Das Jahrgeld, das meine Eltern zu meiner Unterstützung in Padua ausgesetzt hatten, konnte bei meinem Hange zu Unterhaltungen nicht hinreichen; ich sah mich also genöthiget, das Fehlende durch Unterricht, den ich in verschiedenen Gegenständen, besonders in der Musik ertheilte, einzubringen. Unter der Zahl meiner Schüler befand sich ein Mädchen, das zwar arm an Geld, aber überreich an geistigen und körperlichen Vorzügen war. Der vertraute Umgang in den Lehrstunden erzeugte bald gegenseitige Liebe, und unbekannt mit der Welt und ihren Rücksichten glaubten wir nichts Besseres thun zu können, als den Bund unserer Herzen durch den Segen des Priesters befestigen zu lassen.

Doch kaum war dieß geschehen, als ein doppeltes Ungewitter über uns losbrach. Meine Eltern, die durch diesen Schritt ihre glänzenden Aussichten mit mir auf einmal vernichtet sahen, entzogen mir ihre Unterstützung, und nicht minder war der mächtige Bischof von Padua, Georgio Cornaro, dessen Familie meine Constanza angehört, über mich entrüstet. Der Prälat hatte mit seinen Verwandten wahrscheinlich andere Absichten, die durch unsere geheime Verbindung gleichfals vereitelt wurden. Er erklärte mich für den Verführer des Mädchens, und drohte, mich das ganze Gewicht seiner Macht und Rache fühlen zu lassen. Was nun beginnen? Den Verlust der väterlichen Unterstützung hätte ich wohl durch Unterricht im Fechten und in der Musik ersetzen können, aber gegen den Zorn des gewaltigen Prälaten vermochte mich keine Macht in Padua zu schützen. Es blieb mir also nichts, als schleunige Flucht übrig. Konstanza verschaffte mir durch den Kammerdiener Cornaro's ein Empfehlungsschreiben für den Bruder Franzesko Urbino an den Abt der frommen Bruderschaft in Assisi; ich riß mich aus den Armen des geliebten Weibes, und bevor der Bischof seine Drohung an's Werk setzte, war ich im Pilgergewande auf dem Wege nach Assisi. Indeß hatte Cornaro meine Flucht erfahren nnd sandte mir Häscher nach, denen ich jedoch durch den Beistand wohlwollender Menschen glücklich entkommen bin. „Und nun, lieber Oheim," fuhr Giuseppe, als er seine Erzählung geendet, fort, „glaubt Ihr, daß ich in Eurem Kloster unter fremdem Namen eine Freistätte gegen Cornaro's Nachstellungen finden könne, so will ich meinen Wanderstab hier niederlegen; wenn nicht, so werde ich mein Heil weiter suchen müssen."

„Bleibe hier, mein Sohn!" sprach der Oheim; „leicht werde ich von dem Oberhaupte unserer Bruderschaft, das mich mit seiner besondern Gunst beehrt, die Erlaubniß erhalten, einen Verwandten, der von der Wallfahrt nach dem heiligen Lande zurückkehrt, bei mir zu behalten. Nur muß ich dir rathen, dich innerhalb des Weichbildes unseres Klosters zu halten: weil weitere Ausflüge leicht zu deiner Entdeckung führen, und uns in unangenehme Berührung mit Cornaro bringen könnten. An Beschäftigung wird es Dir nicht fehlen, und wenn du auch Deine Fechtkunst etwas verlernen solltest, so kannst du desto mehr deiner Vorliebe für Musik leben. Auch wird unser Pader Bremo, der geschickteste Orgelspieler der Umgegend, es nicht fehlen lassen mit seinen gründlichen Kenntnissen in der Musik Dir an die Hand zu gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung

für

Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 11. 13. März 1841.

Posthornstöße.

Augsburg. Weil ich selbst vergangenen Samstag am späten Abend Kirchendienst hatte und nach demselben noch eine kleine Probe mit den Singknaben für den folgenden Sonntag halten mußte, konnte ich dem an diesem Tage (Sonnabend den 6.) angekündigten Konzerte leider nicht beiwohnen. Ich ersuchte jedoch einen Kunstverständigen, mir ein kurzes Referat für den „Postillon" zu liefern, was er auch zu thun die Güte hatte, und welches ich hiemit (nur manchen Ausdruck mildernd) also wörtlich mittheile. D. M.

„Alle die in der ersten Abtheilung vorgetragenen Musik-Piecen hatten sehr befriedigt, vorzüglich aber verdient Herr Reichardt, der Variationen von Hummel auf der Oboe eben so rein wie fertig und geschmackvoll vortrug, lobend herausgehoben zu werden. Die zweite Abtheilung bildete die von Herrn K. L. Drobisch komponirte Kantate: „Johannes Guttenberg." Diese Komposition zeugt neuerdings von den Talenten und bedeutenden Musikkenntnissen, die der thätige, achtbare Kapellmeister in diesem Werk entwickelte. Sind auch in Beziehung auf selbsterfundene, schön und selbstständig hervortretende Melodie, auf moderne Instrumentation — versteht sich in besserer Richtung — schon manche Wünsche geäußert worden, so hat Herr Drobisch hier gezeigt, daß er auch in diesem schönsten Theile der musikalischen Kunst, Erfreuendes zu leisten vermögend ist. Wie in allen seinen größern Werken, so sind auch in dieser Kantate bei der reinsten Technik wohlberechnete, schöne kontrapunktische Führungen, Nachahmungen, ergreifende harmonische Wendungen wahrzunehmen; Text und Musik überall im Einklang; Kraft und charakterischer Ausdruck aber liegt besonders in den Chören. — Die Produktion — in welcher wieder unser Herr Rösle und Herr Butsch glänzten — dirigirte der Meister selbst, und das Ganze hat großen Beifall erhalten." bb—thr.

Korrespondenz

*Wien im Februar. — Der Karneval nähert sich seinem Ende. Die Zahl der öffentlichen und Privatbelustigungen ist Legion, und die Abende und Nächte reichen kaum hin, um allen projektirten Vergnügungen die gehörige Zeit zu widmen. Gerade im Fasching unterscheidet sich das Wiener Leben am meisten von dem Leben in andern Städten. Während der Italiener in abenteuerlicher Vermummung nächtlicher Weile die Straßen durchschwärmt, sieht der Wiener im Fasching nur einen Impuls zu gesteigerter Geselligkeit, zu neuer Belebung seiner frohen Laune. Die Unterhaltungen tragen noch mehr als sonst das Gepräge ungezwungenen Frohsinnes; der Tanz entfernt alle Gränzen der sonstigen Verhältnisse, und jeder lästige Zwang verschwindet. Wie laut aber auch der Karneval, zumal in seinem Todeskampfe, sein altes Recht in Anspruch zu nehmen sucht, so bietet er doch heuer ein zwar eben so heiteres und lebenvolles, aber weniger tolles und dezenteres Bild dar, als in frühern Jahren. Ich rede nämlich von der Reform, welche in der Tanzwelt vor sich gegangen ist. Die Galopade ist völlig verschwunden, und selbst der hier recht eigentlich einheimische Walzer durch die Quadrille in Schatten gestellt. Mazur und besonders Quadrille ist heuer die Losung, und wehe dem Erdensohne, der, zu einem Balle geladen, des einen oder andern Tanzes unkundig befunden wird. Er wird der Gegenstand einer mitleidigen Verachtung aller Tanzlustigen, und die ungnädigen Blicke der Ballgeberin fahren wie drohende Blitze über sein Haupt hin. Der Fasching, und folglich auch die Quadrille ist völlig Rococo geworden. Wo man hin kommt, ist Ball, Soirée, Redoute, Elisium das allgemeine Gespräch; und wenn man im Alltagsleben gewöhnlich fragt: „Wie geht's? Wie befinden Sie sich?" so fragt man jetzt: „Was macht der Fasching?" Und der ersten Frage folgt sogleich die zweite: „Tanzen Sie Quadrille?" worauf gewöhnlich eine Einladung folgt. Hausbälle sind nämlich ganz allgemein. Wer selbst kein passendes Lokal inne hat, miethet eins; nnd so wie es früher zu den Seltenheiten gehörte, einen Hausball zu geben, so ist es jetzt in Wien etwas ganz Unerhörtes, keinen Hausball im Fasching zu geben. Daneben wetteifern jeden Abend die bekannten Koryphäen der Dreivierteltaktmusik in den brillanten Lokalitäten zum Sperl und zur goldenen Birne, wo entweder öffentliche oder geschlossene Bälle unter den verschiedensten und einladendsten Namen gegeben werden. Anfangs wurden nur Pariser Quadrillen gespielt; diese werden aber durch die neueste, von Strauß komponirte „Wiener Karnevals-Quadrille" weit übertroffen. Daneben werden indessen auch die neuesten Walzer von Strauß, Lanner, Morelly und Fahrbach gespielt und mit rauschendem Beifall aufgenommen.

Giuseppe Tartini.

Historische Novelle

von

Augusta Carolina Wenrich.

(Fortsetzung.)

Giuseppe blieb also im Kloster zu Assisi, und ward durch sein gefälliges Wesen und sein ausgezeichnetes Spiel bald der Liebling der gesammten Brüderschaft. Der Pater Bremo, froh, einen so leidenschaftlichen Verehrer seiner Kunst, als Giuseppe war, in den einsamen Klostermauern zu haben, unterrichtete ihn auf dem Flügel, und führte ihn in die Geheimnisse der Komposition ein. Unter solchen Beschäftigungen flossen dem Flüchtlinge in seiner stillen Freistätte die Stunden heiter und schnell dahin, und nur die Erinnerung an seine Constanza trübte das einfache, ganz der Kunst geweihte Leben.

Eines Abends saß Giuseppe an seinem Pulte, neben ihm Geige und Flügel, mit deren Hilfe er ein Solo für den nächsten Festtag zu komponiren suchte. Doch vergebens; Constanza's Bild schwebte ihm immer vor der Seele, und ließ keinen musikalischen Gedanken aufkommen. Die Nacht war schon vorgerückt, und noch war das Blatt, das vor ihm lag, leer; denn je mehr er die Sehnsucht nach dem theuren Weibe zu bannen suchte, desto mächtiger wurden die Gefühle, die seine Seele bestürmten. Ermattet von dem vergeblichen Ringen gegen eine übermächtige Lei-

denschaft, versank er um die Stunde der Mitternacht in leichten Schlummer. Da dünkte es ihn, als pochte Jemand mit Heftigkeit an. Alsbald öffnete sich die verriegelte Thür, und hereintrat eine sonderbare Gestalt. Es war ein kleines Männchen, in rothem Mantel, mit Grauen erregenden Zügen, einen unförmlichen Klumpfuß mit scheinbarer Mühe nachschleppend.

„Verzeiht, Signor Giuseppe!“ krächzte der Kleine, „wenn ich Euch störe; ich sah Euch traurig, und kam, um Euch meine geringen Dienste anzubieten.“

„Was sollen mir deine Dienste?“ fragte Giuseppe, den Mann mit Erstaunen und nicht ohne Grauen betrachtend.

„O sehr viel“, entgegnete grinsend der Alte,“ wo kein Sterblicher zu helfen vermochte, habe ich schon geholfen. Auch rechne ich meine Dienste gar nicht hoch an: nur zwei Tropfen von Eurem jungen Blute, und Ihr könnt haben, was Euch gelüstet.“

„Wohlan“, rief Giuseppe, „so bringe mir augenblicklich meine geliebte und so lang entbehrte Constanza.“

Der Kleine ging zur Thüre, öffnete sie, und alsbald flog Constanza herein, und lag an des überseligen Gatten Brust.

„Hast du noch einen Wunsch?“ fragte mit triumphirendem Hohnlächeln das Männchen.

„Ja wohl,“ erwiderte Giuseppe, „verstehst du auch etwas von Musik?“

„Das will ich hoffen, und zwar sehr viel, daß Ihr, trotz Eurer Meisterschaft auf der Geige, noch manches Jahr bei mir in die Schule gehen könntet.“

„So nimm denn die Geige, die auf dem Flügel liegt, sie ist eines der köstlichsten Instrumente, das aus Amati's Meisterhand hervorgegangen ist. Aber nimm dich in Acht, daß du dem herrlichen Instrumente nicht Schande machst.“ —

Der Kleine ergriff die Geige; doch wer beschreibt Giuseppe's Staunen, als jener in die Saiten griff. Nachdem er in vierstimmigen Akkorden das Griffbrett von unten bis oben im schnellsten Tempo durchlaufen, als wollte er das Instrument auf die Probe stellen, begann er ein Adagio, voll der schmelzenden Melodien und überraschendsten Uebergänge, wie sie die kühnste Fantasie eines sterblichen Künstlers nie zu ersinnen vermochte. Das Adagio schloß mit einer Formate, an die sich eine Trillerkette reihte, welche den Uebergang zu dem ausgelassensten Allegro machte. Was Giuseppe je von Schwierigkeiten auf seinem Instrumente versucht, war nur ein Kinderspiel gegen die ungeheuren Passagen und Sprünge, die der unheimliche Geiger mit Schnelligkeit und Reinheit ausführte, die alle Vorstellung übertraf. Und als nun das Stück seinem Ende nahte, ging das Allegro in ein solches Prestissimo über, daß das erstaunte Ohr den Tönen kaum mehr zu folgen vermochte. Seiner Sinne nicht mehr mächtig wollte Giuseppe aufspringen und dem übermenschlichen Geiger zu Füßen werfen, als er — aus seinem Traum erwachte. Er rieb sich die Augen, blickte scheu in der engen Zelle umher, um sich zu überzeugen, ob das Vernommene wirklich, oder ob ihn ein Traum geäfft habe. Aber Todtenstille herrschte im ganzen Kloster, die Thüre war verriegelt, seine Amati lag an derselben Stelle, wohin er sie gelegt und es blieb kein Zweifel, daß die Wunder, die er gesehen und gehört, nur ein schöner Traum gewesen. Doch die Töne, welche das grauenhafte Männchen dem Instrumente entlockt, waren Giuseppe's Gedächtniß nicht ganz entschwunden; schnell ergriff er die Geige und suchte das gehörte nachzubilden; der Versuch blieb zwar unendlich hinter dem Traumbilde zurück, doch hatte er, bis der Morgen graute, eines der herrlichsten Tonstücke geschaffen.

Das Osterfest war nahe gekommen, und eine zahllose Menge gläubiger Christen strömte zur heiligen Messe in die Klosterkirche von Assisi. Feierlich war sie erleuchtet, und von dem hohen Chore ertönten, wie aus höhern Sphären, die ergreifendsten Gesänge, geeignet, die Seele auf den Fittigen der Andacht zum Throne des Ewigen emporzutragen. Eben hatte man das Benediktus angestimmt, als ein Violinsolo erklang, das durch die höchste Vollendung im Vortrage alle Anwesenden mit Bewunderung und Entzücken erfüllte. Unwillkührlich wendeten sich Aller Blicke nach dem Chore, um den Meister zu sehen, der solche Töne zu schaffen verstand. Aber ein dichter Vorhang entzog den Chor den Augen der Neugierigen. Doch der Zufall wollte, daß der Künstler nicht verborgen bliebe. Ein heftiger Windstoß, der durch ein offenes Fenster der Kirche eindrang, faßte den Vorhang und lüftete ihn, so daß der ganze Chor, und mit ihm der bewunderte Solospieler den Augen der Versammelten Preis gegeben wurde. Unter diesen befand sich ein Bewohner Padua's, den das treffliche Spiel vor Allen hingerissen hatte. Wie dieser den Meister erblickt, glaubt er seinen Augen nicht trauen zu dürfen; denn es ist ein Bekannter, es ist Giuseppe Tartini, der Flüchtling von Padua, der den bezauberten Bogen führt. Während er noch zweifelnd nach dem Chore hinstarrt, sinkt der Vorhang, und entzieht den räthselhaften Mann seinen Blicken. Aber die schönen Züge schweben noch immer vor seiner Seele, und je mehr er nachsinnt, desto mehr wird es ihm zur Gewißheit, daß er Tartini gesehen. Nur begreift er nicht, wie es möglich, in so kurzer Zeit zu solcher Meisterschaft auf dem schwierigsten der Instrumente sich emporzuschwingen. Er verläßt die Kirche mit dem Vorsatz, ungesäumt nach Padua zurückzukehren, und Tartini's Gattin von dem, was er gesehen und gehört, Nachricht zu geben.

Auch wir verlassen den Helden unserer Erzählung unter den Glückwünschen, welche die frommen Väter von Assisi über sein ausgezeichnetes Spiel ihm darbringen, und wenden unsern Blick gleichfalls nach Padua, wo ein beschränktes Stübchen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Einfach, doch nicht ohne Geschmack, ist des Stübchens Geräthe, und seine einzige Zierde ein Bildniß, in dem wir leicht Tartini's geistreiche Züge erkennen. Tiefe Stille herrscht in dem engen Raume, die nur von Zeit zu Zeit durch leise Seufzer unterbrochen wird. Es sind die Seufzer eines reizenden weiblichen Wesens, das, die Augen starr auf das Bildniß gerichtet, auf einem Ruhebette lehnt, — Constanza Tartini, denn sie ist es, sitzt versunken in Erinnerung der Vergangenheit: wie sie nur wenige Tage der Wonne an des geliebten Gatten Seite verlebt, wie ein feindliches Geschick sie voneinander gerissen und noch kein Hoffnungsstrahl der Wiedervereinigung ihre Einsamkeit erhelle.

Aus diesen trüben Gedanken wird sie plötzlich durch ein Pochen an der Thüre aufgeschreckt. Sie eilt, um zu öffnen, und wundert sich, einen, ihr wenig bekannten Bewohner Padua's eintreten zu sehen.

„Verzeiht, Signora," hebt dieser nach einem freundlichen Gruße an, „wenn ich mir die Freiheit nehme, Eure Einsamkeit zu stören; doch ich rechne auf Nachsicht, wenn ich Euch sage, daß ich Nachricht von Eurem Gemahl bringe."

„Nachricht von Giuseppe!" stammelte Constanza, von Angst und Freude zugleich ergriffen. „O, sagt mir, bester Signor, lebt er, ist er wohl, gedenkt er noch meiner?"

„Er lebt, befindet sich wohl, und gedenkt ohne Zweifel auch seiner liebenswürdigen Gattin. Am verflossenen Osterfeste sah und hörte ich ihn mit Staunen und Entzücken im Kloster von Assisi, und beeilte mich, Euch die angenehme Kunde mitzutheilen."

(Schluß folgt.)

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 12. 20. März 1841.

Wichtige Anzeige für Musikalien-Verleger.

Der Redaktion d. Bl. ist eine **Original-Handschrift** von **W. A. Mozart**, zum Verkaufe übergeben worden. Sie enthält eine vollständige Messe in Partitur, für Sopran, Alt, Tenor und Baß; instrumentirt mit 2 Violinen, Viola, Contrabaß (Orgel,) 1 Flöte, 2 Trompeten und Pauken. Der verklärte Meister scheint diese Messe für mittelstarke Kirchen-Chöre geschrieben zu haben, denn sie ist wirklich leicht ausführbar. Zur näheren Kenntniß dieses werthvollen Manuscriptes folgt unten eine genaue Angabe über den Takt, Tonart und Tempo jedes einzelnen Stückes. Kaufsanerbietungen nimmt der Unterzeichnete an und besorgt das Weitere.

Augsburg, im März 1841.

Donat Müller, logiert Lit. F. Nr. 219,
in der Nähe des katholischen Waisenhauses.

Eingang zum *Kyrie*: c moll; C; Adagio. Beim 14. Takt: c dur; C; Allo non tanto assai. *Gloria*: c dur; C; Maestoso. *Domine Deus:* Tenor Solo; 3/4; es dur; Andante cantabile. *Quoniam:* Bass Solo; C; c dur; Maestoso; bis zu den Worten: Jesu Christe, wo dann das *Cum sancto*, Assai, C, eintritt, welches jedoch keine Fuge ist. Statt dem *Graduale* ist, wie es damaliger Zeit üblich war — eine Sinfonie gegeben. Sie beginnt mit einem Adagio in c moll; 3/4, und schließt mit einem ziemlich langen Allo maestoso in c dur. *Credo:* c dur; 3/4; Moderato. *Et in carnatus*: Sopran Solo; f dur; 3/4; Andante cantabile. *Et resurrexit:* Allo moderato; c dur; C. — *Offertorium*: c dur; 3/4; Allo mod. Spirituoso; Text: Laudate Dominum, Chor. *Sanctus:* f dur; 3/4. *Pleni sunt coeli:* 6/8; Allo molto. *Benedictus:* A dur; C; And. cantabile: Tenor Solo; beim Schluß aber c dur, Chor, und hat ein eigenes *Osanna. Agnus Dei:* g moll; 3/4; Andantino. *Dona nobis:* Allo assai, c dur; C; beim Anfang Sopran Solo.— Bemerkt muß werden: daß Angebote unter 50 fl. rhn. nicht berücksichtigt werden. —

Posthornstöße.

Augsburg, 14. März. Schreiben an N. in B. Aus Deinem sehr geehrten Briefe habe ich mit Vergnügen gesehen, daß Du ein Abonnent auf den mus. Postillon geworden bist. Ich kann nur wünschen, daß Dir bald noch Tausende nachfolgen. Zweifelst Du an der Aufrichtigkeit meines Wunsches?! Das wird freilich meinem Feind nicht träumen; vielweniger Dir, Du holder Freund im Amabile und Doloroso meines Lebens; — Du Allabreve in der .....'schen Kanzlei; — Du Maximalnote in dem ländlichen, einsamen Hotel an der Sch....; Du languenter (As dur) Sänger auf dem Gange nach H.; — Du afflittirter (C moll) Pfeiffer im Hause Deines Vorstandes!! — Verzeihung lieber Freund, werde mir nicht böse! Du kennst ja die scherzhafte Deutung dieses albernen Geplauders, und für andere Leute ist es nicht gesagt, am wenigsten für legate Contrapunktisten. Aber einen Sonderling, einen capricciösen Menschen muß ich Dich in allem Ernst nennen. Wie kann ich Deinem Verlangen: keine Conzertberichte im „Postillon" zu bringen — genügen? Das ist ja gerade das beste Futter für mus. Zeitschriften überhaupt, und hundert Stimmen verlangen im Unisono darnach; soll ich allein ein unharmonischer Querstand in dem Kreisfugenlauf musikalischer Tagesliteratur sein? Oder — (was mir und dem Hrn. Verleger dieser Blätter weit näher geht) — soll ich die gute Gelegenheit: die Zahl unserer Abonnenten zu vermehren — unbenützt vorübergehen lassen? Das verstehst Du nicht Lieber! Merk auf! das Ding verhält sich so: — Die Posthornstöße dringen bereits bis nach Wien, Berlin, Leipzig, Hamburg, u. s. w. — nach Bonn, Köln, Stuttgart, Ulm, u. s. w. — nach Basel, Bern, Zürich, St. Gallen, u. s. w. — selbst bis nach Triest und Mailand, u. s. w. dringen die Melodien des Augsburger Postillons. Im geliebten Vaterland, — in allen Städten, Städtchen, ja in Marktflecken und größern Dörfern findet er seine Liebhaber. Wird nun ein Künstler (gerecht und verdient) gelobt, so müßte er doch ein Felsenherz haben, er müßte ein obligater Geizhalz sein, würde er für so viel verbreiteten Ruhm und Ehre, nicht in die consonirende Leiter unserer zahlenden Leser eintreten! —

Also beginne ich, auf vorstehende Gründe gestützt und auf Deine Nachsicht bauend, mit der Anzeige der gestern im Saale zu den 3 Mohren — von Hrn. Ignaz Sigl aus München gegebenen Soirée. Die Ouverture war %. Ist's möglich?! Ja freilich, weil keine gemacht wurde. Dagegen entschädigte (wohl für hundert mittelmäßige Ouverturen) der Hr. Conzertgeber in zwei brillanten, geschmackvollen Vorträgen auf dem Violoncell. Was Reinheit, Zartheit, Gefühl und richtigen Ausdruck betrifft, dürfte Herr J. Sigl nicht von Vielen übertroffen werden. Er huldigt zwar dem Modegeschmack; aber ohne Uebertreibung, ohne Effekthascherei. Bei bedeutender Fertigkeit entlockt er seinem Instrumente den schönsten, weichsten und vollsten Ton. Sein Spiel kommt vom Herzen und dringt zu Herzen: Es ist seelenvoller Gesang. Hr. J. Sigl spielte keine eigene Composition, und das war wieder sehr schön; denn der gelungene Vortrag eines guten fremden Produktes ist weit, — weit werthvoller, als die meistens nur für und auf sich selbst berechneten und zusammengeknetteten Passagen-Zusammensetzungen. — Was soll ich von Hrn. H. Bärmann, diesem großen Künstler auf der Clarinette, sagen? Er hat das Auditorium wahrhaft entzückt. Kann noch Rühmlicheres angeführt werden? Nein. Die ausgezeichneten Gesangvorträge der Madame Sigl-Vespermann und des Hrn. Ed. Sigl, haben die Schönheit dieses Abends sehr erhöht, so wie sich Hr. Wanner als fertiger Clavierspieler gezeigt hat. — Ich halte für wichtig genug im Coda meines Schreibens noch zu melden: Daß dieser Tage eine aus mehrern Mitgliedern der löblichen kathol. Kirchenverwaltung bestehende Commission, zu welcher auch der städtische Baurath, Hr. Kollmann eingeladen ward — sich nach St. Ulrich verfügt hat, um in dieser prachtvollen Kirche Einsicht zu nehmen, wo und wie eine neue Stiege zum hintern Chor gebaut werden könne. Es scheint also diese Chorbauangelegenheit, im Interesse des öffentlichen Gottesdienstes endlich einer allseitig erfreulichen Erledigung entgegen gehen zu wollen. Daß es recht bald geschehen möge! — Am hl. Osterfest soll hier Beethoven's „Christus am Oelberg" gegeben werden. Es grüßt Dich u. s. w. D. M.

Giuseppe Tartini.

(Schluß.)

Die Freude des liebenden Weibes kannte keine Grenzen; drei Jahre waren, ihr so viele Jahrhunderte — dahingeschlichen, ohne daß sie von dem entfernten Gatten irgend eine Nachricht erhalten, und nun erfuhr sie unvermuthet, er lebe,

lebe mit ihr unter dem schönen italienischen Himmel, und werde von den frommen Brüdern zu Assisi geschätzt und bewundert.

Doch wie keine irdische Wonne vollkommen ist, also ward auch Constanza's Freude des Gatten Wohlergehen bald getrübt durch den Gedanken an die Zukunft; denn noch immer zürnte der gewaltige Cornaro, und so lange er nicht den feindlichen Sinn geändert, war an keine Wiedervereinigung mit Tartini zu denken. Der Fremde bemerkte die Wolke des Trübsinns, die, nach den ersten Ausbrüchen der Freude, Constanza's Antlitz verdüsterte, und fragte theilnehmend nach der Ursache dieser Veränderung.

„Edelmüthiger Signor," erwiderte sie seufzend, „so sehr mich die Nachricht von meines Giuseppe Wohlergehen entzückt hat, so sehr schlägt mich der Gedanke an den fortdauernden Groll meines Verwandten, Cornaro, darnieder. Was soll ich nun beginnen? soll ich mich zu Cornaro's Füßen werfen, und ihn um Gnade für meinen Gemahl anflehen, oder soll ich nach Assisi eilen, und vereint mit Giuseppe in fremden Landen Zuflucht suchen?"

„Wenn ihr meinem Rathe folgen wollt," entgegnete der Fremde, „so geht zu Sr. Eminenz, und versucht Euer Möglichstes; doch hütet Euch, Eures Gatten Aufenthalt zu verrathen, bevor Ihr die Verzeihung des Prälaten erhalten; so wie auch ich keiner Seele es offenbaren werde, wie und wo ich Tartini gesehen."

Der theilnehmende Fremde entfernte sich, Constanza warf ihren Schleier über und eilte unverzüglich zu Cornaro. Aber ihr Flehen, ihre Thränen waren fruchtlos; der stolze Bischof war unerbittlich, und der Verzweiflung nahe, kehrte Constanza zurück in ihre einsame Wohnung. Doch, was die Bitten des liebenden Weibes nicht vermocht, bewirkte nicht lange darauf der Zufall und das bezaubernde Spiel ihres Gatten.

Cornaro machte in Angelegenheit der Kirche eine Reise nach Rom zum heiligen Vater, und besuchte bei seiner Rückkehr das Oberhaupt des Klosters von Assisi, mit welchem er in freundschaftlichen Verhältnissen stand. Die frommen Väter von Assisi nahmen den Bischof mit allen seinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeugungen auf, und boten Alles auf, um dem Gaste seinen Aufenthalt im Kloster so angenehm als möglich zu machen.

Während Alles sich in die Nähe des Bischofs drängte und sich ihm gefällig zu machen suchte, wich ein Bewohner des Klosters, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, nicht von seiner Zelle. Es war Giuseppe, den die Anwesenheit seines mächtigen Verfolgers in nicht ganz geringe Verlegenheit setzte. Indeß leuchtete ihm doch ein Strahl der Hoffnung, daß er durch seine Kunst einen günstigen Eindruck bei dem gefürchteten Manne bewirken könnte. Am nächsten Sonntag las der Bischof die Messe in der Kirche des Klosters, und kaum vermochten die geräumigen Hallen die Menge der Versammelten zu fassen. Als es zum Benediktus gekommen, ertönte dasselbe Solo, das am verflossenen Osterfeste Alles zum Staunen und Entzücken hingerissen. Doch hatte schon damals der Künstler mit vollendeter Meisterschaft gespielt, so suchte er sich nun selbst zu überbieten, da es darauf ankam, seinen Verfolger zu rühren. Auch verfehlte das unübertreffliche Spiel den beabsichtigten Eindruck nicht. Die ganze Versammlung war entzückt, und selbst der greise, kalte Prälat fühlte sich durch die himmlischen Töne auf ungewöhnliche Weise erschüttert.

„Ich hätte nicht geahnt," hub der Bischof bei der Mittagstafel an, „daß das Kloster von Assisi einen Meister der Geige in seinen Mauern berge, wie ich ihn weder in Padua, noch in der Hauptstadt der Christenheit, dem gesangreichen Rom, je gehört habe. Wie nennt sich der vortreffliche Künstler, um dessen Besitz, wenn ich aufrichtig sein will, ich das Kloster fast beneiden könnte."

„Es ist ein Verwandter unsers Bruders Ambrosio," erwiderte der Abt, „und nennt sich Giuseppe Bordini, ein vielgereister junger Mann, der vor ungefähr drei Jahren von einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande zurückgekommen ist."

Mit wohlwollendem Blicke zu Ambrosio sich wendend, fuhr der Bischof fort, „ich wünsche Euch Glück, guter Bruder, zu einem solchen Verwandten, und wenn Ihr mir einen Gefallen erweisen wollt, so sagt dem trefflichen Künstler, daß mir sein Spiel so wohl gefallen habe, daß ich ihn nach aufgehobener Tafel noch einmal zu hören wünsche."

Ambrosio dankte, und erhob sich, um den Auftrag des Bischofs auszurichten. Nach wenigen Augenblicken kehrte er zurück und begann mit sichtbarer Verlegenheit: „Mein Verwandter findet sich unendlich geschmeichelt, daß sein geringes Talent die Aufmerksamkeit Eurer Eminenz in Anspruch genommen, und doch — verzeiht, Künstler haben ihre Grillen, — doch wagte er es, eine Bitte an Euch zu richten, von deren Gewährung er versichert zu sein wünscht, bevor er sein Instrument zur Hand nimmt."

„Euer Verwandter ist in der That etwas launenhaft," erwiderte der Bischof, „und worin bestände denn die Bitte, deren Gewährung er so eifrig zu wünschen scheint?"

„Verzeihung! Giuseppe wagt es, um Eure Gnade und Euren väterlichen Segen zu bitten."

„Nun, wenn es nichts Anderes ist, sie sollen ihm bei meinem Ring und Stabe zu Theil werden, sobald er gespielt hat."

Kaum war die Tafel aufgehoben, als aus einem Seitengemache des Speisesaales die wundervolle Geige von einem Flügel begleitet, ertönte. So oft auch die Bewohner des Klosters Giuseppe's Kunst bewundert hatten, so gestanden sie doch mit Einem Munde, daß er noch nie mit solchem Gefühl und solcher Begeisterung gespielt habe. Das Tonstück war zu Ende, und noch saßen die Hörer regungslos in stummer Bewunderung da, als Ambrosio vor den Bischof trat, und schüchtern fragte, ob Giuseppe erscheinen und Se. Eminenz um den versprochenen Segen bitten dürfe?

„Laßt ihn kommen, mein bester Segen soll ihm zu Theil werden!" sprach der entzückte Greis, und in demselben Augenblicke sah er Tartini zu seinen Füßen liegen, und mit Thränen in dem großen begeisterten Künstlerauge um Gnade und Segen flehen.

„Wie," rief der Bischof erstaunt, „soll das Giuseppe Bordini sein, das ist ja Tartini?"

„Ja, mein Neffe, Tartini ist's," erwiderte bittend Ambrosio, „verweigert ihm nicht Eure Verzeihung und Euren Segen."

„Nun beim Himmel, du hast mich schwer gekränkt, junger Mann, aber deine Kunst hat Alles ausgeglichen. So empfange denn im Angesichte dieser ehrwürdigen Versammlung meine Verzeihung und meinen väterlichen Segen."

Tartini und Ambrosio überschütteten die segnende Hand des Bischofs mit Küssen und Thränen, und durch die ganze Versammlung wurden Worte des Dankes und der Rührung laut.

Am folgenden Tage reiste der Bischof mit Tartini nach Padua ab. Mit tiefer Wehmuth verließ der Letztere das Kloster, in dessen Mauern er ganz der Kunst gelebt, und zu solcher Vollendung sie gefördert hatte.

Doch wessen Feder beschreibt sein und seiner Constanza Entzücken, als in Padua der Bischof die Hände der so innig liebenden und so lang, getrennten Gatten in einander legte, und durch seinen Segen den früher geschlossenen Bund befestigte. Tartini weihte von nun an sein ganzes Leben der himmlischen Kunst, die ihm den Besitz des liebenden Weibes errungen, und ward bald von seinen Zeitgenossen als der größte Meister seines Instrumentes bewundert. —

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 13. 27. März 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Im Verlage von F. C. Neidhard in Speyer erscheint: Das musikalische Europa, oder Sammlung von durchgehends authentischen Lebensnachrichten über alle jetzt in Europa lebende ausgezeichnete Tonkünstler, Musikgelehrte, Komponisten und Sänger. In alphabetischer Ordnung herausgegeben von Dr. G. Schilling. Subscriptionspreis: 3 fl.

Für Pianoforte und eine Geige.

Bei C. Peters in Leipzig. Sechs große Sonaten von Johann Sebast. Bach. Preis 4½ Thlr.

Posthornstöße.

Augsburg. Zur Feier des Namensfestes des königl. Regierungs- und Schulrathes, Herrn Dr. Jos. von Ahorner und des Hochwürdigen Rektors, Herrn B. Richter haben die Schüler des Gymnasiums von St. Stephan dahier, am 18. d. M. im sogenannten goldenen Saale eine Abendunterhaltung veranstaltet, in welcher einige, dieser blühenden Anstalt angehörende Jünglinge, vor einem zahlreich versammelt gewesenen Publikum — recht gelungene deklamatorische und musikalische Vorträge gehalten haben. — Möge den genannten, allgemein verehrten und treuen Jugendfreunden dieser Freudentag noch viele Jahre wiederkehren! —

Passau, 7. März. Das zum Besten der durch den Eisgang der Donau Verunglückten, von den hiesigen Dommusikern veranstaltete, und vom Dom-Chorregenten Hrn. Milloche dirigirten Oratorium (welches?) von S. Neukomm fand verdienten Beifall. Dichtung und Musik sind klassisch, diese genau dem Texte entsprechend, Kraft mit Schönheit, hoher Aufschwung freudiger Gefühle, mit düstern Grabesklängen trauernder Schwermuth vereinend. Keine Künstelei, keine halsbrechenden Passagen, weder

für den Gesang noch für die Instrumente, und doch, bei aller Einfachheit, echte Kunst. — Jeder Freund des wahren Schönen kann die Wahl eines solchen Tonstückes nur lobend anerkennen. Ueber exakte Ausführung sowohl der Soli, als der Chöre wurde allgemeine Zufriedenheit ausgesprochen. — Möchten uns die Herren Unternehmer bald wieder mit einem ähnlichen Genuß erfreuen! Der zahlreiche Besuch dieses Oratoriums dürfte ihnen die erfreuliche Ueberzeugung gewähren, wie sehr die hiesigen Bewohner wahre Kunst zu schätzen wissen, und wie gern sie dem Unglücke durch kräftige Unterstützung zu steuern suchen.

Korrespondenz.

* **Wien** im Februar. Ich sprach im vorigen Berichte vom Elisium als von einem Gegenstande des allgemeinen Gespräches, und ich glaube Ihnen eine Erklärung dieses Ihnen vielleicht räthselhaften Namens schuldig zu sein. Ja, auch Wien hat seine elisäischen Felder, und zwar — in einem Keller. Nachdem man den jetzt freilich hart gefrornen Styx passirt und seinen Obolus in der Gestalt von zwei Zwanzigern entrichtet hat, wird man auf einmal in einen heißen Welttheil versetzt, wo durch ächt chinesisch papierne Beleuchtung, ungeheure Elephanten, heißes Klima, feurige schwarze Augen und besonders durch die hyperbolischen Improvisationen zweier wandernden Genies die Täuschung aufs Höchste getrieben wird. — Das kühlere, „gemüthliche" Europa, wohin der Weg nur sehr kurz ist, wird durch eine Wiener Volksscene dargestellt. Da sitzen alle Nationen Europas beim schäumenden Bierkrug beisammen und horchen behaglich dem Zitterspiel und den G'stanzeln einer johlenden Tyrolerin. Von dem gemüthlichen zu dem „eleganten" Europa ist wiederum nur ein Schritt. Hier läßt die elegante Welt die Tänzer, welche sich nach Morelly's füßebeflügelnder Musik richtig im Kreise drehen, mit Brillen und Lorgnetten die Revüe passiren. — Von hier gelangt man nach Afrika, und zwar gerades Weges in einen Harem, wo durch eine gläserne Scheidewand ein von seinen Favoritinnen umringter Pascha zu sehen ist. Dem Harem gegenüber steht ein Tempel Thaliens, wo man durch Wiener Volksgesang, den man in Afrika keineswegs erwartete, aufs Höchste überrascht wird. — In Amerika endlich kommt man erst recht zu Athem. Das hohe Gewölbe wird durch riesige Waldbäume mit erfrischendem Dufte gefüllt, und aus dem weit geöffneten Rachen der Riesenschlangen, welche sich um die Bäume winden, strömt das reinste Gaslicht, durch dieses Gaslicht, und noch mehr durch die Eisenbahn, auf welcher man nach Australien fährt, wird man überzeugt, daß man sich nicht in einer Wildniß, sondern in einem civilisirten Lande befindet. Musik, größtentheils von verborgenen Orchestern gespielt, fehlt hier so wenig als an irgend einem andern Vergnügungsorte Wiens. — Ich erwähne noch des Wohlthätigkeitsinnes, welcher sich heuer im Fasching auf besonders bemerkbare Weise kund gibt. Bälle, Concerte, theatralische Vorstellungen zum Besten milder Stiftungen und für die Armen gewisser Stadtbezirke folgen rasch aufeinander, und kaum dürfte es eine vom Unglück heimgesuchte Landgemeine in der Residenz geben, der nicht eine reichliche Unterstützung zu Theil würde, wobei vorzüglich der geachtete Redakteur der Theaterzeitung mit dem uneigennützigsten Eifer die Hand bietete.

Breslau im Februar. Wohl in keinem Theile Deutschlands hat Beckers Rheinlied eine größere Wirkung hervorgebracht, als in Schlesien. Bald nach Bekanntwerdung des Gedichts tauchten mehrere Compositionen desselben auf, welche von dem rheinliedbürstigen Publikum gierigst verschlungen wurden. Die beifälligste Aufnahme fand anfänglich, die seinen Kriegskameraden gewidmete Composition von C. Freudenberg, welche ihrer einfachen und kräftigen Melodie wegen, zum Soldatenliede besonders geeignet ist. Der Absatz davon war beispiellos, in wenigen Wochen wurden über 6000 Exemplare à 2 ggr. verkauft. Nachdem sich der erste Sturm etwas gelegt hatte, kam der Besitzer des großartigsten Wintergarten-Etablissements Deutschlands, Herr Kroll, auf den glücklichen Gedanken, sechs der vorzüglichsten einheimischen Rheinlieds-Compositionen von einem starken Männer-Chor mit vollständiger Orchesterbegleitung in einem besonders dazu veranstalteten Concert vortragen und dann das Publikum entscheiden zu lassen, welche als die beste Composition anzuerkennen sei. Der Beifall, welcher diese Idee erregte, ist unbeschreiblich. Mehr als 1200 Personen, soviel als die Lokalität nur fassen konnte, hatten sich eingefunden, um diesem Rheinlieds-Wettrennen beizuwohnen. Den Sieg errang durch bedeutende Stimmenmehrheit die bis dahin noch unbekannt gebliebene Composition von Joseph Lenz aus Coblenz, welche auch in der That an Energie der Auffassung, scharfe Rhythmisirung und leichte Faßlichkeit und Sangbarkeit der kräftigen

Melodie unübertrefflich zu nennen ist. Dieses Lied erregte einen solchen Enthusiasmus, daß dasselbe nicht nur sofort mehrmal wiederholt werden mußte, sondern auch das von der Macht des Liedes ganz hingerissene Publikum in den Gesang mit einstimmte. Um eine Feststellung zu erreichen, welche der in mehreren Hauptstädten bevorzugte Rheinlieds-Composition wohl am würdigsten und geeignetsten wäre, allgemeiner deutscher Volksgesang zu werden, wurde von allen Seiten das Bedürfniß gefühlt, das Lenz'sche Lied mit den bis jetzt bekannt gewordenen Preis-Compositionen vergleichen zu können. In dem zu diesem Zwecke veranstalteten zweiten Concerte war der Sieg unseres Liedes bei dem zahlreich versammelten Publikum noch entscheidender, indem die anderen Concurrenten fast gar keine Stimme erhielten. (Die Berliner 27, die Leipziger 17 ꝛc.) Dies ist wohl der schlagendste Beweis für die Gelungenheit der Lenz'schen Composition, welche auch in andern Theilen Deutschlands, namentlich am Rhein glänzende Triumphe gefeiert hat. Hierzu kömmt noch, daß selbst die gewissenhaftesten musikalischen Kritiker, wie z. B. Herr Professor Dr. Kahlert sich auf das Vortheilhafteste in öffentlichen Blättern und persönlich für die Lenz'sche Composition ausgesprochen haben.

Chromatisches.

Kunstverehrung. Jemand ging jüngst in Leipzig, wo sich eben Thalberg hatte hören lassen, aus einer Gesellschaft nach Hause, in welcher viel, aber ohne Resultat gestritten war, wer der vollendetste unter den neuesten Pianoforte-Virtuosen sei. „Was meinst Du dazu?" fragte ihn sein Freund und erhielt zur Antwort folgendes Impromptu:

A. Ach, Moscheles, den muß man hören,
Das nenn' ich Takt, Gefühl und Kraft —
B. Erlauben Sie, Ihr Wort in Ehren,
Nur Hummel hat die Meisterschaft!
C. Ich bitte; Madam Pleyl, die zeigte
Den vollsten, reinsten, rundsten Ton —
D. Ei was, die Klara Wieck erreichte
Den auch im zwölften Jahre schon.
E. Nein, über Chopin stell' ich Keinen,
Was Seele heißt im fert'gen Spiel!
F. O, das weiß Döhler zu vereinen,
Brillanten Vortrag und Gefühl!
G. So hörten Sie wohl Henselt nimmer
Den Meister freier Phantasie?
H. Ich kenn' ihn, ja — das ist blos Schimmer,
Bei Dreischock fand ich Poesie!
I. Und Liszt? Wie? Liszt? Mit linken Fingern
Spannt er die ganze Claviatur.
K. Wohl, doch von allen Kunstbezwingern
Ist doch der Erste Thalberg nur; —.
L. So streitet sich das Publikum,
Didudeldum, didudeldum!

Geschichtliches.

Es waren zwei fränkische Geistliche, Hubald und Ado, die im 10ten Jahrhundert den einfachen Kontrapunkt zweier Stimmen, Note gegen Note, erstanden. Dieser Singsang machte die Zähne stumpf, denn er bestand bloß aus Oktaven, Quinten und Quarten. Mit diesem rohen Kontrapunkte begnügte man sich drei volle Jahrhunderte hindurch, denn die Terzien und Sexten wurden nicht eher als im 14ten Jahrhundert in die Harmonie aufgenommen, und dazu noch in der weltlichen Musik.

Die Orgel war im 8ten Jahrhundert als ein Geschenk des griechischen Kaisers Konstantin VI. an den fränkischen König Pipin zu uns herübergekommen, und in dem fränkischen Reiche trat die Harmonie zuerst mit dem Kontrapunkte, als die gelungenste Erfindung, auf.

Was dieser Meinung noch mehr Gewicht gibt, ist die Benennung, unter welcher man in den folgenden Jahrhunderten die Harmonie kannte. Man nannte sie Organum. Den Gesang mit 2 oder 3 Stimmen begleiten, hieß organisiren.

Im 17ten Jahrhundert, wo Corelli auftrat, war das musikalische Ohr durch lange Uebung reif genug, die Dissonanz der Septimen zu ertragen. Das war ein großer Schritt zur Ausbildung der Musik. Ein anderer Schritt geschah durch Einführung des figurirten Gesanges. Diesen verdankt man einem Scholastikus zu Lüttich, Franko. Der berühmtere, aber nicht so merkwürdige Guido von Arezzo, ein ital. Mönch, hatte im 11ten Jahrhundert die Tonbezeichnung erfunden, und einige neue Tonleitern zu den ältern gefügt. — Franko's Zeitberechnung war weit wichtiger.

Musikalische Anzeigen.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 14. 3. April 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Der Vorläufer zum Schüler-Chor, oder zweistimmige Lieder für Schule und Haus. Herausgegeben von J. Mendel, Organist am Münster und Gesanglehrer zu Bern. Bern, Chur und Leipzig. Verlag von J. Dalp. (Preis? —)

Dieser Vorläufer enthält 24 recht niedliche, leichtfaßliche Melodieen, die sich sämmtlich in der Mittelage halten, was hier lobenswerth bemerkt werden muß. Die zweite (Alt-) Stimme ist dazu so natürlich und fließend gesetzt, daß sie ein Schüler, der mit einem guten Gehör beschenkt ist, ohne weitere musikalische Bildung leicht herausbringt. Es sind auch die Texte gut und passend gewählt; folglich kann diese freundliche, heitere Gabe, der kleinen Sängerschaar unbedingt vorgelegt werden. Sie wird Freude daran haben.

In demselben Verlag ist erschienen:

Die Wacht am Rhein. Gedicht von M. Sch., für den Männerchor komponirt von J. Mendel. (Preis?)

In einer zwar nur zwölf taktlangen, aber kräftigen Melodie singt diese teutsche Wacht. Wäre ich Cäsar, und die Gefahr wirklich vor der Thüre, Herr Mendel müßte kommandirender General werden, gewiß, er hätte den besten Willen, die anrückenden Franzosen sammt und sonders, mit Kanonen, Pferd und Wagen allegro furioso in den Rhein zu jagen. — Das Gedicht hat mir übrigens so wohl gefallen, daß ich's nicht unterlassen konnte, dasselbe meinen verehrl. Lesern unten vollständig mitzutheilen. Es ist jedenfalls einer weitern Verbreitung werth, und es dürfte vielleicht ein anderer Künstler eine ausgeführtere Komposition dafür liefern.

D. M.

Posthornstöße.

London, 12. März. — Die deutsche Oper spielt in dieser Saison nicht mehr in dem zwar elegant eingerichteten, aber kleinen Prince's Theater, sondern Hrn. Direktor Schumann ist es wirklich gelungen, das große Drurylane-Theater in Pacht zu bekommen — ein Beweis von dem steigenden Beifall, welchen deutsche Musik in London findet. Die Zeitungen sind voll Lobes über die Darstellung des „Freischütz," mit welcher der Cyclus der Vorstellungen eröffnet ward. Mdme. Stöckel-Heinefetter ist wieder erste Sängerin. Der guteingeübte Chor wird besonders gepriesen. Eine eigenthümliche Beschränkung ist, daß die deutsche Operngesellschaft nur Tonstücke rein deutschen Ursprungs geben darf, während die italienische Oper ganz freie Wahl hat.

München, 25. März. — Gestern ward uns in dem großen Conzert der Mitglieder unserer Hofkapelle einer der genußvollsten Abende bereitet durch Beethovens grossartige Schlacht von Vittoria, dann durch das Gesangstalent der Fräulein Elise List, das schon bei seinem ersten Auftreten einen rauschenden Triumph feierte. Es darf diesem reichbegabten Talente wohl das Prognostikon gestellt werden, daß es, dereinst zur vollen Entwickelung gelangt, wie durch den elegischen Timbre seiner Stimme, so durch die tiefe Empfindung und ernste Auffassung, die ihm innewohnt, berufen sein dürfte, dem noch vielfältig sich breitmachenden Gaukelwesen im Bereiche der Gesangskunst auf die siegreichste Weise entgegenzutreten, falls die liebenswürdige Dame überhaupt sich entschließen sollte, ihre Kunst einem weitern Kreise zu widmen. Daß hier die Empfänglichkeit für ächte Kunst nicht fehlt, bewies die Begeisterung, mit welcher man die Vorträge der Sängerin, die sämmtlich ernsterer Art waren, aufgenommen. Der allerhöchste Hof wohnte diesem Concert bei, und Se. Maj. der König geruhte auf das Huldvollste mit Fräulein List und ihrem Vater zu sprechen und Ersterer die vollste Anerkennung auszudrücken.

(Korrespondenz.) **München,** 28. März. — Allgemeines Aufsehen erregt gegenwärtig der junge Pianist Peter Cavallo, Sohn eines hiesigen k. Hofmusikers. Er hat sich in Wien zum wahren Meister auf seinem Instrumente herangebildet. Bei der größten Fertigkeit und Sicherheit, spielt er mit begeisternder Ruhe und zärtlichsten Gemüthlichkeit im Adagio; mit edlem Feuer und männlicher Kraft im Allegro. Als Improvisator entwickelt P. C. ein tiefes Denken, eine geregelte Phantasie, ein überraschendes Geben harmonischer Schönheiten, was auch auf ein bedeutendes Kompositions-Talent schließen läßt. Einige Kunstkenner, die ihn schon öfters gehört, stellen ihn neben Thalberg! *)

Chromatisches.

Spontini im Verhör.

Spontini muß Lärm machen! Früher ist ihm dies durch seine Opern mit dem Instrumenten-Spectakel gelungen, jetzt durch einen Criminal-Prozeß. Er hat bereits am 13. Februar das erste Verhör vor dem Stadtgerichts-Direktor Dambach

*) Ich hatte das Vergnügen diesen interessanten jungen Mann vergangenen Montag hier (Augsburg) im Saale zu den drei Mohren leider nur in einem Vortrag zu hören. Will ich daher auch auf den Vergleich mit Thalberg nicht eingehen, noch ein eigenes, mit Belegen unterstütztes Urtheil gegeben werden kann, so habe ich doch aus diesem einen Vortrag schon die Ueberzeugung gewonnen, daß Peter Cavallo zur ersten Klasse der jetzt lebenden Clavier-Virtuosen gehört. D. M.

gehabt. Da Spontini der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig ist, so werden die Verhöre französisch geführt. Der scharfe Berliner Witz, der einen „Eckensteher Nante im Verhör" zur Welt brachte, wird gewiß auch einen „Spontini im Verhör" zuwege bringen. Vielleicht liefert Freund Rellstab den Text hierzu! Wir möchten jetzt Rellstabs verklärte Miene sehen! Schon jetzt geht in Berlin die Sage, Spontini habe sich von einem der berühmtesten Advokaten ein gerichtliches Instrument über die Motive seines Verfahrens anfertigen lassen. Ein Eckensteher äußerte sich darüber: „Een Instrument kann dem Spontini jar nischt nützen; so viel Instrumente als der broocht, kann die ganze Advokatur in Berlin nich auf die Bcene bringen!"

Schöner Zug Rubinis.

In Betreff des großen Sängers Rubini, welcher, trotz seiner hohen Fähigkeiten, seines großen Reichthums und seiner Beliebtheit, „gar keine Feinde" zählt, meldet die „France musicale" nachfolgende Anekdote: Der bekannte italienische Sänger im sogenannten komischen Genre (Buffo), Herr Ruggiero, hatte kürzlich in Paris ein Conzert veranstaltet, worin Rubini, aus Gefälligkeit für den Landsmann, nicht nur bereitwillig seine Mitwirkung zusagte, sondern auch noch am Vorabende der Produktion jene der Dem. E. Grisi und anderer beliebter Künstler bewirkte. Einige Minuten vor dem Beginnen, tritt Rubini, wie gewöhnlich, heiterer Miene in das Vorzimmer des Conzertsaales und erkundigt sich bei Ruggiero über den Zuspruch des Publikums. Schlecht, Freund! erwiederte dieser, indem er die Saalthür zur Hälfte öffnete, und den Künstler auf die vielen leeren Stühle hinblicken ließ. — Wohlan! rief Rubini, so nehme ich das Uebrige; und dabei fing er an, eine Menge Zettel mit dem Worte „Loue" (gemiethet) zu bezeichnen, welche ein Billeteur an den erübrigten Plätzen einzeln befestigen mußte. Dem. Grisi endigte eben ihre große Arie unter dem Applaus der Zuhörer, als zwei ernst aussehende Engländer, jeder ein Doppel-Perspektiv fest unter dem Stirnbein, eintretend, und sich überall um einen gesperrten Sitz umsehend, nichts als „Loue" und wieder „Loue" darauf erblickten. Als Herr Ruggiero in diesem Augenblicke durch den Saal ging, wurde er von einem der Engländer um zwei Sitze angeredet. — Ich will sie zu dem reichen und berühmten Herrn führen (antwortete Herr Ruggiero), der sie alle bestellt, und dabei führte er sie ins Foyer zu Rubini. — Meine Herren, sprach Rubini zu denselben, ich habe um 1000 Franken Sitze gekauft, um dem Benefizianten zu Hilfe zu kommen; wollen Sie die zwei Plätze um die 1000 Franken haben, so stehen sie zu Diensten. — Der etwas lächelnde Ton pikirte die ehrgeizigen Britten; der Eine davon zog demnach ganz ruhig einen Bon über diesen Betrag aus der Brieftasche, und nachdem er ihn dem Künstler übergeben, nahm er mit seinem Begleiter auf den ersten Sitzen im Salon Platz. Sie kannten Rubini nicht; als er aber bald darnach auftrat, und in der berühmten Arie Cimarosas „Pria che spunti" Alles zur Begeisterung hinriß, stimmten auch die zwei Fremden jubelnd in den Applaus ein, und erklärten, daß sie das Vergnügen, Rubini zu sprechen und zu hören, keineswegs zu theuer erkauft hätten! —

Musikalisches Ruhebett.

Ein Mechanikus in Böhmen hat ein musikalisches Ruhebett erfunden. Sobald man sich darauf niederlegt, wird durch die Kraft des Druckes ein innerer Mechanismus in Bewegung gesetzt, und es ertönt alsbald ganz leise eine sehr sanfte Arie von

Ruber, ungefähr so lange, als man Zeit zum Einschlafen braucht. Am unteren Ende des Ruhebetts befindet sich eine Uhr, deren Zeiger man beliebig richten kann. Zur bezeichneten Stunde läßt sich alsdann ein Marsch von Spontini hören, und zwar mit solchem Getöse, daß er selbst die Siebenschläfer aufzuwecken im Stande wäre.

Die Wacht am Rhein.

1.

Es braus't ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein.
Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

2.

Durch Hunderttausend zuckt es schnell
Und Aller Augen blitzen hell.
Der deutsche Jüngling fromm und stark
Beschirmt die heil'ge Landesmark.
Lieb Vaterland rc.

3.

Auf blickt er in des Himmels Blau'n,
Wo todte Helden niederschau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust,
Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust!
Lieb Vaterland rc.

4.

Und ob mein Herz im Tode bricht
Wirst du doch drum ein Welscher nicht;
Reich wie an Wasser deine Fluth,
Ist Deutschland ja an Heldenblut.
Lieb Vaterland rc.

5.

So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt
Betritt kein Welscher deinen Strand!
Lieb Vaterland rc.

6.

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt
Die Fahnen flattern in dem Wind,
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wir Alle wollen Hüter sein!
Lieb Vaterland rc.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 15. 10. April 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Bibliothek des Männerchorgesanges. Erstes Heft. Zürich, bei Hans Georg Nägeli. Eigenthum des Verlegers. Subscriptionspreis 1 fl. 24 kr. rhein.

Den zahlreichen Gesangvereinen und Liedertafeln Deutschlands werden hier größtentheils gelungene Kompositionen geboten. In diesen Heften findet Jeder Etwas für sich. Will man religiöse Lieder singen, so werden die Nr. 27 (Motette, von Rolle), 28 (Psalm, von Gersbach), 29 (Fuge, von H. Nägeli), 30 (Fugette, von Stölzel) — erbauen und geistig erfreuen. Als Uebungsstücke für junge Sängerchöre sind diese ganz vorzüglich geeignet. Für Heitere ist Nr. 1 („Sang ist Klang" von F. Schneider), 2 (die Freude, von H. Marschner, 23 („Merk auf!" von H. Nägeli), und mehrere andere noch — gegeben. Ernste Sänger haben die Nr. 10, 17 u. 22. Die Ausgabe ist hübsch, korrekt und der Preis (für 30 Gesänge), muß billig genannt werden. Also verdient diese „Bibliothek für Männergesang" empfohlen zu werden, was hiemit geschieht. — D. M.

Posthornstöße.

Belohnung. Dem fürstlichen Hofmusikus Herrn G. Wichtl in Hechingen wurde die hohe Auszeichnung zu Theil: von Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin, Herzogin von Leuchtenberg, für die Dedikation einer Parthie Walzer, mit einer sehr werthvollen Diamantnadel, nebst einem schmeichelhaften Schreiben, beschenkt zu werden.

Auszeichnung. Herr Schad, Professor am Conservatorium in Genf, ein ausgezeichneter Klavierspieler und Komponist für sein Instrument, hat von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht dem regierenden Fürsten von Hechingen, den Titel eines Kammer-Pianisten erhalten.

(Eine Musik-Schreibmaschine.) Ein Musiklehrer in St. Petersburg hat ein Instrument erfunden, welchem er den Namen Tonograph gibt, und vermittelst dessen die auf einem Flügel, an welchem es angebracht ist, gespielte Musik sofort niedergeschrieben wird, so daß die Noten hernach mit der größten Genauigkeit copirt werden können.

Korrespondenzen.

***Aachen** im März. Unser Theater, unter Hehl's Direction, bietet, wenn es auch im Allgemeinen sich kaum über die Mittelmäßigkeit erhebt, doch einige Unterhaltung dar. Eine das Unternehmen in künstlerischer und pekuniärer Hinsicht sehr förderliche und überhaupt für Publikum wie Director gleich vortheilhafte Einrichtung ist die eines Theater-Komite's. Es hat sich nämlich unter der Leitung des verdienstvollen und in der literarischen Welt rühmlichst bekannten, hieselbst als Mensch wie als Beamte gleich hochgeachteten Polizeidirectors Wilh. von Ludemann ein Verband von sachkundigen Männern ersten Ranges gebildet, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, das Interesse des Publikums wie jenes des Directors zu wahren und zu fördern. Nach der zwischen Komite und Director zu Stande gekommenen Einigung führt das Komite die Oberaufsicht über die technische Leitung der Bühne. Kein Mitglied darf ohne Sanction des Komite's angenommen noch entlassen werden. Das Repertoir der aufzuführenden Stücke muß von ihm genehmigt werden. Dagegen hat sich das Komite verpflichtet, allen Einfluß auszuüben, das pekuniäre Bestehen des Instituts zu sichern, und hat sich, obgleich unsere Bühne nur wenige Mitglieder zählt, die durch ihre künstlerische Leistungen die Anstalt zu halten und zu heben vermöchten, nichts destoweniger der Besuch des Theaters noch fortwährend vermehrt, da das hiesige Publikum in seinem gesunden, praktischen Sinne es längst erkannt hat, wie es von seiner Theilnahme, und nur allein von seiner Theilnahme abhänge, Komite wie Director in den Stand zu setzen, Tüchtiges durch tüchtige Mitglieder vorführen zu können, da es der Direction vernünftigerweise nicht zugemuthet werden kann, mit einer geringen Einnahme namhafte Künstler zu besolden. Männer wie Telle und Fischer, die ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen der Augen- und Ohrenlust eines nimmersatten und nie zu befriedigenden Publikums aufopferten, werden wir wohl schwerlich mehr bekommen, zumal da unsere Bühne blos auf ihre eigne Mittel beschränkt ist, da die hiesigen Geldaristokraten d. h. Kaufleute und Emporkömmlinge für das Allgemeine nur dann und insoferne etwas thun, als sich für das etwa baar ausgelegte Geld mit Sicherheit wucherische Zinsen erwarten lassen und gerade eben diese Kaste macht die meisten Ansprüche. — An Privatvereinen zu gesellschaftlichen Vergnügungen fehlt es hieselbst nicht. Wir nennen das Kasino, die Erholungsgesellschaft und die Freimaurerloge, in welche letztere auch Nichtmaurer unter der Bezeichnung „Profane" Zutritt haben. Man findet daselbst die gelesensten politischen und schönwissenschaftlichen Journale und eine stets zahlreiche gewählte Gesellschaft. Der Musikvereine gibt es hier eine Legion, von welchen allen aber der Cäcilienverein, an dessen Spitze der durch seine tiefe musikalische Bildung und seine sonstigen gesellschaftlichen Tugenden allgemein geachtete und beliebte Regierungssekretär Wiedenfeld steht, blos Erwähnung verdient. Daß eben durch diese Unzahl alle Gesammtheit zersplittert werden muß und nichts sonderlich Tüchtiges erzweckt werden kann, liegt klar am Tage, da hier mehr denn anderswo der musikalische Dilettantenterrorismus jedes bessere Streben und Talent schon im Keim erstickt. —

---

*Wien. — Mein Bericht über das Hofoperntheater beschränkt sich auf einige seit dem Anfange dieses Jahres zur Aufführung gekommene Novitäten. Es ist überdies zu allgemein bekannt, wie hoch die hiesige Oper im Besitze einer Lutzer und Hasselt steht, als daß ich erst darauf hinweisen dürfte; auch die Verdienste mehrer anderer Mitglieder dieser Bühne, namentlich die des wackern Staudigl und Schober sind allgemein anerkannt. Unter den neuen Opern, welche in den letzten Wochen gegeben wurden, nenne ich zuerst Hoven's „Johanna d'Arc." Von diesem Komponisten wurde hier bereits vor zwei Jahren eine Oper „Turandot" gegeben, und es ist unverkennbar, daß der Tonsetzer auf der von ihm betretenen Bahn bedeutend fortgeschritten und jetzt namentlich freier von dem früheren Schwanken zwischen verschiedenen Schulen sei. Einigen Fehlern, namentlich einer öftern Vernachläßigung der Melodie und ermüdenden Längen lassen sich große Vorzüge und Schönheiten an die Seite stellen. Das Cantabile der Jungfrau: „Seht ihr die weiße Taube fliegen?" wurde von Mad. van Hasselt=Barth mit außerordentlichem Effekt vorgetragen und vom Publikum höchst beifällig aufgenommen; eben so die schöne Arie der Jungfrau: „Lebe wohl, du theure Stätte!" und mehre andere Nummern. Der Komponist wurde am Ende der Vorstellung gerufen. Die ganze Darstellung war in hohem Grade gelungen. Besonders zeichnete sich Mad. van Hasselt=Barth in der Rolle der Jungfrau aus, welche übrigens die bei weitem glänzendste Partie ist und die übrigen bedeutend in Schatten stellt. Die Leistungen der Herren Staudigl, Schober, Schunck und Drexler, sowie der Dem. Kern fanden indessen auch verdiente Anerkennung. Wenn ich nicht irre, ist die Oper jetzt fünf Mal gegeben, und der Beifall hat sich mit jeder neuen Vorstellung so sehr gesteigert, daß der „Johanna d'Arc" gewiß eine bleibende Stelle im Repertoir der hiesigen deutschen Opern eingeräumt werden wird. Herr Otto Prechtler, ein hiesiger junger Dichter, hat als Verfasser des Textbuches die vorzüglichsten Stellen der Schiller'schen Tragödie mit vielem Geschick benutzt und dem Komponisten wirklich singbare Verse geliefert — ein Vorzug, dessen sich nicht viele unsrer jetzigen Operntexte rühmen können. —

Chromatisches.

Anekdoten.

Als Cherubini 1806 von Wien nach Paris zurückkehrte, erbat er sich von Haydn eine seiner Original-Partituren. Haydn gab ihm die Partitur einer Sinfonie, die in Paris besonders beliebt ist, und sagte ihm:

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihren musikalischen Vater, und Sie meinen Sohn nenne."

Cherubini zerfloß in Thränen der Wehmuth.

Als Haydn nach Prag zur Krönung des Kaisers Leopold II. eingeladen wurde, schrieb er: „Wo Mozart ist, kann sich Haydn nicht zeigen!"

Als er Mozarts Tod erfuhr, rief er mit tiefer Rührung und thränendem Auge: „Mozarts Verlust ist unersetzlich; sein Spiel am Clavier vergesse ich in meinem Leben nicht; das ging ans Herz."

Alle größeren Partituren Haydn's beginnen mit den Worten: „in nomine Domini!" und schließen mit: „Laus Deo," oder Soli Deo gloria!"

Franz Liszt.

Ein Ungar, am 22. Oktober 1811 im Dorfe Raiding geboren, durchlief er schon in seinem 11ten Lebensjahre Europas Hauptstädte und setzte Alles durch seinen wunderbaren Vortrag auf dem Pianoforte in Staunen. Mit unerhörter Leichtigkeit spielte er Compositionen aller Meister und berechtigte zu Hoffnungen, wie sie nur an ein eminentes Talent gestellt werden können; die Zeit aber verwirklichte sie nicht nur, führt uns vielmehr jetzt den Mann im 28. Jahre auf seinem Triumpfzuge durch Europa als den ersten Claviervirtuosen vor, dessen Leistungen auf seinem Instrumente beinahe das Glaubliche übersteigen. Während der Zeit seiner höheren Entwickelung lebte er in Mailand, später in Paris und verabsäumte neben seinen musikalischen Studien weitere wissenschaftliche Ausbildung nicht, gewann durch den vertrauten Umgang mit großen Geistern der Zeit, denen er mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Wesens ergeben war, besonders literarische Tüchtigkeiten. Hier sind unter andern Victor Hugo, Delamenais, Georges Sand, Ballanche, Alexander Dumas, de Vigny und Lamartine zu nennen, ferner unter seinen Kunstgenossen: Hector Berlioz, Urhan, Chopin, Mendelssohn und Hiller. Durch eine ganz eigenthümliche bis zur Unfehlbarkeit ausgebildete Technik, durch einen Anschlag, welchen er in allen denkbaren Graden, vom leisesten Athemzuge zum erschütterndsten Gewittersturme abzustufen versteht, bringt er in der That die stupendesten Wirkungen hervor; ja Effekte, die man bis jetzt dem Instrumente nicht zuzuschreiben wagte; ein Singen und geistiges Abspiegeln der Seele, seines reizbaren Gemüthes, eine Kraft und Vollstimmigkeit, wie sie das Pianoforte unter seinen Händen gewinnt, lernten wir erst mit ihm kennen. Seine Compositionen sind meist brillante Salonstücke und Etuden, die ihren Zauber durch seine Finger erhalten; besonders aber sind die Arrangements Beethoven'scher Symphonieen originell in der Behandlung; das Orchester ist so vollstimmig wiedergegeben, als man nie geglaubt hätte, daß es durch zwei Hände auf der Tastatur wiederzugeben sei; doch das Schönste seiner Compositionen und Herrlichste seiner Virtuosität sind unstreitig die für das Pianoforte allein übertragenen Lieder von Franz Schubert; mit welcher Innigkeit Liszt die Gesangstimme dem Claviere zu entlocken weiß, grenzt an das Wunderbare. Seine Concerte sind lauter Huldigungsakte; schon beim Erscheinen der hagern Gestalt, der von langen, herabhängenden Haaren beschatteten geheimnißvollen Augen, reißt es die erwartungsvolle Versammlung hin durch lautes Beifallrufen den großen Künstler zu ehren; endet aber der letzte seiner magischen Töne, den die lautlose Menge noch verklingen hört und Liszt erhebt sich, blaß und abgespannt, seinen schwachen Körper unterstützend, da durchbricht der Applaus alle Dämme, und ein Blumenregen und Beifalljauchzen überschüttet ihn.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, **Nro. 16.** **17. April 1841.**

Posthornstöße.

Augsburg, 14. April. Die hl. Charwoche ist vorbei. Sie ist auch in musikalischer Beziehung nicht unwichtig. Ihre Feier wird in der 40tägigen Fastenzeit, durch besondere kirchliche Andachten, in welchen Gesang und Musik in eigenthümlicher Weise erklingt und in die Gemüther der Gläubigen einzudringen bestimmt ist — würdig vorbereitet. Hieher gehören besonders die altclassischen „Oelbergsgesänge" in der Kirche St. Ulrich *) und die „Stabat Mater" bei St. Georg. Aber in den drei letzten Tagen vor Ostern wird in allen kathol. Kirchen das Schönste produzirt, was für diese Zeit an passenden vierstimmigen Gesängen vorhanden ist. Vorzüglich in der Domkirche werden bei den Abendandachten (Metten) nur Contrapunkte von anerkannten ältern und neuern Meistern, mit stark besetzten Sängerchören gegeben. Erwecken die altehrwürdigen, einfachen Weisen der Lamentationen **) Gefühle der Wehmuth und Trauer, so wirkt der Contrapunkt, in seiner kirchlich feierlichen Pracht die weiten Räume des Domes mächtig durchhallend, wundersam erschütternd auf jedes empfängliche Gemüth. — Am stillen Freitag um die Mittagsstunde ist's in

*) In welchen heuer, der in jeder Beziehung sehr achtungswürdige und gefällige Mann, Antiquariats-Buchhändler Herr Butsch, (früher beliebter Opernsänger,) das Baß-Solo: „Pater mi si fieri potest" — zur wahrhaften Erbauung der jedesmal zahlreich in dieser Kirche versammelt gewesenen Andächtigen, einigemale vortrug. —

**) Die Lamentationen mit dem Pianoforte zu begleiten, ist unkirchlich. In diesen Tagen der Trauer läßt man die Orgel — die ganz geeignet ist, mit leisen, gehaltenen Accorden die Wirkung dieses Vortrags zu erhöhen — man läßt die alte Orgel, das nur für die Kirche bestimmte Instrument — schweigen und nimmt dafür das in unsern Tagen bis zum Eckel gehörte und traktirte Pianoforte! — Ein uralter Kirchen-Gesang wird mit modernen Läufen und Springen umgaukelt, als wäre ein profanes Lied der neuesten Zeit aufgelegt! — Ein modischer Frack über den Chorrock angezogen, müßte gar nicht übel stehen! Gerade so kommt mir die Clavierbegleitung bei den Lamentationen vor. —

der Kreuzstraße sehr lebhaft. Das Publikum weiß, daß jährlich an diesem Tage das vorzüglich gute Musikcorps des k. Regiments Prinz Karl, bei der Wachtparade, Beethoven's schönen Trauermarsch spielen wird. Es wird nicht viele Militärchöre geben, die diese wehmüthige Melodie inniger und zarter vortragen! — Wie bereits angezeigt, ist am hl. Osterfest das herrliche Oratorium: „Christus am Oelberg" von ebengenanntem, leider viel zu frühe heimgegangenen Tonmeister, mit namhaften Kräften, recht gut gegeben worden. Doch ist es aufgefallen, daß dießmal mehrere Dilettanten nicht mitwirkten, und daß die kathol. Singknaben zur Verstärkung der Chöre nicht beigezogen wurden. Ich wurde von mehrern Musikfreunden darüber gefragt; mußte aber die Antwort schuldig bleiben. Möge man sich deßhalb an die Herren Vorsteher des Orchester-Vereins wenden, sie werden Auskunft geben können. Zur weitern, öffentlichen Besprechung taugt dieses Thema nicht. Ohne Jemand die verdiente Anerkennung versagen zu wollen, glaube ich, daß dem Hrn. Rösle, der eben so bereitwillig als uneigennützig in jeder größern musik. Produktion mitwirkt, und in dieser, die Parthie des „Christus" sang, das erste Lob gebührt. — Bei dem heute in der Domkirche abgehaltenen Trauergottesdienst für das verstorbene Fräulein Stephanie Pergler von Perglaß, ist Mozart's Requiem — unter der sichern Direktion des thätigen Kapellmeisters Hrn. M. Keller ganz charmant executirt worden. Wenn bemerkt werden muß, daß in dieser Kirche ähnliche großartige Produktionen öfters — und zwar ohne Probe vorkommen, so verdient die Tüchtigkeit des Dom-Orchesters gewiß öffentliche Anerkennung. —

D. M.

---

* **München**, 5. April. Gestern Abend wurde im k. Odeon vor den Allerhöchsten und höchsten Herrschaften und einem sehr zahlreichen Publikum Haydn's Schöpfung von unserer durch mehr als 300 Dilettanten verstärkten Kapelle ausgeführt. Besondere Erwähnung verdient ein Ereigniß, das große Sensation erregte. Der sämmtliche königliche Hof war bereits eine Viertelstunde anwesend und noch konnte man das Oratorium nicht beginnen, da der erste Bassist Hr. Pellegrini fehlte. Da das Harren zu lange dauerte, so mußte man endlich, wenn auch mit Weglassung dieser Parthie, das Werk beginnen und bald nachher erschien Hr. Pellegrini, welcher zu Hause auf den Wagen wartete, der ihn abholen sollte, und durch Nachläßigkeit des Wagendieners war dieß versäumt worden. Hr. Pellegrini, beleidigt, daß man ohne ihn das Conzert bereits begonnen hatte, entfernte sich wieder, obwohl er mindestens in der zweiten Abtheilung hätte singen können. Hiezu kam, daß Hr. Lenz schon nach dem ersten Theil so heiser wurde, daß er nicht fortsingen konnte. Man schickte sofort nach unserem Bassisten Hrn. Krause, der wegen Unwohlseins das Bett hütete, aber dennoch dem Publikum seine hohe Achtung bewieß, indem er sogleich erschien. Die k. Majestäten und das ganze Auditorium äußerten ihre unzweideutigen Gesinnungen durch den stürmischen Empfang des unerwarteten Ankömmlings Hrn. Krause, dessen Leistungen mit jubelndem Beifall anhaltend gekrönt wurden. Wenn ich Ihnen sage, daß Hr. Krause die beiden Parthien des Hrn. Pellegrini und Lenz, den Raphael und Adam impromptu, ohne irgend eine vorhergegangene Probe vollständig, korrekt und mit seltener Schönheit seiner ausgezeichneten Stimme und trefflichen Vortrags zur allgemeinen Bewunderung löste, so klingt dieß fast unwahrscheinlich, ist aber wahr. Hr. Krause hat übrigens mehr noch durch die bewiesene Aufmerksamkeit, als durch seine Kunst in der Hochachtung Aller unendlich gewonnen. Se. Maj. der König drückte

gleich nach der zweiten Abtheilung gegen diesen braven Künstler die wohlwollendste Zufriedenheit aus.

Altona, 27. März. Wie im vergangenen Jahr in Stade, so werden in diesem Jahre hier die Liedertafeln des Niederelbgebiets ein Gesangfest feiern. Dasselbe wird, wenn keine Hindernisse eintreten, gegen das Ende des Juni-Monats, und zwar an einem Montage, gefeiert werden. Schon am Tage vorher werden die eingeladenen Liedertafeln aus den benachbarten Hollsteinischen und Hannoverschen Städten, aus Hamburg und Lübeck, bei uns eintreffen, um noch am selbigen Abend einer Hauptprobe beiwohnen zu können. Die auswärtigen Sänger, deren Zahl sich leicht auf 200 belaufen dürfte, werden die beiden Nächte, die sie sich hier aufhalten müssen, von den hiesigen Festtheilnehmern, Sängern und Nichtsängern, gastfrei aufgenommen werden.

Magdeburg, Ende März. Durch den Fleiß unserer talentvollen Musiklehrer und Direktoren, als der Herren Chwatal, Ehrlich, Mühling I. und II., Rebeling, Ruprecht, Wachsmann gestaltet sich hier ein immer regeres Leben in der musikalischen Welt. Vor Beginn der jährlichen interessanten Abonnement-Conzerte der Loge, Harmonie und des Casino hörten wir das Requiem von Mozart und ein neues Oratorium: Bonifacius, componirt von Mühling, das gegen Ostern wiederholt werden wird. Die bedeutendsten in den Winterconzerten aufgetretenen Sängerinnen und Virtuosen waren die Damen Schmidt von Halle und Walz von hier, und die Herren Hilf, Violinist aus Leipzig, und Heindt, Flötist aus Würzburg. Der Ritter Ole Bull hat in 2 im hiesigen Theater gegebenen Conzerten zwar einige Lorbeeren aber wenig Gold eingeerndtet. Die glänzendsten und am meisten besuchten Conzerte waren das Weihnachtsconzert zum Besten armer Kinder, und das Conzert zum Besten verschämter Armen, ersteres unter Hrn. Ehrlich's und letzteres unter Hrn. Mühling's Leitung. Im Weihnachtsconzert sang eine hiesige Dilettantin, welche eine der höchsten Mezzo-Sopranstimmen besitzt, die wir gehört haben, mit außerordentlichem Beifall. Der ältere Seebach'sche Gesangverein und die von Sr. Excellenz, dem Hrn. Grafen zu Stolberg ins Leben gerufene Singakademie haben ihren erwünschten Fortgang und sind von großem Einfluß auf die Hebung der Kunst in unserer Stadt. Eine gute Oper haben wir auch diesen Winter hier nicht gehabt. Doch diesen Mangel ersetzt uns jetzt das nahe Dessau und Leipzig. Schließlich erwähnen wir eine vom ehemaligen Sänger Hrn. Wirsing veranstaltete, aber in vieler Beziehung mißlungene Conzertaufführung der Puritaner von Bellini.

Korrespondenz.

† **Berlin.** Jetzt und einst sind ein paar bedeutungsvolle Worte, die einander schroff gegenüber stehen, und oft wichtige Perioden trennen. So auch in der Künstlerwelt. Sonst erschien eine fremde Künstlerin kaum in Berlin, so folgte eine Produktion der andern in kurzen Intervallen. Jetzt vergeht wohl ein Monat nach der Ankunft bis zum ersten Auftreten, und wenigstens ebensoviel Zeit zwischen den späteren Leistungen. Unbedingt aber hat diese neue Mode für Künstler und namentlich für eine Sängerin großen Nachtheil. Der Totaleffekt verschwindet, der eine Reihe rasch hintereinander folgenden Leistungen nothwendig machen muß, und macht, wo das Unvollkommene durch das Vollkommene überwogen wird. So aber geht der gute Eindruck von einem Male bis zum andern Male verloren, jedes einzelne Mal sondert man streng, und so bleibt oft von einem Künstler endlich nur ein Dilettant übrig. Die Wahrheit dieser hier aufgestellten Behauptung hat sich

namentlich hier wieder an Dlle. Carl bestätigt. Am meisten sagte ihr die Rolle ihres dritten Debutes, als Adine im „Liebestrank" zu. Der muntere und graziöse Charakter hierin war ganz für ihre Individualität angemessen.

Namentlich nur nach dieser Rolle Gesammteindruck ist ein Urtheil möglich. Klingende Stärke, ziemliche Höhe, Sicherheit nnd Eleganz in den Rouladen, dabei Lebendigkeit im Vortrag und Spiel muß man Dlle. Carl allerdings zusprechen. Doch das Lieblichste, die Seele, die Pointé des Ganzen, den Ring, das Geheimniß des Cytherengürtels fehlen ihr ganz, und stellt sich ihre Leistung nur als ein wohlgelungenes mechanisches Werk dar. Sehr zu tadeln ist ihr heftiges Kresonnbiren der Töne, und die unangenehme, oft eckige Gesticulation mit den Armen. —

Am 26. v. M. hatten wir wohl unter den in der Wintersaison enthaltenen Conzerten, das fast am meisten gelungene, das nämlich von dem blinden Flötisten Friebe in dem in akustischer Beziehung so vortrefflichen Lokale des Hotel de Russie. Die Annoncen versprachen viel, daher ein zahlreicher Besuch zuströmte. Ganz vorzüglich trug der Conzertgeber die so schwierigen Variationen von Drouet über das vaterländische Thema: „Heil Dir im Siegerkranz" vor. Die Echostellen waren besonders lieblich. Ueberhaupt scheint das Graziöse und Zarte dem Künstler, der übrigens eine meisterhafte Fertigkeit auf seinem Instrumente besitzt, mehr zuzusagen, als die einen großen Kraftaufwand erfordernden Stellen. Zum Theil liegt dieß wohl auch allerdings in der Eigenthümlichkeit dieses Instrumentes. Dlle. Hoffkunz trug die Romanze von Belcke, „die Nachtigall," mit Accompagnement der Flöte zart verschmolzen vor. Dlle. A. Coûre sang die „Adelaide" von Beethoven, mit einiger Zartheit und Lieblichkeit. Weniger gelang das von diesen beiden Damen und Frl. v. Grodzka vorgetragene Terzet von Jul. Stern. Hr. Taubert spielte sehr schwierige Variationen auf ein schottisches Thema im modernsten Style, mit energischer Kraft, zarter Leichtigkeit und vollkommener Rundung. Herr Hering, Schüler unsers großen Conzertmeisters Hrn. Ries, sprach durch Intonation, leichte und zarte Auffassung und ziemlich sichern Vortrag des Adagio an. Er verspricht, ein tüchtiger Nachfolger seines würdigen Lehrers zu werden.

Chromatisches.

Das berühmte Miserere der Sixtinischen Kapelle, dieses Werk so unvergleichlich in der Ausführung, welches alle Carossen Roms in Bewegung setzt, die Aufmerksamkeit von allen erweckt und vielleicht das Schönste der gesammten Kirchenmusik ist, ist die ausgezeichnetste Ergötzung des Papstes. Seine Kapelle ist Seine Seligkeit; aber er kann sie nur betreten mit tiefen Gefühlen der Trauer.

Die Ouvertüre zu Mozart's Don Juan.

Diese Oper der Opern wurde bekanntlich von dem großen Meister während seines Aufenthaltes in Prag (1787) für die Guardasonische italienische Operngesellschaft komponirt und in Szene gesetzt. Der für die erste Aufführung von Don Giovanni bestimmte Tag, der dritte November, war vor der Thüre, und Mozart hatte noch immer keine Ouvertüre geschrieben! Guardasoni drängte, seine Freunde redeten ihm zu — Mozart lachte nur, und sagte: „ich werde sie diesen Nachmittag schreiben!" An demselben Nachmittage machte er aber mit seiner Frau einen Ausflug auf das Land. Guardasoni war in Verzweiflung. Er sandte nach allen vier Weltgegenden Boten aus. — Mozart war nirgends zu finden, und Strobach mußte versprechen, im Fall der äußersten Noth die Ouvertüre zum Idomeneo aufzuführen. — Es war Mitternacht, als Mozart's Wagen vor seiner Wohnung hielt; seine Freunde, Guardasoni an ihrer Spitze, umringten ihn sogleich, und überschütteten ihn mit Klagen und Vorwürfen. Der Meister sprang aus dem Wagen: „Laßt mich nur in Ruhe, ich werde jetzt wahrhaftig sogleich an die Arbeit gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, **Nro. 17.** **24. April 1841.**

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Neue Sammlung zweistimmiger Chorlieder für die Jugend, von Dr. Hans Georg Nägeli. Erstes Heft. Eigenthum des Verlegers. Privilegirt von sämmtlichen hohen Cantons-Regierungen der deutschen Schweiz. Preis 1½ Batzen oder 6 Kreuzer rhein. Zürich, bei H. G. Nägeli. Leipzig, bei F. Hofmeister.

Wenn ich auch in diesen Liedern nichts finde, was geeignet wäre, sie besonders hervorzuheben, so kann ich doch sagen: daß die meisten ihrer Melodieen, so wie alle unterlegten Texte ganz für die Jugend passend sind. Sie sind also das was sie sein sollen: brauchbare Schullieder. Was kann noch mehr darüber gesagt werden?

Sehnsucht. Gedicht von Fr. Busner. Für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Violonzells und Pianoforte, komponirt von Alois Edenhofer, Organist bei St. Jakob in Straubing. (Manuscript.)

Diese kleine Komposition bekundet Talent und guten Geschmack. Will ich eben nicht behaupten, daß sie besondere Schönheiten bietet, so ist doch die einfache, gemüthliche Weise darin beobachtet, die das ganz hübsche Gedicht nach Sinn und Wortlaut, verlangt. Wie ich vernehme, sind schon einige derartige Kompositionen, von Herrn Edenhofer, in Privatzirkeln Münchens mit Beifall produzirt worden. Ich bin überzeugt, daß die vorliegende, gut vorgetragen — ebenfalls gerne gehört wird, und wenn sie gedruckt wäre, wohl manchen Liebhaber finden dürfte. D. M.

Posthornstöße.

Augsburg, 17. April. Die geschätzten Gäste aus München: Frl. M. Vespermann und die Herren Menter und Mittermayer, hatten sich in der — am 14. d. M. hier stattgehabten musikalischen Akademie durch glänzende Vorträge großen Beifall erworben. Auch der Vortrag der Frl. Vespermann, die, wie ich vernahm, bei dieser Gelegenheit das erste Mal öffentlich als Sängerin aufgetreten ist, hat allgemein angesprochen. Sie berechtigt bei fortgesetztem Studium, zu den schönsten Hoffnungen. —

Würzburg, 10. April. Das gestern in der Kirche zu Stift Haug gegebene Oratorium: „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze" war äußerst zahlreich besucht. Unsere musikalischen Notabilitäten, darunter auch Herr Professor Fröhlich, hatten sich dabei eingefunden. Dasselbe ist sehr gut ausgeführt, und mit viel erbauendem Interesse gehört worden. Zu bemerken ist, daß dieses gelungene Werk nicht von Haydn (wie man sich sagte) — sondern von Donat Müller komponirt ist.

Neustadt an der Waldnaab (Oberpfalz.) Den 25. März wurde das Geburtsfest des großen Tondichters Gluck, der im Jahre 1700 hier das Licht der Welt erblickte — durch größere Musikproduktionen gefeiert.

Dresden. Ein Conzert, dessen Ertrag für das Denkmal und die Herüberschaffung der sterblichen Ueberreste K. M. von Weber's bestimmt war, ist sehr gut ausgefallen, und hat eine ansehnliche Summe ergeben.

Berlin, 2. April. Gestern Abend unterzeichnete die öffentliche Stimme den Paß für Hrn. Spontini. Es wurde Mozarts Don Juan gegeben, der General-Musikdirektor erschien als Dirigent des Orchesters zum Erstenmale seit seiner Bekanntmachung gegen den Korrespondenten der „Zeitung für die elegante Welt", welche eigentlich aber gegen den Intendanten, Grafen Redern, und gegen den König selbst gerichtet war. Vergebens hatte Hr. v. Rochow an Hrn. Spontini geschrieben, ihn benachrichtigt, wie groß die Erbitterung gegen ihn sey, und was er zu fürchten habe. Er beharrte auf seinem Vorhaben, und wurde mit furchtbarem Zischen und Pfeifen empfangen. Man rief ihm zu, sich zu entfernen; er hielt jedoch standhaft bis zum Ende der Ouvertüre aus, von der man Nichts hörte. Der Vorhang ging nicht auf; die Polizei verhielt sich theilnahmlos, und so mußte er sich denn zum Rückzuge aus dem Opernsaale entschließen, dem wahrscheinlich sein gänzlicher Rückzug folgen wird.

Korrespondenzen.

** **Hechingen,** im April. Der von unserm unermüdeten Hofmusikus Herrn G. Wichtl im Jahre 1836 errichtete Gesangverein, feierte vor einiger Zeit sein viertes Stiftungsfest mit Gesang und Tanz. Auch der hier bestehende Verein für Blechmusik nahm daran Antheil, und es wurden daher nebst den vierstimmigen Gesängen für Männerchor, auch welche mit Begleitung von Blechinstrumenten aufgeführt, von welchen ich besonders den „bayerischen Schützenmarsch" von Stunz, nach König Ludwigs von Bayern Dichtung; dann „Abschied" von Täglichsbeck und das Becker'sche „Rheinlied" von Wichtl, welches schon früher in einem Konzerte mit großem Beifall gegeben wurde — erwähne. Darauf ward von dem Vorstande dieses schönen Vereins, dem Gründer desselben: Herrn G. Wichtl ein freundliches Schreiben übergeben, in welchem seinen vielen Verdiensten gerechte Anerkennung gezollt ist. Der Gesang-Verein leistet durch seinen regen Eifer viel Rühmliches. Bei dem im Jahre 1837 stattgefundenen Musikfeste, wo derselbe kaum neun Monate bestanden, führte er die schwierigsten

Chöre zu Händels „Messias" aus. Im vorigen Sommer wurde von demselben Haydn's „Schöpfung" unter Mitwirkung der fürstl. Hofkapelle gelungen anfgeführt; es vergehen wenige Konzerte, wo nicht größere oder kleinere Chöre durch denselben exekutirt werden. Unser kunstsinniger, Durchlauchtigster Fürst hat deßhalb dem Vereine die Ehre erwiesen, und Sich zu dessen Protektor ernannt. Die Zahl der Singenden beläuft sich gegen 60, größtentheils Schüler des Herrn Wichtl, und sie nimmt jährlich zu, da die Privaten nach vollendetem Kurs aus der hier bestehenden Singschule, meistens dem Gesangverein beitreten. Möge derselbe noch lange gedeihen und blühen! —

*Wien, Ende März. Mein Bericht beschränkt sich diesmal auf einige bemerkenswerthe Erscheinungen der übrigen hiesigen Theater. Nur kurz will ich auf das rühmliche Streben des Herrn Direktors Carl zur Wiederbelebung der fast erstorbenen Volkspoesie hindeuten. Derselbe schrieb unlängst mehre Preise für die besten Volksstücke aus. Drei von ihm zu Schiedsrichtern erwählte sachverständige Männer interessirten sich eifrig für diesen löblichen Zweck und unterzogen sich aus reinem Antheil für die gute Sache dem ihnen übertragenen Geschäfte. Die Preisrichter empfahlen der Direktion des Theaters an der Wien einige beachtenswerthe Talente, und den Konkurrenten wurden die Preise in öffentlichen Blättern zugesichert. Die mit den drei ersten Preisen bedachten Volksstücke werden in Kurzem auf dem Theater an der Wien gegeben werden. Es läßt sich von diesem löblichen Streben für die Folge gewiß ein günstiges Resultat erwarten. — Nestroy's „Talisman" ist bereits dreißig Male bei stets vollem Hause über die Bühne gegangen. — Im Josephstädter Theater macht ein wunderliches Stück mit einem wunderlichen Titel: „Der Teufel und seine Großmutter oder der Contractant der Unterwelt" seit mehren Wochen beständig volle Häuser. Es wird Alles darin aufgeboten, um Auge und Ohr zu ergötzen. Die Dekorationen sind prächtig, und Alle, vom Balletmeister bis zum Feuerwerker, überbieten sich in ihren Anstrengungen für eine reiche Ausstattung; nur der wahre Sohn der Muse, dem sich Alle unterordnen sollten, ist zurückgeblieben. —

Chromatisches.

Die Ouvertüre zu Mozart's Don Juan.

(Schluß.)

Er ging in das Haus, schloß die Thüre hinter sich ab, warf sich auf seinen Sitz am Schreibtische und fing an. In wenigen Minuten fuhr er jedoch auf, und sagte mit lachender Miene zu seiner Frau: „Es will jetzt nicht gehen! Ich will mich ein Stündchen ins Bett legen; wecke mich dann und mache mir Punsch." Ohne sich zu entkleiden, warf er sich auf das Bett. Konstanze bereitete den Punsch, und nach einer Stunde ging sie an ihres Mannes Bett, um ihn zu wecken. Aber er schlief so süß, daß sie es nicht über das Herz bringen konnte, seine Ruhe zu stören. Sie ließ ihn noch eine Stunde liegen, und weckte ihn dann, da die Zeit drängte. Mozart rieb sich die Augen, schüttelte sich, und sammelte seine Gedanken, dann begann er ohne Weiteres sein Werk. Konstanze reichte ihm den Punsch, setzte sich an seine Seite, und fing, um ihn bei munterer Laune zu erhalten, an, ihm allerhand spaßige und grauenhafte Historien vom Blaubart, von der schönen Magelone &c. zu erzählen, bis Mozart, immerfort schreibend, lachte, daß ihm die Thränen die Backen herunter liefen. Um zwei Uhr lag es fix und fertig auf dem Tische. Der Meister stand auf; er konnte sich kaum aufrecht halten. „Für diesmal gethan!" murmelte er, „aber ich werde es nicht noch Einmal probiren!" und er legte sich nochmals zur Ruhe nieder. Um sieben Uhr holte der Kopist die Noten ab; aber er wurde mit dem Ausschreiben der Stimmen nicht eher fertig, als gegen halb acht Uhr des Abends, so daß die Aufführung bis um acht Uhr hinausgeschoben werden mußte. Noch naß und mit Sand bestreut, wurden die hastig abgeschriebenen Stimmen in das Orchester gebracht und dort vertheilt. Die seltsame Geschichte der Komposition der Ouvertüre

war bald wie ein Lauffeuer unter der ganzen Versammlung verbreitet. Als Mozart in das Orchester kam, wurde er von dem übervollen Hause mit donnernden Bravo's begrüßt. Er verbeugte sich tief, und sprach dann, indem er sich an die Musiker wandte: „Meine Herren, wir sind nicht im Falle, eine Probe der Ouvertüre gehabt zu haben, aber ich weiß, was ich mit Ihnen riskiren kann. Also schnell ans Werk!" Er ergriff den Taktstock, gab das Zeichen, und wie ein Donnergebrause, mit Trompetenklang vermischt, rauschte der erste Akkord des ehrfurchtgebietenden Andante hin. Dieß sowohl als das darauf folgende Allegro wurde von dem Orchester mit bewunderungswürdigem Geiste exekutirt. Als die Ouvertüre zu Ende war, ging der Applaus in einen wahrhaften Sturm über. „Es sind doch ein Paar Noten unter das Pult gefallen", sagte Mozart lächelnd zu Strobach, „aber das Ganze ging prachtvoll von Statten. Ich bin diesen Herren höchlich verbunden." Wie während der Oper selbst der Beifall von Scene zu Scene wuchs, wie das Fin ch'han dal vino von seiner ersten Aufführung an bis auf den heutigen Tag enthusiastische Dacapo's hervorrief, und noch immer hervorruft, das ist nicht allein dem braven Prager Volke bekannt, sondern auch der ganzen gebildeten Welt.

Anekdoten.

In einer Abendgesellschaft, wo man herrliche Musik machte, nur zu lang, fragte Jemand die Frau von B....: Sind sie nicht davon bezaubert?

„Bezaubert?" antwortete Sie: „Nein! das grade nicht, aber ich genieße mein Vergnügen in Geduld."

Kaiser Joseph II. schrieb sich selbst für seine schöne Baßstimme zuweilen eine Kleinigkeit, die dann gewöhnlich sehr gut ausfiel. Einst machte er sich aber an eine große Arie, und legte sie in eine der kleinen italienischen Opern ein, die er auf seinem Privattheater zu Schönbrunn gab. Es sollte Niemand wissen, sie sei von ihm: aber jeder wußte es. Auch Mozart. Mozart was sagst du zu der Arie? fragt ihn der Kaiser. Je nun, antwortete der kindlich freie und kindlich heitere Mensch — die Arie ist wohl gut, aber, der sie gemacht hat, doch viel besser! —

Briefbeantwortungen.

Herr P. G. im Schloß Z., Ihre Musikalien werden nächstens besprochen werden. — Herr A. E. in Str. Musikalien-Verleger Herr Böhm, hier, wird Ihr Werklein wahrscheinlich in Verlag nehmen. — Zwei Einsendungen, die erste aus M., die zweite aus L., sind in den Papierkorb spaziert, weil sie grobe Persönlichkeiten enthielten. — Hr. K. in D. Ich werde in der bewußten Sache nach Kräften handeln. — Hr. B...er. Schul-Angelegenheiten dürfen im „Postillon" nicht besprochen werden; überhaupt eignet sich Ihre Sache nicht für die Oeffentlichkeit. — Hochwürdiger Hr. Pfarrer in W. Ich danke sehr für Ihre gütige Mittheilung. Sie wird gelegentlich benützt werden. — Hr. Verwalter Pf. in A. Wenn der recommandirte, junge Mann wirklich eine gute Tenorstimme hat, wird er auf einem hiesigen Kirchenchore allerdings Aufnahme finden. — Gedruckte Musikalien, die zur Beurtheilung eingesendet worden, werden nicht zurückgegeben. —

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 18. 1. Mai 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Choral-Vesper-Hymnen auf alle Tage des ganzen Jahres. Für 4 Singstimmen und Orgelbegleitung, gesetzt von Johann Georg Schneberger. München, bei Falter und Sohn. Preis 2 fl. 42 kr.

Der Gedanke: die sämmtlichen Choral-Vesper-Hymnen vierstimmig mit Orgelbegleitung zu setzen, ist gut; und wenn dieses mit ziemlicher Umsicht und Geschicklichkeit geschehen ist, wie bei vorliegenden der Fall, so werden sie denjenigen Chorregenten, welche vierstimmigen Choral-Gesang gerne produziren, gewiß willkommen sein. Was die Brauchbarkeit dieses Werkes noch erhöht, ist: daß die treffenden Versikeln mit den Responsorien für beide Vespern auf ein Fest, allen Stimmen beigedruckt ist. D. M.

Posthornstöße.

München, 22. April. — Die musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung von Herrn J. Petzmayer, herzogl. Kammervirtuos, zum Besten des hiesigen Blindeninstituts, verschaffte uns am vergangenen Montag einen der genußreichsten Abende. Die schönsten Kräfte hatten sich vereint, um in sinniger und geschmackvoller Abwechslung die eklatantesten Schönheiten aus dem Gebiete der Kunst und der Unterhaltung dem Publikum anziehend zu machen, — und von unserem Künstlerpersonale, das bei einem Wohlthätigkeitszwecke nie zurückbleibt, haben Mad. Mink und Hölken, die HHrn. Krause und Mittermayr ihre freundliche Mitwirkung geboten. So geschah es denn, daß auch das Publikum nicht zurückbleiben wollte, und Herr Petzmayer machte, sohin die Blinden sehen, daß lebhafte Sympathie für ihr Unglück vorherrscht und willig sich in Theilnahme äußert. Dieser Künstler ist in

seiner unübertrefflichen Virtuosität längst allgemein anerkannt, und wir würden nur Oftgesagtes wiederholen, wenn wir das außerordentlichste Lob verkündeten. Aber stets erneuert sich unser Staunen, wenn wir diesem mangelhaften Instrumente so seelenvolle Akkorde entlockt sehen, in denen sich schwärmerische Wehmuth und zarter Humor, tiefer Ernst und heitere Laune, und die manche andere schwelgende Empfindungen spiegeln und Gemüth und Herz wonne= und trauervoll berühren. Das ist das Werk des Meisters, der diese todten Saiten so belebt und ihnen eine Sprache leiht, die tiefer und verständlicher zur Seele dringt, als manche noch so vollständige Instrumente. Es versteht sich von selbst, daß der Konzertgeber mit dem seltensten Beifall überschüttet wurde, und wir bemerken nur noch, daß das Publikum auch dessen Edelsinn wohl zu würdigen verstund, und Herrn Petzmayer bei seinem jedesmaligen Hervortreten freundlichst empfing. — Zu den vorzüglichen Pianistinnen unserer Zeit gehört unstreitig die 12jährige Sophie Bohrer, Tochter des bekannten Violinvirtuosen Bohrer, die bei ihrem zweiten Conzert im Odeonsaale durch die Fertigkeit und den seelenvollen Ausdruck ihres Spiels die zahlreiche Versammlung zum rauschendsten Beifall hinriß.

London, Ende April. Die deutsche Operngesellschaft in Drurylane befestigt sich immer mehr in der Gunst des Londoner Publikums, und spielt, namentlich seit der Sänger Staudigl aus Wien wieder an der Themse angekommen ist, jedesmal vor einem vollen Hause. Sie gibt in dieser Saison auch nicht=deutsche Opern, wie z. B. die Stumme von Portici, in denen sie aber weniger in ihrem Element zu sein scheint.

Berlin, Ende April. An den Generalmusikdirektor Spontini ist von Literaten und Schriftstellern in Berlin folgende Adresse erlassen worden: „Der durch Einzelne gegen Sie, hochverdienter und hochverehrter Mann, bei Ausführung Ihres Amtes längst vorbereitete, von der sonst so willenlosen Menge siegreich durchgefochtene Skandal, hat längst bei allen von Neid und Hörigkeit freien Gebildeten das vollständigste Verdammungsurtheil und zugleich die Ueberzeugung hervorgerufen, daß der Ehre eines Mannes, dessen Unsterblichkeit gesichert ist, durch alle rohen Lärmenmacher der Welt weder etwas gegeben, noch genommen werden könne. Daß aber ein solcher Mann in dem Moment, wo er im Dienste der Kunst und des Staates an der Spitze des durch ihn gebildeten ersten deutschen Orchesters, den seit 21 Jahren mit schöpferischer Kraft geführten Dirigentenstab zur Aufführung des größten Mozart'schen Werkes schwingt, wie ein Taschenspieler behandelt und unter die Bühnenbretter gejagt werden konnte, bleibt theils ein Räthsel, theils ein Ereigniß, welches tief zu bedauern und baldigst zu vergessen die große Residenz Berlin alle Ursache hat. So von Augen= und Ohrenzeugen gerichtet und verdammt, könnte auch von uns Unterzeichneten dieses traurige Faktum fortan mit Stillschweigen übergangen werden. Weil aber speziell betheiligte Personen den Vorfall auf entstellende, und für Sie, Herr Ritter, um so kränkendere Weise in die europäische Oeffentlichkeit gebracht haben, als Ihnen, durch Ihre amtliche Stellung und durch andere Verhältnisse, jede Widerlegung und Vertheidigung abgeschnitten ist, und weil wir es für unser Recht und unsre Pflicht erachten, alle öffentlichen Ereignisse, die früher oder später in die Bildungsgeschichte und Beurtheilung unseres sonst meist richtig fühlenden und wacker strebenden Volkes eingreifen könnten, unparteiisch ins Auge zu fassen; so fühlen wir uns gedrängt, Ihnen unsern tiefen Unwillen über die undeutsche Existenz solcher hämischen, nur in der Anonymität sich wohl fühlenden Berichterstatter auszudrücken. Mit aller Hochachtung, die dem genialen Manne, dessen Vaterland die Welt und dessen unparteiischer Richter die Nachwelt ist, unter allen

Umständen gebührt, stellen wir Ihnen anheim, von dieser Erklärung jeden beliebigen Gebrauch für die Oeffentlichkeit zu machen."

Korrespondenz.

*Wien, Ende April. Herr Tingry, Violinist des Pariser Conservatoriums, hat sich in zwei Concerten hören lassen. Der noch sehr junge Virtuose, ein Schüler Baillots, wurde sehr freundlich aufgenommen, und seinem Talente wurde die gebührende Anerkennung gezollt. — Außerordentlichen Beifall erntete Herr Karl Evers, einer der vorzüglichsten hiesigen Pianisten, durch sein wirklich meisterhaftes Pianofortespiel in einem am 1. März von ihm veranstalteten Concerte, worin außer mehren Kompositionen des Conzertgebers das bekannte Ständchen von Schubert, eine Fuge von Bach, eine Arie von Bellini und eine Etude von Henselt zur Aufführung kamen. — Unter mehren andern Concerten, welche von einheimischen und fremden Künstlern veranstaltet wurden, erwähne ich jenes des Herrn Karl Bärmann, Klarinettisten aus München, welcher sich einer sehr günstigen Aufnahme erfreute. Außer mehren andern Virtuosen, ließ sich auch der Pianist Herr Rudolf Schachner aus München in diesem Concerte hören, und fand sowohl wegen seines schönen Talentes, als auch durch seinen wohldurchdachten Vortrag die Anerkennung, welche ihm vorzüglich von Seite Derer gebührt, welche die Virtuosität weniger in einem Haschen nach Effekt, als in besonnenem Ausdruck finden.

Der beliebte Walzerkomponist Franz Morelly hat einen Ruf nach Ostindien als Musikdirektor des Gouverneurs von Madras erhalten und bereits den Contrakt unterzeichnet. Er wird sich von Wien nach London begeben und sich von dort in Begleitung seiner Gemahlin nach Madras einschiffen. Er erhält 260 Pfund Sterling jährliche Besoldung, freie Hin- und Herreise und völlig freie Station.

Die Wiener Walzerliteratur ist seit dem Anfange dieses Jahres wieder bedeutend bereichert worden. Außer dem weltbekannten Strauß zeigt dessen Rival Lanner eine bedeutende Regsamkeit. Die Kompositionen des Letztern erscheinen jetzt ebenfalls in Tobias Haslingers Hof-Musikalienhandlung, und es ist bei den ausgebreiteten Verbindungen dieser Verlagshandlung vorauszusehen, daß Lanner's neueste Arbeiten ebenfalls weit verbreitet werden. Lanner's neueste Walzerpartie ist unter dem Titel „Maskenbilder" in höchst eleganter Ausstattung erschienen. — In derselben Verlagshandlung erschien vor Kurzem eine neue Walzerpartie von Philipp Fahrbach, einem unter dem Wiener Publikum ebenfalls sehr beliebten Komponisten, dessen Walzer sich sämmtlich durch eine eigenthümliche Frische und Lebendigkeit der Melodie und gute Instrumentirung auszeichnen. — Lanner's „steierische Tänze", die auch im Hofoperntheater in dem Ballete „der Sieg der Kunst" mit großem Beifalle gespielt wurden, sind in der Hof-Kunst- und Musikalienhandlung von Pietro Mechetti erschienen. In dieser Handlung werden nächstens folgende Werke erscheinen: 1) Historische Symphonie von L. Spohr, im Style und Geschmacke von vier verschiedenen Zeitabschnitten, nämlich: Bach-Händl'sche Periode 1740; Haydn-Mozart 1780; Beethoven 1810; Finale 1840. 2) „Productions du Salon", eine Reihe concertirender Duos für Pianoforte und Violine, von C. Czerny und Leo Herz. 3) Kummer, Fantasie aus „Lucia von Lammermoor", für Violoncelle, mit Pianoforte-Begleitung. 4) Merk, Divertissement fürs Violoncelle, mit Pianoforte-Begleitung. 5) Reissiger und Merk, drittes Duo für Pianoforte und Violoncelle. 6) Cherubini, neue Solfeggien für alle Singstimmen. Außerdem beschäftigt sich diese Verlagshandlung mit mehren neuen Compositionen fürs Pianoforte, von Liszt, Thalberg, Henselt, Taubert rc.

In Eduard Mollo's Kunst- und Musikalienhandlung zu Wien wird in Kurzem ein Werk unter dem Titel „Komus" erscheinen, welches die interessantesten komischen Volkstheatergesänge mit Begleitung des Pianoforte enthalten wird. Sobald für eine zweckmäßige Wahl der Stücke Sorge getragen wird, kann eine allgemeine Theilnahme auch des auswärtigen Publikums wohl kaum bezweifelt werden.

Der geschätzte Liederkomponist Heinrich Proch, unter dessen Liedern vorzüglich das „Alpenhorn" einen bedeutenden Ruf erlangt hat, erhielt unlängst einen erfreulichen Beweis der Anerkennung seiner Talente durch die Herausgabe seiner Compositionen mit französischem Texte unter dem Titel: „Collection des Mélodies de H. Proch."

Chromatisches.

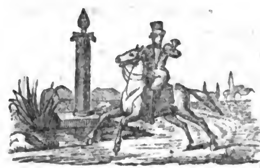
Napoleon, Karl X. und die Musik.

Napoleon war gewiß ein großer Mann, aber in der Musik ein schlechter Richter. Eines Tages sprach man von Mehul und dessen Opern, der Kaiser aber äußerte: „Mehul ist ein Mensch ohne Talent; seine Musik ist so gelehrt, daß sie im höchsten Grade langweilig ist.“ Einige Tage darauf wurde die erste Aufführung einer Oper, „Irato“ angekündiget; der Componist sollte ein Italiener sein und der Kaiser wollte der ersten Aufführung beiwohnen, auch begab er sich mit einem glänzenden Gefolge an dem bestimmten Tage in die Loge. Er fand die Musik reizend und begeisterte sich mit jedem Stücke mehr. Nach dem Schlusse fragte er, ob der Componist in Frankreich sei, und man antwortete ihm, er befinde sich in einer Nebenloge. „Ich will ihn sehen und ihm zu seiner allerliebsten Oper Glück wünschen.“ Einen Augenblick darauf trat ein Adjutant in die Loge mit einem Manne in mehr als nachlässigem Anzuge. „Da ist der Componist, Sire“, sagte der Offizier zu dem Kaiser. Es war Mehul. Napoleon konnte ein Zucken der Lippen nicht unterdrücken, das seinen Aerger verrieth: „ich wünsche Ihnen immer so gute Gedanken“, sagte er, dann wendete er sich an seine Gesellschaft und setzte hinzu: „Der Scherz, den man sich mit mir erlaubt hat, ist zwar gut, aber etwas zu stark.“ Und der große Mann schmollte über acht Tage mit seinen Höflingen, die, wie er glaubte, das Complott angelegt hatten. — Karl X. war noch weniger musikalisch. Eines Sonntags ließ der Chef des Orchesters der königl. Kapelle Abends eine der schönsten Symphonien Beethovens spielen. Nach dem ersten Theile gähnten bereits die sämmtlichen höchsten und hohen Anwesenden. Der zweite Theil belebte sie wieder ein wenig, bei dem Adagio aber nickten mehrere Herren und Damen ein, der König sprach mit einem seiner Begleiter von der Jagd und die Damen unterhielten sich von dem letzten Balle. Der Chef des Orchesters bemerkte dies und nahm den letzten Theil so ungeheuer schnell, daß die Musiker der Bewegung nicht folgen konnten, und um mehrere Takte auseinander waren, so daß eine wahre Katzenmusik entstand. Von den hohen Anwesenden bemerkte es Niemand. Im nächsten Carneval erhielt der Director den Befehl, in St. Cloud durch Musik den Hof zu erheitern. Er gab seinen Leuten Kinderinstrumente, 20 kleine Geigen, sechs Pfeifen, zehn blecherne Trompetchen, acht Brummeisen, vier Schnurren, einige kleine Halbmonde, zwei Trommeln rc. Nach drei Proben waren die Musiker hinreichend eingeübt. Der Hof wunderte sich sehr, als man die Musiker mit solchen Instrumenten erscheinen sah. Das Orchester begann die Ouvertüre, und es läßt sich unmöglich eine Idee von den Tönen geben, welche diese 75 kreischenden, pfeifenden, quikenden, pinpenden Instrumente in dem Saale verbreiteten. Ein allgemeines Gelächter brach los, das nicht wieder enden wollte; man war lange nicht so heiter in St. Cloud gewesen. Nur ein Mann, der in der Ecke des Saales stand, verzog das Gesicht fortwährend, trippelte hin und her, schien die größte Pein zu empfinden, sagte aber kein Wort; man sah es ihm an, daß er lieber davon gelaufen wäre. Es war Cherubini, der Director des Conservatoriums. Er litt gewiß Höllenqualen bei dieser Profanation. Alle andern Anwesenden dagegen, selbst die königl. Familie, lachten, daß sie sich die Seiten halten mußten, und als das Stück zu Ende war, wurde das Orchester mit Beifallsruf überschüttet. Die Anecdote ist historisch.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 19. 8. Mai 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Deutsch-figurirte Messe, mit 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Hörner, 2 Trompeten, Orgel und Contrabaß. Componirt von P. P. Groß, fürstlicher Sekretär und Stiftsverwalter im Schloß Zeil.

Offertorium pro festo Resurrectionis D. n. J. Chr. a quatuor vocibus cant., II Violinis, Viola, Flauto, II Clarinettis, II Cornibus, II Clarinis, Organo et Contrabasso. Compositum per *P. P. Gross.* (Manuscript.)

Diese Compositionen scheinen mir zunächst für besser besetzte Landchöre bestimmt zu sein. Ich halte sie ganz für zweckmäßig. Die Singstimmen sind eben so leicht gesetzt wie die beigefügten Instrumente. Es sind darin überall nur die gebräuchlichsten Tonarten gewählt und der Gang der einzelnen Stimmen meistens natürlich, gut geführt, mit Ausnahme einiger Stellen im Offertorium, das überhaupt schon etwas höher gehalten ist. Bietet auch das Innere dieser Werke keine besondern Schönheiten, so muß doch gesagt werden, daß sie durchweg in kirchlicher Weise gehalten sind. Wenn Hr. Groß dieselben zu veröffentlichen gedenkt, so möchte ich Ihm rathen: zur deutschen Messe eine ausgesetzte Orgel zu schreiben, damit sie auch ohne Instrumentalbegleitung gemacht werden kann; ferner: im Offertorium den hohen Gang der ersten Violine in den 2 letzten Takten vor dem Andante, — und die Stelle beider Violinen 11. und 12. Takt im piu Allegro, abzuändern, was (nach meiner Ansicht) ohne dem Ganzen zu schaden, leicht geschehen kann. D. M.

Posthornstöße.

Aus Wien meldet man, daß der Musikalienhändler Haßlinger den Walzerkomponisten Strauß ausschließlich für seinen Verlag gewonnen hat, und ihm jährlich 6000 fl. C. M. (7200 fl. Reichswährung) für 12 Walzer, einige Galoppaden und Contretänze zahlt. Beethoven hat für seine unsterblichen Symphonieen nicht die Hälfte jener Summe erhalten. —

Man beabsichtigt in der Karlskirche ein Denkmal für Gluck, Mozart und Haydn zu gründen. Der „Musikverein" veranstaltet dazu nächstens ein Concert.

Neuerfundenes Instrument. **Seraphikon.** Diesen Namen gab der Musikmeister Villani zu Perugia einem von ihm erfundenen musikalischen Instrumente, das in der Form dem Fagotte gleicht; in seinem Innern birgt es Metallstäbchen, die durch die auf das Mundstück geblasene Luft, und durch Klappen von dem Spielenden in Bewegung gesetzt werden, und herrliche Töne vernehmen lassen.

Der Concertmeister Mühlenbruch — ein tüchtiger Schüler Spohrs — ist von Bremen nach der Residenz Schwerin berufen und hat daselbst die Musikdirektorstelle am Hoftheater erhalten.

In der Schlesinger'schen Musikalienhandlung in Berlin ist eine Pianoforteschule von Moscheles und Fetis erschienen, welche den schreienden Titel führt; „Methode des Methodes." Das klingt in der That wie Ironie bei einem Werke, welches vor den bereits vorhandenen Schulen nichts voraus hat, als den Namen von Moscheles, obgleich dieser nur einige Etuden dazu lieferte.

Korrespondenz.

* **Berlin,** Ende April. Wiewohl wir jetzt unter lauter musikalischen Genüssen in die liebliche Jahreszeit hinüberschwimmen, so finden wir doch das alte Sprichwort wiederum bewährt: „Es ist nicht alles Gold, was da glänzt." Mit desto innigerer Freude verweilen wir daher bei etwas wahrhaft Gutem, Schönen. Ein solcher, derartiger Genuß ward uns durch das von dem Kammer-Musikus Hrn. W. Gabrielski, dem berühmten Flötisten, veranstaltete Concert zu Theil. Der Concertgeber trug mehrere von seinen Compositionen mit der ihm besonders eigenen Reinheit und Delikatesse des Tones vor. Er entwickelte wiederum bei cantablen Vortrage, bedeutende Fertigkeit, und versteht es namentlich das zu vermeiden, was dieß Instrument so leicht einförmig macht. Von ausgezeichneter Wirkung war die Benutzung der im Tone schärferen Oboe im Adagio und Rondo für Flöte und Oboe, vorgetragen von den Hrn. Gabrielski und Schramm. Die Pieçe gieng im schönsten Ensemble. Herr Concertmeister Ries trug ein Violin-Concert von David, mit wahrer Gediegenheit vor. Hr. Constantin Decker spielte einige eigene Compositionen auf dem Pianoforte mit eleganter Fertigkeit. Dlle. A. Löwe sang eine schöne Arie aus Cosi fan tutte. Dlle. Karker, Hr. Bötticher bewährten ebenfalls ihre Gesangstalente. Die wirksam instrumentirte Ouvertüre des Hrn. Kapellmeisters Hennig sprach vorzüglich in ihrer melodischen Einleitung an. Das treffliche dramatische Beschwörungsduett aus Glucks Arida gehörte, ohngeachtet es recht brav gesungen wurde, nicht in den Concertsaal.

Königsstädtisches Theater: Auber's maskirte Oper: „die Ballnacht," ist neu einstudirt worden, und kam so wieder auf die Bühne, nachdem sie lange genug geruht hatte, um sagen zu können, sie habe eine Anlage zum Schlafe des Epimenides gezeigt. Das Erwachen ist indeß ein wenig verschieden, was uns jedoch nicht hindert, das unterhaltende Werk, willkommen zu heißen. Dlle. Hencke (Page,) Hr. Staudigl, (Retersolen,) — dergleichen macht sich nur einmal selten, das Seltene ist dann auch wieder selten zu haben, und da wir uns zufällig des Philosophen Epimenides erinnerten, wollen wir uns philosophisch trösten, und gleich ihm an den Zweig des Oelbaumes denken. Hr. Wild gab als Gast den „Herzog Olaf" und von einem solchen Künstler

läßt sich immer Gutes erwarten, selbst wenn ihm diese Partie nicht recht identisch wird. Hr. Oberhofer eignet sich zum „Graf Reutocholm," nur hat er im Gesang und Spiel die feurige Raschheit zu erhöhen und daneben doch Einiges edler abzuschleifen, was ihm gewiß gelingen wird. Dlle. Ehnes „Amalie" muß der schwierigen Aufgabe im Spiel mächtiger werden. „Gustav, Page des Herzogs," die ansprechendste Gestalt der ganzen Oper, wurde von Dlle. Eichbaum repräsentirt, und in dieser Hinsicht bleibt nichts zu wünschen übrig. Dlle. Hähnel ist „Arbverson, Kartenlegerin;" da braucht uns das Beste nicht mehr prophezeiht zu werden, wir sind gleich der Erfüllung gewiß, und haben nur einzig und allein zu bedauern, daß sie nur in kurzer Episode beschäftigt ist.

Chromatisches.

Karl Maria v. Weber liegt in London in der kathol. Kirche von Moorfield begraben, am südwestlichen Ende des Flusbury-Circus, im Mittelpunkte der City. Der Sarg im Todtengewölbe der Kirche, in welchem die Gebeine des großen Künstlers ruhen, gleicht einem großen Violinkasten; er steht dort mitten unter den gewöhnlichen Todten, die jeder Tag dahin bringt. Wenn das Gewölbe für die Masse zu klein sein wird, dann wird man sie, einen wie den andern, wegschaffen, und sich ihrer auf die erste beste Weise entledigen.

Folgende Inschrift ist mit schönen Buchstaben auf eine Marmorplatte eingegraben:

Carl Maria von Weber
Obiit June 1826.
This humble inscription was offered as a tribute of respect to the genius of this great composer.
January 1840.
By W. H. Grattan.

(Musikalische Literatur.) Im Jahre 1840 wurden in Deutschland folgende Kompositionen veröffentlicht (worunter übrigens auch ältere, bereits gedruckte): Für Pianoforte 1178 Werke; für einstimmigen Gesang 539 Werke; für mehrstimmigen Gesang 163 Werke; für Violine 134 Werke; für Orchester 104 Werke; für Kirchengesang 101 Werke; für Flöte 76 Werke; für Opern 57 Werke; für Guitarre 48 Werke; für Violoncell 43 Werke; für Orgel 39 Werke; für übrige Blasinstrumente 32 Werke; für Gesanglehre 24 Werke; für Physharmonika 8 Werke; für Harfe 7 Werke; für Viole 2 Werke; für Contrebaß 1 Werk; für Mundharmonika 1 Werk; Schriften ohne die Zeitschriften 52. Diese Zusammenstellung mag einen Begriff von der ungeheuern Schreibwuth der Deutschen auch im Gebiete der Musik geben.

Giulio Pellegrini,

der berühmte Bassist des Münchner Hoftheaters, ist am 1ten Januar 1806 zu Mailand geboren ein Schüler Banderali's. Seine Stimme war schon im 14ten Jahre zum völligsten Baß ausgebildet; noch nicht 16 Jahre alt, betrat er in Turin im Theater Corignano die Bühne. Er ging von dort zur italienischen Oper nach München, wo er so gefiel, daß man ihn auch hier für die deutsche Bühne zu behalten wünschte und ihn auf zehn Jahre gewann. Nach wenigen Monaten schon trat er als Comthur im „Don Juan" deutsch singend mit lebhaftem Beifall auf. Seitdem ist er an der deutschen Opernbühne in München als eines ihrer schätzbarsten Mitglieder geblieben. Er hat München wenig verlassen, jedoch einige Reisen gemacht und

namentlich in Venedig und London 1831 mit Erfolg bei der deutschen Oper, gleichzeitig mit Hainzinger, der Schröder-Devrient u. s. w. gesungen.

Giuditta Grisi und Giulietta Grisi,

zwei Schwestern, von denen die ältere, Giuditta, geboren zu Mailand 1808, jetzt für die größte lebende Sängerin im italienischen Style gilt. Sie trat zuerst in Wien bei der italienischen Oper auf und gewann schnell großen Ruf. Sie war die Sängerin der Stagione aller italienischen großen Theater in den Jahren 1824—30. Von da an sang sie ebenfalls in London, Wien und Paris. Im Jahr 1838 war sie zu Bergamo engagirt. Man schätzt vorzüglich ihr edles Feuer; doch unterliegt ihr Wollen bisweilen dem Können. Ihre Schwester Giulietta, geboren 1810, ist noch die erste Sängerin der italienischen Oper in Paris und London, und steht auf einer Höhe der Triumphe, die denen der letzten Zeit einer Sonntag und Malibran gleich kommen. Die Vollendung ihrer Ausbildung wird von allen Kennern, die sie gehört, einstimmig anerkannt. Vor einigen Jahren verheirathete sie sich mit einem Grafen, doch behielt sie den Namen Grisi bei. Die Ehe wurde bald wieder getrennt. Bei einem über die finanziellen Bestimmungen dieser Trennung obschwebenden Prozesse wurden der Sängerin gerichtlich 300,000 (!) Franks jährlicher Einkünfte nachgewiesen. Ihre Schönheit, verbunden mit dem Reiz ihrer Kunst, hat ihr zahllose Anbeter erworben.

Rossini führte einst in Rücksicht seines dolce far niente folgende Vertheidigungsrede: Man arbeitet nur aus drei Gründen, für Ruhm, für Geld oder zum Vergnügen. Ruhm habe ich so viel, als ich nur erlangen konnte, Geld brauch ich nicht, und Vergnügen — das Vergnügen langeweilt mich zu Tode.

Geschichtliches.

Ludovico de Viadana

ward zu Lodi im Mailändischen, gegen 1580 geboren; ward zuerst Kapellmeister an der Cathedrale zu Fano, dann in Mantua, wo er 1644 noch lebte. Die Zeit seines Todes ist unbekannt. Er erfand bekanntlich den Generalbaß, und lehrte ihn in der Vorrede einer Sammlung von Motetten seiner Komposition, betitelt: Opera omnia sacrorum concentuum 1, 2, 3 und 4 vocum, cum basso continuo et generali, organo applicato, novaque inventione omni genere cantorum et organistarum accommodata, authore Ludovica Viadana, hujus novae artis inventore primo. Ad junctae sunt insuper in basso generali hujus novae inventionis instructiones fatinae, Italicae et Germanicae. Venise 1609, und Frankfurt a/M. 1613. in fol. ibid. Emelius 1620 in 4 maj. Eine neue Auflage ebendaselbst 1626, in 4 maj. Es haben zwar früher, nämlich 1597, ein Engländer, Richard Deering, ein Werk unter dem Titel: Cantiones sacrae, quinque vocum, cum basso continuo ad organum in Antwerpen, und 1607 ein Organist in Augsburg unter dem Titel: Cantiones ecclesiasticae 3 et 4 vocum, cum basso generali et continuo, in usum organistarum, in Dillingen — ähnliche Werke erscheinen lassen; allein außer der Wahrscheinlichkeit, daß diese Musiker ihre Studien in Italien gemacht, und also dort Viadana's Kunst gelernt haben, spricht auch noch der Umstand für Viadana, daß ihm keiner die Ehre dieser Erfindung streitig gemacht hat.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 20. 15. Mai 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Der schweizerische Männergesang. Gesammelt von Hans Georg Nägeli. Privilegirt von sämmtlichen hohen Cantons-Regierungen der deutschen Schweiz. Einregistrirt in das Archiv des Verleger-Vereins gegen den Nachdruck. Zürich, bei Hans G. Nägeli.

Dieses Werklein bietet heitere, leichte — theilweise schon bekannte Gesänge. Einige haben mich recht angesprochen. Z. B. das Alpenlied von Fröhlich; der Scharfschützenmarsch aus dem Stuttgarter Liederbuch für Hochschulen; das frische Reiterlied des Grafen von Löben. Es ist das sechste Heft der Sammlung für Männerchöre. Wenn in den frühern Heften gleich gute Auswahl getroffen ist, so ist das Ganze sehr empfehlenswerth. Liederkränze, Gesangvereine, die noch nicht recht lebenskräftig, d. h. sich zur Zeit an größere und schwierigere Vokalcompositionen nicht wagen dürfen, mögen sich diese Sammlung anschaffen, sie werden befriedigt werden. Die Ausgabe ist hübsch und der Preis 24 kr. rhn. für 14 Nummern in einem Heft, ausserordentlich billig. Nur das Eine möchte ich hier tadeln: nämlich, daß die laufenden Nummern mit römischen Ziffern gegeben sind, was das Aufsuchen des bestimmten Liedes erschwert; denn es dürfte nicht Sache eines jeden Sängers sein, diese Zahl LXXXIX auf den ersten Augenblick zu erkennen. D. M.

Posthornstöße.

Hamburg, 29. April. Zum Leidwesen aller hiesigen und vieler auswärtigen Musikfreunde wird das große norddeutsche Musikfest, welches hier im Juni aufgeführt werden sollte, nicht statt haben. Nachdem man dem Festkomité die so paßliche Benutzung der neuen, nunmehr vollendeten, aber noch nicht feierlich einge-

weihten Börse zu den weltlichen Concerten engherziger Weise abgeschlagen hatte, hat dasselbe, wie es scheint, entmuthigt seinen frühern Eifer für die Sache sinken lassen; dazu kommt noch, daß hiesige sowohl als fremde Künstler Forderungen für ihre Mitwirkung gestellt haben, die mit den subscriptionsmäßig gesicherten Beiträgen in so großem Widerspruch standen, daß ein Deficit zwischen Einnahme und Ausgabe vorauszusehen war. Alle diese und andere Hindernisse scheint der merkantilische Sinn des hiesigen Publikums nicht haben besiegen können und so wird Hamburgs sonst gerühmter Musiksinn diese Schlappe schon hinnehmen müssen. —

Ueber die musikalischen Zustände in Speyer. Speyer hat 6 Vereine für Musik. 1. Der Cäcilienverein. Er produzirt große Chöre, Cantaten, Oratorien, Symphonien u. s. w. Der erste Vorstand dieses Vereins: Rentmeister Herr Faller besorgt die äußern und innern Angelegenheiten. Gymnasial-Musiklehrer Herr Wiß dirigirt den Gesang, und Bauinspektor Herr Straus das Orchester. Der Singchor zählt 16 Sopran, 12 Alt, 10 Tenore und 12 Bässe. Durch die Schüler des Gymnasiums und der lateinischen Schule wird er noch bedeutend verstärkt. Das Orchester besteht aus: 16 Violinen, 4 Violen, 4 Violoncellen, 3 Contrabässen, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotten, 2 Hörnern, 2 Trompeten, 3 Posaunen und Pauken. Er giebt seine Concerte in dem großen schönen Saale des kgl. Lyceal-Gebäude; besitzt eine sehr schöne Sammlung Vokal- und Instrumentalwerke älterer und neuerer Zeit und steht in freundschaftlicher Verbindung mit den Musikvereinen von Mannheim und Heidelberg. 2. Der Liederkranz. Er ist verbunden mit dem Cäcilienvereine, hat jedoch ein eigenes Lokal für seine Produktionen, (gewöhnlich haben in einem Monat 2 statt) bei welchen auch Damen mitwirken. 3. Der Gymnasial-Musikverein. Er ist gebildet aus den Candidaten des kgl. Lyceums, aus den Schülern des Gymnasiums und der lateinischen Schule. Die Produktionen dieses Vereins (alle 14 Tage,) finden sehr viele Theilnahme. Das Streben und Wetteifern der jungen Leute ist für den Jugendfreund ein hoher Genuß. Er steht unter dem Schutze des kgl. Studien-Rektorats und wird sehr thätig geleitet durch den Lyceal-Professor Herrn Schwerd und Musiklehrer Hrn. Wiß. 4. Der Quartett-Verein, welcher sich jeden Dienstag versammelt, um classische Compositionen einzustudiren. 5. Das Singkränzchen. Der kgl. Regierungs-Director Hr. v. Schnellenbühl, ein großer Freund und Beschützer der Tonkunst, versammelt jeden Freitag einige Sänger, um classische Chöre, Cantaten, oder auch Theile aus Opern am Clavier einstudiren zu lassen. 6. Das Dom-Gesanginstitut. Mann nimmt mit allgemeinem Bedauern wahr, daß jetzt nicht mehr wie sonst, an den höhern Kirchenfesten eine schöne Kirchenmusik (Messe) gehört wird. Ein sogenannter Volksgesang soll die Compositionen eines Palestrina, Orlando di Lasso, eines J. Haydn, W. Mozart u. s. w. ersetzen!! Die Herbeischaffung dieser Werke kostete viele Mühe und Geld; sie liegen nun in tiefem Staube. Möchte doch die schöne Zeit bald wieder kommen, die sie hervorruft, hervorruft zur Verherrlichung des öffentlichen Gottesdienstes, zur Erbauung und geistigen Erhebung der Gläubigen!! —

Korrespondenz.

Wien, 2. May. Der rühmlichst bekannte Virtuos auf dem Xelodikon, Stigler, ist von seiner Kunstreise nach Wien zurückgekehrt. Dem Vernehmen nach wird er in diesem Frühjahre eine neue Reise durch Deutschland, Rußland und Ungarn machen.

Unter den überall mit Recht beliebten Wiener Flügeln nehmen die Streicher'schen unstreitig die erste Stelle ein. Sie zeichnen sich durch solide und elegante Bauart, vollen und kräftigen Ton und durch Gleichheit in allen Registern sehr vortheilhaft aus, und machen daher in Concertsälen einen herrlichen Effekt. —

Auch hier, in Augsburg, gehen aus der Offizin des Herrn Chr. Thenn die herrlichsten Flügel hervor. Sie zeichnen sich aus durch Kraft und Fülle des Tones, durch sichere und präzise Spielart mit dem angenehmsten Anschlag, durch Haltbarkeit der Stimmung und soliden innern Bau und äußern Eleganz. Sie dürfen nach dem Ausspruche Kalkbrenners und Thalbergs, den besten deutschen Instrumenten an die Seite gestellt werden. d. Red.

Die Saison der deutschen Oper hat mit dem Ende März der italienischen Opernstagione Platz gemacht. Die Zahl der zu gebenden italienischen Opern ist auf 60, die der Ballete auf wenigstens 8 festgesetzt. Das Programm kündigt folgende Opern an: Il Bravo, v. Mercadante; — Fausta, v. Donizetti; — Il Templario, v. Nicolai; — Lucrezia Borgia, v. Donizetti; — Lucia di Lammermoor, v. Donizetti, — nebst andern, noch nicht bestimmten Opern. Die Namen der mitwirkenden Künstler sind: Signora Ernunia Poggi — Trezzoliné; Signora Sofia Schoberlechner; Signora Eugenia Tadolini als Prime Donne Soprano; — Signora Luigia Abbadia und Signora Maria Shaw als Prime Donne Mezzo Soprano e Contralto; — die Herren Domenico Donzelli und Napoleone Moriani als Primi Tenori seri; — Hr. Andrea Castellan als Primo Tenore di mezzo carattere; — Die Herren Cesare Badiali, Filippo Coletti und Raffaello Ferlotti als Primi Bassi cantanti; — Hr. G. Coletti als Altro primo Basso, und Herr Giuseppe Frezzolini als Primo Buffo.

Chromatisches.

Mozart und Rossini zusammen. Bei der neulichen Vorstellung des Don Juan in Paris hatte man im dritten Akte die Ouvertüre und das Trio aus Tell eingelegt. Die Galloppade am Schlusse der Ouvertüre muß sich besonders gut gemacht haben. Die Franzosen machen doch Alles möglich.

Deutsche Musik in Frankreich. Man kann behaupten, daß die Franzosen eben so gerne deutsche Musik hören, wie wir französische. Im Conservatorium zu Paris werden Beethovens Symphonien mit immer erneutem Enthusiasmus aufgenommen. Noch vor einem Decennium hätte man das den Franzosen nicht zugetraut. Jetzt wird der Freischütz neu einstudirt. Da die Franzosen aber (mit Recht) in großen Opern die Zwischenreden nicht leiden mögen, so schreibt Berlioz die Rezitative der Weber'schen Oper.

Die Gesangkunst

ist in Deutschland, wie überhaupt in dem letzten Jahrzehnd, nicht vorwärts gegangen, und hat sich namentlich in ihren Grundsätzen weit von Dem verirrt, was wir schön nennen können. Es fehlt in Deutschland überdieß so an guten Gesanglehrern, (?) daß eine Gesangschule bei unsern Sängern nur noch eine höchst seltene Ausnahme ist. Wie fast immer geniale Eigenthümlichkeiten, die im Vertrauen auf ihre selbstständige Individualität gefährliche Pfade gehen dürfen, trotz ihrer eigenen Trefflichkeit einen Verfall der Kunst bewirken, weil die Mittelmäßigkeit dasjenige nachahmen will, was der Genialität zustand, so ist auch der Gesang durch an sich große Vorbilder, wie die Malibran, in die weiteste Verirrungen gerathen. Namentlich ist es die Uebertreibung jedes Maßes im Vortrage, an der die moderne Gesangkunst leidet und oft völlig scheitert. Konnte man in einer frühern Periode, etwa von 1815—1822, darüber klagen, daß eine gewisse farblose Kälte der Fehler

selbst größerer Sängerinnen sei, so ist jetzt das Umgekehrte eingetreten, und man hat gegen wahre Caricaturen des Ausdruckes zu kämpfen. Die Sängerinnen der modernen Schule namentlich geben kaum noch einen reinen, ungefärbten Ton, sondern fast durchweg wenden sie das Tremolando, Piangendo und dgl., und dieses in einem Grade an, der selbst eine Verzerrung dieser Naturlaute ist. Ja es geht die Verirrung der ital. Sänger so weit, daß sie in Momenten der höchsten Leidenschaft absichtlich unrein singen, um dadurch den Grad des Schmerzes, der nicht mehr weiß, was er thut, auszudrücken. Auch in anderer Beziehung ist die gegenwärtige Periode eine ungünstige; das Jahrhundert scheint sich in der Erzeugung wahrhaft großer, schöner Stimmen in seinem ersten Viertel erschöpft zu haben. Die Organe einer Catalani, Milder, Schechner, Pasta, Malibran, — wo sind sie hin? Das Beste der jetzigen Zeit, selbst im Auslande ist kaum den mittlern Stimmen jener großen Gesangzeit, deren Culminationspunkt etwa die Jahre 1826—1828 waren, gleich zu achten. Dergleichen sinkende Perioden treten zu Zeiten in jeder Kunst ein, man muß sich damit trösten, daß, je länger sie gedauert haben, desto näher auch der Wechsel und der Umschlag in das Bessere ist.

Die Componisten.

„Ihr Meister alle kommt herbei,
„Es gilt der Kunst zu Ehren.
„Zu bessern dran ist Mancherlei,
„Laßt Eure Meinung hören."
Der Bär den Honigstock verließ
Und brummt: — „daß alle Wetter!" —
„Da bringt ein Vetter von Paris,
„Den Teufel auf die Bretter" —
Da kam das Roß in schnellem Lauf,
Und sprach: „Das Componiren,
„Was hilft's, zuletzt hört alles auf,
„Die ini nur floriren.
„Dabei fällt mir ein Mittel ein,
„Hilft transalpinisiren,
„So laß ich mich nicht Roß, nein, nein,
„Roßini tituliren." —
„Und mich" — rief Bello Mops von fern,
„Mag man Bellini heißen,
„Ich fraß von je den Zucker gern
„Und wen'ger feste Speisen." —
Der Löwe sprach: „Zu dem Beginn
„Kann ich nicht fürder rathen,
„Thu' jeder denn nach seinem Sinn,
„Ich setze nur Balladen." —
Und nun der lust'ge Vogel Strauß,
Der strich auf seiner Geigen,
Und plötzlich war der Lärmen aus,
Er brachte sie zum Schweigen
Und sprach: — „Bei Seite jetzt den Scherz,
„Will Euch zum Besten lenken;
„Ihr müßt nicht immer Geist und Herz,
„Die Füße auch bedenken.
„Ich brüte goldne Eier aus,
„Europa tanzt sich müde,
„Die Schuster schneiden Sohlen aus,
„So steht die Kunst in Blüthe.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 21. 22. Mai 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Musikalisches A B C,

den Familienmüttern zum Unterricht der Kinder gewidmet und Gesangsübungen mit Begleitung des Pianoforte, eigens für seine kleine Tochter ausgearbeitet von Aug. Panseron, Professor am Pariser Conservatorium, nebst ein- und zweistimmigen Kindergesängen von Fr. Rücken, Reissiger u. s. w. 1te und 2te Lieferung. Berlin, bei Schlesinger.

Diesem Werke sind drei Gutachten vorangedruckt. Das erste von L. Cherubini rühmt dieser Gesangschule Leichtigkeit, Gründlichkeit und Melodienfrische nach, wie es die Bestimmung derselben erfordert, hält es auch für sehr wohlgethan, daß der Verfasser das d der vierten Linie im Violinschlüssel nicht überschreitet u. s. w. Das zweite von H. M. Berton, wünscht dem Verfasser Glück zu dem trefflich ausgeführten Gedanken, da seiner großen Gesangschule eine Einleitung fehle, die hier geliefert ist und zwar in Gesanglektionen von einem mittlern Umfange, da fast alle übrigen für Kinder zu lang sind. Das dritte Gutachten des Herrn Fetis, königl. Kapellmeister zu Brüssel, lautet: Alle bisherigen Solfeggien sind für Kinder zu hoch geschrieben, sie können ohne Gefahr für die Stimme nicht angewendet werden u. s. w. Diese Methode soll auch ältern Personen dienen, die vom Leichtesten anzufangen Ursache haben, was für Viele zweckmäßig sein dürfte.

Posthornstöße.

Den Schutz musikalischer Kompositionen betreffend.

Das Frankfurter Amtsblatt vom 15. Mai enthält nachstehenden Beschluß hoher Bundesversammlung: „Die im deutschen Bunde vereinigten Regierungen werden zum Schutze der inländischen Verfasser musikalischer Compositionen und dramatischer

Werke gegen unbefugte Aufführung und Darstellung derselben im Umfange des Bundesgebiets folgende Bestimmungen in Anwendung bringen: 1) die öffentliche Aufführung eines dramatischen oder musikalischen Werks im Ganzen oder mit Abkürzungen darf nur mit Erlaubniß des Autors, seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger stattfinden, so lange das Werk nicht durch den Druck veröffentlicht worden ist; 2) dieses ausschließende Recht des Autors, seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger soll wenigstens während zehn Jahren von der ersten rechtmäßigen Aufführung des Werks an in sämmtlichen Bundesstaaten anerkannt und geschützt werden. Hat jedoch der Autor die Aufführung seines Werks ohne Nennung seines Familien- oder offenkundigen Autors-Namens irgend Jemanden gestattet, so findet auch gegen Andere kein ausschließendes Recht statt; 3) dem Autor oder dessen Rechtsnachfolgern steht gegen Jeden, welcher dessen ausschließliches Recht durch öffentliche Aufführung eines noch nicht gedruckten dramatischen oder musikalischen Werks beeinträchtigt, Anspruch auf Entschädigung zu; 4) die Bestimmung dieser letztern und der Art, wie dieselbe gesichert und verwirklicht werden soll, so wie die Festsetzung der etwa noch neben dem Schadenersatze zu leistenden Geldbußen, bleibt den Landesgesetzen vorbehalten; stets ist jedoch der ganze Betrag der Einnahme von jeder unbefugten Aufführung, ohne Abzug der auf dieselbe verwendeten Kosten und ohne Unterschied, ob das Stück allein oder in Verbindung mit einem andern den Gegenstand der Aufführung ausgemacht hat, in Beschlag zu nehmen."

London. Die deutsche Oper soll der italienischen so großen Eintrag thun, daß der Regisseur Laporte, wie man versichert, Hrn. Schumann eine Summe Geldes hat anbieten lassen, wenn er nicht wieder kommen wolle. Besonders ist die Zauberflöte gut aufgenommen worden. Hr. Staudigl und die Frauen Heinefetter und Schumann scheinen mit jeder Vorstellung beliebter zu werden.

Auf der Petersburger Bühne wird die berühmte italienische Sängerin Pasta auftreten.

Hamburg, 14. Mai. Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, meine ausgesprochene Befürchtung, daß das dritte norddeutsche Musikfest hieselbst nicht zu Stande kommen würde, zurücknehmen zu können, indem vorgestern in einer ziemlich aufgeregten Versammlung des Comité's der Neubau einer hölzernen Halle (welche später als Reithaus benützt werden soll), bestimmt, und alle Hindernisse so weit beseitigt wurden, daß die großen Musikaufführungen am 5., 7. u. 8. Juli unter der vereinten Leitung der H. H. Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider aus Dessau, und Krebs von hier, und des Hrn. Grund von hier statt haben werden.

(Offene Stellen für Militärtrompeter.) Beim königl. Artillerie-Regimente Zoller in Würzburg sind einige Trompeterstellen erster und zweiter Klasse unbesetzt. Hiezu Lusthabende, zum Militärdienst befähigte Individuen, welche auf einem Blech-Instrumente Fertigkeit besitzen, wollen sich an das Kommando genannten Regiments mit frankirten schriftlichen Gesuchen wenden.

„Rußland verbietet gegenwärtig — sagt der Komet — die Einfuhr von musikalischen Kompositionen, welche theils als Variationen, theils als Potpourris und dergleichen, polnische Nationalgesänge enthalten oder verarbeiten. So erhielten kürzlich mehrere Musikalienhandlungen in Leipzig dergleichen Notenwerke, darunter einige von Burgmüller, als unerlaubt zurück."

Korrespondenz.

* **Berlin**, im Mai. Den 13. v. M. trat Dlle. Carl in der Oper Norma, in der sie sich am 17. März zum Antritt hören ließ, auf, und gleichzeitig gab Hr. Erl aus Wien die Rolle des Sever. Die Sängerin giebt große, wirkungsreiche Züge im Gesang und Spiel, aber greift auch oft fehl. Somit beweißt sie durch die Ungleichheit ihrer Leistungen, daß sie mehr von außen angenommen, als sich von innen heraus gestaltet hat. Die schöne Cavatine „Casta diva" sang sie ausdruckslos. Einige Passagen warf sie mit brillanter Leichtigkeit heraus, und trug namentlich die Recitativstellen vorzüglich vor. Ebenso finden wir diese Contraste in ihrer bald sehr deutlichen, bald unvernehmlichen Aussprache, wie in ihrem plastischen Spiele. Die Stellungen sind oft schön, ohne absichtlich zu sein, aber die Bewegungen im Gang und mit den Armen oft unedel. In der geistigen Auffassung haben wir hervorzuheben, daß sie die Rache der Norma nicht großartig, sondern zu klein darstellt. Hr. Erl ist uns keine unbekannte Erscheinung. Wir erinnern uns noch gerne seiner ehrenvollen Wirksamkeit im Königsstädtischen Theater. Seine weiche, runde Stimme, die reine Intonation, das wohlklingende Falsett, und die gesunde natürliche Auffassungsweise geben ihm den Preis. Besonders erfreulich war es, daß er sich ganz von der Ueberladung des Vortrags, die in Wien sehr Mode ist, sehr frei gehalten hat. Eine angenehme Erscheinung war auch Dlle. Schulz als Adalgisa, sie sang ihre kurze Cavatine mit reiner Intonation, deutlicher Aussprache und schön verschmolzenem Vortrag. An Kraft und Geläufigkeit verlor sie neben der Gästin, in der Auffassung jedoch verdiente sie den Vorzug.

Den 14. hatten wir die fremdartige Erscheinung, die 40 Pyrenäensänger im hiesigen Königsstädtischen Theater ihre Nationalgesänge vortragen zu hören. Schon das Aeußere dieser meist jungen Leute mit ihren markirten südlich braunen Gesichtszügen, schwarzen Augen, hellblauen Jacken, und rothen tellerförmigen Mützen, trug ein so eigenthümlich nationelles Gepräge, daß es unmöglich war, sie ohne Interesse mit ihrer heiligen Fahne auf die Bühne rücken zu sehen. Die Gesänge selbst dürften in artistischer Hinsicht wohl nicht mit den Leistungen unserer vorzüglichern Männerchöre verglichen werden können, allein es lag darin ein solcher Zauber, so viel Anmuth und lieblich Phantastisches, daß wir unendlich angezogen wurden. Ueber dieß hat der Zweck ihrer Leistungen einen wohlthätigen Charakter, indem nämlich die Ueberschüsse zum Besten der armen Hirten in dem diesseitigen Pyrenäenthale bestimmt sind.

Dlle. Tuczek aus Wien, begann ihre Gastrollen im kgl. Theater am 17. v. M. als Julie, in Bellini's Montecchi und Capuleti. Die junge Künstlerin bringt eine liebliche Gestalt und Gesichtsbildung, sowie eine rein ansprechende, vorzüglich in der Höhe wohlklingende Stimme als schöne Naturgaben mit. Ausdruck und Spiel sind weiblich. Der Umfang der Stimme der einer ersten Sopranistin. Damit verbindet sie einen schon recht bedeutenden Grad der Ausbildung, der sich von einer Schülerin Gentilnomo's wohl erwarten läßt. Sie hat reine Intonation, leichte Colloratur, dagegen ist ihre Aussprache noch fehlerhaft, bisweilen auch ein Nasenlaut hörbar. Sie erndtete, wie es ihr gebührte, reichlichen Beifall. Neben ihr erwarb sich Frau von Faßmann verdiente Anerkennung durch edlen Ausdruck des Gesanges, wie durch schönes Spiel.

Concert am 27. April. Der weite Raum der Garnisonkirche war ein für die pyrenäischen Natursänger jedenfalls sehr günstiges Lokal. Dem Orte angemessen hatten die Fremden choralartige Sangweisen gewählt, die ihren oft bis zu einer gewissen Erhebung sich steigernden Eindruck auf die freilich nur spärlich versammelten Hörer nicht zu verfehlen schienen. Störend war, wenn die Solosänger den einfachen Melodien häufig nicht eben geschmackvolle Verzierungen ansingen, und daß im Chor die Knabenstimmen zu sehr dominirten. Am eigenthümlichsten erschien **La sainte Banniére des menestrels, Choral guerrier du 15iéme siecle**, wo im Chore kräftige Bässe eine fremdartige Melodie zu hören gaben. Eben so geeignet für sie war: **L' avalanche de Barréges, Choral des pasteurs.** Aeußerlich ist nur zu bemerken, daß die Kirche sehr passend erleuchtet war, und die Sänger in verschiedenen Evolutionen ihren Aufmarsch mit der heiligen Fahne hielten. II. MM. wohnten dem Concerte bei, eben so Se. K. H. der Herzog von Sachsen Weimar, unser hohe Gast.

Wie Hr. Commissions-Rath Cerf immer bemüht ist, seinem Institute, (dem Königsstädt. Theater) den einmal erworbenen Ruf zu erhalten, und ihn noch möglichst zu heben, beweißt derselbe jetzt namentlich. Er hat nämlich mit großem Kostenaufwande jetzt die italienische Operngesellschaft des Director Pietro Negri aus Turin für seine Bühne auf drei Monate engagirt. Mit dem 1. Mai haben die Vorstellungen begonnen. Vorläufig indeß kann ich das Personal hier nennen: *Prime donne*: **Felicita Forconi.**

Claudina Ferlotti. Teresa Boçea. *Seconda donne:* Carlotta Galimberti. *Primi tenori:* Pietro Rossi. Vitale Rafaele. *Secondo tenore:* Gabriele Bozzi. *Primi Bassi cantanti:* Agostino Zucceni. Giuseppe Paltrinieri. *Primi buffi:* Pietro Negri. Giovanni Savio. *Primi Bassi:* Giovanni Cataneo. Francesco Torre. *Secondo Basso:* Giuseppe Denicola. Maestro Direttore della Musica: Giovanni Quattrini. Die zu den Vorstellungen bestimmten Tage sind: Montag, Mittwoch, Sonnabend. Der einzige Mißgriff, den Hr. Cerf in finanzieller Beziehung freilich zu seinem eigenen Nachtheil begangen, ist die enorme Höhe des Preises, da ein Platz in der ersten Rangloge 1 Rth. 10 Sgr. pr. Court. So groß auch immer die Anzahl des Theaterliebenden Publikums in Berlin ist, so sind im Allgemeinen die Berliner viel zu gute Wirthe, um eine derartige extraordinäre Ausgabe in der Höhe oft zu machen. Dispensen gehören überhaupt hier zu den Seltenheiten, und ist daher mit Gewißheit anzunehmen, daß ein mäßiger Preis ein stets gefülltes Haus erzeugen würde, während auf diese Weise wohl oft kaum die Kosten gedeckt sein dürften. Dieß wäre dann ganz den Hoftheatern analog, wo noch überdieß die für kgl. Bühnen unwürdige Manier der oftmaligen Preiserhöhung herrscht, was bei der Aufführung des „Feensee" nach jetzt bereits 42 Aufführungen dennoch immer der Fall ist.

Chromatisches.

(Die größten Orgeln.) Unter die größten Orgelwerke in Europa rechnet man die Orgel zu Harlem, welche 200,000 Reichsthaler kostete; die zu Amsterdam in der neuen Kirche, welche über 100,000 Reichsthaler zu stehen kam; dann die Hauptorgel zu Hamburg, welche Mattheson in seinem Testamente stiftete. Ferner gehören unter die vortrefflichsten Werke dieser Kunst, die Orgel in der kathol. Kirche zu Dresden, von Silberman gebaut; die zu Halle in Sachsen; die zu Merane von Friderizi; die Orgel in der Domkirche zu Merseburg; die zu St. Magdalena in Breslau; die zu St. Nikolaus in Brieg und die Orgel zu Halberstadt in der Stiftskirche, welche in der Mitte drei Manuale und auf beiden Seiten noch zwei andere hat. Allen diesen angeführten Orgelwerken werden mehrere in Schwaben an Größe und Güte wenig nachstehen. Z. B. die Orgel in Weingarten, von Gabler; die in Ottobeuren, in Münchroth, beide von Holzheu gebaut; dann die Orgel in der Barfüßerkirche zu Augsburg, von Stein. Für die größten Orgeln in der Schweiz hält man die zu St. Gallen und M. Einsiedeln. Unter andern verdient auch die Orgel zu Innsbruck, ein Werk von Silbermann, und die ungemein große Orgel in der Kirche zu S. M. Maggiore zu Trient, wie die zu Mailand angezogen zu werden.

Die erste Oper. Der Erste, welcher eine Oper componirte, war Franzesko Baverini, ein ital. Musiker. Die Oper hieß: la conversione di San Paolo (die Bekehrung des heiligen Paulus) und ward 1460 in Rom aufgeführt.

Rossini's Geiz war nur ein Raptus, jetzt ist es seine Verschwendung und Großmuth. Nachrichten aus Bologna zufolge hat er sechsmal hundert tausend Fr. zum Bau eines Spitals für arme alte Musiker ausgesetzt; seinem Arzte, der ihn in der letzten Krankheit heilte, gab er 500 Piaster Honorar; noch mehr: Rossini giebt öffentlichen, unentgeldlichen Gesangunterricht! Wer da weiß, mit welcher Gier er sonst jede Note, jeden Wink zu Geld zu machen suchte, der möchte diese Nachricht für einen Puff halten; aber sie soll wahr sein.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 22. 29. Mai 1841.

An die verehrl. Musikalien-Verlagshandlungen.

Obgleich diese kleine Zeitschrift noch nicht ein volles halbes Jahr besteht, hat sie dennoch schon einen zahlreichen Leserkreis gefunden. Des „Postillons" Abonnenten befinden sich nicht nur in großen und größern Städten, sondern auch in kleinern Städten und Marktflecken; ja der musikliebende Pfarrherr und Schullehrer in manchem einsamen Dörfchen, — wohin in der Regel die Novitäten-Anzeigen nicht dringen — ist ihm Gönner und Freund geworden. Sein Wort reicht also weit und eine Empfehlung von ihm verspricht guten Erfolg. Es ergeht daher die Bitte: daß es den resp. Musikalien-Verlagshandlungen gefallen möge, der Redaktion d. Bl., kostenfrei, ein Exemplar ihrer Verlags-Artikel zukommen zu lassen. Sie verspricht dagegen ihr ganzes Bestreben dahin zu richten, durch unparteiische, freimüthige Anzeigen sich nützlich zu machen.

Die Redaktion des mus. Postillons.

Revue der Erzeugnisse.

Werke für Geiger.

Von dem als Geigen-Virtuos und Lehrer dieses Instruments rühmlichst bekannten Komponisten Moritz Schön, sind bei C. Leuckart in Breslau nachstehende, höchst instruktive und dem Violinspieler großen Genuß und Unterhaltung gewährende Werke, erschienen:

Erster Violin-Unterricht. 46 Uebungen für eine Violine mit einer begleitenden zweiten Violine für den Lehrer. Pr. 1 fl. rhn.

Der Opernfreund. Sammlung von Kompositionen über die beliebtesten Opernmelodien. Pr. 1 fl. rhn.

Zwei Duetten, zum Studium und Unterhaltung für geübtere Spieler. Pr. 1 fl. 12 kr. rh.

Douze Etudes, (dediées à Monsieur chevalier Ole Bull.) Pr. 1 fl. 36 kr. rhn.

Posthornstöße.

München, 17. Mai. Gestern eröffnete der Tenorist Mantius aus Berlin einen Gastrollencyclus an unserer Hofbühne als Elwin in der „Somnambule" mit großem Succeß.

München, 22. Mai. In unserer Erzgießerei wurde heute Vormittag das Standbild Mozarts unter Zuströmen einer großen Menschenzahl gegossen. Die Erzherzogin Sophie von Oesterreich kais. Hoh. wohnte diesem interessanten Akte bei, in welchem ein Werk ins Leben trat, das uns wie unsern späten Enkeln die Gestalt eines Mannes vor Augen führt, der durch seine Schöpfungen gleich erhebend, beseligend und erheiternd auf alle Nationen wirkte. Der Guß des Bildes gelang vollkommen, und ein dreimaliges enthusiastisches Lebehoch erschallte den Manen des großen Tondichters. Das Standbild, bekanntlich für Salzburg, der Geburtsstadt Mozarts bestimmt, verbleibt nur noch einige Tage in der Grube, in welcher es gegossen, und wird sodann von der es umgebenden Form entkleidet und hervorgehoben werden, welcher Moment, wie ich höre, zu einem besondern Feste die Veranlassung gibt, bei welchem die Mitglieder unserer Hofkapelle beabsichtigen, mehrere Melodieen aus Mozarts Tonschöpfungen mit analogem Text vorzutragen, und dem unsterblichen Meister eine Art Apotheose zu bereiten.

Bamberg. Mit dem dießjährigen Theresienvolksfest wird hier auch ein Gesangfest verbunden, wobei der dortige Liederkranz mit den Gesangvereinen von Nürnberg, Erlangen, Forchheim, Schweinfurt 2c., eine Anzahl von wenigstens 400 Sängern und 100 Musikern bilden wird. Dasselbe wird am 9. Juli Vormittags in der großen Halle an der Dominikanerkaserne abgehalten.

Giengen a. d. Brenz. Pfingst-Montag den 31. Mai wird hier ein Oberamts-Liederfest abgehalten, an dem auch mehrere Vereine der nächstgelegenen Oberamtsbezirke — gegen 400 Sänger — Theil nehmen, wozu hiemit Freunde des Gesangs ergebenst einladet

Das Comité.

Berlin, 5. Mai. Die zwei berühmten Komponisten: Meyerbeer und Felix Mendelssohn werden hier erwartet. Ihre Heimath ist Berlin; doch so lange Spontini unumschränkt regierte, hielten sie es selten lange hier aus. — Die jetzt hier anwesende italienische Operngesellschaft hat zwar in den vornehmsten Kreisen der Gesellschaft ein Publikum gefunden, das die Vorstellungen jeder Oper regelmäßig besucht, doch ist dieses Publikum nicht zahlreich und die Gesellschaft nicht anziehend genug, um dem Unternehmen eine längere Dauer zu versprechen. (Siehe den folgenden Korrespondenz-Artikel aus Berlin.)

Am ersten Ostertage ist dieses Jahr im Bicetre zu Paris von den Wahnsinnigen des Dr. Leuret ein musikalisches Hochamt gesungen worden. Einzelne Nummern, namentlich das Domine salvum, wurden sehr gut vorgetragen. Man will bereits

bemerkt haben, daß einige Melancholie-Narren wieder Lust und Freude am Leben gewonnen haben, seitdem sie täglich einige Zeit mit Gesangübungen beschäftigt werden.

Korrespondenz.

Berlin, Mitte Mai. Königsstädtisches Theater. Die italienische Oper. Zu der ersten Vorstellung der ital. Operngesellschaft hatte sich eine eben so zahlreiche als glänzende Versammlung eingefunden, durch die Neuheit der Sache herbeigelockt. Soviel sich nach einer ersten Vorstellung bestimmen läßt, ist indeß gewiß, daß ohngeachtet der gänzlichen Unbekanntschaft der Darstellenden mit dem Publikum, und der daraus entstehenden natürlichen Befangenheit, von Seiten der ersteren mehr geleistet wurde, als gewöhnlich unter diesen Umständen zu geschehen pflegt. Donizetti's „Lucrezia Borgia" ist eine Oper, die für die drei ersten Rollen: die der Lucrezia, des Herzogs und des Gennaro bedeutende Kräfte erfordert. Sgra. Forconi (Lucrezia) ist eine Sängerin, der man die gute ital. Schule überall anhört, und die mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln gut umzugehen weiß. In der Höhe sind ihre Töne etwas spitz, dagegen sprechen die tieferen sehr an und haben Klang und Fülle. Ihre Action ist ital. d. h. natürlich, lebendig, effectvoll. Sgr. Zucconi (Herzog v. Ferrara) vereinigt mit einer sonoren, kräftigen Baßstimme, ansprechende Persönlichkeit. Sein Spiel ist vortrefflich, und erhielt am Schluß des zweiten Aufzugs rauschenden Beifall. Der Tenor, Sgr. Pietro Rossi (Gennaro) hat bedeutenden Umfang, er singt rein und ausdrucksvoll. (Maffio) Sgna. Terese Bocca war zwar anfangs ängstlich, trug aber die Kavatine des dritten Aufzuges bei dem Trinkgelage lebendig und angenehm vor. Das Schluß-Terzett des zweiten Aufzuges und die Arie des Herzogs vorher gewährten einen hier noch nie empfundenen Genuß. Die Finale wurden gut und kräftig gesungen. Nur das Orchester, wie immer phlegmatischen Charakters, schien sich noch gar nicht an die neue Direction des ital. feurigen Meisters gewöhnen zu können. II. MM. der König und die Königin, wie der gesammte k. Hof wohnten der Vorstellung bei.

Seit längerer Zeit ist bereits die Oper „Genovefa" von Louis Huth an der Kgl. Bühne zur Aufführung angenommen worden, die Stimmen sind ausgeschrieben worden, die Proben haben begonnen; hoffentlich wird nach dem französ. Ausdruck ihr Erscheinen auf den Brettern eine Wahrheit werden, und das Geschick des Lortzing'schen „Hans Sachs" oder der Gährich'schen „Creolin", welche bereits auf dem Repertoir standen und wieder verschwanden, nicht auch sie treffen.

Die in der Leipz. Allg. Zeitung abgedruckte Adresse *) einer großen Zahl hier lebender Literaten an den General-Musikdirektor Spontini macht in allen Kreisen großes Aufsehen. Man ist nicht gewohnt, Schriftsteller in corpore eine Meinung vertreten zu sehen, noch dazu eine Meinung, die von Kleindenkenden als ein vox populi ausgeschrieen worden ist. Vielleicht wäre der Eindruck noch wirksamer gewesen, wenn zugleich die unterzeichneten Namen veröffentlicht worden wären.

In dem musikalischen Pesth annoncirt der zehnjährige Richard Lewy sein Concert. Der Knabe scheint nicht älter zu werden, denn schon vor 3 Jahren war er zehnjähriger Virtuos. Er scheint gleiches Schicksal mit vielen Damen zu haben.

In Italien sind im Jahre 1838 — 44, 1839 — 37, 1840 — 35 neue Opern, im Ganzen 116, von 44 Componisten aufgeführt worden.

Zwei höchst gelungene Tänze von Labitzky heißen: „Immergrün" Galopp, und Georginen-Walzer." Zuletzt wird wohl die ganze Pflanzenwelt tanzen, selbst der Dornenstrauch mit der Nessel! — !

Joseph Haydn.

Wo Oesterreich und Ungarn sich berühren,
Durchzog ein Harfner kümmerlich das Land,
Und spielte Tänz' und Lieder vor den Thüren,
Indeß sein Söhnlein, das zur Seit' ihm stand,
Den Bogen einer Geige schien zu führen,
Obwohl kein Ohr davon Genuß empfand.
Taktmäßig strich der kleine Wohlgemuthe
Ein Brettchen nur mit einer Weidenruthe.

*) Auch in Nro. 18 d. Bl. gegeben.

Ein Schulmann war's, deß Namen längst verklungen,
Der diese Perl im Staub der Armuth fand.
Ein Freudenquell ist da der Welt entsprungen;
Der Finder schläft vergessen unter Sand.
Er sah das Kind bei jenen Wanderungen,
Und bot als Freund und Lehrer ihm die Hand.
Gerechten Dank dem Ehrenmann im Grabe!
Denn Joseph Haydn war der arme Knabe. —

Viel edle Werke lobten schon den Meister,
Da ward er noch in Deutschland kaum genannt,
Und über ihn erhub sein Haupt wohl dreister,
Als ziemend war, manch finstrer Kunstpedant.
Doch aus der Ferne hatten helle Geister
Den Lorbeerzweig des Beifalls ihm gesandt,
Und jubelvoll empfangen über'm Meere,
Reicht' England ihm den späten Kranz der Ehre.

Doch wollt' er nicht dem Vaterland entsagen,
Und wählte sich in Wien ein stilles Haus.
Hier spannte kühn, den höchsten Flug zu wagen,
Sein Genius die Adlerschwingen aus,
Und jugendlich sang er in greisen Tagen,
Wie sich das Weltall hub aus Nacht und Graus,
Und wie im Wechseltanz die Jahreszeiten
Dem Erdenbürger Heil und Lust bereiten.

Als drob sein Ruhm erschollen war seit Jahren,
Entwichen ihm des Lebens Kraft und Muth,
Tief sank sein Haupt, umglänzt von Silberhaaren,
Erloschen war des Tages heitre Gluth.
Jetzt sollt' er an sich selbst die Macht erfahren,
Die in dem Tongedicht der „Schöpfung" ruht,
Womit einst Künstler, die ihm Achtung zollten,
Die Feier eines Abends krönen wollten.

Der edle Greis, bewogen von der Bitte,
Ein Zeuge dieser Huldigung zu seyn,
Trat liebevoll, mit alterschwachem Schritte,
Schon heiß erwartet, in den Festsaal ein.
Begrüßt mit Jubel wankt er durch die Mitte
Der feierlich um ihn gedrängten Reih'n,
Und jetzt begann der Töne Strom zu rauschen,
Und jedes Ohr dem Wogenklang zu lauschen.

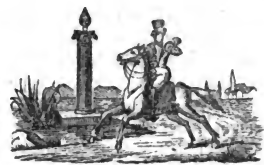
Die Eitelkeit läßt gern sich stürmisch fröhnen,
Doch seinen schlichten Sinn erfreut' es nicht,
Und tief bewegt von seinen eignen Tönen,
Floß ihm der Rührung Thräne vom Gesicht.
Mark und Gebeine fühlt' er sich durchdröhnen
Vom Donnerhall der Worte: Es ward Licht!
Da rief er laut, die Hände hoch erhoben:
„O, nicht von mir — das Alles kam von oben!"

Er sank zu Boden, ward hinausgetragen,
Und bald darauf umschüttet' ihn der Tod. —
Uns lebt er noch, und Dank und Freude schlagen
In Flammen auf bei seinem Morgenroth.
Unsterblich ist, wer in verlebten Tagen
Den Zeitgenossen so viel Gutes bot,
Daß noch, wann ihn des Todes Nacht umschleiert,
Die Nachwelt seinen Lebensmorgen feiert!

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 23. 5. Juni 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Im Verlage der Wilhelm Körner'schen Kunst- und Musikalienhandlung in Erfurt erscheint ein musikalisches pädagogisches Monatblatt für Deutschlands Volksschullehrer, unter dem Titel:

Euterpe.

Redakteur ist: Hr. Ernst Hentschel, Musikdirektor und Seminarlehrer in Weißenfels; als Mitarbeiter nennen sich die Herren: Bogenhardt, Seminarlehrer in Hildburghausen, Erk, Seminarlehrer in Berlin und Jakob, Cantor in Konradsdorf in Schlesien.

Mir ist die erste Nummer dieser Zeitschrift zugesendet worden, um ihrer im „Postillon" Erwähnung zu thun. Ich hätte freilich mehrere Blätter von ihr zu sehen gewünscht, damit mir's möglicher geworden wäre, ihren Geist, ihre innere Haltung und Richtung ꝛc. näher und bestimmter bezeichnen zu können. Indessen läßt sich aus dem Inhalt des vorliegenden Bogens schon schließen, daß die Männer, die sich an die Spitze dieses schönen Unternehmens gestellt haben, Gutes zu leisten, den Willen und die Kraft haben. Der Aufsatz: „Ansichten und Grillen eines alten Kantors" giebt die lautere Wahrheit. Auch in unserm lieben Bayerlande sind die darin angeführten Uebelstände theilweise anzutreffen und zu beklagen. Den Ansichten in dem Vortrage: „Gesangunterricht und das formale Prinzip" kann ich jedoch — und zwar aus eigener Erfahrung — nicht überall beipflichten. Namentlich nicht dem Satz: daß neben dem Singen nach Noten auch der Gehörgesang soll betrieben werden. Wozu eine laue Halbheit? Der Mensch soll unterrichtet, nicht abgerichtet werden; er soll anschauen und denken, beobachten, begreifen, und zu bewußtvoller Thätigkeit angeleitet, herausgebildet werden. Mit der Entwickelung der Gabe des Tongedächtnisses

hat es Keiner weiter gebracht. Wird nun das Gehörsingen auch nur halbweg geduldet, so steht die Gefahr — der leichten, wenig Mühe machenden Manier des mechanischen Abrichtens, den Vorzug zu geben, bestimmt vor den meisten Schulthüren Schildwache. Ich frage noch einmal: wozu zur Tonanschauung noch den Gehörgesang? — wenn in den Schülern die ganze Kraft und Fähigkeit wohnt, das Bessere zu begreifen und in Ausübung zu bringen. Und die ganze Kraft ist bei denjenigen Schülern, die sich sonst für den Gesang eignen, mit dem neunten Jahre schon vorhanden. Das Singen dem Gehöre nach gehört in die Kleinkinder-Bewahranstalt und etwa in die erste Klasse der Volksschule. Hier mag man mit den lieben Kleinen wochentlich einige Stunden verschwenden, sie angenehm zu unterhalten suchen; denn von einer nützlichern Zeitanwendung kann bei diesem Geschäft die Rede nicht sein. Diese meine Meinung habe ich schon in früherer Zeit laut und öffentlich ausgesprochen. Bin zwar von einer Seite deßhalb leidenschaftlich angegriffen worden; ich sage von einer Seite, von woher ich es nimmermehr vermuthete, und von welcher es doppelt Sünde ist, einer fortschreitenden Schuleinrichtung entgegen zu sein, — nur widerlegt wurde ich nicht. Ich werfe keinen Stein gegen irgend Jemand. Alles ist längst verziehen; aber wehe hat es mir gethan, meine guten Absichten verkannt zu sehen. Gelegentlich werde ich über dieses Thema wieder sprechen. Die Euterpe, sie faßt Folgendes vorzüglich in's Auge. 1) Des Volksschullehrers musik. Bildung in ihren Grundlagen und ihrem steten Fortschreiten; 2) Seine öffentliche musik. Wirksamkeit, als Gesanglehrer, Cantor und Organist; 3) Seine musikalische Thätigkeit in Privatverhältnissen und 4) Seine Erquickung durch die Tonkunst in Fest- und Feierstunden. Ferner sollen besprochen werden: Geschichte und Theorie der Musik; das Gesangwesen in Kirchen und Schulen; Orgel-, Clavier- und Violinspiel 2c. Man sieht die Tendenz dieses Blattes ist eine vielseitige. Ich wünsche, daß es ein oft gelesenes Organ für musikalische Kirchen- und Schulangelegenheiten werden möge. Von vier zu vier Wochen erscheint eine Bogen starke Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern kostet nur 1 fl. 45 kr. rhn., gewiß wenig Geld für ein Blatt, das des Guten viel zu bringen verspricht. D. M.

Posthornstöße.

In Karlsruhe wurde eine neue Oper von Alexander Feska, dem 21jährigen talentvollen Sohne des trefflichen Fried. Ernst Feska, mit vielem Beifall aufgeführt; sie heißt: Die Franzosen in Spanien. Man spricht davon, sie auf die französische Scene zu setzen.

Der junge Komponist Marezek (Israelit) noch nicht zwanzig Jahre alt, welcher in Brünn die Oper Hamlet mit Beifall auf die Bühne brachte, ist als Kapellmeister in Agram engagirt. Er arbeitet an einer zweiten Oper, deren Inhalt aus dem Nibelungenlied entnommen ist.

La Machera, Oper in einem Akt von Kostner wird in Paris zur Aufführung kommen, in Venedig machte die neue Oper: Margherita d'York von Alex. Nini Aufsehen.

Gläsers neue Oper: Adrea, schreibt man aus Berlin, wird sich nicht lange auf dem Repertoir halten; den Inhalt (Text von Beagno) bildet eine neue Scene aus dem Jugendleben Massenas, ein dankbares Sujet, vom Komponisten aber nur mit geringem Aufwande von Talent behandelt. Es fehlt Produktionskraft und Originalität.

Mailand. Die deutschen Sängerinnen scheinen jetzt den Triumph über die Töchter Italiens zu erfechten. Im Theater della Scala ist die berühmte Sängerin Dlle. Lutzer aufgetreten, und hat mit einem so außerordentlichen Beifall gesungen, daß des Hervorrufens kein Ende werden wollte. — Es ist bekannt, daß Dlle. Piris, ein deutsches Landmädchen aus Baden=Baden, und nicht einmal hübsch, ebenfalls in Neapel und Sicilien als Primadonna glänzt.

Ole Bull kam auf seiner vorletzten Reise Nachmittags um 4 Uhr in Meiningen an, um 6 Uhr fand sein Concert statt, und um 10 Uhr saß der Künstler bereits im Wagen. Unter den zahlreichen Zuhörern befand sich auch der Sohn eines recht wackern Orchestermitgliedes. Dieser junge Mann beschäftigte sich seit längerer Zeit sehr eifrig mit der Violine, konnte aber, aus Mangel an einem tüchtigen Lehrer nicht sehr bedeutende Fortschritte machen. Nach dem Concerte heimgekehrt, beklagte er sich über allgemeines Uebelbefinden und nach wenigen Tagen wurde er — wahnsinnig und ist es noch jetzt. Ole Bull war sehr erschüttert von dieser Nachricht und sagte wehmüthig: „Das ist also mein Lohn!" —

Hektor Berlioz soll zum Orchester=Chef der großen Oper in Paris, und Habeneck, welcher diese Stelle bisher eingenommen, zum Direktor des Königl. Conservatoriums ernannt werden. Cherubini soll, als ihm Jemand dieses Gerücht mittheilte, geäußert haben: „Sagen Sie dem Herrn Habeneck, daß ich noch nicht todt bin." Dies will sagen, daß er sich lieber das Leben als seine Stelle nehmen lassen wolle.

Augsburg, 28. Mai. Die Opern= und Ballet=Gesellschaft von Venedig unter der Direktion der Herren Parodi und Balothe, ist hier angekommen. Vorerst wird „der Barbier von Sevilla," Oper von Rossini, dann der „Wüthende," Oper von Donizetti und die Ballete: „das übelgehütete Mädchen," und „der gefoppte Bücherhändler" gegeben.

Köln, 26. Mai. Nachdem Se. Majestät der König von Preußen bereits im Januar d. J. die Composition des Becker'schen Rheinlieds von Dr. Arnold dahier durch Verleihung der goldenen Huldigungsmedaille vorzugsweise ausgezeichnet hatte, wurde demselben Componisten von Sr. Majestät dem König von Bayern durch Uebersendung einer Medaille und folgendem allerhöchsten Kabinetsschreibens eine ähnliche huldvolle Anerkennung zu Theil: „Ich habe die mit Ihrem Schreiben vom 6. März Mir übersandte Partitur des Becker'schen Rheinliedes empfangen. Von Kennern geprüft, ward sie für die gelungenste erklärt unter den vielen, die über dieses Lied bisher erschienen sind. Beikommende goldene Denkmünze mit Meinem Bildnisse diene Ihnen zum Andenken und als ein Merkmal Meines k. Wohlwollens.

München, 11. Mai. 1841.

Ludwig.

Chromatisches.

Krause, in München, einer der vorzüglichsten jetzt lebenden Bassisten Deutschlands, ist in Berlin 1812 geboren. Er studirte Theologie, wurde Erzieher in einem Privathause und sang zuerst in den geistlichen Conzerten der Singakademie. Seine wunderschöne Baßstimme ließ ihn den gewählten Beruf aufgeben; er wandte sich 1835 der Bühne zu und trat, nachdem er zuvor noch einige Zeit den Unterricht Rellstab's benützt, als Jakob in „Joseph und seine Söhne zum ersten Male auf der königl.

Bühne in Berlin auf. Ungeachtet des entschiedenen Erfolgs nahm er doch ein Anerbieten in Braunschweig an. Von dort ging er nach Jahresfrist nach Wien und später nach Grätz; er wurde bald ein Liebling des Publikums, und sogar zu dem großen Musikfeste in Wien besonders eingeladen, um in Mendelsohn's „Paulus" diese würdige Baßpartie zu übernehmen. Seine wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen, so wie eine gründliche musikalische Kenntniß unterstützt seine Gesangsbildung, so daß er aus eigenen Kräften sich rasch zum Vorzüglichen entwickelte. In München ist er lebenslänglich engagirt, wo er auf's Glücklichste mit Pellegrini wetteifert.

Die verbrannte Oper.

Lully, vielleicht der begabteste unter den altfranzösischen Componisten, hatte die Gewohnheit, bei der Direktion der Kapelle den Takt mit seinem ziemlich derben spanischen Rohr zu schlagen. Eines Tages ließ er sich von seinem Enthusiasmus allzu sehr fortreißen und beschädigte sich am Schienbeine. Anfangs hielt er die Verletzung für nicht gefährlich und achtete nicht darauf. Bald aber mußte er zu Hause bleiben, ward bedeutend krank und kam sogar dem Tode nahe. Da ließ er einen Priester zu sich rufen, um von ihm die letzten Segnungen zu empfangen. Dieser aber war nicht so leicht dazu bereit, sondern verlangte durchaus, daß er seine letzte Oper, ehe er ihm Absolution ertheilen könnte, als ein weltliches und heidnisches Werk verbrennen sollte. Nach langem Sträuben deutete endlich Lully auf eine Schublade. „Dort liegt das Manuscript," sprach er, und der Geistliche beeilte sich, das Werk sogleich in den Kamin zu werfen. Der Componist genaß darauf wirklich. Als er aber mit dem Herzoge von Vendome, seinem Freunde zusammen kam, machte ihm dieser Vorwürfe, daß er sich habe bereden lassen, dem Willen seines Beichtigers nachzugeben. Lully ließ ihn lange reden, dann sagte er lächelnd: „Still, ich hatte noch eine Abschrift." Später jedoch bekam der arme Componist neue Gewissensbisse, bestreute sich mit Asche und nahm schwere Büßungen vor. Die angefangene, aus den Flammen gerettete Oper: Achill und Polygene, setzte einer seiner Schüler fort.

Musikalische Mythe der Chinesen.

Tschohong, der sechzehnte Beherrscher des himmlischen Reichs — so erzählen die chinesischen Geschichtsbücher — ging einmal in einem Wald spazieren; da vernahm er den Gesang der Vögel zum ersten Male. Er merkte sich ihre verschiedenen Melodien und erfand eine Art von Musik, der man nicht widerstehen konnte. Sie rührte die Seele, beruhigte das Herz, sänftigte die Sinne und verlängerte das Leben der Menschen. Die Hindu's dagegen leiten den Ursprung der Musik vom Himmel her.

Die Dreh-Orgel.

Die Norma tadelt Star, weil ihre Melodien
Auf Straßen-Orgeln oft mit Lust zu hören sind.
Ihm droht nicht dies Geschick; bei seinen Psalmodieen
Entflöhe jedes Ohr dem Orgelmann geschwind.

Eine Wahrheit von M. von Weber.

Auf die Roulade, gut oder übel
Folgt der Applaus, wie die Thrän' auf den Zwiebel.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 24. 12. Juni 1841.

Revue der Erzeugnisse.

In Hamburg und Leipzig bei Schubert & Comp. sind erschienen: Tägliche Studien für das Violonzell, in 24 Uebungen durch alle Tonarten. Componirt von F. Dotzauer. Oeuv. 155. Pr. 2 Thlr.

Fleißige Violonzellspieler finden hier gewiß etwas Gutes; denn der Komponist und Virtuos auf diesem Instrumente ist sehr vortheilhaft bekannt.

In Mainz bei Schott sind Lieder nach Burns von F. Freiligrath für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Begleitung des Pianoforte, komponirt von Dr. H. Marschner, erschienen. Opus 103. Pr. 1 fl. 12 kr.

Dieses Liederheft zeichnet sich vor den Tausenden seiner Gefährten zunächst durch eine bestimmte charakteristische Physiognomie, gewissermaßen eine Volkstracht aus. Die Lieder sind sämmtlich schottische, und der Komponist hat diesen Charakter beizubehalten gesucht. (Iris.)

Posthornstöße.

Berlin. Das wichtigste, ja ein wahrhaft wichtiges Ereigniß für die Kunst, war in dieser Woche die fünfzigjährige Jubelfeier der Gründung der Sing-Akademie durch Karl Fasch. Die Feier zerfiel in zwei Abtheilungen, die erste war eine musikalische, die zweite eine gesellige. In dem mit Blumen und Kränzen geschmückten Saale der Sing-Akademie war Fasch's Büste aufgestellt. Mit einem Choral von ihm begann die Feier; er klang, durch diesen trefflichen Chor von fast 600 Stimmen ausgeführt, wahrhaft wundervoll, und erhob die Seele zum vollsten Kunstgenuß. Hier folgte eine Rede des Hrn. Direktor Ribbeck, welcher sich über Entstehung und Zweck der Akademie ausließ, und daran schloß sich die Ausführung

a capella von mehreren Arbeiten Fasch's, deren Beschluß einige Sätze aus der 16stimmigen Messe machten. Den zweiten Theil der musikalischen Feier nahm ein Tedeum a capella von Zelter ein. — Um 9 Uhr Abends versammelte sich ein Theil der Mitglieder im englischen Hause zu einem Festmahl, wobei der erste Toast auf des Königs Wohl getrunken wurde; dann folgten die Trinkgrüße auf den Stifter Fasch, auf Friedr. Zelter und den jetzigen Führer Rungenhagen; ferner der auf die Frauen. Gesellige Lieder, von allen Anwesenden gesungen, beförderten die Heiterkeit des Mahles. Möge das Institut noch fünfzig und hundert Jahre bestehen, und in gleich ernstem Sinne für die wahre Würde der Kunst fortwirken.

Dem „Pilot" schreibt man aus Dresden: „Es haben sich in Dresden eine oder zwei Stimmen vernehmen lassen mit der Aufforderung, C. M. von Weber's Sarg und Asche aus London nach Dresden zu versetzen. — Aber kann denn der große Tonkünstler auf diese Weise am würdigsten geehrt werden? Sprechen seine himmlischen Töne nicht wärmer zum Herzen, als sein Sarg und seine Gebeine? Haben wir nicht erlebt, daß Napoleons Asche in Paris den Mann bei den Parisern mehr todt gemacht hat, als da sie noch in St. Helena war? Keiner glaubt jetzt mehr, daß sie Wunder thun werde. Ein Bildniß Webers, das ihn schaffend und wirkend darstellt, im neuen Theater, würde jedem Verehrer seiner Muse eine stets erfreuliche Erscheinung sein. Endlich wäre es auch wohl angemessener, die geehrten Verordneten der Stadt — denn diese sollen sich mit der Sache befassen — nicht der Mißdeutung bloß zu stellen, als verfielen sie durch Uebersiedelung der Gebeine Webers von London nach Dresden in eine einzige Nachahmung des weltbistorischen Transports von St. Helena nach Paris. „Ach! laßt sie ruhn, die Todten!"

Unter der Rubrik „Deutsche Zustände" lesen wir in demselben Blatt auch ein Kapitel „Virtuosen und Schauspieler" und entnehmen daraus Folgendes: „An Virtuosen und Virtuöschen fehlt es nicht: es ist eher ein Ueberschuß vorhanden. Besonders schießen die musikalischen Wunderkinder zahlreich, wie Pilze nach warmem Regen über Nacht aus der Erde hervor. Ist einer über dreizehn Jahre, so ist er schon fast zu alt, um noch Aufsehen zu machen, und muß das Außerordentliche leisten, wenn er noch auf einiges Aufsehen Anspruch machen soll. Die einzigen Auskunftsmittel sind dann etwa noch, daß Einer früher, anstatt zu fideln, einen ermordet hat, oder doch dessen verdächtig ist, und im Gefängnisse zur Geige greift, oder daß Einer auf einer einzigen Saite, vielleicht noch besser auf gar keiner, oder hinter dem Stege spielt, oder daß Einer auf dem Waldhorne Flöte bläst, und auf der Flöte Violin spielt und dergleichen. Außerdem wird's ihm schwer, neben seinen kleinen Mitbewerbern sich zu halten, oder emporzubringen. — Ehe nun aber der eilf- und zwölfjährige kleine Mann vor das Publikum hintritt und sich hören läßt, muß er natürlich von Kindesbeinen an Tag für Tag fideln, pfeifen, trommeln oder trompeten, bis er seine 10—12 Stückchen bis zur ungeheuersten Fingerfertigkeit oder Maulfertigkeit, genugsam eingelernt hat, um vor das, ob seiner Jugend staunende Publikum hintreten und es durch seine Fertigkeit in Verzückungen setzen zu können. Wohlverdient ist ein solcher Beifall wohl, wenn man erwägt, daß der kleine Mann, ein zweiter Hercules, vielleicht schon in der Wiege den Serpent handhaben, daß er sich Tag für Tag abarbeiten mußte, um die Glieder, Finger und Organe so ein- und aufzurenken, daß sie das Stupende möglich machten und daß er, außer etwa seinen nächsten Nachbarn, welche die unausgesetzte Leierei mit anhören mußten, Niemanden das Leben so schwer machte, als sich eben selbst. Allein der Geist, das Gefühl, läßt

sich nicht auf gleiche Weise zeitigen, wie die Fertigkeit. So geschieht, daß diese gewiß das Uebergewicht gewinnt über die Kunst, und der leicht sich an diese Richtung gewöhnende Geschmack des größeren Publikums jene immer mehr auf Kosten dieser befördert &c.

Die herzoglich Oldenburgische Regierung hat beschlossen, zu Fustin, dem Geburtsorte Carl Maria von Webers, demselben eine Bronzestatue zu errichten und seine Werke auf Staatskosten in Kupfer stechen zu lassen, die Platten aber in der herzoglichen Bibliothek aufzubewahren. Die Exemplare, prachtvoll ausgestattet, sollen nur in geringer Anzahl abgezogen werden und sind vorzüglich auch zu Geschenken für fremde Souveräne bestimmt.

Der von der Mozartsstiftung in Frankfurt a. M. ausgesetzte Preis für die beste Komposition (ein Jahrgeld von 400 fl. auf vier Jahre) ist dem talentvollen jungen Musiker Jean Joseph Bott in Kassel zuerkannt worden.

Chromatisches.

Donizetti.

Donizetti ist im Jahre 1798 in Bergamo geboren. Sein erster Lehrer war Mayer; später arbeitete er unter den Augen des berühmten Mattei, desselben, welcher früher auch Rossinis musikalische Ausbildung vollendet hatte. Wie Rossini, schrieb auch Donizetti sein erstes Stück für die Oper von Venedig. „Heinrich, Graf von Burgund", wurde sehr kalt aufgenommen. Diese Oper zeigte das noch unreife Talent des Componisten, obgleich sie nicht ohne Originalität ist.

Die Kritik war indessen billig gegen den jungen Künstler gewesen; dies ermuthigte ihn, und kurze Zeit nachher schrieb er für dasselbe Theater: „il Faleyname di Livonia." Diese Oper fand eine günstige Aufnahme.

Donizettis Name wurde bald populär auf den vorzüglichsten Theatern Italiens. Mayer, der Componist der „Medea" hatte eine Einladung nach Neapel erhalten, um dort eine Oper zu componiren; er schickte den jungen Mästro hin und schrieb an den Director: „Ich schicke Ihnen Donizetti; Sie werden bei dem Tausche nicht verlieren." Donizetti hatte noch keine großen Ansprüche auf den Beifall des Publikums; allein Mayer ahnete das in ihm verborgene Talent.

Einer andern Oper, „Cervida di Granada", verdankte Donizetti seine Befreiung vom Militär. Er schrieb diese Oper in Rom, wo sie mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Seit jener Zeit folgten Donizettis Compositionen mit beispielloser Schnelligkeit auf einander. Er schrieb für die meisten Theater Italiens, wo die neuen Repertoirs fast ausschließlich aus seinen und Rossinis Opern zusammengesetzt sind. Wenn man den Journalberichten Glauben beimessen darf, so hat man Donizettis Opern an demselben Abende auf vierzig verschiedenen Theatern gegeben.

Die Zahl seiner Compositionen grenzt in der That ans Unglaubliche. Er hat sechszig Opern nebst einer großen Menge von kleinen Stücken für Gesang und einzelne Instrumente geschrieben. Bei einer solchen Fruchtbarkeit ist es freilich nicht zu verwundern, wenn man bei vielen seiner Compositionen Kraft und Originalität vermißt; andern dagegen kann man Lebendigkeit und Melodie nicht absprechen. Donizetti hat, gleich Rossini, in der Opera buffa und Opera seria mit Glück gearbeitet. Die Theaterdirectoren haben seine ungemeine Fruchtbarkeit vielleicht gemißbraucht, allein seine Fantasie hat ihre Regsamkeit behalten.

Donizetti ist mit einem außerordentlichen Gedächtnisse begabt; er hat nicht allein die Meisterwerke der italienischen, deutschen und französischen Componisten, sondern auch die kleinern Stücke derselben studirt. Mayer machte ihn besonders auf die deutsche Musik aufmerksam, und der vertrauten Bekanntschaft mit derselben verdankt er vorzüglich seinen Ruf.

Die Leichtigkeit, mit welcher er producirt, ist in der That beispiellos. „Anna Bolena", eine seiner glücklichsten Compositionen, ist die Arbeit von achtzehn Tagen. Auf mehreren italienischen Theatern hat er während der Proben ganze Stellen, welche nicht nach seinem Geschmacke waren, verändert. Das Finale des „Furioso" hat er in einem Zwischenakte componirt.

Die beliebtesten Opern Donizettis sind folgende: „L'Ajonell imbarasso", „L'Olive e Pasquale", „Gemma di Vergy", „Fausta", „Anna Bolena", „Elisire d'Amore", „Lucrezia Borgia", „Furioso", „Torquato Tasso", Eleonora di Guienna", „Bettly, il Campanello", „L'Assepio di Calai", „Lucia di Lamermoor", „Roberto d'Evreux", „Parisina", „Belisario", „Marino Faliero", „Maria Rudens."

„L'Elisire d'Amore" wurde zu Neapel im Jahre 1828 componirt und vorzüglich durch Lablaches Leistung in der Rolle des Marino mit außerordentlichem Beifall aufgenommen.

Die französischen Künstler, welche sich in den Hauptstädten Italiens ausgebildet haben, verdanken dem Einflusse Donizettis sehr viel; Dabadin, Duprez und Baroilhet haben zuerst in „Elisire d'Amore", „Parisina", „Lucia di Lamermoor" und „Robert d'Evreux" geglänzt, selbst Nourrit gab sich willig seiner Leitung hin.

Donizetti hat einen Bruder, der früher in der französischen Armee diente, und Napoleon nach Elba begleitete. Dieser Bruder Donizettis ist der Erste, der im Oriente den Sinn für Musik weckte. Er ist jetzt Director der Militärmusik in Constantinopel. Er hat in mehreren Städten des Orients musikalische Vereine gestiftet, in welchen viele Schüler gebildet werden. Der Sultan hat seine Dienste glänzend belohnt.

Donizetti ist bei Allen, die in Verbindung mit ihm stehen, durch seine Persönlichkeit beliebt. Die jungen Künstler finden an ihm eine Stütze und einen uneigennützigen Freund. Donizetti hat seine Stelle als Director des Conservatoriums zu Neapel aufgegeben, um sich in Paris niederzulassen, wo er seit zwei Jahren lebt. Er hat zuletzt für die Opera comique „La fille du Regiment" componirt, und den „Polyeuite" für die königliche Akademie der Musik.

Anekdoten.

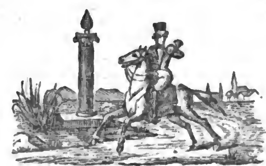
Einst fragte Jemand Giardini, wie es komme, er sei so reich bezahlt und bleibe doch immer arm. Er erwiederte: das mein Freund will ich Ihnen gern erklären. Sehen Sie, ich habe nicht sobald 5 Pfund in der Tasche, und es überfällt mich ein Fieber, das so lange anhält, bis sie wieder heraus sind.

In Berlin ging ein Gassenbube singend vor einem vornehmen Herrn über die Straße. Dem Herrn kam die Lust zum Singen auch an, und er stimmte in die bekannte Melodie des Buben ein. Da dreht sich der Bube, und sagt: „Wenn Er sich will 'n Lied singen, kann Er't sich och allene anfangen, wees Er deß? —

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 25. 19. Juni 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Lobgesang, Cantate mit 4 Singstimmen und obligater Orgelbegleitung, komponirt von Nikolaus Kühne. Erfurt bei Wilhelm Körner. Opus 31. Pr. 20 Gr.

Vorliegende Arbeit ist ernst und würdig, wie ein Lobgesang zu Gott sein soll. Ein Baßsolo: „Stimmt an den Hochgesang" beginnt in feierlicher Haltung (des dur 4/4 T.) gleichsam als Aufforderung für den folgenden Chor, der auch in derselben Tonart majestätisch und folgerichtig mit den Worten einfällt: „Preis und Ehre sei dem Vater der Geister." Nicht sowohl wegen der melodischen Erfindung, als wegen der harmonischen Verwechselung der Tonart as dur, nach welcher der Schluß dieses Chors geführt ist — mit e dur, tritt das Quartett: „Hoch und erhaben ist Gott", so wie der mit Solo und Chor vermischte Gesang: „Ueber die Sterne erhebt sich des Unendlichen Zelt" eben so einfach als wohlthuend fürs Gehör, auf. In derselben Weise ist der Schlußchor: „Jubel und Dank" vorbereitet, in die Haupttonart des eingeleitet und in strengen Formen ganz charmant durchgeführt. Für die Sänger ist die Sache mäßig schwer; die Orgelstimme indessen fordert schon ihren Mann. Es will mich dünken, daß der Komponist sein Werk mehr für Gesangvereine als für die Kirche bestimmt habe; denn auf dem Pianoforte ist letztbemerkte Stimme leicht ausführbar. Es sei jenen hiemit auch empfohlen. Mich aber möge Herr Kühne bald wieder mit einem Opus erfreuen.

D. M.

Posthornstöße.

Mendelssohn-Bartholdy wird den bevorstehenden Winter in Berlin zubringen, wodurch die Musik in Leipzig einen argen Stoß bekommen dürfte *).

*) Vergleiche folgenden Artikel aus Berlin.

Leipzig, Ende Mai. (Eingesendet*). Demoiselle Kreutzer, Tochter des Kapellmeisters Conradin Kreutzer aus Cöln, hat auf hiesiger Bühne zweimal gastirt, und zwar als Julia in Bellinis „Montecchi e Capuleti", und als Gabriele im „Nachtlager von Granada", in der letzteren Oper war sie, wie begreiflich, vorzüglich. Der Julia ist sie eben so wenig gewachsen, wie Mad. Schmidtgen dem Romeo, obgleich letztere so ziemlich Coulisse reißt.

Von der talentvollen Komponistin Josephine Lang sind soeben zwei Hefte Lieder in einer prachtvollen Ausgabe bei Friedrich Kistner in Leipzig erschienen, auf die wir alle Freunde gediegener Gesangscompositionen aufmerksam machen. Opus 9 enthält: Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. No. 1: „Gedenkst du mein." — No. 2: Mignons Klage: „Nur wer die Sehnsucht kennt", von Göthe. — No. 3: Die Schwalben: „Der Schnee ist dahin", von Tiedge. — No. 4: Im Frühling: „So singet und springet." — No. 5: Scheideblick: „Als ein unergründlich Wonnemeer", von Lenau. — No. 6: Abschied: „Ich liebte dich", von Ernst Schulze. — In Opus 10 sind enthalten: Sechs Lieder für eine Mezzo-Sopran- oder Alt-Stimme. No. 1: „Lebet wohl geliebte Bäume", von Göthe. — No. 2: Frühlingsgedränge: „Frühlingskinder im bunten Gedränge", von Lenau. — No. 3: Nach dem Abschied: „Die Sonne senkt sich in des Meeres Schoos", von C. Reinhold. — No. 4: Am Morgen: „Die Bäume, sie tropfen vom Regen zu Nacht", von C. Reinhold. — No. 5: Lied: „Freund, ach, und Liebling ist gangen von hier", von Blumauer. — No. 6: Komm Liebchen: „Komm Liebchen, es neigen die Wälder sich dir", von Jacobi.

Die Gesangscompositionen von Robert Schumann, Redacteur der Zeitschrift für Musik, erwerben sich immer mehr Freunde, namentlich zeichnen sich seine „Myrthen" (4 Hefte) durch hervorstechende Genialität aus.

Kapellmeister Kreutzer hat eine neue Introduction zu dem „Nachtlager von Granada" componirt. Der Prinz und sein Jagdgefolge halten auf dem Gebirge Rast, da ertönen Schüsse, und man vernimmt, daß ein Wanderer von Räubern ausgeplündert worden. Die Jäger eilen dieselben zu erreichen, der Prinz bleibt allein zurück. Da schleichen beutebeladen die drei Hirten (die man bisher in der Oper erst spät kennen lernte) herbei, werden von dem Prinzen angehalten, finden jedoch Gelegenheit, früher zu entkommen, als das Gefolge zurückkehrt; allein der Prinz schwört sie wieder zu finden. —

Berlin, 4. Juni. Meyerbeer ist hier eingetroffen, Mendelssohn dagegen wieder abgereist; über dessen Stellung hierselbst ist noch nichts definitiv entschieden, jedoch Alles wohl so weit vorbereitet und eingeleitet, daß wir hoffen dürfen, uns künftig des dauernden Besitzes dieses ausgezeichneten Talents zu erfreuen, und die Früchte seiner Wirksamkeit und Thätigkeit zunächst zu ärnten. — Die Gastdarstellungen der Dlle. Tuczeck im Opernhause und die Vorstellungen der italienischen Truppe im Königsstädter Theater dauern noch immer fort. — Ein neues Instrument, welches in der That die Aufmerksamkeit des musikalischen Publikums verdient, wird hier durch die Erfinder Herren Leclerc und Brown öffentlich producirt werden. Dasselbe ist von ihnen Melophon benannt, und besteht in einer Art Guitarre, mit der sich eine Klaviatur und eine Bogenführung verbindet, so daß

*) Anonyme Einsendungen berücksichtige ich in der Regel nicht; doch, da ich mit Grund vermuthe von wem diese Notizen herrühren, habe ich sie aufgenommen. In Zukunft bitte ich um Namensunterschrift. D. M.

es also Violine, Pianoforte und Guitarre gewissermaßen in sich vereinigt. Das Instrument hat den Ton eines Blaseinstruments, umfaßt aber fünf Oktaven; alle Tonleitern werden mit völlig gleicher Fingersetzung gespielt, welches dasselbe sehr erleichtert. Die Erfinder haben es in Paris, Brüssel, Amsterdam u. s. w. überall mit dem größten Beifall producirt, und außer dem Patent darauf, zwei Ehrenmedaillen für die Erfindung erhalten. Wir dürfen daher hoffen, daß sie auch bei uns eine umfassende Theilnahme finden werden.

Chromatisches.

(Erst Schneider, dann Orgelbauer.) Im Kloster Osseg bei Teplitz ist eine neue Orgel erbaut worden. Der Erbauer dieser Orgel ist früher Schneider gewesen. Der Name desselben ist Johann Feller. Schon als Knabe von 8 Jahren soll derselbe entschiedenes Talent zum Orgelbau an den Tag gelegt haben, indem er z. B. schon damals ein Kästchen mit Pfeifen und Tasten verfertigte, das den Schulkameraden vielen Spaß bereitete. Indeß halste der Vater ihm gleichwohl die Schneiderei auf, und erst, als derselbe todt war, durfte und konnte der gehorsame Sohn Nadel und Bügeleisen wegwerfen und einer Kunst sich widmen, in welcher er nun wirklich Ausgezeichnetes leistet. Feller lebt in Königswald bei Teplitz und soll außerordentlich viel zu arbeiten haben.

(Gluck und Mehul). Jener Glück- und Heilbringende Zufall, wodurch Mehul sich Glucks wahrhaft väterliche Freundschaft erwarb, gründet sich auf folgenden Thatbestand. Eben wurde im großen Opernhause die unsterbliche „vom Himmel gefallene" „Iphigénie en Tauride" in die Scene gesetzt; ganz Paris sprach schon zum Voraus von den Wundern dieser neuen, den Zauber der ältern Schwester, en Aulide, noch überbietenden Tonschöpfung, und der junge, für Polyhymnien enthusiastisch glühende Mehul fühlte von namenloser Sehnsucht sich erfaßt, der verheißenen Hochgenüsse mit theilhaft werden zu können; allein der dürftige Zustand seiner Börse sprach ein unerbittliches Veto über die Erfüllung solch frevelhafter Wünsche. Da erbarmte sich ein mitleidiger Bratschist des jammernden Kunstjüngers, und schmuggelte ihn mit zur General-Probe. Das war wohl Etwas, — Viel sogar; aber, der jetzt schon im Meer der Harmonien schwelgende Jüngling geizte nach Höherem, — nach der beseligenden Wonne, der ersten Aufführung auch beizuwohnen. Um dies Ziel zu erreichen, verkroch er sich, möglichst heimlich, in einem Logenwinkel, mit dem festen Entschluß, bis nächsten Abend dort zu campiren, um alsdann, ohne Collision mit der Casse, zur Production bereits gegenwärtig zu sein, in stoischer Resignation auf Abend-, Morgen- und Mittagsbrod Verzicht leistend. Leider entging jedoch das also klug ersonnene Manöver keineswegs den Argus-Blicken eines Inspicienten, welcher, ohne viel Federlesens zu machen, den Maleficanten ziemlich unsanft bei den Ohren aus seinem bergenden Asyl hervorzog, und herrisch, von der unzweideutigsten Pantomime begleitet, seiner Wege sich zu trollen befahl. Da schritt, ein wahrer Deus ex machina, in demselben Momente Gluck durch den Corridor, forschte nach der Ursache des tumultuarischen Auftritts, und der sechzehnjährige Sünder, bebend an allen Gliedern vor Angst und Beschämung, legte, weinend fast, mit kindlicher Freimüthigkeit ein offenes Bekenntniß ab. Wunderbar berührt fühlte sich Jener von solch seltenem Kunsteifer; die sonst so streng ernsten Züge des tiefsinnigen Meisters glätteten und umwandelten sich zur milden Freundlichkeit, er wehrte mit einem bedeutenden Winke des Aufsehers ferneres Einschreiten, zog eine Freikarte

aus der Tasche, drückte selbe seinem Schützling in die Hand, und lud ihn auf den nächsten Tag zum Besuche in seine eigene Wohnung ein. Mehul, der vor Entzücken zu träumen wähnte, stellte sich pünktlich bei dem Rendez-vous ein; der große Menschenkenner prüfte dessen Fähigkeiten, entdeckte gar bald in ihm ein herrliches, nur noch im Embryo schlummerndes Talent; ermunterte zu fortgesetztem Studium, stand ihm redlich bei mit Rath und That, mit seinen allumfassenden Erfahrungen, und gab sofort den ersten Impuls zur Entwicklung eines Genies, ohne welchen die Kunstwelt vielleicht niemals Gelegenheit gefunden hätte, Kunstwerke, wie eine „Euphrosine“, „Helene“, „une folie“, „Joseph“, „Gabrielle“, „Valentine de Milan“, „Uthal“, „Psyche“, „Alonzo et Cora“, „Doria“, „Timoleon“, „les Amazones“, „les Prince Troubadour“ u. v. a. zu bewundern und anzustaunen.

Von den Instrumenten.

Die Instrumente sind künstliche Körper, mittelst welcher man manchfaltige Töne, als eine Nachahmung der menschlichen Stimmen, hervorbringen kann. Alle Körper in denen oder durch welche die Luft erschüttert werden kann, daß eine gewisse Folge von Schwingungen derselben entstehet, können einen Klang hervorbringen, und alle Körper die vermögen, jenen Schwingungen ein beliebiges Maaß in der Schnelligkeit der Bewegung zu geben, — sie geschwinder oder langsamer sich folgen zu lassen, — können nach Maaßgabe dieses Vermögens eine Manchfaltigkeit von Klängen geben.

Es gibt dreierlei Weisen auf Instrumenten Töne hervorzubringen: entweder durch Saiten-Schwingungen, durch Erschüttrung der Luftsäulen in Röhren, — auf Blas-Instrumenten — oder mittelbar durch Erschütterung ausgespannter elastischer Körper.

Die Instrumente sind:

Saiten-

Blase- oder

Schlag-Instrumente. Wollte man sie nach den verschiedenen Formen klassificiren, die man ihnen seit dem Ursprunge der Kunst gegeben hat, so würde ihre Zahl ungeheuer groß sein; dahingegen wir den deutlichen Beweis erhalten, daß die Alten nicht das Viertheil soviel Instrumente besaßen als wir, wenn wir sie aus dem rechten Gesichtspunkte, nach Maaßgabe ihrer Resultate oder Wirkungen, betrachten.

Und wie kann denn eigentlich auch die Frage darnach sein, ob ein Instrument eine gerade Linie beschreibt oder wellenförmig zusammen gewunden ist, wenn es unter beiderlei Gestalt einen und denselben Ton gibt? — Die äußere Form ist oft nur der Bequemlichkeit des Gebrauchs halber, oder weil sie dem Auge gefälliger, gewählt worden. So hat z. B. das B Horn 18½ Fuß Länge; wie nun eine solche Länge höchst unbequem sein würde, und gewisse Modificationen der Töne erfordern, daß die Hand die Stütze erreiche, so hat man sie zu mehreren Kreisgängen vervielfachend zusammen gewunden. Der Fagott ist eigentlich noch einmal so lang, als wir ihn in seiner gewöhnlichen Form sehen, aber eben in dieser ist nur möglich, mit den Fingern der beiden Hände, alle Tonlöcher desselben zu erreichen. Die äußere Gestalt und der innere Bau der Instrumente haben im Laufe der Zeit aber so große Veränderungen und Verbesserungen erfahren, als die musikalische Komposition. So hat man z. B. durch Vereinfachungen derselben theils mehr Reinheit, materielle Stärke des Tons, und dergleichen zu erreichen, theils die Wirkung der Instrumente zu erweitern gesucht — ja man hat aus denselben Gründen wohl ganze Gattungen von Instrumenten verlassen, und neue dafür gewählt. (Forts. f.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 26. 26. Juni 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Bei Anton Böhm in Augsburg ist neu erschienen:

Vesperae solennes in C, (de Beata), a Soprano, Alto, Tenore, Basso, II Violinis, Viola, Violonzello, Contrabasso, Organo, II Obois vel Clarinettis, II Cornibus, II Clarinis et Tympanis. Compositae per *C. B. Witzka.* Opus 27.

An Vespern ist immer noch kein Ueberfluß, obgleich in neuester Zeit mehrere Werke dieser Art im Drucke erschienen sind. Ich glaube daher, mit gegenwärtiger Anzeige vielen Chordirigenten eine Gefälligkeit zu erweisen; um so mehr, als Witzka's Kirchenkompositionen den verdienten, besten Ruf genießen. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unerwähnt lassen, daß die ganz schön und korrekt lithographirte Ausgabe dieses Werkes, auch reinlich und auf gutes, haltbares Papier gedruckt ist, daß der thätige Verleger desselben überhaupt das Möglichste thut, um seine Verlags-Artikel zierlich auszustatten und dabei die billigsten Preise stellt. D. M.

Posthornstöße.

München, 19. Mai. In unserer Erzgießerei fand gestern in Anwesenheit des allerhöchsten Hofs eine eben so sinnige als interessante Feier statt. Das vor drei Wochen in Erz gegossene Standbild Mozarts ward nämlich an diesem Tage aus seinem Schacht hervorgehoben und über demselben auf einem Gerüste aufgestellt. Den übrigen Raum des Hauses, mit Festons geziert, umschloß in mäßiger Höhe eine Galerie, für einen zahlreichen Sängerchor bestimmt. Um 10 Uhr Abends erschienen JJ. MM. der König und die Königin, Prinz Luitpold, die Königin von Griechenland, die Erzherzogin Sophie rc., und nahmen in der Mitte vor dem Standbild Platz. Hierauf hielt der königl. Musikintendant Frhr. v. Poyßl einen Vortrag, in welchem er über das Wirken des großen Tondichters treffende und erhebende Worte

sprach. Dieser Rede folgten, von einem etwa 200stimmigen Sängerchor vorgetragen, drei Chöre aus verschiedenen Werken des unsterblichen Meisters, nämlich „O Isis ꝛc.“ (Zauberflöte), die Serenade aus „cosi fan tutte“, und zum Schluß der Chor aus „Titus“ (dem höchsten der Götter ꝛc.), welche durch ihre Kraft und vollendeten Vortrag eine erschütternde Wirkung hervorbrachten. Zwischen jedem dieser Gesänge, denen ein dem Feste analoger Text unterlegt war, ward das Bild durch bengalisches Feuer verschiedenfarbig beleuchtet. Die feierliche Stille in den überfüllten Räumen löste sich jetzt in ein donnerndes Lebehoch auf, und so schloß dieser Act der Pietät mit dem Ausdruck der lebendigsten Begeisterung.

(Das Liederfest in Ludwigsburg). **Stuttgart**, 1. Juni. Abermals hat uns ein, gestern in Ludwigsburg abgehaltenes, großartiges Liederfest den Beweis geliefert, daß die Liebe zum Gesange und die Gesangesbildung unter unserem Volke im Zunehmen ist. 74 angemeldete Sängervereine und Liederkränze mit einer Gesammtzahl von 2300 Sängern sind bei dem Feste erschienen und haben bei den Gesang-Produktionen in der Stadtkirche mitgewirkt. Der Festzug aller dieser Sänger hatte sich in den Alleen gegen das Stuttgarter Thor unter mancherlei freiem Wechselgesange geordnet und zog zwischen 9 und 10 Uhr durch die Poststraße, mit einer Wendung durch die Lindenstraße über den Markt, der einfach schön dekorirten Kirche zu. Einen lieblichen und mannigfaltigen Anblick gewährte die über den Reihen der, unter Vortritt des Heidelberger Liederkranzes, einherziehenden städtischen und ländlichen Sänger, entfaltete Pracht der Fahnen — zum Theil ausgezeichnete Prachtwerke, und die letzte, die Ludwigsburger Festfahne mit dem Abbild der dortigen Kirche, eine Spende von Frauenhand. Den lieblichsten Anblick gewährte die sehr zahlreiche Schaar der jungen Ludwigsburgerinnen, als sie Morgens paarweise zur Allee zogen, alle in weißer Kleidung, viele selbst junge Rosen, alle mit einer ins Haar geflochtenen Rosenknospe geschmückt, mit kleinen Körbchen, aus denen sie den dort aufgestellten Sängern die Erkennungszeichen, eine Bandschleife mit dem aufgedruckten Bilde der Ludwigsburger Stadtkirche, austheilten. Der für den Nachmittag gewählte Platz, der Salon, ein kleiner Lustwald vor der Stadt mit vielen ausgehauenen Alleen, war für eine so außerordentliche Zahl von Sängern, Musikern, Zuhörern und Zuschauern sehr günstig. Der Raum gestattete, die Tische für die verschiedenen Gesellschaften nicht an einander zu drängen, sondern auf die Fläche einer Viertelstunde weit zu vertheilen. Aus allen Theilen des Waldes erschallte Gesang, Musik, Becherklang und froher Menschen Stimmen, während sich Andere, besonders Fremde, an der herrlichen Aussicht labten, welche die vordere Seite des Salons bot, von wo das Thal sich etwas senkt und im Vorgrunde üppige Felder, Dörfer und Städte zeigt, während in weiterer Ferne Wälder und die Berge der Alb den Horizont begränzen.

Zürich. Das Fest der Gesangvereine vom See und Limmatthal in Thalweil, so übel es vom Wetter bedacht wurde, war eines der großartigsten. Man zählte an achthundert Sänger, und mehrere Tausend Zuschauer waren trotz des strömenden Regens zusammengeflossen. Sogar von der Liedertafel der Stadt Frankfurt a. M. war, in freundlicher Erinnerung, daß des Festes Leiter, Hr. Pfarrer Sprüngli von Thalweil, einst auf der Mainlust ihr einen Gruß aus der Schweiz gebracht, eine Abordnung gekommen, die Schweizersänger von den deutschen zu grüßen. Das Wetter erlaubte Nachmittags, die Gesangaufführung im Freien zu halten. In ungeheurer Speisehütte verging unter lebendig wechselnden Toasten das Mahl. Freudig wurde die Idee eines Festes aller Gesangvereine der Schweiz, oder gar eines

gemeinsamen Festes der Schützen und der Sänger begrüßt. Rapperswyl lud den Seeverein aufs nächste Jahr ein.

In Giengen (Würtemberg) wurde am 31. Mai das Liederfest unter Mitwirkung der zwölf Gesangvereine des Oberamts Heidenheim, an welche sich die Liederkränze Nördlingen, Neu-Ulm, Altheim und Dischingen anschlossen, gefeiert. 408 geübte Sänger, unter der Leitung des Herrn Stadt-Kantors Glauning von Nördlingen, führten in der dortigen Stadtkirche mehrere, der Heiligkeit des Orts entsprechende Gesänge auf. Nachmittags wurde im Freien gesungen und die Freude dauerte bis in die Nacht. (In welchem Gnadenjahr wird in Augsburg ein Liederfest gefeiert werden?!)

Der Clavierspieler Liszt, der sich seit längerer Zeit in London aufhält, war in der Nacht des 1. Juni, als er in seinem Cabriolet nach Hause fuhr, durch Zusammenstoß mit einem rasch fahrenden Wagen umgeworfen und bewußtlos aufgehoben. Zum Glück sind die Verletzungen, die er erhalten, nicht gefährlicher Art, und auf eine Aderlässe befindet sich der Virtuos wieder besser; nur wird ihn die Verrenkung des einen Handgelenkes längere Zeit am Spielen hindern.

Bamberg, 6. Juni. (Brief.) Sie werden es mir nicht übel nehmen, daß ich es wage Sie mit einigen Zeilen zu belästigen. Ich will Sie aufmerksam machen auf einen musikalischen Genuß, der Augsburg bald bevorsteht. Herr Sebastian Hübner, sowohl Virtuos auf der Flöte als auf der Violine, tritt am 20ten Juni seine erste Kunstreise an *). Seine Leistungen auf der Flöte sind den vorzüglichsten beizurechnen, nicht minder ausgezeichnet ist derselbe auf der Violine. Herr Hübner hat bereits in Bamberg sich den Ruhm eines tüchtigen Virtuosen erworben, und hätte schon längst eine Kunstreise gemacht, wenn er nicht mit einer musikalischen Arbeit: mit der Abfassung einer Generalbaßlehre beschäftigt gewesen wäre, die nächstens unter die Presse kommen wird **). Empfehlen Sie daher in Ihrem Blatte Augsburgs Musikliebhabern diesen Künstler 2c.

Von den Instrumenten.

(Fortsetzung.)

So ist die Violine der Leyer, dem Rebec, den Violen — einem Instrument mit 7 Saiten, das man nicht mit der Alt-Viole verwechseln muß, gefolgt. Die Lyra, die Chelis, die Angelika — ein Instrument mit 17 Saiten und 10 Griffen — die Mandore oder Pandore, die Theorbe, die Laute 2c. werden durch die Guitarre, wie la Virginale, das Klavichord, das Regal, das Spinett und fast auch das Klavier durch das Pianoforte, ersetzt, und nach der allgemeinen Reduction der unnütz großen Menge verschiedener Instrumente, hat man blos die beibehalten, welche durch Lieblichkeit oder Kraft u. s. w. ihres Tones, kurz durch wesentliche Eigenheiten einen Platz im Orchester mit Recht behaupten. Eben diese Verschiedenheit des Klanges und Umfangs der Instrumente erzeugt schöne Kontraste, giebt der Harmonie Ordnung

*) Die jetzige Jahreszeit ist zum Conzertgeben übel gewählt. Wenn Herr Hübner nicht ein Stern erster Größe ist, wenn er nicht geigt wie einst Paganini und die Flöte bläst wie ein Fürstenau, dürften in den meisten Städten seine Produktionen schwach besucht werden. D. R.

**) Also Doppelvirtuos und ein Musikgelehrter dazu. Allen Respekt vor Herrn Hübner. Ich ersuche denselben, mir ein Exemplar seiner Generalbaßlehre zur Durchsicht zuzusenden; gefallt sie mir, so bin ich Käufer, und die Hornstöße des Augsburger mus. „Postillons" sollen seinen Ruhm nach allen vier Winden hin verkünden. D. R.

und Kraft, indem sie den melodischen Reichthum mit der Vergrößerung der Tonleiter erweitert. Eine und dieselbe kanonische Figur, erscheint immer wieder neu, wenn sie bald in der Violin- oder der Fagott-, in der Klarinett- oder Violoncello-, in der Oboen- oder Flöten-Parthie liegt, und die kontrapunktischen Verzierungen und Mittelstimmen, sie mögen unter oder über ihr liegen, lassen sie uns nie aus dem Gesichte verlieren.

Ein Klarinetten-Solo ruht schön auf einem sanften gehaltenen Akkompagnement der Violinen, und ein Pizzikato konstastirt trefflich zu den ausgehaltenen Tönen der Flöten, Hörner und Fagotts. Ein Paukenschlag zur rechten Zeit angebracht, macht oft außerordentliche Wirkung.

Die, welche die harmonischen Kräfte eines Orchesters mit denen einer großen Orgel verglichen haben, oder welche meinen, man werde dieses Instrument auch noch in den Schauspielsaal stellen, und das lyrische Drama damit begleiten können, haben nicht bedacht, daß die mächtig wirkenden Tonmassen eines Orchesters, nur das Resultat einer Vereinigung gerade so untereinander verschiedener Instrumente sind. Die Orgel, vervollkommnet in Betracht der Modifikationen der Töne, würde zwar höhere Mittel zur Stärke des Ausdrucks gewähren, aber die Harmonie wäre doch nur auf die geringe Anzahl von Tönen beschränkt, welche zwei Hände und Füße erklingen machen können. Wenn die linke Hand Arpeggios machte, so würden durch sie vielleicht immer fünfhundert Pfeifen zugleich ertönen, aber es gäbe dann doch immer nur eine Zeichnung, einen und denselben Rhythmus, während das Orchester die schönste Manchfaltigkeit gibt, und wenn Flöten dort die Melodie führten, dann wären auch Flöten die Begleitung; wenn Trompeten erschallten, dann hörte man auch nichts als Trompeten. Jeder Ton eines Instruments ist Hauch und unmittelbares Erzeugniß einer lebendigen Seele, wer könnte das kolossale Instrument nur so weit beherrschen, daß die Mehrzahl der Stimmen einer oder zweien sich unterordnete, und zwar nur in Absicht der Stärke des Tons? — Was sind zwei Hände für eine so ungeheure Masse Tonreichthums? Die Orgel gehört ausschließlich dem religiösen Style an; Kraft ihres imponirenden Ernstes, eignet sie sich vorzugsweis zum Dienst der Gottheit; daher kann der Ausdruck durch sie nie leidenschaftlich, dramatisch sein, sie soll sie darf es nicht können; sie trägt weithin die Töne eines erhabenen Magnificat, Hosanna 2c., aber immer bleiben ihre Töne ernst und kalt; sie haben keine Aehnlichkeit mehr mit denen einer Orchester-Simphonie, als etwa eine Maske mit dem schönen Gesichte eines Weibes selbst, in dessen kleinsten Zügen sich die fühlende Seele malt. Jene Meinung: „die Orgel wird einst vielleicht noch ein Orchester von hundert Musikern ersetzen", hat Gretry Band III. p. 424. seiner Essais sur la musique, ausgesprochen. Angenommen nun es wäre in Feydau, oder der großen Oper, eine Orgel statt des Orchesters. Wäre nun die zu begleitende Arie eines sanften, süßen Charakters, dann wählte man Flötenregister, kriegerisch, oder ernst leidenschaftlich, das Trompeten-, Fagott- oder Posaunen-Register; das würde allerdings recht füglich ausreichen; aber was wollte man wohl thun: wenn in einem Stücke sich ein doppelter Charakter, und sich ganz entgegengesetzt, entwickelte? Etwa so wie in dem Chore des dritten Akts der Vestalin, in welchem die Flöten, Fagotts und Violen sich mit den rührenden Klagetönen der Priesterinnen das Tremulo der Violinen, die gedämpften düstern Töne der Trompeten, sich mit den Schreckensrufen des Oberpriesters und der Lictoren bewundernswürdig einigen, so daß wenn der Verfasser des Dictionaire de musique (J. J. Rousseau) dieses und andere Stücke gekannt hätte, er gewiß nicht gesagt haben würde: „Sobald sich zwei Melodieen auf einmal hören lassen, verwischt eine die andere, und keine wird von irgend einer Wirkung sein, wenn sie auch für sich von besonderer Schönheit gewesen wäre!"

(Forts. folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der

musikalische Postillon.

Zur

Belehrung und Unterhaltung

für

Musiker, Musikfreunde, Instrumentenmacher, Lesezirkel, Museen ꝛc., besonders auch für **Chorregenten** in kleinern Städten und auf dem Lande.

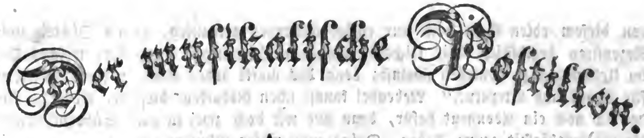
Herausgegeben von Donat Müller.

Erster Jahrgang. Quartal.

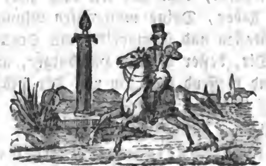
Augsburg, 1841.

Verlag von Lampart & Comp.

Preis des Jahrgangs von vier Quartalheften fl. 1. 48 kr. rh. fl. 1. 30 kr. C. M. 1 Rthlr. Pr. Crt.



Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 27. 3. Juli 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Deutsche Messe für Sopran, Alt und Baß, mit Orgelbegleitung. Componirt von Georg Gigl. Straubing, Verlag der Schorner'schen Buchhandlung. Pr. 42 kr.

Diese Messe eignet sich ganz für solche Schullehrer auf dem Lande, die kein größeres Chor-Personal haben, als das angeführte. Leicht ausführbar ist die Orgel-, eben so leicht ist jede Singstimme. Die Melodien sind faßlich, angenehm und doch kirchlich. Ernster darf dieses Werklein freilich nicht betrachtet werden; indessen kann es bei all seiner Einfachheit weit mehr nützen, als ein sogenanntes großartiges, mit schwülstigen Fugensätzen angefülltes Kirchenstück. D. M.

Posthornstöße.

Augsburg, 27. Juni. (Antwort auf den Schmähartikel in Nr. 21 der Hamburger „Blätter für Musik und Literatur.“

Theuerster Bruder Hamburger!

† † Also, statt mir dankbar zu sein, für die in Nr. 10 d. Bl. Dir erwiesene Aufmerksamkeit, fällst Du neuerdings in die gewohnte Romantik roher Ungezogenheit. Was werden doch die Leute denken und sagen, wenn Du nicht aufhörst, in solchen abscheulichen Akkorden herumzugrabeln?! Ich bitte Dich liebster Bruder, geh' sei nicht furios, falle nicht gleich so plump aus dem Takt, wenn Jemand ein gutgemeintes Wörtchen zu Dir sagt; trete leiser auf, zügle doch wenigst in einem bemerkbaren Dekreszendo Deine Leidenschaft, sonst — — soll ich's sagen? — sonst suche ich für Dich eine honette Condition als Knecht bei einem Münchner Bock-Bierbrauer. Freundchen, der Bock — ja das ist ein herrliches Getränk!! Hat man

von diesem edlen Saft auch nur einige Schoppen getrunken, geht's Dichten und Rezensiren begreiflich weit leichter, als beim Hamburger Seewasser, welches Du im Uebermaaß zu genießen scheinst; denn das merkt jedes Kind an den „Blättern für Musik und Literatur." Nebenbei kannst schon Redakteur bleiben, vielleicht findet sich noch ein Abonnent dafür, dann sind wir doch zwei in ganz Süddeutschland, die Gutmüthigkeit genug haben, Deine mysteriösen Blumen- und Vogelstelleraufsätze — Deine faden Phantasien und Romantiken mit Orakelsprüchen vermischt — — zu lesen. Eins kann ich Dir, bester Bruder Hamburger, nicht absprechen: die Aufrichtigkeit. Ganz wahr und treffend sagst Du von Dir selbst:

„Mir ist das glüh'nde Herz so voll,
Ich möchte lieben, möchte zechen, *)
Möcht' stolz Prophetenworte sprechen,
Und weiß nicht was ich sagen soll."

(Nr. 15 d. Bl. f. M.)

Du sagst: ich drucke Notizen aus Deinen saftlosen Blättern. Ach Gott! mittelst der stärksten Dampfpresse wäre kein Achtelquärtchen brauchbare Substanz aus denselben zu bekommen! — Was ich aus ihnen nahm, ist nicht in Hamburg gewachsen. Was ist Dein „Tutti Frutti" anderes, als das wörtliche Echo aus verschiedenen Zeitschriften? Du machst freilich tiefsinnige Introduktionen, **) die ich unterlasse, weil Novitäten von allgemeinem Interesse, in hundert politischen und nicht politischen Journalen gegeben werden, ohne daß sie ihre nächste Abstammung nennen. Was Du Brüderchen also selbst thust, ist mir gewiß auch erlaubt zu thun. Der „Postillon" bespricht seit seinem Bestehen nur Rheinliedkompositionen." Theurer Herzkäfer, hierin sind wir ganz gleich. Fünf Artikel gegen fünf. Die Gedichte: „Die Sänger des Rheins" in Nr. 10 und das hieher gehörende „Frankenlied" in Nr. 4 Deiner wässerigen Blätter habe ich nicht mitgezählt, weil poetische Gaben von Herrn Sekretarius Christern, nicht geschätzt, nicht klassifizirt werden können. Ich bin Dir zu „langweilig". Hast gewiß die Nummer des Postillons erwischt, in welcher der spekulative Hamburger „Aufruf an deutsche Künstler zur Preisbewerbung," abgedruckt ist. Ich nehme Ankündigungen „gratis" auf. ***) Wirst Du Brüderchen für die Anzeigen in Nr. 1, 4, 7 ꝛc. der wurmstichigen „Blätter für Musik," honorirt? Wenn das der Fall ist, ist eine Reise nach Augsburg bald gemacht. All' meine Pulse schlagen, und das Herz tobt — — fürchterlich bei der Möglichkeit dieses Gedankens. Meine Seele ergreift ein angstvolles Tremolo. Gütige Götter schützt mich vor den Geißelhieben dieses massiven Hamburgers! Ich flehe mit dem Oberpriester in der Zauberflöte: „Nehmt Ihn in Eure Wohnung

*) Lyrischen Schwung hat dieser Ausdruck freilich nicht, aber desto mehr Wahrheit. Viele möchten zechen, recht oft zechen, wenn nur die dunkeln Schachte der H . . . . Taschen ergiebiger wären. Warum zechst Du nicht, lieber Bruder? Ob die Artikelchen später oder früher anstreichst, sie sind immer neu, weil die meisten kein Datum tragen. — Man sieht, ich konversire gerne. Wer wird sich aber auch nicht gerne mit einem so liebenswürdigen Menschen unterhalten? —

**) Z. B. „die" „Elegante" „enthält," „die" „Revue des deux mondes" „sagt," „die" „neue Zeitschrift für Musik" „berichtet," „die Dresdener Zeitschrift — die Braunschweiger Morgenzeitung — unser Planet (und noch sechs Dutzend andere Blätter) — sagen" ꝛc. ꝛc. —

***) Darum bin ich von vielen Verlagshandlungen ersucht, und denselben nützlich geworden. Zudem liegt es in der Tendenz des Postillons ein fortlaufendes Verzeichniß guter Werke in den Kreis seiner Leser zu tragen.

auf;" denn Er verdient's, weil Er weise wie Sokrates, und ohne Tadel wie weiland der edle Ritter Bayard ist; nehmt Ihn auf, damit Er die friedliche Welt mit seinen matrosenmäßigen Frivolitäten nicht länger genirt. — Ade Bruder Hamburger!

A. Postillon.

Heidelberg, 17. Juni. Das gestrige Musikfest wurde, nachdem man des langen Regens wegen sehr besorgt gewesen war, doch glücklich ohne Regen im Schloßhofe abgehalten. Der ungeheure Conzertsaal, in den der Hof zu diesem Anlaß umgewandelt war, füllte sich dießmal nicht in dem Maße mit Zuhörern, wie früher, weil viele Auswärtige, des zweifelhaften Wetters willen, auf den Besuch des Festes verzichtet haben mochten, doch waren sicherlich über 2000 Menschen anwesend. Von fremden Künstlern, die sich zur Unterstützung eingefunden hatten, hatte Darmstadt die größte Zahl geliefert, die in Wägen mit Laubgehängen und Fahnen eintrafen. Der hiesige Musikdirektor Hr. Hetsch, der eine von ihm komponirte Kantate zur Aufführung brachte, erndtete wohlverdientes Lob. Die Solostimmen waren durch die Frln. Walter und Wirnser aus Karlsruhe, Hrn. Leser aus Darmstadt und Hrn. Jungmann aus Frankfurt ganz nach Wunsch besetzt. Zwei Umstände trugen bei, das Großartige des Eindrucks zu verstärken, den die Festlichkeit in dem weiten Raume der herrlichen Schloßruine ohnehin hervorbringen mußte. Der Inhalt der Kantate war eine poetisch aufgefaßte Geschichte des Schlosses und der Ereignisse, deren Schauplatz dasselbe gewesen war. Wie frisch trat die Erinnerung an die Seele der Zuhörer, als ihnen die Gründung der Palläste erzählt wurde, auf deren Trümmern sie ihren Blick richten konnten, als sie das Signal Friedrichs des Siegreichen, die Verwüstung des Schlosses durch die Franzosen im Orleans'schen Kriege und dergl. schildern hörten! Dieses örtliche Interesse der Dichtung, die manche sehr gelungene Stellen hat, brach bei dem Liede auf das große Faß in seiner ganzen Stärke hervor, und dieses Lied mit seinem launigen Texte und der einfachen anmuthigen Melodie mußte zur Hälfte wiederholt werden. Der zweite Umstand war der edle vaterländische Sinn, der sich besonders am Schluß der Dichtung kund gibt. Der Dichter preist Badens Glück unter einem gerechten und milden Fürsten, unter einer guten Verfassung, ermahnt aber zugleich die deutschen Stämme, fest zusammen zu halten, damit Unglückszeiten, wie die, von denen diese zertrümmerten Mauern zeigen, zuerst aus innerem Zwist auf deutschem Boden, sodann aus fremdem Uebermuthe, nie wiederkehren mögen.

München, 18. Juni. Unsere talentvolle jugendliche Pianistin Fräulein Leontine v. Ehlingensperg ist aus Wien hier angelangt, wo sie ihre höhere Ausbildung bei dem berühmten Poklet erlangte. Vor ihrem Abgang in Wien hat sie vor einem italienischen Opernpublikum im Kärthnerthor-Theater mit dem brillantesten Erfolge konzertirt und sämmtliche Wiener Blätter strömen von Bewunderung dieses eminenten Talents über.

Korrespondenz.

Berlin, im Mai. (Concert.) Am 26. fand ein Concert im Saale des Schauspielhauses statt, das von dem Gesammtpersonale der k. Schauspiele veranstaltet war. Unter den Gesangstücken zeichnete sich eine von Dem. Tuczek mit schönem Partement und sehr rein gesungene ital. effektvolle Scene von Beriot, ein elegisches Ave Maria von Mum. Duflot und Mailard gesungen, baierische Volkslieder von Fr. v. Kaßmann, die Nixen, ein Lied von Hrn. Erl, eine sehr hübsche Tyrolerin von Mum. Duflot und Mailard, leicht und graziös vorgetragen, und die englischen und nord-

amerikanischen Volkslieder von Hrn. Schneider aus. Auch die Vokal-Variationen von Kalliwoda schienen anzusprechen. Aug. Möser spielte Variationen über Thema aus Auber's Gesandtin mit seiner gewohnten, körnigen Bogenführung. Sehr vielen Effekt machte der launige „Frauen-Senat" von Saphir, in welchem die Damen Peroni und Glasbrenner, Crck, A. v. Hagn und Werner den Männern, mit der größten Süßigkeit, allerhand Bitterkeiten zu genießen gaben, ohne daß jene, wenn sie anders den Ruf der Galanterie behaupten wollten, den Damen den Beifall versagen konnten.

Königsstädt.-Theater, 3. Juni. Lucia von Lammermoor, Text von S. Cammerano, Musik von Donizetti. (Italienische Oper.) In dem vorliegenden Stücke, in dem unter Salvator Cammerano's Händen, aus der allgemein bekannten, und ihrer wirklichen Romantik wegen allgemein bewunderten Novelle Sir W. Scott's eine ziemlich dürftige tragische Oper geworden ist, treten namentlich im 1. Aufz. (am Ende) das schöne Duett zwischen Edgar und Lucia und die schöne Arie des Edgar, das Duett zwischen Enrico und Edgar im 3., im 2. aber das Terzett zwischen Enrico, Edgar und Lucia hervor. Die Abwechslung der starken, durch die Blas-Instrumente hervorgehobenen Effekte, die plötzlichen harmonischen Sprünge und der grelle Widerspruch des buguberner Textes mit der frivolen Musik, charakterisiren auch hier den neuen ital. Opern-Componisten, der aber für seine Sänger vortrefflich sorgt. Sgra. Ferlotti, (Lucia) ist eine Sängerin von Talent, die mit dem reinsten Intonate eine vortreffliche Schule verbindet, und die Kolloraturen mit Leichtigkeit ausführt. Ihre Stimme ist selbst noch in dem hohen C klar, ohne Anstrengung. Ihr Spiel ist gemessen und ohne Uebertreibung. Sg. Torre (Raimund Bidebent) hat eine kräftige und wohlklingende Stimme, bisweilen aber fehlerhafte Intonation. Sgr. Paltrinieri (Lord Afton) gefiel ebenso durch sein vorzügliches Spiel, als sein herrliches kräftiges Organ. Sgr. Vitali sang die schwere Parthie des Edgar Ravenswood mit Virtuosität, namentlich die Kavatine des 3. Aufzuges: fra poco a me ricovero. Das Orchester geht mit jedem Male besser zusammen. —

Von dem Komponisten und Musiklehrer Jul. Weiß hierselbst sind bei J. F. Weiß hier drei nette Gesänge für eine Tenor oder Sopranstimme, mit Pianofortebegleitung, unter dem Titel: „die Liebe der Blumen" von A. Pfeifer gedichtet erschienen, die ihrer melodisch natürlichen Behandlung wegen bestens zu empfehlen sind. Nr. 1. „Wald-Röslein." Nr. 2. „Blümlein und Johanniswurm." Nr. 3. „Nacht-Viole." Alle drei sprechen durch Rythmus, Melodie und interessante Harmonie an.

Chromatisches.

Nun gar noch Gottesdienst in den Kirchen mit Dampf! Belgischen Blättern zufolge will nämlich ein Herr Sax eine Dampforgel erfunden haben, die so mächtige Töne von sich gibt, daß man sie „über eine ganze Provinz hören kann." Was nun noch?

Bekanntlich sagte Kaiser Joseph II. nach einer Aufführung der „Entführung aus dem Serail" zu Mozart, indem er ihm vertraulich auf die Schulter klopfte: Die Musik ist schön, sehr schön, aber es sind zu viele Noten darin. „Gerade so viel, als sich gehört," erwiederte Mozart, und diese Antwort setzte ihn sehr in Gunst bei dem Kaiser. — Als ungefähr 20 Jahre später Cherubini in Paris bei einer Preisbewerbung mit einer Kirchenmusik auftrat, ward diese nebst den besten Arbeiten der übrigen Conkurrenten vor dem Kaiser Napoleon aufgeführt. Cherubini's Arbeit erwarb sich die besondere Zufriedenheit des Kaisers, der sich darüber sehr beifällig gegen denselben äußerte. „Aber," fügte er hinzu, „es sind viele Noten darin, gewaltig viele Noten!" „Und doch nicht eine zu viel," sagte Cherubini. Diese Erwiederung mißfiel dem Kaiser so sehr, daß der Componist dadurch gänzlich bei ihm in Ungnade fiel, ja man gieng so weit, daß die Richter den wohlverdienten Preis einem Andern zuerkannten.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 28. 10. Juli 1841.

Posthornstöße.

Das neu erfundene Instrument Melophon (siehe in Nr. 25 d. Bl. Art. Berlin) vor dem sächsischen Hofe produzirt. Am 18. v. M. hatte M. R. Jacquet, begleitet von A. Brown, die Ehre, vor dem ganzen sächsischen Hofe in Pillnitz, nach beendigtem Diner, zu welchem sie gezogen wurden, das Melophon vorzeigen und darauf vortragen zu dürfen. Man war von den Leistungen höchst befriedigt, und der König ließ dem Künstler am andern Tage seinen Beifall noch schriftlich, unter Beifügung eines Geschenks, durch den Hofmarschall v. Reizenstein zu erkennen geben. Mittwoch den 23. Juni fand ein eigenes Concert auf dem Melophon statt. In einem Schreiben der Mitglieder des Pariser Conservatoriums für Musik und Deklamation an Herrn Leclerc, den Erfinder des Instruments, wird erklärt, daß dasselbe durch seinen vollen Ton, durch dessen besondere Beschaffenheit und seinen Umfang zu einer bedeutenden Stelle im Orchester berechtigt sei. Eine solche hat es auch schon im Orchester der kgl. Akademie gefunden.

Paris. Der Freischütz mit Recitativen von Berlioz ist in Paris mit außerordentlichstem Beifall aufgeführt worden. Die Ouverture und der Jägerchor wurden da capo verlangt. Die Recitative sollen sehr gelungen sein. Sie sind eine Nothwendigkeit, weil in der großen Oper nicht gesprochen werden darf. Berlioz hofft, so diesem Meisterwerk Eingang zu allen großen Bühnen Europas zu verschaffen, insbesondere in Italien. Die Recitative, wie die ganze Oper, werden daher bereits in's Italienische übersetzt, um einen Versuch in Mailand damit zu machen. (So weit nun dieser Bericht in der Berliner „Iris." Ein anderer in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 27. v. M. dagegen lautet):

„Ich hoffe, die deutschen Bühnen werden mich dereinst entschädigen für die Qual und Beklemmung, die mir die ersten Meisterwerke unserer Tonkunst an der

großen Oper zu Paris bereitet haben. Auch in Betreff des „Freischütz" hat mich meine traurige Ahnung leider nicht getäuscht. Er ist zum erstenmal auf der Bühne der Akademie der Musik gespielt worden, und die beiden Vorstellungen, denen ich beigewohnt, untersagen allen fernern Zweifel: Verfehlt, kalt, lang und langweilig und ohne Erfolg, das sind die niederschlagenden Formeln, in welche sich die Würdigung dieses Versuchs zusammenfassen läßt. Bei den früheren Darstellungen des Freischütz in Paris hatte man das deutsche Gedicht französirt und für die französische Bühne zurecht gemacht, „*arrangé* pour la scène française." Die Zurechtmachung war abgeschmackt: halb deutsch, halb englisch=schottisch, halb französisch — ein wahrer Mischmasch; aber der Zuschnitt war französisch, und das Publikum verstand, was vor ihm auf den Brettern gesagt, gesungen und getrieben wurde. Dießmal wollte man das deutsche Libretto rein und unangetastet lassen. Was ist die Folge davon? Das Publikum ist gänzlich außer Stand, den Ideengang des Stücks zu fassen und läßt sich aus Widerwillen gegen die Worte und die Handlung, die es nicht versteht, zu einseitigen und ungerechten Urtheilen über die Musik selbst verleiten. Die Sache ist natürlich. Die Franzosen, mindestens jener Theil der Bevölkerung, der in Städten lebt und die Zuschauermasse in den Theatern bildet, leben weit entfernt von jenem duftigen, mystischen und poetischen Kreise, in welchem die deutsche Sage und das Mährchen sich bewegen: es fehlt ihm die „wohlthätige Begleitung, das unerschöpfliche Gut, jener gute Engel, der dem Menschen von heimathswegen beigegeben wird" und deren die Gebrüder Grimm in ihren deutschen Sagen gedenken. Den Teufel kennt dieses positive und unabergläubische Volk nur noch in seinen stark verwischten Erinnerungen aus dem katholischen Kirchenunterricht, und in jenen wenig furchtbaren Abbildungen, die ihm das Melodram und die Marionetten geben. Jenes große, geheimnißvolle Reich des Mephisto, des Samiel, des wilden Jägers und des wüthenden Heeres — alles, was unsere Jugendphantasie in das dunkle Reich der Wälder und Sümpfe, der Berge und Felsen versetzt, besteht für das französische Publikum so gut wie gar nicht. Vor einem solchen Publikum mußte es, besonders ohne alle einleitende Erklärung, sehr schwer sein, den Freischütz, in welchem alle jene vaterländischen Elemente überreich und ausschließlich walten, zu Gefallen zu spielen. Schon der ganze Dialog zwischen Agathe und Aennchen im zweiten Akt, die unaussprechliche Angst, die Ahnungen der ersten, ihre Anspielungen und Bilder sind böhmische Dörfer für die Franzosen, und das einzige, was sie in Agathen beklaschten, war eine abgeschmackte Furia francese in Gesticulation und Betonung der Sängerin Mad. Stoltz, welche die blonde, blauäugige, fromme Agathe plötzlich sich gebärden ließ wie eine schuldbewußte Semiramis gegen Assur, oder aber wie Lucretia Borgia in dem gleichnamigen Drama von Viktor Hugo.

Die musikalische Seite der Aufführung gibt nicht minder zu beklagenden Wahrnehmungen Anlaß. Das ausgezeichnete Orchester, das nämliche, welches in den gepriesenen Concerten des Conservatoriums die allgemeine Bewunderung verdient, scheint nur allzu häufig zu vergessen, daß die einfachen, gemüthlichen Gesangstimmen der Weber'schen Partitur gegen seine unmäßige und rücksichtslose Schaltung nicht aufkommen können; es fehlt mit Einem Worte jene innere, nationale Mitempfindung, es fehlt die Sympathie für diese so überaus „deutsche" Musik, die mir gestern und vor zwei Tagen an manchen Stellen, gleich dem Gedicht, als eine mißlungene Uebersetzung vorkam. Dazu eine unbegreifliche Thorheit! Der Freischütz im deutschen Original hat keine Recitative; was nicht gesungen wird, wird dort rein und einfach gesprochen, das gehört zum Charakter der deutschen Oper, und es

versteht sich von selbst, daß die ganze Composition von Weber darnach bemessen ist; es ist höchst wahrscheinlich, daß sie in den meisten Theilen eine veränderte, anders schattirte Gestalt angenommen hätte, wenn Recitative mituntergelaufen wären. In diese also entstandene Partitur, die man unverändert läßt, nachbeliebte Recitative von französischer Mache einflicken zu wollen, war an sich schon ein so unpassender, unglücklicher Einfall, daß man ihn kaum begreift. Ganz unerklärlich aber wird er, wenn man sieht, welche Art von Recitativen die unberufene Hand von Berlioz eingelegt hat. Im deutschen Original ist der gesprochene Text das natürliche, rasche und leichte Bindemittel zwischen der Handlung und dem Gesang; er fördert und erleuchtet das Drama; in der französischen Copie ist das Berlioz'sche Recitativ schwerfällig, eintönig, leichenartig und Gott weiß, aus welcher Todtenmusik entlehnt, so daß der Text, der schon seiner innern Natur nach der Auffassung des Publikums entschlüpft, durch diese carikirte musikalische Zuthat tödtlich langweilig und ganz ungenießbar wird. Ein Gleiches gilt von den musikalischen Texten zu einem improvisirten Ballett des dritten Akts, wozu er mit ausgezeichnetem Takt die sentimentalsten Melodien und mehrere pathetische Sätze aus der Preciosa gewählt hat."

Von den Instrumenten.

(Fortsetzung.)

Doch kommen wir wieder zu unserer Sache zurück: Wir theilen die Instrumente noch in zwei Klassen, nemlich:

1) solche, welche die Mittel bieten, einen Gesang und seine vollständige Begleitung zugleich auszuführen, und welche vorzugsweise zur Begleitung der Stimmen dienen, wie die Harfe, die Orgel, das Fortepiano und selbst wohl auch die Guitarre; und

2) solche, welche vollständige Harmoniefolgen nicht möglich machen, und zu denen alle Orchester-Instrumente gezählt werden. Diese sind:

Die Violine, Viole, Violoncello, der Contrebaß, die Flöte, Oboe, Clarinette, das Horn, die Trompete, der Fagott, die Posaune, die Pauke, der Triangel ꝛc. Die Harfe und das englische Horn werden im Orchester in der Regel nur für Solo's ꝛc. gebraucht.

Eine kurze Charakteristik der wichtigsten Instrumente.

Das Pianoforte.

Wenn auch das Pianoforte sich nicht in einem großen weiten Raume, oder unter einer Masse anderer Instrumente zeigen kann, so trägt es doch über alle Instrumente den glänzendsten Sieg davon, wenn in dem kleinern Zimmer, wo es allein ein kleines Orchester bildet, eine brillante Hand Mozarts, Clementis, Beethovens Sonaten exekutirt, oder ein gewandter Spieler die menschliche Stimme begleitet. Wie die Violine die Königin des Concerts, so ist das Pianoforte die Schatzkammer des Harmonisten und Sängers. Ueberall, in der geräuschvollen Stadt wie in dem stillen Landleben, ist dieß Instrument eine Quelle schönen Genusses. Wo man vergeblich ein Quatuor zusammen sucht, da ist gewiß immer doch ein Pianoforte der musikalische Einigungspunkt; zwei oder drei geübte Stimmen und eine Partitur von Gluck, Mozart oder Weber dazu, ist das nicht der Inbegriff eines köstlichen Concerts? —

Die Harfe.

Die süßschmeichelnden Töne der Harfe, ihre reichen harmonischen Arpeggios, würden sie vielleicht noch über das Piano stellen, wären die Mittel der Ausführung weniger beschränkt. Modulationen oder harmonische Ausweichungen, enharmonische Verwechselungen die in den Recitativen so oft vorkommen, sind Schwierigkeiten für die Ausführung der Harfe, welche die größten Künstler nur mit der größten Mühe besiegen. Ein Harfen-Solo in Orchesterpartheieen ist von schöner von großer Wirkung; — und überraschend ist der Effekt wenn mehrere dieser Instrumente sich vereinigen, wie z. B. in den Barden-Chören-Uthal.

Die Guitarre.

Auch die Guitarre hat ihre eigenthümlichen Reize; als Begleiterin einer Cavatine, Romanze, eines Notturno und Duettino, ist sie unvergleichlich schön; ihre gedämpften Töne in den tiefern Regionen geben harmonische Massen die den Gesang kräftig stützen, wie sie ihn klarer hervortreten lassen, da sie ihn nie verdecken. Der gute Satz für die Guitarre fordert gründliche Kenntnisse und Gewandtheit in Behandlung der Akkorde und aller Formen, in denen sie erscheinen können; denn eben weil diese Kenntnisse selten sind, finden wir so viele verfehlte unter den Kompositionen für dies Instrument. Die Guitarre hat gegen andere Instrumente die Sonderbarkeit, daß sie als Begleiterin viel Geräusch macht, aber fast gänzlich schweigt, so bald sie einen eigentlichen Gesang führen soll; ihr Gesang ist dann nichts mehr als ein magres Pizzicato, entblößt von den Reizen eines langaustönenden Klangs. Die Guitarrespieler sollten daher nicht zwecklos angeblichen Sonaten, in denen man Melodien, Triller, Laufer, Kadenzen, Orgelpunkte findet, die aber immer nur auf dem Papiere, nicht wirklich für das Ohr existiren, ihren Fleiß widmen, sondern das Instrument nur möglichst schön für seinen Zweck, die Begleitung, brauchen lernen.

Die Violine.

Seit dem Wiederaufblühen der Künste war die Violine allein für die dramatische Musik bestimmt, und sie hat lange dies Recht behauptet; daher ist die Begleitung in den Opern Pergolesis, in den Oratorien Jomelli's und Leo's rc. nur für das Quartett d. h. zwei Violinen, Viole und Baß geschrieben. Fast gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts erschienen die Blas-Instrumente allgemeiner in den Orchestern; aber die Violine behauptet gegen diese ihr Vorrecht so, daß sie nicht einmal als Rivale derselben betrachtet werden können. In den symphonischen Recits und der Begleitung ist sie immer Hauptsache; das Quartett schließt immer den ganzen harmonischen Reichthum in sich, und vertreten ja zuweilen einmal die anderen Instrumente diese Stelle, so ists gewiß nur um es bald in desto vollerem Glanze wieder auftreten zu lassen.

Da die Violine die Königin des Orchesters, gleichsam ein Universalinstrument von dem größtmöglichsten Tonreichthum ist, und sich darum in den Händen der Mehrzahl der Musiker findet: so ists wohl nöthig, daß wir uns etwas weiter über das Wesen derselben einlassen, und zu diesem Zwecke einige Stellen aus der schönen Einleitung entlehnen, welche Baillot seiner Methode de Violon vorgesetzt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, **Nro. 29.** **17. Juli 1841.**

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Die Choräle des hl. Meßamtes mit Orgelbegleitung. (11 solenne Praefationen, 1 Pater noster, 11 Ita missa est und vierstimmige lateinische und deutsche Responsorien.) Herausgegeben von F. X. Reihing, Pfarrer in Schmiechen. Verlag der Th. Feger'schen Buchhandlung in Ehingen. In Augsburg zu haben in der Buchhandl. von P. Bolling. Pr. 1 fl. 12 kr.

Vor 30—40 Jahren war in unserer Gegend allgemein eingeführt, beim feierlichen Hochamte die Praefation, das Pater noster und das Ite Missa est mit der Orgel zu begleiten. Später ist dieser löbliche Gebrauch fast ganz abgekommen; die neueste Zeit jedoch will ihn wieder aufnehmen, und das ist schön! — Nur darf die Begleitungsmanier nicht mit modernen Läufen, Trillern und anderer, ungeeigneter Schnirkeleien geschehen, sondern mit sanften Registern, in einfach gehaltenen Akkorden. Der Gesang des celebrirenden Priesters soll dadurch unterstützt, seine Kraft erhöht und derselbe (Gesang) dem Volke in hellerem Lichte gezeigt werden. Geschieht die Begleitung auf diese Weise, und vorausgesetzt, der Vortrag des Priesters ist regelrichtig, feierlich langsam, in passender Tonhöhe; vorausgesetzt, der Vortrag ist in dem Grade gefühl- und ausdrucksvoll, der in Text und Melodie dieser wohl über tausend Jahre alten Kirchengesänge liegt, so wird er immer den besten Eindruck auf die andächtig Versammelten, machen. Das vorliegende Werkchen entspricht dieser Ansicht vollkommen. Es sei hiemit bestens empfohlen! — D. M.

Posthornstöße.

Der Musikdirektor Mendelssohn-Bartholdy hat den Titel eines königl. sächsischen Kapellmeisters erhalten.

Hamburg, 28. Juni. Die zur Verherrlichung der Musikfeste getroffenen Anstalten sind wirklich großartig. Aus Furcht, sich nicht revangiren zu können, bleiben die Bremer Künstler, weg; und unter den Mitwirkenden ist außer dem Pianisten Liszt und der Sängerin Schröder-Devrient kein berühmter Name. Die Masse der Sänger und Instrumentisten muß also das Außerordentliche ausmachen. Drei große Conzerte werden gegeben: zwei geistliche in der St. Michaelskirche, und das weltliche in einer eigens erbauten Festhalle. Weiter verspricht das Programm eine Elbfahrt nach Blankenese, eine Alsterfahrt Abends auf erleuchteten Gondeln, Theater, Feuerwerk und — eine Maskerade! — Damit aber die Mittelklasse des Publikums an diesen Freuden keinen Theil haben kann, hat das Comité trefflich gesorgt. Der Eintritt zur Hauptprobe kostet 2 Mark, ein Concertbillet 1½ Thlr.; ein Billet für die ganze Feier 4, sage vier Louisd'or. Ist das nicht wirklich großartig?! —

† **Hamburg**, 5. Juli. Der erste Musikfesttag ist vorüber. In der großen St. Michaels-Kirche ist die Messiade von Händel in ausgezeichneter Vollendung gegeben worden. Das Ganze leitete Dr. Fr. Schneider. Die Soli wurden vorgetragen von Mad. Schröder-Devrient, Mad. Müller aus Braunschweig, Frl. Schulze aus Berlin, von den HH. Fischer und Schäffer. Die weiten Räume dieser Kirche, die mit sehr schönen Draperien geschmückt war, waren von einer ausgewählten Schaar Zuhörer angefüllt.

Bei dem am 9. d. M. in Bamberg gegebenen Gesangfest, wirkten nahe an 700 Sänger und Instrumentisten mit.

Von den Instrumenten.

(Fortsetzung.)

„Man nimmt in der Regel an, daß die Violine in den frühesten Zeiten schon bekannt war; denn man sieht auf vielen Medaillen Apollo auf einem dreiseitigen Instrumente spielend dargestellt, das große Aehnlichkeit mit der Violine hat. Wem ihre Erfindung nun auch zugeschrieben werden mag, ob dem Gott der Harmonie oder irgend einem andern, man wird ihr nie etwas Göttliches ganz absprechen können. Die Form der Violine hat große Aehnlichkeit mit der der Lyra, und läßt annehmen, daß sie nichts als eine verbesserte Lyra sei, welche mit dem Reichthum harmonischer Mittel noch den Vorzug vereinigt, daß ihre Töne willkührlich lang gehalten werden können; ein Vorzug, dessen die Lyra immer noch entbehrt hat.

Unter der Regierung Carl IX. ward die Violine in Frankreich eingeführt, und während drei Jahrhunderten schon, hat man nichts Wesentliches an der Construktion derselben geändert. Ihre vier Saiten gewähren uns mehr als 4 Octaven, einen Tonschatz der vollkommen hinreicht, zu schönem Gesange und zu der Modulationen buntestem Gewühl. Mittelst des Bogens der die Saiten in Erzitterung bringt, und deren mehrere zu gleicher Zeit ansprechen machen kann, gibt die Violine Melodien und Akkorde zugleich; ihr Klang, der süß und glänzend ist, gibt ihr die Gewalt des Herrschens über alle andere, und das Geheimniß der Kunst, ihre Töne auf das mannichfaltigste zu modificiren, treu nach jedem Gemüthszustande zu formen, macht sie zum Nebenbuhler der menschlichen Stimme.

Die Violine, von der Natur bestimmt in den Concerten zu herrschen, den Winken des Genius zu gehorchen, hat, je nachdem sie in den Händen wahrer Künstler war, die verschiedensten Charaktere angenommen: In Corelli's Hand war sie einfach und melodisch: unter Tartini's Bogen harmoniereich, voll Anmuth und tiefrührend;

lieblich und süß war Gavanies — edel und erhaben Paganini's, Spohr's, — voll Feuer und Kühnheit, voll Pathos Viotti's und Molique's Violine; und so hat sie sich zu der Höhe erhoben, von welcher aus sie mit unwiderstehlicher Gewalt, das Herz, die ganze Seele beherrscht."

Zu all diesen Vorzügen muß man noch hinzurechnen: daß man dies Instrument im Orchester so sehr vervielfältigen kann, als man will, ohne der Wirkung zu schaden, — daß man darauf jede Art der Musik ausführen, und die größten Schwierigkeiten leicht über harmonischen Massen gleich Lichtstrahlen sich entwickeln lassen kann.

Das Quartett der Saiten-Instrumente ist die Basis, auf welcher meist alle Instrumental-Musik ruht. Es bildet sich: aus der ersten Violin, welche die höchste Parthie des Gesangs — der Melodie — oder der Begleitung spielt; aus der zweiten Violine und der Viola, welche die Mittelstimmen führen, und dem Violoncello, das in Verbindung mit dem Contrebaß die Parthie des Basses hat.

Die Blase-Instrumente, wenn sie mit Klugheit im Orchester angewendet werden, nicht fortwährend, sondern in Zwischenräumen nur erscheinen, streuen Blumen in die Rede, färben das Motiv mit Anmuth, erhöhen die harmonische Kraft, gleich den Pilastern, Basreliefs und Statuen, die nicht das Seyn des Bauwerks bedingen, nicht wesentlich dazu gehören, es aber verschönern.

Die Viola.

Die Viola *) ist von den Komponisten der alten Schule sehr vernachlässigt worden; sie begnügten sich, sie im Einklange mit dem Basse gehen zu lassen, ihr nur hie und da eine verlorne Note, überall nur einen Füllgesang ohne Ordnung und sanggerechte Bewegung zu geben.

Haydn und Mozart, durchdrungen von der Wichtigkeit dieser Parthie, veredelten ihren Gebrauch, und ließen die Viola einen wesentlichen Theil ihrer schönen Werke seyn; sie nahm von nun an die Stelle ein, die ihr von Rechtswegen gebührte, und welche sie noch jetzt behauptet: zart und melancholisch, haben ihre Töne einen köstlichen Nachdruck, erhellen sie mit leuchtendem Glanze den Gang der Mittelstimmen, die sie gleichsam anführt; sie schließt sich so wenig an die Töne der Klarinette, des Horns, des Fagotts, wie an die Arpeggios der zweiten Violine an, und oft ist sie zur herrlichsten Wirkung Haupt-Instrument in ganzen Tonstücken, wie z. B. in dem Deprofundis von Gluck, und in der Oper Uthal von Mehul.

Das Violoncello.

Das Violoncello hat durch die Natur seines Klanges, den Umfang seiner Töne, und die Region derselben im ganzen Tonreiche, einen ernsten, eindringlichen, religiösen Charakter: es singt ohne etwas von seiner Majestät, seiner erhabenen Größe zu verlieren; es ist regelnder Grundzug im ganzen Tongebäude, und kräftiger Begleiter der süßesten Melodieen. Sein rührender, tiefergreifender Gesang scheint nicht Leidenschaften zu malen und im Gemüthe zu entzünden, es scheint sie nur mäßigen, beruhigen, zu süßer sanfter Schwärmerei erheben zu wollen. Es leiht sich gern zur Ausführung aller möglichen melodischen Schwierigkeiten, aber es hat auch sehr bestimmte Gränzen, die man nie überschreiten darf **).

*) Taille, Tenor, Quinte, Alt-Viole, Violette, Bratsche u. s. w. sind die Namen, welche man diesem Instrumente auch gegeben hat.

**) Baillot, Methode de Violoncello du Conservatoire.

Der Contrebaß *).

Der Contre-Violon, oder schlechtweg Baß, ist das größte Instrument in der Familie der Streich-Instrumente; seine Toneregion liegt noch eine Octave tiefer als die des Violoncello. Er hat bald 4 Saiten, die in Quarten gestimmt werden, bald auch nur 3, und dann ist sein Umfang freilich sehr beschränkt, aber doch hinreichend groß genug, für das was ihm eigentlich zukommt. Der Baß bildet die Grundlage des Orchesters, und nichts kann ihn ersetzen. Sein Gang ist ernst und majestätisch, in sein'em Tonreichthum schließt er sich wirksam jedem Gefühlsausdrucke an, und sein markiger frischer Rhythmus bringt unwiderstehlich strenge Ordnung in die Bewegung der harmonischen Massen.

Obwohl die Parthie des Contrebasses in dem General-Tonsysteme eine Octave tiefer liegt als die des Violoncello und Fagotts, so wird sie doch in demselben Schlüssel, den jene haben, geschrieben, so daß sie für das Auge eine Octave höher ist, als für das Ohr. Daher kann eine Contrebaßstimme zuweilen als regelwidrig die Gränzen überschreitend erscheinen, obwohl es in der Wirklichkeit nicht der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

Beantwortungen.

Hr. K. St. in P. Ihre Gradualien haben mir ganz gut gefallen; sie sind gemüthlich, leicht, für kleine Kirchenchöre geeignet. Fügen Sie noch eine ausgesetzte Orgelstimme dazu — dann wird mir's vielleicht möglich, einen Verleger dafür zu finden. Das Manuscript geht an die Pustet'sche Buchhandlung zurück. — Hr. W. K. in C. Mittheilungen über mus. Produktionen sind mir immer willkommen; nur wünsche ich dieselben kurz, klar und **wahr**. NB. Nicht ich, sondern der „musikalische Anzeiger" Nro. 47 v. J. brachte den auffallenden Titel: „Der unvollkommene Organist" zuerst. — Hochw. Hr. Pfarrer in K. Sie beklagen sich über das unschickliche Musiziren in der Kirche mit allerlei Arten von Blechinstrumenten, welches in unserer Zeit besonders auf dem Lande so sehr überhand nehme. Warum dulden Sie dieses in Ihrer Kirche? Ich glaube daß jeder Pfarrherr nicht nur das Recht — sondern die Pflicht hat, hier kräftig einzuschreiten. Weg mit den chromatischen Hörnern und Trompeten; dafür Gesang und Orgel; weg mit den Clarinetten, Flöten und Posaunen, wenn nicht eine verhältnißmäßige Kraft von Saiteninstrumentisten und Sängern da ist. Oeffentliche Klagen werden oft wenig oder gar nicht beachtet. Diese Sache ist wichtig genug, sie am rechten Ort zur Sprache zu bringen. Thun Sie dieses, Sie erwerben sich Verdienst. — Ein Aufsatz, der mit den Worten anfangt: „Unser Kapellmeister ist ein gewandter Mann; er schreibt Lieder ohne Worte, und komponirt Gesänge ohne Melodie" — kann nicht aufgenommen werden. — Hr. Musikalien-Verleger S. Ihre Novitäten-Anzeigen kann ich nicht **alle** aufnehmen, weil gar Vieles darunter keinen besondern Werth hat. Warum senden Sie mir keine Exemplare? — Ehrwürdiger Frater C. Nächstens sende ich Ihnen eine neue, vierstimmige, leichte Messe mit Orgelbegleitung. Ihren Brief benütze ich mit Erlaubniß (?) für den „Postillon." — Hochw. Hr. Dekan W. Nur keinen Pfuscher lassen Sie über Ihre Kirchenorgel. Solche Leute versprechen viel und können beim besten Willen wenig halten. Ich rekommandire den hiesigen Orgelbauer Hrn. **Bohl**. Er ist in seinem Fache sehr geschickt und in den Forderungen billig. — Kaum habe ich den „Bruder Hamburger" abgefertigt, kommt schon wieder Einer und fordert in den ungeziemendsten Ausdrücken: die Aufnahme einer ihn selbst betreffenden Lobhudelei. Hr. Musikmeister des Landwehrbataillons K.... wie Sie sich nennen, kommen Sie wieder in dieser Manier, werde ich Ihnen ein öffentliches Denkmal meiner Anerkennung geben! —

---

*) Es ist eigentlich unnütze Vermehrung der Worte, daß man dies Instrument Contre-Baß, Contra-Violon 2c. nennt, und nicht lieber ganz einfach Baß. Dies Instrument unterscheidet sich so zur Genüge vom Violoncello, und auch mit der Menschenstimme läßt sichs nicht verwechseln, da man einmal sagt: den Baß singen, und im andern Falle, den Baß spielen.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 30. 24. Juli 1841.

Ein bayerisches Nationallied sollten wir haben!

Wir besitzen religiöse Volkslieder, Krieges-, Liebes- und andere Volksgesänge in ziemlicher Menge. Jede Provinz Bayerns könnte Beiträge liefern, wollte man sie sammeln, (was gewiß verdienstlich wäre,) und so der Vergessenheit entreißen, der sie theilweise schon verfallen sind. Aber einen eigenen Nationalgesang haben wir bis jetzt noch nicht. Die Texte zu Ehren unsers gütigsten Landesfürsten (Gott erhalte Ihn lange!), sind in der Regel ohne Originalmelodie; ist auch hie und da eine dafür geschrieben worden, so ist sie nicht angenommen, — vom Volke gleichsam nicht sanktionirt worden. Es ist betrübend, bei öffentlichen Feierlichkeiten verschiedene Gedichte, nach der uns nicht angehörenden Melodie: „**God save the king**" singen hören zu müssen. Was wird der, bei solchen Gelegenheiten anwesende Fremde, von unserer Nationalität, von unserer Volksthümlichkeit, denken?! Zwar sind außer Oesterreich, das bekanntlich einen Nationalgesang hat, — meines Wissens die übrigen deutschen Staaten, in dieser Beziehung so arm, wie wir. Diese Lücke wird überall gefühlt, und es ist darum in neuester Zeit allenthalben das Verlangen nach einem gemeinsamen, großen, deutschen Nationalgesang, laut geworden. Wäre auch die Ausführung dieses wahrhaft großartigen Gedankens weniger schwierig, fänge jetzt schon die große deutsche Staatenfamilie den Chor fester Eintracht in einem millionen — millionenstarken Unisono, sollte und könnte dennoch jedes, für sich unter einem Monarchen vereinigtes Volk, einen eigenen, seinem Charakter, seinem politischen und bürgerlichen Standpunkt entsprechenden, Nationalgesang haben. Wir sollen einen Gesang haben, der nach Text und Melodie geeignet ist, in aller Mund zu kommen, der mit unserer Jugend aufwächst,

der in jedem Gemüthe Anklang findet, und so eigentlicher Nationalgesang wird, welcher sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt; er lehre treuergebene, flammende Liebe für König und Vaterland, für Verfassung, Wahrheit und Recht. Um aber dahin zu gelangen, müßten vaterländische Dichter Texte liefern und selbe durch den Druck bekannt machen, damit sie in jene Hände kommen, die sich der Komposition unterziehen wollen. Die Kompositionen wären an ein Comité zu senden, das dieselben zu prüfen hätte; das Comité würde die zu öffentlichen Vorträgen geeigneten (jedoch ohne den Namen des Kompositeurs zu nennen), einem geladenen Publikum vorführen, welchem dann die Entscheidung in letzter Instanz überlassen wäre. Die ersten Künstler unserer Hauptstadt würden sich diesem Geschäfte gewiß gerne unterziehen. Möchte man nicht länger sagen können: Bayern habe kein eigenes Nationallied! —

Donat Müller.

☞ Um dieser nicht unwichtigen Sache eine größere Publizität zu geben, werden die verehrl. Redaktionen inländischer Blätter ersucht, vorstehenden Aufsatz aufzunehmen.

Korrespondenz.

Motto: „Vom Schlechten das Schlechteste.“

Berlin, 9. Juli. „Das Pfefferrösel, oder: „Die Frankfurter Messe im Jahre 1297.“ (Mad. Birnbaum, vom Hoftheater zu Kassel: „Pfefferrösel“ als Gastrolle). Ref. hat in seinem Leben schon viele schlechte Vorstellungen gesehen, was man ihm sicher aufs Wort glauben wird, aber das heutige Ensemble gehörte zu dem noch nicht Dagewesenen. Es war eine Aufführung, die in ihrer — um zu schmeicheln — Mittelmäßigkeit gar nicht auf die Bühne gelassen werden durfte, denn unmöglich kann die Probe viel besser gegangen sein. Der Kaiser hatte keine rechte Lust zum Spielen, die Nichte lächelte fortwährend, der Intriguant kam gar nicht vom Cothurn, Schelm vom Berge wußte kein gutes Deutsch, Meister Allessandro nahm manchen Anlauf zum Effect, der Frankfurter Schultheiß sprach sächsisch, Antonio Nandini schrie sich die Lunge aus, Ralph Strichsaner spielte wie „Habakuk“ im „Alpenkönig und Menschenfeind“ und der kaiserliche „Geheimschreiber“ war verlegen, besonders aber brachte der „Junker von Samenberg“ vortrefflich die Täuschung zum Leben, als ob der Acteur die Rolle nicht gelernt hätte, und nun in der Uebereilung das tollste Zeug herschwatzte. Wirklich gut war Herr Grobecker als „Daniel Auffenthaler.“ Unser Gast, Mad. Birnbaum, ist eine Schauspielerin von Routine, aber zu der Rolle des „Pfefferrösel“ fehlt ihr die dem Charakter angemessene unwissentliche Naivetät, denn man sah in ihrem Streben danach das Gekünstelte; die Frage, ob ihre etwaigen sonstigen Natürlichkeiten oder natürlichen Anlagen, welche nicht in Spiel und nicht in Sprache bestehen, sich zu dem jungen, kindlichen Röschen noch eignen, will ich aus Galanterie unbeantwortet lassen.

Am 10. Juli sang Sgra. Pasta die „Norma“ als Gastrolle, uns eine doppelte Freude bereitend dadurch, daß Bellini's melodiöse Oper von der italien. Gesellschaft zur Aufführung kam, und daß wir eine so bewundernswerthe Künstlerin darin hörten und sahen. Wenige Rollen dürften ihr gerade so viel Raum bieten, ihr großartig edles, im höchsten Grade ächt dramatisches Spiel zu entfalten, und da die Partie zugleich Gelegenheit gibt, die Höhe, welche Sgra. Pasta noch so außerordentlich besitzt, wirken zu lassen, so dürfen wir hier auf einen vorzüglichen realen Genuß hinweisen, der selbst der hinzuzufügenden Gedanken nicht mehr bedarf, wenn man sich über das zu tief Singen der Mitteltöne hinwegsetzt. Referent hörte niemals mit schönerem Portament singen, als in der vierten Scene des 1ten Akts die köstlichen Stellen: „Casta diva“ 2c. und „Ah bello, a me ritorna“, niemals gediegenere, elegantere Triller, obgleich das Einsetzen derselben zuweilen eine kleine Anstrengung erforderte, niemals reichere und so geschmackvolle Verzierungen, niemals endlich einen so modificirten, in jede Einzelnheit des Gefühls sich schmiegenden Vortrag.

Kommt dazu noch die lebhafte Darstellung und die vortreffliche Mimik, so wird Niemand mehr anstehen können, mit uns der größten dramatischen Sängerin zu huldigen. Die übrige Darstellung muß sich für die zweite Aufführung derselben etwas mehr abrunden; durchaus gut war noch Sgra. Ferlotti (Adalgisa), welche durch ihre lieblich zarte Stimme, durch ihre reine Intonation immer von Neuem sich bewährt. Die Stimme des Sgr. Vitali („Pollione", im Deutschen sonst: Sever) war zuerst sehr belegt, doch sang er sich nach und nach heraus, so daß er im 2ten Akt, namentlich in dem schönen Duett mit „Norma" uns seine reichen Empfindungen trefflich vortrug. Für die nächste Zeit steht uns eine neue komische Oper, deren Text nach dem „Hofmeister in tausend Aengsten" bearbeitet worden, mit Musik von Donizetti, bevor, es ist dies: „L'ajo nel imbarazzo." Sgra. Pasta will uns noch Rossini's „Tancredi" singen. — Referent kann unmöglich diese Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne im Namen der Totalität mit innigem Danke die Bestrebungen des Herrn Kommiß. Rath Cerf anzuerkennen, der gewiß stets auf das eifrigste bemüht ist, wahren edlen Genuß zu bereiten, und für die unendliche Mittelmäßigkeit der Hofbühne auf jede Weise das Publikum zu entschädigen.

Von den Instrumenten.

(Fortsetzung.)

Montéclair war es der um 1700 den Contrebaß in dem Orchester der Akademie Royale in Paris einführte. Ungeachtet der ausnehmenden Größe dieses Instruments, welches selbst Kämpfer seinen Goliath nannte, führte dieser Künstler doch Violin-Concerts darauf aus, und Dragonetti spielte darauf sogar Violin-Duos mit Viotti.

Vor Lulli gehörten die Blas-Instrumente noch nicht zu einem Orchester, nur in ganz gleichartig erzeugten Tönen schien man Harmonie finden zu wollen. Daher schrieb mancher z. B. auch ganze Concerts wie blos für Violin-Instrumente, so auch nur für Flöten, Trompeten u. s. w. So sagt Sct. Evremont in seiner Comedie „les Opéras" Act. II. Scene 4. indem er von Camberts Pastorale spricht: man hört hierin Flötenconcerts, wie sie seit der Griechen- und Römer-Zeit auf keiner Bühne noch gehört wurden, und in Corneilles Menteur finden wir ähnliche Beweise. Dorante erzählt da seinen lieben Freunden von einem vorgeblichen Feste:

> (J'avais pris cinq bateaux, pour mieux tout ajuster:
> Les quatre contenaient quatre choeurs de musique
> Capables de charmer le plus melancolique.
> Au premier, violons; au l'autre, luths et voix;
> Des flûtes an troisieme; an dernier des hautbois,
> Qui tour-à-tour en lair poussaient des harmonies
> Dont on pouvait nommer les donceurs infinies.
> . . . .
> Cependant que les eaux, les rochers et les airs
> Repondaient aux accens de not nos quatre concerts.)

daß er auf vier Fahrzeuge vier Musikchöre vertheilte, die auch den Trübsinnigsten hätten erheitern müssen. Auf dem ersten waren die Violinen, auf dem zweiten die Lauten und Sänger: auf dem dritten die Flöten und auf dem vierten die Hoboen, welche nur wechselweis die Lüfte mit den süßesten Harmonien erfüllten, während die Wasser, die Felsen und Lüfte unsern vier Concerten gleichsam antworteten. Wie dadurch nun jede Instrumentengattung ihren eigenen Baß, Tenor rc. hatte, so entstanden auch eine Menge von Abtheilungen und unnützen Unterscheidungen, welche nun aufgehoben sind, seit alle diese Instrumente zu einem Zwecke vereinigt werden. Der Fagott wird jetzt als Fagott und nicht als Baß der Hoboen betrachtet. Aber

eben darum verlor nun auch die Flöte ihre Alt- und Baß-Flöte, nur die Posaunen und Trompeten behielten sie. Die Klarinette ward erst vor ungefähr 100 Jahren in Nürnberg erfunden, und damals also noch nicht im Gebrauch. Der Baß der Trompete ist die Posaune, ein sehr altes Instrument, anfänglich sacqueboute genannt. Rabelais gibt sie seinem Helden Gargantua in die Hände, woraus sich folgern läßt, daß sie zu Karls I. Zeiten in der Musik in Gebrauch war. — Gargantua lib. I. Kap. 23.

Die Flöte.

Die Flöte nimmt unter den Blas-Instrumenten die höchste Region des General-Tonsystems ein. Sie hat viel Pracht und Anmuth in ihrem Tone und ist überall, auch in der theatralischen Musik, von großer Wichtigkeit. In den Symphonien bringt man oft nur eine an, und wenn sie sich mit ihren sanften Klängen unter großem Tongeräusch verliert, so wirkt sie desto schöner in gemäßigten gehaltenen Sätzen; wie z. B. auch in dem religiösen Marsche in Alceste. Flöten sollen und müssen oft der Wirkung halber verdoppelt werden.

Die Oboe.

Zu kriegerischem oder idyllischem, scherzendem oder schwermüthigem Ausdrucke gebraucht, gefällt dieses Instrument fast immer; daher begünstigen es die Komponisten vorzugsweis: Die Oboe ist fast das älteste und oftgebrauchteste Instrument. Seine durchdring:nden Töne, auch wenn es sanft gehalten wird, werden selbst von der Violine nicht verdunkelt.

Die Klarinette.

Die Klarinette ist von allen Blas-Instrumenten zuletzt erfunden, daher hat ihre Struktur noch nicht die Vollkommenheit, welche wir an der Flöte, dem Fagott und der Hoboe bemerken: die vorzüglichsten Fehler der Klarinette sind, daß der charakterische Klang des Tones in jeder Octave sich verändert, daß mehrere Töne falsch kommen, und daß wegen der unbequemen Lage mancher Klappen gewisse Passagen und Schleifungen wie Triller unausführbar sind. Um diesen Mängeln wenigstens theilweis abzuhelfen, und die Ausführung jeder Tonart möglich zu machen, verfertigt man fast für jeden Ton, wenigstens für die wesentlichst verschiedenen der chromatischen Leiter, Klarinetten, indem man sie nach Maaßgabe der beabsichtigten Höhe kürzer macht, so daß man von der G Klarinette, welche die längste ist, ausgehend bis zur As Klarinette, über die Hälfte ihrer Länge und ihres Durchmessers verliert. Die A, B und C Klarinetten sind die gebräuchlichsten, und man hält die Töne der zweiten für die schönsten; daher auch alle Solos in B oder Es gesetzt sind. Die A Klarinette ist von allen die falscheste, indem man diese Tonart auf der B Klarinette mittelst Vertauschung nur eines Mittelstücks erhält, durch welches aber eine Unverhältnißmäßigkeit der Tongrößen in dem ganzen Instrumente entsteht; denn es ist natürlich, daß soviel ein Theil derselben länger wird, verhältnißmäßig auch eben so viel die übrigen länger werden sollten. Ungeachtet dieser scheinbar unbesiegbaren Hindernisse, haben gewandte Meister sie doch immer unwirksam zu machen gewußt, und Lefebre, Duvernoi, Dacasta, unter uns Deutschen Bärmann, Hermstädt rc., haben mit vollkommner Reinheit und Gleichheit des Tones, den sie bis zu den feinsten Nüançen zu beherrschen wußten, das glänzendste fertigste Spiel zu vereinigen gewußt.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.



Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung
für
Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 31. 31. Juli 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Musikalischer Blumenkranz, oder Uebungsstücke für das Pianoforte in systematischer Stufenfolge. Componirt von G. Gaßner. Nürnberg, in Kommission bei Riegel und Wießner. 2 Hefte, jedes 54 kr.

Sonate für das Pianoforte zu vier Händen. Componirt von G. Gaßner. 10. Werk.

Ganz leichte, melodische Stückchen in den gewöhnlichen Tonarten, die fleißig und mit ziemlicher Umsicht zusammengestellt sind. Mit der angezeigten Fingersetzung bin ich jedoch nicht überall einverstanden. Hierüber sind indessen die Ansichten verschieden, und jeder Clavierlehrer geht in gewissen Fällen seinen eigenen Weg, der dann immer gut ist, wenn das Ziel erreicht wird. Ernsthafter sieht schon die Sonate aus. Nicht in modischem Zuschnitt zeigt sie sich, sondern in jenem einfachen Kleide, das an die gute Zeit eines Clementi, Cramer und Dusek, erinnert. Muß auch gesagt werden, daß sie nicht in der Vollendung gegeben ist, wie Werke von den eben genannten Meistern, so ist doch in ihr der gründliche Musiker nicht zu verkennen; es muß ein lobenswerthes Streben nach Einheit in Gedanke und Ausführung anerkannt werden. Diese Sonate ist überdies gut in die Hand gesetzt, mäßig schwer in ihrem Notentext, in Takt und Tonart. Sie kann somit denjenigen Stücken beigezählt werden, die den Clavierschüler nicht nur angenehm unterhalten, sondern auch nützen.

D. M.

Posthornstöße.

Bamberg *), 9. Juli. Heute wurde — als ein Theil der Feier des Theresienvolksfestes — hier ein großes Gesangfest abgehalten, an dem gegen 500 Sänger aus

*) Muß die verehrl. Korrespondenten bitten, ihre Referate zeitiger einzusenden. So erhalte ich diesen Augenblick einen Brief aus W., die Ausführung einer großen

Nürnberg, Schwabach, Erlangen, Vorchheim, Neustadt a. d. A., Windsheim, Schweinfurt, Kulmbach ꝛc. Theil nahmen, die von einem aus circa 120 Mann bestehenden Orchester unterstützt wurden. Die erwählten Nummern waren:

1) Die Jubelouverture von C. M. von Weber.
2) Freude am Dasein von Reissiger.
3) Der 24te Psalm von Müller, mit Begleitung.
4) Vaterlandslied mit Begleitung.
5) Der 130te Psalm von Enkhausen.
6) Der Streit der Wasser= und Weintrinker, Doppelchor von Zöllner.
7) Wo ist des Deutschen Vaterland von Reichardt.
8) Der bayerische Schützenmarsch von Stunz.

Sämmtliche Piecen wurden unter der Leitung des Herrn Musiklehrers Dietz mit großer Präcision und gutem Vortrage ausgeführt. Von Nummer zu Nummer steigerte sich der Beifall der in den Räumen der Dominikanerhalle Versammelten; besondern Beifall erhielt der Doppelchor. In allgemeine Begeisterung aber brach die Versammlung aus, als der Schützenmarsch, trefflich gesungen und trefflich begleitet, das Ganze würdig schloß.

Rühmend und dankend ist anzuerkennen die treffliche Anordnung und Vorsorge des Comité's und die freundliche und herzliche Aufnahme, die von Bambergs Bewohnern den Sängern zu Theil wurde.

Von einem Theilnehmer aus Schwabach eingesandt.

Am 10. d. Monats eröffnete die von London nach Manchester verlegte, deutsche Oper ihre Vorstellungen mit dem Freischütz. Die Ouverture mußte dreimal gespielt und ebenso oft das Lied: „Hier im ird'schen Jammerthal", durch Staudigl gesungen werden.

Berlin, 18. Juli. Das Kammergericht hat gegen den Generalmusikdirektor Spontini das Urtheil gesprochen. Es lautet auf sechs Monate Festungsstrafe. S. M. der König haben den Verurtheilten jedoch begnadigt. Spontini hat einen siebenmonatlichen Urlaub erhalten. Während seiner Abwesenheit hat Hr. Taubert die Kapellmeisterfunktionen am königl. Theater übernommen.

Dresden, 12. Juli. Madame Ungher ist mit dem Tenor Moriani in voriger Woche hier angekommen und hat bereits in „Lucrezia Borgia" debutirt. Ihr Empfang von Seite des Publikums war neuerdings enthusiastisch und man findet sie bei ihrer dreijährigen Abwesenheit von Dresden eher verjüngt als gealtert. Auch Moriani ward die verdiente Anerkennung zu Theil. Die Ungher wird zwei Monate lang bei uns singen. Nach ihrem Abgang von der Bühne dürfte sie Florenz zu ihrem Aufenthaltsort erwählen.

Von den Instrumenten.

(Fortsetzung.)

Die Klarinette ist bei der Militair=Musik das Haupt=Instrument, ohngefähr eben das was die Violine im Orchester der dramatischen und Kammer=Musik ist. Mehrere Klarinetten in es führen dann die Primo, eben soviel derselben in B die zweite, und eine in F vielleicht die Octave der ersten Parthie aus. Zu

Messe betreffend, der schon am 15. Mai geschrieben wurde. Kann natürlich nicht mehr benützt werden. Derselben Ursache wegen kann die, bei der feierlichen Installation eines Königl. Beamten gegebene Festkantate nicht besprochen werden.

eben dem Zwecke hat man auch in manchem Musikkorps as Klarinetten, welche auch von guter Wirkung sind.

Ein Instrument von solcher Nützlichkeit konnte unmöglich lange in diesem Stande der Unvollkommenheit bleiben; mehrere Verfertiger haben mehr oder weniger mit Glück jene Hindernisse eines uneingeschränkteren Gebrauchs wegzuräumen gesucht, und es ist das ohne Widerspruch wohl Herrn Iwan Müller am meisten gelungen. Sein Instrument mit 13 Klappen bewaffnet, macht möglich aus allen Tönen zu spielen, und jede Stelle mit Gleichheit und Leichtigkeit auszuführen. Die Alt-Klarinette, deren Erfinder Herr Iwan Müller gleichfalls ist, kann für die Musikkorps auch von großem Nutzen sein. Sie steht eine Quinte tiefer als die gewöhnliche und umfaßt dieselbe Region in dem Tonsysteme, wie das Bassethorn. Da die B Klarinette die günstigsten räumlichen Verhältnisse für einen schönen und durchweg reinen Ton hat, so hat ihr auch Herr Müller den Vorzug gegeben. Unsere berühmtesten Klarinett-Virtuosen gebrauchen die Müller'sche Klarinette, und es ist zu wünschen, daß sich alle Virtuosen derselben bedienen mögen. Es mag kaum der Erwähnung bedürfen, daß die Tonstücke für die B Klarinette in C geschrieben werden, die Italiener schreiben sie im Tenorschlüssel.

Die B Klarinette stimmt in B auf der A Saite der Violine und hat 3½ Octaven im Umfange. Die Komponisten gebrauchen sie oft mit Erfolg in der tiefern Octave seit man sie gut zu bringen versteht, und man nennt sie gemeinhin Chalmeau. So hat sie Mozart in dem Trio der Masken in Don Juan angewandt, und eben so kommt sie anch in dem kleinen Quintett de la Fête du Village vor. — Gluck hat die Klarinette zuerst in der dramatischen Musik, doch nur in den Ballets, angebracht; jetzt ist sie allgemein im Gebrauch, und oft unentbehrlich wie z. B. in der Arie Parto ꝛc. in Mozarts Titus.

Die Trompete.

Obwohl die Trompete nur für kriegerische Fanfaren und Simphonieen bestimmt zu sein scheint, so gebraucht man sie doch nicht nur auch für dramatische, sondern auch in der Kirchen- und Concert-Musik. In den Opern erscheint sie theils bei solchen Parthieen die der Wahrheit und Natürlichkeit halber sie erfordern, theils in Arien, Finales und Chören ꝛc., welche einen hochleidenschaftlichen Ausdruck erheischen; ihre Anwendung ist auch von besonders guter Wirkung bei musikalischen Schlußsätzen.

Die Trompete ist ein an zwei Seiten offenes Rohr, ohne solche Löcher, wie sie die Oboe und Klarinette ꝛc. haben, um die möglichste Mannigfaltigkeit der Töne zu erzengen; hier entstehen die letztern blos durch ein mehr oder minderes Zusammenpressen der Lippen im Mundstücke, welche die räumliche Größe der schwingenden Luftsäule bestimmen, und damit die Höhe oder Tiefe der Töne; dadurch sind jedoch nichts weiter, als die Tonica und ihre Alliquoten hervorzubringen möglich, nicht einmal also eine ganze diatonische Leiter und es wäre daher zu jeder Tonart, die in dem Laufe eines Stücks vorkäme, um sie, wenn auch nur theilweise zu geben, eine andere Trompete nöthig, oder es dürfte gar nicht modulirt werden. Dagegen wendet man jedoch ein ganz einfaches Mittel an, indem man durch sogenannte Setzstücke die Trompete leicht mehrere Töne tiefer einstimmen kann, und alle Trompetenparthieen sind daher in C geschrieben, da das Instrument nach Maaßgabe der Ueberschrift in den betreffenden Ton eingestimmt wird. So sieht nun der Trompeter auf dem Papiere immer die Noten c, e, g, während das Ohr vielleicht d, fis, a, e, gis, h ꝛc. ꝛc. hört.

Das Horn

seit seinem Ursprunge und während mehrerer Jahrhunderte ausschließlich dem edlen Spiele Dianens geweiht, ist, nachdem es in Echos das weittönende Halali durch die Gebirge der Wälder hat erschallen lassen, aus den Händen der Jäger in die der Lieblinge Apollos übergegangen, und sein rauher wilder Ton, der Schrecken der Bewohner des Waldes, hat nun zu süßschmeichelnder Anmuth sich umgewandelt. Die Kunst Puntò's, Duvernoi's, Dauprats hat ihm ein ganz anderes neues Sein gegeben, es mit einer Menge von Tönen bereichert, die ihm die Natur sonst zu verweigern schien. Glänzend und klangreich für seine ursprüngliche Bestimmung, ist das Horn zart und biegsam im Cantabile; der Honig ist nicht süßer, der Tag nicht reiner, als die erquickende Melodie des Horns. Aber obwohl es in den Soli's die Leiter mit Leichtigkeit durchläuft, so tadelt man doch einen zu großen Mangel an Mannigfaltigkeit an ihm, namentlich in Orchesterpartheien, wo wegen des Nichtgebrauchs der künstlichen Töne, die zu schwach sein würden, allerdings eine gewisse Einförmigkeit in seinen Melodieen nicht zu verkennen ist. Aber sind denn diese Töne darum weniger angenehm, weil sie fast immer in derselben Folge wieder erscheinen oder ihrer keine große Zahl ist? Würden sie denn eben das Schöne haben, was Jedermann an ihnen wahrnehmen muß, wenn es wesentlich anders wäre? — Mag man die Rosen wohl deßhalb nicht sehen, weil sie immer wieder die eine Farbe und Form haben — nicht riechen, weil ihre Balsamdüfte immer wieder dieselben sind? Diese einfachen reinen Accente, diese treue Brüderlichkeit in den Terzen und Sextengängen der Hörner haben für mich stets neuen Reiz, neue Schönheit, man kann sie tausend und abertausendmal hören und gewiß ihr seelenvolles Klagen und sehnsüchtiges Flehen ergreift mit immer neuer Gewalt das Herz. Das harmonische System des Horns ist ganz das der Trompete, aber sein Rohr ist noch einmal so lang und endigt in einer weiten Stürze, auch Schalltrichter genannt, daher es eine Octave tiefer als jene steht. Die Stürze ist so weit, daß man die Hand darin haben, und mittelst dieser diejenigen Töne der Leiter hervorbringen kann, welche die Natur außerdem versagt. Man nennt diese Töne gemeinhin Stopftöne — (sons bouchés.) Der Gebrauch des Horns wird zum Theil dadurch erschwert, daß ein besonderer Ansatz — eine gewisse Beschaffenheit der Lippen — dazu erforderlich ist, und die Töne desselben zu sehr qualitativ verschieden, manche zu laut, manche zu dumpf sind, manche aber wie das h, und das in der diatonischen c Leiter gar nicht vorhanden sind, und es ist daher für den Komponisten eine sehr genaue Kenntniß der Eigenheiten des Horns nöthig, wenn er es nicht zweck- und naturwidrig oder vielleicht nicht so wie er's könnte, für seinen Zweck brauchen soll.

Gesetzt z. B., man wollte aus C moll schreiben. Hier würde man das C Horn nicht brauchen können, da dies die große Terz hat und ihm mithin der wesentlichste Ton jener Leiter abgeht, man nimmt daher das Es Horn, welches mit den Noten c, e, die kleine Terz und die Quinte der C moll Leiter es und g gibt; schreibt man nun für ein großes Orchester, so fügt man noch zwei C Hörner und zwei C Trompeten hinzu, so daß diese die Tonika und ihre Octave geben, und man hat den ganzen Akkord in voller Frische. Doch nicht in allen Tonarten kann man sich dieses Vortheils bedienen, namentlich nicht in F und H moll. In diesem Falle bedient man sich der Töne, welche die meiste Aehnlichkeit mit denen zu brauchenden haben, oder manche Komponisten haben sich auch zwei verschiedenartiger Hörner bedient z. B. Mehul in der ersten Arie der Stratonier; aber dies Verfahren ist nicht von Erfolg: denn es ist selten, daß zwei solche Hörner ganz miteinander stimmen, und für die Ausführenden bleibt es immer von großer Schwierigkeit.

(Schluß folgt.)

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 32. 7. August 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Lehre vom römischen Choralgesang. Zum Gebrauche für Seminarien, Geistliche, Schullehrer u. Choralisten. Herausgegeben von Franz Joseph Bilsecker, Cantor in der Cathedrale und Chorallehrer im bischöflichen Clerikal-Seminarium zu Passau. Im Verlag der Pustet'schen Buchhandlung in Passau. 1841. Pr. 48 kr.

Es kann nicht widerstritten werden, daß ein stark besetzter, aber auch nur ein stark besetzter Choralgesang mit oder ohne Orgelbegleitung, die Würde des katholischen Gottesdienstes sehr erhöht, und den besten Eindruck auf die in stiller Andacht versammelten Gläubigen macht. Dennoch wird in unserer Zeit bemerkt, daß diese Art zu singen aus Mangel an guten, mit kräftigen Stimmen begabten Choralisten, sehr abgenommen hat; es wird bemerkt, daß der Choral am öftesten vom einzelnen, aber auch von mehreren Sängern zugleich, so schnell, falsch und unrichtig vorgetragen wird, daß er mit Recht kein eigentlicher Gesang genannt werden kann. Es wird bemerkt, daß er in vielen Orten an Aechtheit verloren hat; endlich muß gesagt werden, daß der Choral da, wo er gelehrt — nicht immer mit dem ihm gebührenden Ernst und Eifer, betrieben wird. Ich glaube daher, mit der Anzeige dieses Werkleins allen jenen eine Gefälligkeit zu erweisen, die den Choral nachstudieren, oder hierin sich selbst verbessern wollen. Dasselbe ist vollkommen empfehlungswürdig; sowohl wegen der guten Ordnung des Stoffes, als auch wegen Gründlichkeit und Kürze der Auffassung. Des Herrn Verfassers Quelle ist ein *Directorium Chori*, welches im Jahre 1615 in Rom selbst gedruckt wurde, und welches derselbe unter den vielen Choralbüchern, die sich in der Domkirche zu Passau befinden, gefunden hat. Die Regeln sind darin genau angegeben, wie in Rom der Choral abgesungen wird. Der theoretische Theil unsers Werkleins, welcher vom Choralgesang überhaupt, so wie die Arten desselben, über Notation, von dem Liniensystem und den Noten, von den Schlüsseln, Transpositionen, Intervallen, von der Eintheilung und dem

Vortrage des Choralgesanges handelt, ist — wie der praktische Theil, welcher die Psalmentöne und Gesänge bei der heil. Messe, überhaupt alle Melodieen enthält, welche im Laufe des Kirchen-Jahres beim feierlichen Gottesdienste vorkommen, — eben so deutlich als leichtverständlich gegeben. Die äußere Ausstattung: der Noten- und Buntdruck geschmackvoll, und der Preis so gestellt, daß sich die Pustet'sche Verlagshandlung einen bedeutenden Absatz versprechen darf. Wilsecker's Choralbüchlein kann hier durch Lampart & Comp. bezogen werden. D. M.

Posthornstöße.

Zu dem 16ten großen Nationalfest in Nürnberg, das am 25. August beginnt, werden auswärtige Sängerchöre, Liedertafeln von dem dortigen Fest-Comité eingeladen. Sonntag den 29. August findet ein Festzug von Sängern nach dem Festplatze statt, wo sie auf einer eigens erbauten Estrade, eine Stunde lang, Vorträge halten werden. — Hr. Ballin, Konzertmeister aus Bordeaux hat sich kürzlich hier hören lassen. Er hat ein reines, seelenvolles Spiel, einen herrlichen markirten Ton und große Sicherheit in den Passagen. Hr. Ballin hat enthusiastischen Beifall erhalten.

München, 30. Juli. Ein neuerschienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung „den Schutz musikalischer und dramatischer Werke" betreffend. Es ist nämlich von dem k. Ministerium des Innern in Gemäßheit der von Sr. Maj. dem König ertheilten Ermächtigung die in der zehnten Sitzung der deutschen Bundesversammlung vom 22. April d. J. beschlossene Uebereinkunft in Betreff des Schutzes musikalischer und dramatischer Werke mit dem Beifügen bekannt gemacht, daß dieselbe unter Anwendung der Bestimmungen des Gesetzes vom 15. April v. J. den Schutz des Eigenthums an Erzeugnissen der Literatur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffend, und nach Maaßstab dieser gesetzlichen Bestimmungen in Vollzug zu setzen sei.

In Luzern hat die schweizerische Musikgesellschaft ihre 22te Zusammenkunft am 13., 14. und 15. Juli gefeiert; ungeachtet der höchst ungünstigen Witterung sind ungefähr 200 Mitglieder aus allen Kantonen versammelt gewesen. Ehrengäste waren die berühmten Komponisten Spohr und Neukomm, deren geistvolle Oratorien „Des Heilands letzte Stunden" und „Christi Himmelfahrt" von dem zahlreich und gutbesetzten Orchester und einem Chor-Personale von circa 160 Personen in der schönen, klangreichen Jesuitenkirche auf die befriedigendste Weise ausgeführt wurden. Die Krone des zweiten Concerts war das am Schluß aufgeführte Finale einer Symphonie: „Erinnerungen an Joseph Haydn" von Xaver Schnyder von Wartensee. Zur nächsten Zusammenkunft ist Lausanne ausersehen, und der Centralkommission aufgegeben worden, der Gesellschaft einen bestimmten Antrag zur Betheilung an der Mozartstiftung in Frankfurt a. M. vorzulegen, und die Mittel zu berathen, wie ein ähnliches Institut im Vaterlande zur Hebung der Kunst möchte begründet werden.

Von den Instrumenten.

(Schluß.)

Die schönsten Töne des Horns sind immer die, welche man vom natürlichen Rohre, und aus den mittlern Regionen desselben erhält. Da das Hervorbringen der möglichst tiefsten und möglichst höchsten Töne des Horns einen ganz entgegengesetzten Prozeß erfodert, so ist rathsam, daß sich Anfänger ausschließlich entweder für die tiefere oder höhere Parthie bestimmen, und gewiß, wer die tiefere wählt, wird nicht

weniger Gelegenheit erhalten, sich als Künstler z. B. in dem Adaglo der 4ten Simphonie von Haydn — als der die erste hat. Den größten Meistern ist freilich keine Region fremd, aber das ist doch nicht der Anfänger nächstes Ziel.

Der Fagott.

Den Fagott brauchen die Italiener theils zu Soli's, theils lassen sie in der Orchester-Musik ihn mit den Bässen gehen; die Franzosen folgen der deutschen Schule, und lassen ihn sich mehr an die Viole anschließen; nur in Fugensätzen und in allen solchen wo die Baßparthie als Hauptstimme erscheint, setzen sie ihn dieser bei, für einzelne gehaltene Grundnoten genügen die Bässe und Violoncellos. Obwohl der Hauptcharakter des Fagotts süßer und trübsinniger Gesang ist, so eignet er sich doch auch für den leidenschaftlichern kräftigern Gefühlsausdruck; er weckt zu Mitleid und andächtiger Sammlung in der Begleitung des religiösen Gesangs, und ist die schönste Baßstimme für einen Gesang von Flöten, Klarinetten und Hörnern. Bei dem großen Umfange den der Fagott hat, und bei weniger schwieriger Ausführung fast aller Tonfolgen ist er ein sehr brauchbares und daher auch in den modernen Kompositionen fast überall angebrachtes Instrument. Eine besondere Vorliebe scheinen Gluck, Mozart, Haydn und Mehul für ihn gehabt zu haben, denn wir finden ihn beinahe in den kleinsten ihrer Kompositionen. Wenn er auch nie mit besonderem Glanze unter den übrigen Instrumenten hervortritt, so ist er doch ein edler Schmuck in fast jeder Komposition, er wirkt sozusagen still bescheiden gleich dem Veilchen und der Reseda im prächtig glänzenden Blumenstrauß.

Die Posaune

hat mittelst eines so einfachen als sinnreichen Mechanismus vor den andern Instrumenten ihrer Gattung, der Trompete und dem Horne, den Vorzug, daß sie außer den harmonischen Nebenklängen, nemlich außer der Tonica und der Terz, Quint und Octave, noch alle übrige Töne der Leiter zu geben vermag. Jene werden nemlich durch ein verhältnißmäßiges Zusammendrücken der Lippen, diese durch ein Verlängern oder Verkürzen der Luftsäule ihres Rohrs, mittelst eines Zuges der durch die Hand dirigirt wird, hervorgebracht.

Die Posaune ist mit ihrem kräftig tönenden Schalle in Simphonien, Ouverturen, religiösen und kriegerischen Chören und überall wo Pracht und Feierlichkeit Gegenstand des Ausdrucks sind, von herrlicher Wirkung, und gedämpft, eignet sich ihr Ton wieder ganz vorzüglich wirksam zu Trauer-Musiken. Der Ton der Posaune kann nicht lange gehalten werden und es gehört zum Charakter derselben, daß man ihre Töne weder zu lang haltet, noch zu rasch sich folgen läßt. — In dem kleinern Orchester reicht eine Posaune aus, in größern hat man drei, daher die Anzahl der übrigen Instrumente doch verhältnißmäßig größer ist; sie unterscheiden sich dann in Absicht ihrer Größe und heißen Alt-, Tenor- und Baß-Posaunen. Wenn nur eine Posaune gebraucht wird, dann ist's immer die Baß-Posaune.

Die Pauken.

Zwei kupferne sphärische Bassins über welche eine Haut recht stark ausgespannt ist, und die mittelst Schrauben, welche in gleichmäßigen Entfernungen angebracht sind, noch strenger angezogen werden kann, und daher mittelst dieser Schrauben auch gestimmt wird, bilden das Instrument, welches wir Pauke nennen. Diese Häute werden mit kleinen Klöppeln geschlagen und das Instrument gibt einen höhern oder tiefern Ton, je nachdem die Haut mehr oder weniger angezogen, der Kessel mehr oder weniger groß ist. Die Pauken werden in der Regel in die Tonica und Unter-

Quarte gestimmt, zuweilen auch in die Oberquinte. — Fast läßt sich annehmen, es sei eine Simphonie, Ouvertüre, eine Finale nicht denkbar ohne Pauken, und die größten Komponisten haben sie wohl auch in brillanten und grandiosen Arien angebracht —; in Polonaisen ist sie sozusagen obligat: Exempel jener Art bieten sich in Figaro und in der Schöpfung dar. Einzelne Paukenschläge auf der guten oder schlechten Taktzeit, ihr Wirbeln durch alle Nuançen des Crescendo hindurch ꝛc. sind von ergreifender Wirkung.

Die Pauke ist unter den Instrumenten, welche unterscheidbare Töne geben und gestimmt werden können, das beschränkteste, und dieser Fehler, der in der Organisation liegt, macht, daß sie oft im Schweigen verharren muß. — Die Pauken müssen aber auch ihrer Wirkung halber nur mit der größten Sorgfalt gebraucht werden; meist fangen sie nicht mit an, wenn der Komponist nemlich eine Steigerung des vorherrschenden Gefühls beabsichtigte und dessen möglichst höchsten Ausdruck ihren donnerähnlichen Schall erheischt. Wie aber in den Kunstwerken eine Steigerung der Ideen oder Gefühle wesentliches Erfoderniß ist, denn so verlangts die Natur; so ist auch ein entgegengesetztes Verfahren, ein beabsichtigtes Sinken des Effekts fehlerhaft. Leider gibt aber meist der Bau, die harmonische Anlage unserer Symphonieen scheinbar die Veranlassung dazu, insbesondere jedoch aber nur in Absicht der Pauken, und wie schon gesagt, nur scheinbar. Diese nur die Tonica und Dominante der Haupttonart bildend, haben jene im Anfange des Stücks, wo der Komponist den Begriff der Haupttonart feststellen soll, so rechte Gelegenheit sich hören zu lassen, da sie eben zu dieser Tonart nur und zu keiner Ausweichung passen; müssen sie denn nun aber mit dem Motive, da wo es zum erstenmale erscheinet, auch dasein? wird es nicht oft noch in derselben Tonart und zu immer schönerer und stärkerer Wirkung wieder erscheinen? Ist denn die Anlage eines musikalischen Werks nicht ganz der eines dramatischen, in welcher der Exposition die immer dichtere Verwickelung und dann die mit jedem Schritte interessantere Entwickelung folgt, die mit dem höchsten Freuden-Jubel endigt, gleich? Und werden nicht gerade in den letzteren Abschnitten, im zweiten, vielleicht einzelne Schläge nnr, und im letzten und ganz zuletzt lärmende Wirbel am besten an ihrem Platze sein?

Wenn die Pauken aber wirklich zu arm an Tönen sind, und ihr öfterer Gebrauch sehr wünschenswerth ist, warum fügt man den 2 gebräuchlichen nicht eine nur noch hinzu? Sie könnten dann in Form eines Dreiecks aufgestellt werden, daß sie der Pauker bequem erreichen könnte, und bildete die dritte Pauke nun vielleicht die Dominante der leitereigenen Dominante, dann hätte man doch 2 Tonarten, und zwar die zu denen sich die Modulation zuerst zu wenden pflegt. So könnte also z. B. in C die dritte Pauke in D gestimmt sein, und so würde, wählte man auch einen andern Ton, z. B. F, der Komponist sogleich einen viel freiern Spielraum für die Anwendung der Pauken finden.

Möge man nicht glauben ich wolle den Musikern zu einem öfteren Gebrauche dieses Instruments rathen; denn ein geringes Zuviel heißt hierin sicher sich aller Wirkung begeben. Es ist nur ein Vorschlag, der wenigstens die Möglichkeit für solche Fälle zeigen soll, wo seine Ausführung doch wünschenswerth erscheinen könnte.

Tambourins, Trommeln, Triangel, das Sytrum und das Beffroi oder Tamtam.

Diese Instrumente alle geben unbestimmbare Töne, also eigentlich gar keine Töne, sondern nur tonähnliches Geräusch, und werden dieser ihrer Natur halber am passendsten nur in militärischen Märschen, in Ballets von rauhem wildem Character, in Chören, die ein morgenländisches Gewand haben sollen, angebracht. Sie heben den Rhythmus und geben einen starkwirkenden Glanz. Das Beffroi oder Tamtam ist eine Art Trommel von Metall-Komposition, und wird mittelst eines Hammerschlags zum Klingen gebracht. Es macht eine mächtige Wirkung in Trauer-Märschen und Chören die Verzweiflung ausdrücken, und deren Zweck Schrecken und Furcht, wie zu Ende des 2ten Acts der Vestalin.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 33. 14. August 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Bei Fischer in Haynau erscheint: Der Festtagssänger. Eine Sammlung von Figuralgesängen für alle Feste des christlichen Kirchenjahres. Componirt und herausgegeben von F. A. L. Jakob. — Im Verlag von G. D. Bädecker in Essen sind erschienen: Hundert drei- und vierstimmige Begräbnißgesänge für Männerstimmen und gemischten Chor. Herausgegeben von F. A. L. Jakob. Pr. 20 Gr. — Die in Nr. 5. dieser Blätter erwähnte Symphonie-Cantate, componirt von Felix Mendelsohn-Bartholdy, (der erst kürzlich nach Berlin berufen wurde,) ist nun im Verlag bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen. Ausgabe für's Orchester: 10 Thlr. Vollständiger Clavierauszug 5 Thlr. 15 Gr.

An alle deutsche Musikalienhandlungen.

Sämmtliche deutsche Musikalienhandlungen machen wir auf unsern, von Herrn Musikalienhändler Whistling in Leipzig unter allgemeiner Anerkennung redigirten

„monatlichen musikalischen Anzeiger“

aufmerksam, der für jede Musikhandlung mit deren beigedruckter Firma und Wohnort versehen, von denselben zu unentgeldlicher Vertheilung an ihre Privatkunden, so wie zum regelmäßigen Beilegen in die Lokalblätter ihres Geschäftsrayons vielfach meist mit großem Erfolge benutzt wird.

Es erscheint derselbe mit Ausgang jedes Monats und enthält, je nach den verschiedenen Fächern geordnet, die vollständigen Titel sämmtlicher, von vier zu vier Wochen erschienenen, neuen musikalischen Werke, die auf diese Weise zur allgemeinen Kenntniß des Publikums gebracht werden, und muß demnach dieser monatliche musikalische Sortimentskatalog den Handlungen, mit deren resp. Firmen versehen

er allmonatlich in dem ganzen Bereiche ihres Geschäftskreises im Umlauf kommt, nothwendig eben so viel neue Kunden zuführen, als bei ihren bisherigen Abnehmern den Absatz wesentlich vergrößern.

Wir verkaufen davon die Monatslieferung per Buch mit 7½ Ngr. (6 Ggr.,) das halbe Ries 2 Thlr. und das volle Ries 3⅓ Thlr. netto.

Neue Bestellungen auf den musikalischen Anzeiger, nach Buche, halben oder ganzen Riesen in Monatslieferungen mit deutlich geschriebener Angabe der Firmen und Wohnorte, erbitten wir uns bald möglichst. — Die dießjährige VI. Lieferung, die Literatur des Monat Juni enthaltend, wird so eben an alle Handlungen, die denselben zu erhalten haben, versandt.

Verlags-Comptoir in Grimma.

P. S. Zur Bequemlichkeit für manche Musikalienhandlungen, mit denen wir nicht in Verbindung stehen, haben wir Herrn Whistling in Leipzig in den Stand gesetzt, den musikalischen Anzeiger für seine Rechnung unter gleichen Bedingungen, wie oben bemerkt, zu liefern. Auch stehen Probe-Exemplare per Jahrgang complet 15 Ngr. (12 Ggr.) zu Diensten, jedoch ohne Firma des Bestellers.

Joseph von Eybler.

Joseph von Eybler, K. K. Hofkapellmeister in Wien, ist geboren am 8. Februar 1764 in dem eine Poststation von Wien entfernten Marktflecken Schwöchat. Sein Vater, der ihm selbst den ersten Musikunterricht ertheilte, war Schullehrer und Regens-Chori, auch ein Jugendfreund Michael Haydn's, dessen Geburtsort, Rohrau, gleichfalls nur 2 Stunden entfernt liegt. Der K. K. Beamte Joseph Seizer hörte den sechsjährigen Knaben zufällig ein Clavierconcert vortragen, was ihm — nicht allein Verehrer der Tonkunst, sondern auch gründlicher Kenner derselben — außerordentlich wohl gefiel, und das schlummernde Talent des künftigen Meisters verrieth. Der eifrigen Verwendung dieses Mannes gelang es, daß der kleine Joseph in das Musik-Seminarium der Residenz aufgenommen, und neben dem Grammatikal-Studium, im Singen, Violinspiele und Generalbaß gemeinschaftlich unterwiesen wurde. Damit aber noch nicht zufrieden, brachte ihn sein wohlwollender Protector auch in die Schule des Contrapunctisten Albrechtsberger, bei welchem er während eines dreijährigen Curses, von 1777—1779, die Composition mit dem besten Erfolge studirte. Als das oben genannte Institut im Jahre 1782 aufgelöst ward, sah E., wie alle seine Mitschüler sich selbst überlassen. Anfänglich frequentirte er, von dem Vater nothdürftig unterstützt, die juridischen Collegien; nachdem aber diesen ein verheerender Brand fast all' seiner Habe beraubt hatte, mußten auch jene Zuflüsse versiegen, und die zu hoffenden Ansprüche auf einen Civildienst entschwinden. So kehrte denn E. abermals zur Tonkunst zurück, die ihn ohnehin mit kaum zu widerstehender Gewalt an sich fesselte, und sie, erkennend den einstigen, ihrer würdigen, Priester, geleitete ihn auf dem dornigen Prüfungspfade, und an der treuen Führerin Hand nach mühevollen Kämpfen den steilen Gipfel zur Tempels-Zinne zu erklimmen; aber, angelangt an den hohen Pforten, dem muthigen Sieger auch die lohnende Palme darzureichen. — Durch Stundengeben erwarb er vorerst den nothwendigen Lebensunterhalt, und versuchte sich allmählig auch im Componiren, wobei ihm Jos. Haydn's väterlicher Rath nie entstand. Desgleichen wurde er mit Mozart bekannt, der seiner bei dem Einstudiren der Oper „Cosi fan tutte" sich bediente, indem, während er (M.) noch mit dem Partitur-Satze beschäftigt war, E. indessen die Clavierproben besorgte. Wohl fand er dadurch Gele-

genheit, in der italienischen Sprache sich zu vervollkommnen; lernte aber zugleich auch die theatralischen Umtriebe in ihren mannigfaltigen Verzweigungen kennen, was ihn denn für immer von der früher gefaßten Idee, selbst einmal Operncomponist zu werden, radikaliter heilte. Durch Mozart befreundete er sich ebenfalls mit Händel's Meisterwerken; er erwarb sein volles Vertrauen, und das Künstlerband, welches Beide umschlang, wurde erst durch den Tod des Ersteren zerrissen; ja E. erfüllte — nach eigenem Geständnisse — noch die traurige Pflicht, dem Unvergeßlichen in seinen letzten Leidenstagen den Liebesdienst des Wartens und Pflegens mit erweisen zu helfen. — Fest bestimmt nunmehr, ausschließend nur den Kirchenarbeiten sich zu weihen, koncurrirte und erhielt E. 1792 die Chordirektors-Stelle an der Carmelitten-Pfarre, und im folgenden Jahre auch jene des Schottenstifts. Bald erregten seine großartigen Messen Aufsehen und Bewunderung; sie kamen auch der verstorbenen Kaiserin Theresia, jener erhabenen Beschützerin der Tonkunst, zu Gehör, fanden gerechte Anerkennung, und E's Glück war begründet. Häufig wurde er den Familien-Concerten und dramatischen Vorstellungen in den Lustschlössern Laxenburg und Hetzendorf zugezogen; schrieb, auf Verlangen seiner Gönnerin, das bekannte solenne Requiem; wurde 1801 zum Kaiserl. Musiklehrer, 1804 zum Hof-Vicekapellmeister ernannt; unterrichtete fortwährend Sr. Maj. den jüngeren König von Ungarn und Oesterreichs Kronprinzen (jetzigen Kaiser) im Pianofortespiele; componirte auf ausdrücklichen Befehl seines Monarchen das große Oratorium „die vier letzten Dinge," welches als besonderes Hoffest zum erstenmale, 1810, in dem glänzend decorirten Ceremonien-Saale produzirt, und der Meister vor allen hohen Anwesenden durch das mündliche Lob seines huldreichen Gebieters belohnt wurde; und rückte endlich, nach Salieri's Ableben, in den Rang eines ersten K. K. Hof-Capellmeisters vor, da er bereits, seit dessen Quiescirung, 1824, ganz allein den Dienst versehen hatte. Diesen ehrenvollen Posten bekleidete er nun mit Ruhm, rastlosem Eifer, und einer fast noch jugendlichen Thätigkeit. Als ihn aber am 23. Februar 1833 in der Hofcapelle, während der Direktion des Mozart'schen Requiems, eine Art von plötzlich lähmenden Schlagfluß anwandelte, dispensirte ihn sein gnädigster Herr interimistisch von der Geschäftsleitung, und auf des Arztes Gebot durfte er vor der Hand nur wenig mehr mit geistig anstrengenden Arbeiten sich beschäftigen. Indessen genießt der 70jährige Meister wieder eine, noch lange Dauer verheißende Gesundheit, welche allerdings der, durch Kaiserl. Munifizenz ihm bewilligte Sommeraufenthalt im Lustschlosse Schönbrunn wesentlich und einflußreich fördert. Zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verdienste erhob ihn Kaiser Franz noch, nach einer letztwilligen Verfügung, in den Erbländischen Adelstand. — Ueber E's Werke haben competente Kunstrichter zum öftern, namentlich in der Leipziger allg. musikal. Zeitung, und umständlicher, als hier Raum und Ort dazu wäre, sich ausgesprochen; so mag denn das Gesammt-Verzeichniß seiner Compositionen diese gedrängte, jedoch faktisch verbürgte Notiz beschließen. Er schrieb 7 Claviersonaten, 3 Violinduette, 2 Trio's, 6 Quartette, 8 Quintette, 2 Concerte, eine Oper „das Zauberschwerdt" (für die Leopoldstädterbühne); gegen 100 Lieder, Canons, mehrstimmige Gesänge &c.; viele Tanzparthien: Menuetts, Allemanden, Polonaisen, Anglaisen, Ecossaisen, Ländler &c.; 4 italienische Scenen; 2 Sinfonien; eine ernsthafte Pantomime „die Mutter der Grachen"; 2 Cantaten; 2 Oratorien „die Hirten an der Krippe" (1794 für die Tonk. Societät), und „die vier letzten Dinge"; 28 meist solenne Messen (die erste vom Jahre 1781, die zweite nach einem 16jährigen Zwischenraume, die letzte 1833); 7 Te Deum laudamus; 1 Tantum ergo; 1 Li-

tanei; 1 Libera; 2 Veni Sancte Spiritus; 1 großes Requiem; 34 Graduale's darunter 2 Salve, 1 Alma, 1 Regina und 1 Ave); 26 Offertorien; 3 Vesper-Hymnen; „Ecce quommodo moritur“ (f. d. Charfreitag); „Laudate Dominum“ (zur Char-Samstagsfeier). Von diesen Kirchenstücken sind 3 Te Deum, eine Messe, sammt Gradual und Offertorium, gleichwie das Dies irae im Requiem bis zum Tuba, doppelchörig, für 8 Realstimmen, angelegt. — d.

Liebhaberconcerte.

Wie kommt es doch, daß Liebhaberconcerte in kleinen und Mittelstädten besser gedeihen, als in Residenzen und großen Orten? Gibt es dort mehr und gebildetere Dilettanten, als hier? Gewiß nicht. Das Gegentheil geht aus der Sache selbst hervor. Und doch bringen jene Dilettanten ein gutes, wenigstens erträgliches Winterconcert zu Stande, daß sich Jahr aus Jahr ein erhält, während Unternehmungen dieser Art in großen Städten nach einem oder ein paar Jahren zu Grunde gehen. Ich nehme den Koloß der Berliner Singakademie aus, die einzig dasteht, aber doch nur selten, und wo sie öffentlich auftritt, nur als imponirende Masse erscheint; wo hat Berlin, Dresden, Wien, München u. s. w., wo Amsterdam, Paris, London, St. Petersburg ꝛc. ein Dilettantenconcert aufzuweisen, wie mancher kleine Ort, z. B. selbst Halle, wo Liebhaber den Gesang, die Chöre und das Orchester besetzen? Die Ursache hiervon ist mir ganz einleuchtend, und folgende:

In kleinen Städten, wo entweder kein Theater, oder ein herumziehendes existirt, dessen Operisten in der Regel erbärmliche Subjekte sind, steht der Dilettant, der wirklich Etwas leisten kann, ohne Rivale da, und seine Kunstleistungen werden von dem genügsamen Publikum, das einen wahren Verein unter sich und den Producenten bildet, mit Dank und Beifall aufgenommen. Dieß spornt seinen Fleiß, und sein Bestreben, sich dieser Achtung würdig zu machen, und die natürliche Schüchternheit jedes, selten oder zum erstenmal auftretenden Sängers oder Instrumentisten verliert sich bald durch Gewohnheit und öfteres Auftreten. — Wie verschieden davon ist das Loos des, vielleicht mehr gebildeten Dilettanten in großen Städten! Hier ist der Opernsänger vorzugsweise Künstler; und, obgleich es auch bei stehenden Bühnen nicht an miserabeln Subjekten fehlt, so sind doch in der Regel die Fächer der ersten Sängerin, des ersten Tenors und des ersten Basses gut besetzt. Solche sind des Beifalls gewiß, und tägliches Auftreten giebt ihnen die Sicherheit, Dreistigkeit, Gewandtheit und Leichtigkeit der Darstellung, kurz, Ueberzeugung vom Gelingen. — (Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Musikalien.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 34. 21. August 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Für Pianofortespieler.

Bei J. André in Offenbach a. M. erscheinen L. v. Beethoven's Originalwerke für das Pianoforte allein und zu 4 Händen. Der Preis ist äußerst billig, indem bei Subscription auf die ganze Sammlung der Bogen nur 7 Kr. kostet, wonach, statt des bisherigen Ladenpreises von 40 Gulden der Betrag des Ganzen nur ungefähr 12 Gulden sein wird. Bis Ende September d. J. sollen 4 Lieferungen erscheinen. Wird es mehrseitig gewünscht, so will der Verleger alle übrigen spätern Werke desselben Komponisten in einer fünften Lieferung herausgeben. Ein schön gestochenes Portrait Beethovens erhalten die Abnehmer der ersten 4 Lieferungen gratis.

Posthornstöße.

(Offene Stelle.) Die Musiklehrer-Stelle am k. Schullehrer-Seminarium zu Lauingen (Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg) mit 300 Gulden Gehalt, wird wieder besetzt. Wer hiezu Lust hat, der eile, denn der längste Anmeldetermin ist am 25. d. M. —

Meyerbeers neueste Oper: „Der Prophet" soll nächstens in der großen Oper zu Paris einstudirt werden. Die Hauptparthien erhalten Dupré und Mad. Stolz. Die Ausstattung soll 250,000 Frcs. kosten.

Chromatisches.

Genie.

Was man auch alles bei dem mißhandelten Worte Genie zu denken gewohnt sein mag: es gibt eine Freiheit des Geistes, mit der die Menschheit im Menschen anfangt, und wo diese Freiheit als die höchste intellektuelle Selbstständigkeit das

kaum zu Erfindende erfindet und das kaum zu Entdeckende entdeckt, da ist der Genius der Kunst und der Wissenschaft, oder das wahre Genie. Das wahre Kunstgenie findet sich im Conflikt mit dem Zeitalter, mit Mustern, Beispielen, Regeln, kurz mit Allem, was nicht unmittelbar die Natur selbst ist. Es will sich messen mit der Natur, und um es zu können, versenkt es sich in ihr Innerstes, und sucht sie in ihrem Innersten zu ergreifen. Es haßt also alle Unnaturen mit dem gediegensten Hasse. Aber alles Gemeine stößt es aus der Natürlichkeit aus. Mit Schöpfergefühl strebt es, eine Welt aus sich selbst herauszubilden. Ohne Originalität zu beabsichtigen, bringt das Genie, wenn es anders nicht sich selbst verläugnet, nur Originales hervor; denn durch das Genie tritt das Individuellste in der Seele des Künstlers objectiv (d. h. nach den allgemeinen und höchsten Gesetzen des Schönen) richtig hervor. Das Werk des Genies ist also individuell und allgemein zugleich. Es ist immer neu und musterhaft; es reißt jeden hin, wer es zu fassen vermag; denn die menschliche Seele spricht als eine Weltseele aus ihm. Der verkennet also das wahre Kunstgenie durchaus, wer es in jedem kühnen und wilden Spiele der Phantasie oder gar in seltsamen, studirten und ergrübelten Zügen zu erkennen glaubt. Durch das wahre Kunstgenie wird der schöpferischen Freiheit des Geistes eine gewaltige Vernunft. Aber diese Vernunft wirkt unmittelbar darstellend, nicht raisonnirend. Die Verirrungen des Genies gehören der menschlichen Schwachheit, nicht dem Genie selbst an. Von dieser Seite betrachtet, war Mozart ganz gewiß ein wahres Kunstgenie.

Liebhaberconcerte.

(Fortſ. u. Schluß.)

Nun kommt vielleicht alle vier, sechs Wochen ein Dilettantenconcert zu Stande. Es geht bei den Proben vortrefflich, und die Aufführung muß gelingen. Der Tag desselben kommt heran; geputzt (und dadurch schon ihrem gewohnten, häuslichen Wirkungskreise entrückt, also sich entfremdet,) erscheint die Dilettantin im Concertsaal, der mit Menschen von allen Classen, die sich einander völlig fremd sind, angefüllt ist. Aller Augen sind auf das sittsam erzogene Mädchen gerichtet. Gerade vor ihm hat — unglücklicher Weise — die prima Donna des Theaters ihren Platz genommen; einige Offiziere, Studenten, junge Israeliten und Kaufmannsdiener füllen den Platz zwischen beiden. Einer derselben ist auch wohl so unverschämt, dem armen Mädchen Bonbons aufzudringen. Die Symphonie beginnt. Mit jeder Minute wächst des Mädchens Verlegenheit. Nun kommt die Arie. Der Direktor spricht der Sängerin Muth ein, sie selbst faßt auf ihre Kräfte Vertrauen, und will den Mund öffnen, um durch ihre, im Zimmer so oft bezaubernde Stimme auf das Publikum zu wirken. Da lispelt einer der Elegants der prima Donna einige halblaute Worte zu, die diese mit lachenden Mienen erwiedert. Nun ist die Fassung der Sängerin dahin. Das furchtbare qu'en dira-t-on? stellt sich ihr in seiner ganzen Macht entgegen. Mit beengter Brust und gleichsam zugeschnürter Kehle kann sie nur kaum hörbare, zitternde Töne hervorbringen; und findet sich auch nach und nach einiger Muth wieder, so leistet sie doch nicht das Erwartete; der erste Eindruck imponirt nicht, die Tonangeber lächeln, die Kenner sind unbefriedigt, der Direktor ist vernichtet. Nur die Chöre (denn hier steht keiner für sich allein) gehen gut, und, aus leicht zu erklärenden Ursachen, besser, wie die des Theaters. — Endlich faßt der Direktor, nach manchem ähnlich ausfallenden Versuch, den Entschluß, die Solopartien durch Sänger vom Theater zu besetzen. Dies kränkt die, sich zurückgesetzt glaubenden

Dilettanten, und einer nach dem Andern tritt zurück. Neue Subjekte erscheinen; ihre Bemühung wird von gleichem Erfolg begleitet; auch sie entfernen sich nach und nach. In wenigen Jahren ist die ganze Unternehmung gescheitert oder dem Hinscheiden nahe.

Dies dürfte, mit weniger Verschiedenheit, die Geschichte aller Dilettantenvereine in Residenzen und Städten sein, die stehende Theater haben.

Riesenbaßgeigen.

Man hat in dem Pariser Orchester eine Riesenbaßgeige, welche alle Bässe weit übertrifft; sie hat 7 Saiten, und der Bogen wird durch eine Maschine regiert. Der Effekt ist außerordentlich. —

Wenn es nun in Frankreich solche Baßgeigen gibt, und in England Bierkufen, worin Kriegesschiffe von 56 Kanonen segeln können, so haben wir in Deutschland auch Wunderwerke aufzuweisen, auf die wir, wenn wir wollten, stolz sein könnten. Ein Buch: Mala Gallina, Malum ovum. 1696, bei A. Heunger in Wien und bei C. Weigl in Nürnberg enthält pag. 137—139 folgende ganz glaubwürdige Beschreibung einer ansehnlichen Baßgeige:

1) Ist die bemeldete Baßgeige 400 Ellen lang und 80 Ellen breit.

2) Sind 6760 Schock Dielen dazu genommen, denn zu dem Sattel allein sind 567 Schock gekommen.

3) Haben 100 Geigenmacher, 92 Schreiner und 87 Zimmerleute 8 ganze Jahre daran gearbeitet, und sie ist erst dieses Jahr fertig geworden.

4) Sind zu den Schrauben, Balken, dem Stimmstocke 4 Schock große Eichbäume gekommen.

5) Sind von 20000 Pferden die Schweife oder Haare zum Fidelbogen gekommen und haben 200 Leinweber an den Haaren künstlich gearbeitet.

6) Sind zum Leime, womit die Geige ist festgemacht worden, von 18000 polnischen Ochsen die Hörner genommen worden, und haben 200 Personen 3 Jahre in großen Braupfannen gesotten, wobei 50 Personen aus Unvorsichtigkeit hineingefallen und todt geblieben sind.

7) Sind zum Fidelbogen 8 Schock Lorbeerbäume genommen.

8) Sind zu den Schrauben bestellt 500 Mann mit mächtig großen Instrumenten, wenn die Geige soll gestimmt werden.

9) Sind zu den allerkleinsten Saiten 4768 Därme von den allerbesten und schönsten Schafen genommen worden.

10) Was aber die andern Saiten anlangt, nachdem es eine 7saitige Geige ist, so sind solche unmöglich zu beschreiben.

11) Wird bemerkte Baßgeige nur dreimal im Jahr gezogen, als: Ostern, Pfingsten und Weihnachten; denn es gibt von einem Feste bis zum andern den Klang, daß man nicht öfter geigen darf.

12) Sind 680 Personen, die den Fidelbogen regieren.

13) Muß man allemal 800 Pfd. Kolophonium haben, und müssen auch 80 Personen von einem Feste bis zum andern Tag und Nacht den Fidelbogen schmieren.

14) Ist dieses Jahr zu Ostern diese große Baßgeige zum erstenmal gezogen worden; davon ist die allerkleinste Saite abgesprungen und hat dennoch 300 Menschen erschlagen, ohne die, welche beschädigt wurden.

15) Weil die große Tiefe der Baßgeige nicht zu beschreiben, so ist doch gewiß geschehen, daß ein Schneider aus Vorwitzigkeit sich bemüht, auf diese Geige zu

klettern, um sie recht zu begucken. Da er nun durch ein Sternloch hineingeschauet, bekam er einen Schwindel und fiel gar hinein, wo er denn zwei Tage gefallen, ehe er auf den Boden gekommen.

16) Weil aber die abgesprungene Seite niemals wieder aufgezogen wurde, so haben die Anwesenden einen Versuch gemacht, und den Fidelbogen hin und hergezogen, da hat es einen solchen Klang gemacht, daß ein Thurm 50 Klafter hoch, der eben nicht weit davon gestanden, sich erschüttert und eingefallen, jedoch keinen Menschen als nur einen Esel erschlagen. Es sind aber von solchem starken Klange 400 Menschen ums Gehör gekommen.

Anekdoten.

(Friedrich der Große und Kapellmeister Graun.) Als Friedrich der Große einst von Schlesien nach Berlin zurückgekommen war, ließ er sogleich den Capellmeister Graun zu sich rufen.

„Graun", sagte er zu ihm: „spiel' Er mir doch den Anfang seines ersten Recitativs im Tod Jesu vor."

Graun that es.

„Gerade so, gerade so!" rief der König, „ich habe mich nicht verhört."

Graun wußte nicht, was der König damit sagen wollte; doch dieser fuhr fort: „Ich will Ihm sagen, was ich damit meine. Ich hab' in Breslau ein Abendlied gehört, davon fängt sich jeder Vers wie sein Recitativ an. Das Lied heißt: „Der goldnen Sonne Lauf und Pracht." Sieht Er, da hab' ich ihn auf einem musikalischen Diebstahl ertappt. — Aber, laß Er's nur gut sein, es macht ihm Ehre, mit dem frommen Liedercomponisten auf den nämlichen Gedanken gestoßen zu sein.

Graun, der diesen Vorfall nicht vergessen konnte, ließ sich die ihm unbekannte Melodie des Liedes von Schlesien schicken und fand, daß der König vollkommen recht gehört hatte.

Als er mit Quanz davon sprach, fragte ihn dieser: wollen Sie nun nicht die Stelle ändern?

„Gott behüte mich!" rief Graun aus: „Sie ist mir der theuerste Beweis von dem Gedächtniß und dem Beifall meines Königs."

Die Zuhörer waren entzückt über das Orgelspiel eines trefflichen Organisten. Mehrere sagten das laut. Da trat der Balgentreter hinzu, und sprach recht pathetisch: „Ich habe aber auch die Bälge dazu getreten."

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 35. 28. August 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zur Beurtheilung wurde eingesandt:

Sehnsucht, Gedicht von Fr. Zusner, für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Pianoforte- und Violonzellbegleitung komponirt von Alois Edenhofer. 11. Werk. Pr. 1 fl. Augsburg, Verlag von Anton Böhm.

Da vorliegendes Werkchen schon in Nr. 17 d. Bl. als Manuscript besprochen worden ist, so kann jetzt nur noch der niedlichen äußern Ausstattung Erwähnung geschehen. Herr Edenhofer hat sein 11 Opus der Frau Fürstin Sophie Kantakuzenos (geborne Gräfin von Armansperg) gewidmet. Möchte es günstig aufgenommen worden sein, und derselbe dadurch ermuntert, seine musikalischen Anlagen durch Studium und Fleiß fortschreitend auszubilden. D. M.

Chromatisches.

Wer ist ein Künstler?

(Aus der Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine.)

Diejenigen, welche in der Absicht Musik erlernen, sich durch Ausübung derselben ihren Lebensunterhalt zu erwerben, sind Musiker vom Fache; Musik ist ihr Beruf! — Sie nennen sich zur Unterscheidung von Handwerkern oder von Musikern der niedersten Gattung „Künstler“ und werden in Künstler ersten, zweiten und dritten Ranges rc. classifizirt. Ihre Zahl ist Legion.

Wie aber nicht jeder Soldat ein Held, so ist auch nicht jeder Musiker ein Künstler; und nicht leicht werden Worte mehr mißbraucht, als Kunst und Künstler! —

Manche usurpiren den Namen Künstler, welche eigentlich nur Gekünstelte sind. Ein Musiker, der nur mechanisch ein Instrument erlernt hat, ist, selbst wenn er es zu bedeutender Fertigkeit gebracht, deßhalb noch kein Künstler, und Kotzebue —

obgleich nichts weniger als musikalische Autorität — bemerkt ganz richtig: „Ein Musiker, der nichts weiter gelernt hat, als ein Instrument spielen, ist nicht viel mehr werth als das Instrument auf welchem er spielt!"

Die gewöhnlichen äußern Lebensverhältnisse der Musiker erschweren es unendlich, stets wahre Künstler zu sein. Es ist keine Kleinigkeit, oft ohne innere Anregung, ohne Laune, lediglich aus Beruf die Kunst treiben zu müssen; es ist hart, wenn man durch häufiges Ausüben der Musik erschöpft, immer noch musiziren muß; wenn man mit Verläugnung des wahren Kunstsinnes, dem auf Abwege gerathenen Geschmacke des Publikums huldigen soll und statt auf dem idealen Wege wandeln zu können, oft noch mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat.

Dennoch gibt es eine Anzahl Musiker, welche, sich in gewissen Stunden den genannten Mißverhältnissen entreissend, alles um sich vergessend, der edlen Kunst in die Arme werfen und ihr opfern, deren Phantasie in solchen Momenten der Begeisterung nichts als nur die Kunst umfaßt; diese sind wahre Künstler, ihre Erzeugnisse classische Kunstwerke! —

Keineswegs sind aber nur Komponisten oder Virtuosen allein musikalische Künstler. Diesen Ehrennamen können auch mit vollem Rechte solche ansprechen, welche weder das Eine noch das Andere sind; denn, wenn wir annehmen, daß es nicht nur eine erfindende und ausübende Tonkunst, sondern auch eine allgemeine Tonkunde und eine Tonwissenschaft gibt, so sind Männer, welche in einem der letztgenannten Zweige Ausgezeichnetes zu leisten vermögen, auch Künstler, wenn auch mehr theoretische, denn praktische! Wer also das Wesen der Kunst mit ganzer Seele zu erfassen vermag, ein ernstes Studium derselben und ein stetes Vorwärtsschreiten sich zur Aufgabe gestellt hat, den nennen wir einen Künstler. Darum gebührt oft manchem Ripienisten eines Orchesters, welcher es zu keiner glänzenden Virtuosität gebracht hat, eher der Künstlername, als dem stolzen Männlein, das, sich mit seiner Fingerfertigkeit und seinem zuckersüßen Vortrag brüstend, keinen Begriff von der Kunst und ihrer höhern Bedeutung hat; dem oft — was dem wahren Künstler nie fehlen darf — nicht nur gesellige und wissenschaftliche Bildung mangelt, ja welcher selbst nicht einmal gewöhnliche Schulkenntnisse besitzt, der folglich auf einer Stufe mit den sogenannten Wunderkindern steht, die bei aller Virtuosität eben doch nicht Künstler genannt werden können.

Das heißen Kunstfreunde!

In unserer gewaltig musikalischen Zeit gilt es für außerordentlich, wenn eine Dame aus der vornehmen Welt, oder, ein Staats= 2c. Rath, öffentlich mitmusizirt. Da wars zur Zeit Kaiser Karls VI. anders. Joseph Fux, der Oberkapellmeister, hatte zur Geburtstagsfeier einer Erzherzogin eine Oper geschrieben. Diese gefiel dem Kaiser so wohl, daß er, als sie zum dritten Male gegeben wurde, zum Vortheile aller derer, die darin sangen und spielten, eine Lotterie von Juwelen, goldene Uhren, Tabatieren u. dgl. veranstaltete, in welcher alle Loose Treffer waren, und das geringste Loos nicht unter 500 fl., die größern aber im Werthe bis gegen 2000 fl. betrugen. Die älteste Erzherzogin sang selbst mit auf dem Theater, und dem Kaiser, welcher die ganze Oper an dem Pianoforte begleitete, wurde beim Eintritt ins Orchester im Namen der Kaiserin, die aufs Kostbarste gebundene Partitur der Oper überreicht. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo Fux zum Kaiser sagte: „Wie schade, daß Ew. Majestät kein Kapellmeister geworden sind", worauf der Kaiser sich freundlich bedankend erwiederte: Er sei mit seiner jetzigen Stelle ganz zufrieden.

Martin Bernhardt's, des Orgelbauers Braut.

Legende aus dem fünfzehnten Jahrhundert

von

Hohlfeldt.

Der Meister sitzt im hohen Dome,
Umwogt vom Harmonieenstrome,
Der in der Wunderorgel schlief,
Die seine Kunst in's Daseln rief.
Was er mit regem Fleiß begonnen,
Und tief mit weißem Ernst durchdacht.
Vollendet steht's im Licht der Sonnen,
Und mehrt des hehren Tempels Pracht.

Die Orgel prangt im Heiligthume,
Daß, zu des Unerschaffnen Ruhme,
Sie mische ihrer Stimme Klang,
In frommer Andacht Preisgesang.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sind ihre Melodien geweiht;
Sie trägt den Geist auf Seraphsschwingen
Hinauf zu Gottes Herrlichkeit.

Wenn Tausende zum Altare treten,
Den Hocherhab'nen anzubeten,
Dann dringt ihr Ton in jedes Herz,
Erhöht die Freude, stillt den Schmerz;
Dann jauchzt sie in die heil'gen Chöre,
Des Gotteshauses schönste Zier;
Dann braus't es wie der Sturm im Meere;
„Herr, unser Gott, Dich loben wir!"

Der Künstler weiß, — von Dank durchdrungen,
Ihm sei ein schweres Werk gelungen;
Beseelt von diesem Hochgefühl,
Greift seine Hand in's Orgelspiel;
Zum Himmel ist sein Herz erhoben,
Der gnädig ihm zur Seite war:
Dem Meister über Sternen droben,
Bringt er sein frommes Opfer dar.

Er preis't ihn auch für jene Stunden,
Die wonnereich ihm hingeschwunden
Mit ihr, die Gottes Vaterhand
In zarter Liebe ihm verband.
Und während hundert Stimmen schallen,
Die Zeugen seines Glücks zu sein,
Tritt sie, die ihm allein gefallen,
Des Glöckners Tochter, bei ihm ein.

Siehst du, wie sich die Schatten breiten?
„Ich muß," — spricht sie, — „zur Vesper läuten!"
So steigt sie mit behendem Lauf
Zur Glockenstube froh hinauf.
Sie weiß es, daß des Himmels Schaaren, —
Herrscht auch auf Erden schwarze Nacht, —
Der Unschuld Schritte treu bewahren,
Und Gottes Auge für sie wacht.

Doch droben auf des Thurmes Höhen,
Sieht sie den Geist des Abgrunds stehen:
„Du bist," — ruft er, — „des Künstlers Braut,
Der stets zu Ehren Gottes baut;
Drum sei, — daß bitt're Reu ihn quäle,
Dein Leben früher Todes Raub!"
Da fliegt zum Himmel auf die Seele,
Und ihre Hülle sinkt in Staub.

Und tiefer senkt die Nacht sich nieder,
Und düster sind der Orgel Lieder;
Sie tönt im klagenden Gesang,
Dem Meister wird's im Herzen bang,
Er kann im Heiligthum nicht weilen;
Es schweigt der Hymnen Feierchor;
Es treibt zum Thurm hinauf zu eilen,
Ihn mit geheimer Macht empor.

Und er steigt der Zinne Stufen;
Ihm ist's, als hätt' ihn Gott gerufen;
Da sieht er, die sein Herz erfüllt,
Vor sich in ew'gen Schlaf gehüllt.
Matt schwankt er zwischen Tod und Leben;
Doch schon umstrahlt ihn Gottes Licht,
Daß Engel tröstend ihn umschweben,
Ahnt er in seinem Kummer nicht.

Sie aber stehen ihm zur Seite:
„O! werde nicht der Schwermuth Beute!
Dein stummer Seufzer drang zu Ohr
Des großen Herrn der Welt empor.
Vernommen hat er deine Lieder;
Erheit're deinen finstern Blick!
Er giebt dir die Geliebte wieder
Empfange sie durch uns zurück!"

Und als sie leise, wie zum Segen,
Die Hand auf's starre Herz sie legen,
Steht, — eh der Meister sich's versah',
Die holde Jungfrau lebend da.
Sie stimmt in seine Dankgesänge
Und ruft: „Das hat Gott gethan!"
Und freudig hört's die große Menge
Und staunt das neue Wunder an.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung
für
Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 36. 4. September 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Theoretisches Werk.

In Leipzig bei **Kistner** ist erschienen: Theorie des Kontrapunktes und der Fuge v. L. **Cherubini**. Aus dem Französischen übersetzt von **Franz Stöpel**. Pr. 8 Rthlr.

Die Zeitschrift „Iris" spricht sich sehr vortheilhaft über dieses Werk aus. Sie sagt u. a. „Es gibt Werke, von denen man nur die Titel aufzuzeichnen braucht, um sie der ganzen musikalischen Welt als ächte, merkwürdige, von denen jeder, der für einen Musiker gelten will, genaueste Kenntniß zu nehmen hat, zu bezeichnen. Ein solches ist das vorliegende. Cherubini ist vielleicht jetzt der einzige lebende Meister, der die strenge Schule in ihrer ganzen Vollständigkeit inne, und seine praktische Sicherheit darin in seinen Werken bethätigt hat." Cherubini leitet sein Werk selbst mit folgenden bedeutsamen Worten ein: „**Es ist unerläßlich, den Schüler strengen Regeln zu unterwerfen, damit er in der Folge, im freien Stile sich Rechenschaft ablegen könne, warum sein Genie, wenn er dergleichen hat, ihn bewog, von den strengen Regeln abzuweichen, und sich Freiheiten zu erlauben. Nur wer die strengen Regeln zu befolgen weiß, kann sich vernünftig davon frei machen.**

Posthornstöße.

Am 22. August ward das dritte „Ortenauer Musikfest" in Offenburg abgehalten. Freunde der Kunst, ächt gebildeter Musiker und Dilettanten hatten sich von nah und fern zusammengefunden. Sie hatten sich aus Alpirsbach, Bühl, Kolmar, Kork, Lahr, Oberkirch, Rastatt, Rheinbischofsheim, Straßburg und Willstett hier vereinigt. Ein Orchesterpersonal von 90 bis 100 Individuen, ein Männerchor von

etwa 130 bis 140 Stimmen lieferten hier ein Resultat, das um so mehr Anerkennung verdient, als dasselbe das Ergebniß einer einzigen Hauptprobe war. Rauschend kräftig und anhaltend imposant entfaltete sich die Tonfülle von Spontini's Ouvertüre zur „Vestalin." Von nicht minderem Erfolge war die Exekution der C-Symphonie von Mozart. Ausserordentlich gefiel auch Weber's Ouverture zum „Freischütz", von welcher ein stürmisches Dacapo verlangt wurde. Hörter's Cantate: „Gutenberg" erhielt rauschenden Applaus, und der würdige Komponist wurde stürmisch gerufen. Die Männerchöre lösten ebenfalls trefflich ihre Aufgabe. Dem Dirigenten, Herrn Damance, gebührt öffentliche Anerkennung.

Berlin. Am vergangenen Freitag fand die erste, am Sonntag darauf die zweite Aufführung der Oper Semiramis in italienischer Sprache Statt. Die Damen Pasta und Hähnel, die Herren Krause und Gamberini wirkten darin als Gäste mit und errangen nach Maaßgabe ihrer Talente lauten und wohlverdienten Beifall.

Chromatisches.

Die „Bibliothek des Frohsinns" (Stuttgart, bei F. H. Köhler) enthält in ihrem zweiten Bändchen folgenden interessanten Brief, den Wolfgang Mozart, von Augsburg aus, an seinen Vater geschrieben hat.

Augsburg, den 24. Oktober 1777.

Gestern, Mittwoch den 23sten ist meine Akademie in Scenen gegangen. Graf Wolfegg war fleißig dabei und brachte etliche Stiftsdamen mit. Ich war schon gleich die ersten Tage in seinem Logement, um ihm aufzuwarten; er war aber nicht hier. Vor etlichen Tagen ist er angelangt, und da er erfahren, daß ich hier bin, so erwartete er nicht, daß ich zu ihm kam, sondern, da ich gerade Hut und Degen nahm, um ihm meine Visite zn machen, trat er eben zur Thüre herein. Nun muß ich eine Beschreibung von den vergangenen Tagen machen, ehe ich zum Concert komme. Vergangenen Samstag war ich zu St. Ulrich; etliche Tage zuvor im Kloster heil. Kreuz einige Male, wo ich auch vergangenen Sonntag, den 19ten d. M. speiste, und unter Tafel wurde Musik gemacht. So schlecht als sie geigen, ist mir die Musik in dem Kloster noch lieber als das Orchester von Augsburg. Ich machte eine Symphonie, und spielte auf der Violin das Concert B dur von Wanhall mit allgemeinem Applaus. Der Herr Dechant ist ein braver lustiger Mann; er ist ein Vetter von Eberlin, heißt Zeschinger, und kennt den Papa ganz gut. Auf die Nacht beim Souper spielte ich das Straßburger Violin-Concert. Es ging wie Oel. Alles lobte den schönen reinen Ton. Hernach brachte man ein kleines Clavicord. Ich präludirte und spielte eine Sonate und Variationen von Fischer. Dann flüsterten die übrigen dem Herrn Dechant ins Ohr, er sollte mich erst orgelmäßig spielen hören. Ich sagte, er möchte mir ein Thema geben, und da er nicht wollte, gab mir einer aus den Geistlichen Eines an. Ich führte es spazieren und mitten darin (die Fuge ging ex G minor) fing ich major an, und ganz etwas Scherzhaftes, aber im nämlichen Tempo, dann endlich wieder das Thema, aber umgekehrt; endlich fiel mir ein, ob ich das scherzhafte Wesen nicht auch zum Thema der Fuge brauchen könnte? — — Ich fragte nicht lange, sondern machte es gleich, und es ging so accurat, als wenn es ihm der Daser angemessen hätte. Der Hr. Dechant war ganz außer sich vor Freude. „Das ist vorbei, da nützt nichts (sagt er), das habe ich nicht geglaubt, was ich da gehört habe; Sie sind ein ganzer Mann. Mir hat freilich mein

Prälat gesagt, daß er sein Lebtag Niemand so bündig und ernsthaft die Orgel habe spielen hören." Denn der Hr. Prälat hat mich einige Tage vorher gehört, der Dechant aber war nicht hier. Endlich brachte Einer eine Sonate her, die figurirt war, und ich sollte sie spielen. Ich sagte aber: Meine Herren, das ist zu viel; das muß ich gestehen, die Sonate werde ich nicht gleich so spielen können. „Ja, das glaube ich auch (sprach der Dechant mit vielem Eifer, denn er war ganz für mich), das ist zuviel, da gibt's Keinen, dem das möglich wäre." Uebrigens aber, sagte ich, will ich es doch probiren. Da hörte ich aber immer hinter mir den Dechant ausrufen: O du Erzschufti! O du Spitzbube! -- — — Ich spielte bis 11 Uhr. Ich wurde mit lauter Fugenthema's bombardirt; so auch neulich beim Stein mit einer Sonate von Becché. — —

A propos, wegen Herrn Steins seinem Mädel. Wer sie spielen sieht und hört, und nicht lachen muß, der muß von Stein wie ihr Vater seyn. Es wird völlig gegen den Discant hinauf gesessen, und nicht in der Mitte, damit man mehr Gelegenheit hat, sich zu bewegen und Grimassen zu machen. Die Augen werden verdreht, es wird geschmutzt; wenn eine Sache zwei Mal kommt, so wird sie das zweite Mal langsamer gespielt; kommt selbe drei Mal, wieder langsamer. Der Arm muß in aller Höhe, wenn man eine Passage macht, und wie die Passage markirt wird, so muß es der Arm, nicht die Finger, und das recht mit allem Fleiße schwer und ungeschickt thun. Das Schönste aber ist das, daß, wenn in einer Passage, welche fortfließen soll wie Oel, nothwendiger Weise die Finger gewechselt werden müssen, so braucht's nicht viel Achtung zu geben, sondern wenn es Zeit ist, so läßt man aus, hebt die Hand auf, und fängt ganz commode wieder an, wodurch man auch eher Hoffnung hat, einen falschen Ton zu erwischen, und das macht oft einen curiosen Effect. Ich schreibe dieses nur, um dem Papa einen Begriff vom Clavierspielen und Instruiren zu geben, damit der Papa seiner Zeit einen Nutzen daraus ziehen kann.

Herr Stein ist völlig in seine Tochter vernarrt. Sie ist 8½ Jahre alt; sie lernt nur noch Alles auswendig. Sie kann werden, sie hat Genie; aber auf diese Art wird sie nichts, sie wird niemals viel Geschwindigkeit bekommen, weil sie sich völlig befleißt, die Hand schwer zu machen. Sie wird das Nothwendigste und Härteste und die Hauptsache in der Musik niemals bekommen, nämlich das Tempo, weil sie sich von Jugend auf völlig beflissen hat, nicht auf den Tact zu spielen. Herr Stein und ich haben gewiß zwei Stunden mit einander über diesen Punkt gesprochen. Ich habe ihn aber schon ziemlich belehrt. Er fragt mich jetzt in Allem um Rath. Er war in den Becché völlig vernarrt. Nun sieht und hört er, daß ich mehr spiele als Becché, daß ich keine Grimassen mache und doch so expressive spiele, daß noch Keiner, nach seinem Bekenntnisse, seine Pianoforte so gut zu tractiren gewußt hat, daß ich immer accurat im Tacte bleibe. Ueber das verwundern sich Alle. Das tempo rubato in einem Adagio, daß die linke Hand nichts darum weiß, können sie gar nicht begreifen; denn bei ihnen gibt die linke Hand nach. Graf Wolfegg und mehrere, die ganz passionirt für Becché sind, sagten neulich öffentlich im Concerte, daß ich den Becché in Sack schiebe. Graf Wolfegg lief immer im Saal herum und sagte: „so habe ich mein Lebtag nichts gehört." Er sagte zu mir: „Ich muß Ihnen sagen, daß ich Sie niemals so spielen gehört, wie heute; ich werde es auch Ihrem Vater sagen, sobald ich nach Salzburg komme."

Was meint der Papa, was das Erste war nach der Symphonie? — Das

Concert auf drei Clavieren. Herr Demler spielte das erste, ich das zweite, und Herr Stein das dritte. Dann spielte ich allein die letzte Sonate ex D für die Dürnitz, dann mein Concert ex B, dann wieder allein ganz regelmäßig eine Fuge C minor und auf einmal eine prächtige Sonate ex C major so aus dem Kopfe mit einem Rondo am Ende. Es war ein rechtes Getöse und Lärmen. Herr Stein machte nichts als Gesichter und Grimassen für Bewunderung; Hr. Demler mußte beständig lachen. Dieser ist ein so curioser Mensch, daß, wenn ihm Etwas sehr gefällt, so muß er ganz entsetzlich lachen. Bei mir fing er gar zu fluchen an. — — — —

Das Concert hat 90 fl. getragen, ohne Abzug der Unkosten. Wir haben also nun mit den 2 Ducaten auf der Stube 100 fl. eingenommen. Die Unkosten vom Concerte haben nicht mehr als 16 fl. 30 kr. gemacht. Den Saal hatte ich frei, und von der Musik, glaube ich, werden halt Viele umsonst gegangen seyn. —

Ich küsse dem Papa die Hand und danke gehorsamst für den Glückwunsch zu meinem Namenstage. Lebe der Papa unbesorgt; ich habe Gott immer vor Augen, ich erkenne seine Allmacht, ich fürchte seinen Zorn; ich erkenne aber auch seine Liebe, sein Mitleiden und seine Barmherzigkeit gegen seine Geschöpfe; er wird seine Diener niemals verlassen. Wenn es nach seinem Willen geht, so geht es auch nach meinem; mithin kann es nicht fehlen — ich muß glücklich und zufrieden seyn. Ich werde auch ganz gewiß mich befleißigen, Ihrem Befehle und Rathe, den Sie mir zu geben die Güte hatten, auf das Genaueste nachzuleben.

Den 26sten, als Uebermorgen, reisen wir schnurgerade nach Wallerstein.

(Geschichtliche Notizen.)

Philipp David Kräuter, Kantor und Musikdirektor an der St. Annakirche zu Augsburg, hat im Jahre 1712 dort das erste öffentliche Konzert gegeben.

(Musikalische Instrumente beim altjüdischen Tempeldienste.)

Nicht alle Instrumente, welche die Hebräer schon besassen, durften beim Gottesdienste angewendet werden. Von den Blasinstrumenten nur die silbernen Trompeten, Posaunen und Pfeifen. Unter den Saiteninstrumenten bedienten sie sich besonders der Kinnura, Harfe und Laute. Von den Schlaginstrumenten waren nur die Cymbeln im Gebrauch. Hinsichtlich der Zahl wie viele davon jedesmal beim Gottesdienste im Gebrauch waren, ist zu bemerken, daß die Trompeten nie weniger als 2, wohl aber mehr (nach Chron. 5, 12 sogar einmal 120) mitwirken mußten. Von den Posaunen, waren meist sieben im Gebrauch (Jos. 6, 4 und 5); von den Pfeifen oder Flöten, nie weniger als 2 und nie mehr als 12. Die Saiten-Instrumente waren die zahlreichsten. Weniger als 9 standen niemals auf der Singbühne; es durften auch nie weniger da seyn, wohl aber mehr und so viele, als man wollte.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 37. 11. September 1841.

Posthornstöße.

Offene Stelle. Im königl. Studienseminar zu Neuburg ist die Musikpräfektenstelle erledigt. Mit dieser Stelle ist eine jährliche Remuneration von 300 fl. dann 60 fl. für Emolumente nebst freier Wohnung und Verpflegung verbunden. Die (geistlichen) Bewerber haben sich über den Besitz vorzüglicher musikalischer Kenntnisse, namentlich im Violinspielen, dann über Befähigung zur Ertheilung des Musikunterrichts und zur Leitung eines Musikchors auszuweisen; auch behält sich die königl. Regierung (von Schwaben und Neuburg) vor, nach Ermessen die Bewerber um diese Stelle zum Bestehen einer Prüfung einzuberufen.

Korrespondenzen.

Theater.

Berlin Mitte August. Dießmal muß ich diese allgemeine Ueberschrift wählen, die weder das Hof= noch das königsstädtische Theater bezeichnet, da ich beide richten will. Zunächst die Oper: „Othello." Dem. Kunth stellte sich uns nach längerer Abwesenheit und Studien in Italien als Desdemona dar. Die Aufgabe an sich sehr schwer, wird es noch um so mehr durch die großen und schönen Erinnerungen vielfacher Art, mit denen eine junge Sängerin dabei vor unserm Publikum zu kämpfen hat. Ich fasse die Kritik, die nicht vergleichen will; der Vergleich ist natürlich, aus ihm allein bildet sich der Maaßstab, man vergleiche um mit einem innern Ideal, oder im wirklichen Gegenstande. Auch will man den Vergleichen nur ausweichen, wo sie zum Nachtheil, nicht wo sie zum Vortheil ausfallen. Eine junge Sängerin, die die, wenn auch fern stehenden Bilder einer Sonntag, Schröder, Devrient und das so ganz frische kolossale einer Pasta, vergessen machen soll, um die Aufmerksamkeit und Theilnahme auf sich zu lenken, hat den schwierigsten Stand. Alles dies nun in Anschlag gebracht, müssen wir den Erfolg der jungen Künstlerin noch einen sehr glücklichen nennen, wenn gleich die Aufnahme nur eine nicht einmal lebhaft aufmunternde war. Doch abgesehen von dem Erfolg bietet die Leistung selbst, ganz für sich betrachtet, manchen Anlaß zu Lob und Tadel. Zu loben ist der durchweg reine Gesang, der Wohlklang der Stimme, wenn die Sängerin sie nur frei herausläßt, die angeborne nicht unbedeutende mechanische Fertigkeit. Allein alle Eigenschaften bedürfen noch einer Verbindung zu einem Ganzen durch ein geistiges Band, es sind jetzt noch disjecta membra, leblos. Ihr Gesang ist

nicht gerade ausdruckslos, aber der Ausdruck sieht wie ein Einzeln Erlerntes aus, das eben so oft zufällig da ist, als fehlt, oder sich an die unrechte Stelle verirrt. Die junge Künstlerin hat eine italienische Schule gemacht; ich gestehe, daß ich, jemehr Zöglinge derselben ich höre, um so mehr das Vertrauen dazu verlieren. Nicht nur, daß von einer höheren geistigen Führung und Entwickelung des Schülers offenbar keine Rede dabei ist, so leidet das Mechanische der Ausbildung, worin sonst die Italiener sich als Meister berühmten, auch oft die gegründetsten Ausstellungen. Namentlich bei unserer Sängerin, deren Stimme durchaus nicht ausgeglichen, die keine Passage gleichmäßig, sicher, ruhig, sondern die meisten übereilt, oder verwischt, oder mit fast verschwindender Stimme ausführt, da, wo sie gerade recht voll und klingend hervortreten sollte. Auch in Beziehung auf die Tonbildung scheinen die Lehren eines Bernachi in Italien immer unbekannter zu werden, und man hört bei den Italienern selbst mehr die natürlich glückliche Disposition dafür, als die durch künstlerische Einsicht errungene Sicherheit nur Schönheit derselben. Es möchte daher hier wohl auch, wie mit manchem andern gehen, daß wir die Gaben der Fremde überschätzen, und das Heimische etwas zu voreilig verwerfen. So weit kritisch — um eine freie Excursion nach Italien — d. h. in die italienische Oper der königsstädtischen Bühne.

Bereits mehrmals berichtete ich Ihnen über eine einzelne italienische Oper, zuletzt Norma. Hier fasse ich vier Vorstellungen zusammen, Barbiere di Seviglia, Gemma di Vergy, Norma, (2te Aufführung in der Königsstadt, mit Mad. Pasta wiederum) und Othello. Letztere ist beendet, daher nun zu den 3 andern, die sowohl die verschiedensten Gattungen und Meister vertreten, als sämmtliche Künstler von Bedeutung in dieser Gesellschaft, Gelegenheit ihre Kraft und ihr Talent zu berühren geben. Man hat im Publikum der komischen Oper, insbesondere dem Barbier von Sevilla, den entschiedenen Vorzug gegeben. Ich bin nicht unbedingt dieser Ansicht; nach beiden Richtungen, der komischen und ernsten, scheint mir die Gesellschaft auf ziemlich gleicher Höhe zu stehen, nur daß wir es mit dem Scherz so genau nicht nehmen, als mit dem Ernst. In der Musik überhaupt, vorzüglich in der Gesangskunst, ist das weibliche Element unbedingt das höhere. Wenn die Natur überall, nach Winkelmann und den größten plastischen Künstlern, auch beim Menschengeschlecht, so ungalant gewesen ist, die männlichen Elemente reicher und schöner auszubilden: in der Musik ist sie umgekehrt verfahren. Vielleicht, weil diese ganze Kunst, als eine des Gefühls der weiblichen Natur überhaupt entsprechender ist. So bleibt denn ein für allemal der oberhalb schwebenden Melodie die unbedingte Herrschaft über die tieferen Tonlagen, und jedes Instrument, das sich in dieser Richtung bewegt, hat ein Uebergewicht; daher besiegt der Sopran nicht nur den Tenor und Baß, sondern auch die Violin das Celle. Genug der weiblichen Parthei gehört die Oberstimme, die Herrschaft. Dem entsprechend pflegen auch die Sängerinnen (die leichtere Biegsamkeit ihrer Stimmen gar nicht in Anschlag gebracht) stets künstlerischer ausgebildet zu seyn, als die Sänger; Frauen lernen leichter und besser singen, Männer besser treffen; jenen fällt der Antheil der Empfindung, diesen der wissenschaftliche in der Gesangskunst eigner anheim. Diese kleine Abhandlung soll nichts weiter bedeuten, als ein generell gefaßtes Urtheil über die weiblichen und männlichen Elemente der italienischen Operngesellschaft; die Frauen sind bei weitem die ausgebildeteren. Sga. Ferlotti hat für Stimme und Solfeggio, für eine wahrhaft elegante, graziöse Fertigkeit den Vorrang, Sgra. Forroni dagegen offenbar innigere Wärme, größere Vielseitigkeit des Ausdrucks. Wenn ihre Farbengebung nicht zuweilen etwas zu grell wäre, so wäre sie eine Meisterin. Ihre Rosina ist uns aber zu sehr auf der Stufe der cameriera, trotz mancher allerliebster Einzelnheiten im Spiel. Sgra. Ferlotti dagegen ist die erste Italienerin, die ich zu kalt, ja fast gleichgültig finden möchte. Noch nie hat Referent die schöne Inbada der Adalgisa in „Norma" so kühl singen hören. Dagegen besitzt die Künstlerin Eigenschaften in jeder andern Beziehung und hat Studien gemacht, die sie zu einer des ersten Ranges erheben.

Sgra. Tonconi (als Gemma di Vergy) bleibt aber auch in der Tragik auf einer zweiten Linie; einen solchen zweiten Platz füllt sie rühmlich aus.

Nur auf's Neue wieder muß Referent, die dankbarste Anerkennung dem würdigen Kommissions-Rath Herrn Cerf zu Theil werden lassen, der stets das Motto vor Augen:

„Von dem Guten das Beste,
„Von dem Neuen das Neueste",

sein Institut der Vollendung immer näher bringt, so, daß wirklich fern von aller Partheilichkeit die Behauptung aufgestellt werden kann, daß seit einem Jahre die königstädtische Bühne nicht nur mit den beiden Hoftheatern rivalisirt, sondern ihm in vielfacher Beziehung, rücksichtlich der Leistungen seiner Mitglieder der Vorzug gebührt, — eine Folge der vortrefflichen (?) Theaterintentanz des königl. Theaters, und des wahrscheinlich durch die vielen bei uns grassirenden Mäßigkeitsvereine erzeugten Knausersystems, (Ersparungssystem wäre ein zu edler Ausdruck.)

Hechingen den 5. September 1841. Unlängst wurde dem hiesigen musikalischen Publikum die Freude zu Theil, ein paar Tage Spohr in seiner Mitte zu sehen. Die Mitglieder der fürstlichen Hofkapelle traten zusammen, und veranstalteten den großen Meister zu ehren, eine Extraproduktion. Als der allverehrte Gast in Begleitung des Doktor Hofrath Schilling aus Stuttgart in den Saal trat, wurde er vom Orchester-Personale mit einem stürmischen „Lebehoch" empfangen, welches nimmer enden wollte. Nachdem der Komponist des „Faust" die Ehre gehabt hatte, unserm Durchlauchtigsten Fürsten, welcher zugegen war, vorgestellt zu werden, spielte das fürstl. Hoforchester des Meisters 5te Sinfonie in C moll mit einer Begeisterung und Präzision, welche wirklich nichts zu wünschen übrig ließ, welches auch von dem Componisten anerkannt, und laut ausgesprochen wurde. Hierauf liessen sich noch der Flötist Stettmayer und der Violoncellist Oswald hören, und den Schluß machte eine Sinfonie von Täglichsbeck. Nach dieser, für uns alle festlichen Produktion wurde Spohr von sämmtlichen Mitgliedern der Kapelle nach dem Gasthofe geleitet, wo man bis spät in die Nacht in heiterster Stimmung beisammen war. Am andern Morgen, hatte Spohr die Ehre Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht der regierenden Fürstin vorgestellt zu werden, und Nachmittags veranstaltete unser Durchlauchtigster Fürst eine Spazierfahrt nach dem Lustschloße „Lindich", und durch den Park zurück nach Hechingen, wozu auch die Mitglieder der Hofkapelle, sämmtlich in Hofwägen geführt, eingeladen waren. Abends spielte Spohr bei Hofe, und zwar sein als Meisterstück allbekanntes 2tes Doppelquartett, und ein neues Trio, für Piano, Violin und Violoncell; eine Komposition, welche noch dem Ganzen die Krone aufsetzte, und wobei wir zugleich das Vergnügen hatten, Spohr's Gemahlin nicht nur eine sehr fertige Klavierspielerin, sondern auch als eine tüchtig gebildete Künstlerin kennen zu lernen. Bei dem nachher statthabenden Soupé, wozu auch die ersteren Mitglieder der Kapelle geladen waren, brachte unser Durchlauchtigster Fürst, einen Toast — in gewählten sinnreichen Worten — Spohr's Anwesenheit zu Ehren aus; wie überhaupt der deutsche Meister an unserm Hofe sich einer Aufnahme zu erfreuen hatte, welche den edlen Sinn, und die große Liebe zur heiligen Tonkunst — wie auch die hohe Achtung, welche unsere gnädigste Herrschaft dem ächten Künstler zollt, aufs Neue so schön beurkunden. Am andern Morgen war Spohr's Abreise festgesetzt, und uns Allen war bange vor dem Augenblick, welcher uns den Meister, den wir früher durch seine Werke, aber jetzt auch, durch seine Persönlichkeit so lieb gewonnen hatten, wieder entziehen sollte. Doch auch hierin hatte unser Durchlauchtigster Fürst wieder Mittel getroffen, daß auch die letzten Augenblicke unsers Beisammenseyns, noch einige Stunden verlängert werden sollten, indem Höchstdieselben gnädigst beschlossen; Spohr in höchst eigener Person und mit sämmtlichen Mitgliedern der Kapelle, bis auf die nächste Post Balingen zu begleiten. Die fürstlichen Equipagen fuhren vor; und indem das künstlerische Ehepaar die Ehre hatte, in Gesellschaft des Durchlauchtigsten Fürsten zu fahren, bestiegen die Mitglieder der Kapelle die für sie bestimmten Wagen und so gelangte man bald in Balingen an. Nach gemeinschaftlich eingenommenen Diné, bei welchem Spohr dem Gedeihen des „deutschen Nationalvereins für Musik und ihre Wissenschaft" — welcher sich des hohen Protektorats unsers Durchlauchtigsten Fürsten zu erfreuen hat — einen Toast ausbrachte, schied der Meister aus unserer Mitte. Still, ohne Nachruf trennten wir uns, desto sichtbarer aber zeigte sich auf jeden Antlitz die Rührung, welche in unserm Innern vorging, und die hohe Achtung, welche unser erhabener Beschützer der Tonkunst dem deutschen Meister zollet, mag wohl die Thräne beweisen, die ich in dessen Auge glänzen sah. Es waren zwei schöne Tage! Möchten sie bald wiederkehren!! —

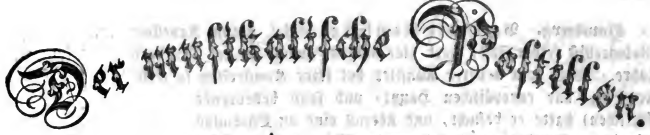
Mit Anfang Oktober beginnen wieder die Ferien unserer Hofkapelle und dauern zwei Monate. Hofkapellmeister Täglichsbeck wird dieses Jahr keine größere Kunstreise unternehmen, weil er mit der Composition einer Oper beschäftigt ist, und welche nach Anhören einzelner Stücke hieraus viel Gutes erwarten läßt. Dage-

gen wird dessen Stellvertreter Kammermusikus Wichtl eine ausgedehntere Kunstreise antreten, auf welcher er auch Augsburg berühren wird. Er beabsichtigt hauptsächlich mehre seiner größern Komposition zu Gehör zu bringen, worunter namentlich sein Oratorium „Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu" welches hier mit vielem Beifall unter des Komponisten Leitung zu Gehör gebracht worden, — und seine neueste Sinfonie, welche zwar bis jetzt nur in den Proben gehört wurde aber allgemein ansprach, — die Aufmerksamkeit des kunstliebenden Publikums in Anspruch nehmen dürfte. Wie wir hören, ist dem Komponisten letzterer Sinfonie, welche auch Doktor G. W. Fink in seiner allgelesenen musikalischen Zeitung als trefflich geschildert hat, die hohe Auszeichnung zu Theil geworden, dieses Werk Seiner Hoheit dem Herrn Herzog Maximilian in Bayern zueignen zu dürfen. —

Todesfall.

Wien. Der Kapellmeister Ignaz Ritter von Seyfried — todt. Die musikalische Welt hat einen herben Verlust zu beklagen. Der wackere Seyfried starb am 26. August 1841, Abends 10 Uhr im 65ten Jahre seines Alters nach einer zwar kurzen aber schmerzvollen Krankheit. Geboren zu Wien, am 15ten August 1776, zeigte er schon in der frühesten Jugend ein großes Talent für Musik. Vorzüglich war es Mozart und nach dessen Tode Kozeluch, welche ihn zu einem ausgezeichneten Clavierspieler bildeten. Schon im 21ten Jahre war sein Beruf so entschieden, daß Seyfried von dem Theater-Direktor Schikaneder als Kapellmeister engagirt werden konnte. Im Jahre 1797 wurde im Theater auf der Wieden Seyfried's erste Oper: „Der Löwenbrunn" mit einem Beifalle aufgeführt, der sein ferneres Glück entschied. Im Jahre 1799 componirte er die große Oper: „Der Wundermann am Rheinfall", 1801 die heroische Oper: „Die Druiden", 1803 die große Oper: „Cyrus", 1806 das Singspiel: „Zum goldenen Löwen", die große Oper: „Die Samariterinnen", 1807 die Oper: „Alamar, der Maure", die Oper: „Idas und Marpissa", die Parodie: „Roderich und Kunigunde" ꝛc. Der Raum erlaubt nicht, alle Compositionen Seyfried's, die blos für die Bühne die Zahl von 200 übersteigen, und seine herrlichen Kirchenmusiken ꝛc. hier einzeln aufzuführen. Seyfried blieb Kapellmeister des Theaters auf der Wieden und an der Wien, vom Jahre 1797—1827 also 30 Jahre! Von da zog er sich zurück, und lebte ohne Anstellung von seinem Vermögen und dem bedeutenden Erträgniß seiner Compositionen blos für die Kunst. Schilling sagt von ihm: „Seyfried war ein großer Künstler — und der liebenswürdigste Mensch zugleich." Eine Regung ist stets durch sein Herz gezogen! Liebe, Liebe — in der Kunst, Liebe im Leben, doch wo auch nur dieser Einen reine Pulse schlagen, da ist das Reich der heiligsten Töne, das Reich des schönsten Friedens! Die Erde sey ihm leicht! — Merkwürdig bleibt das Benehmen v. Seyfried's in den letzten Tagen seines Lebens. Als er vor einigen Tagen erkrankte, sagte er sein Ende voraus, und rieth den Aerzten, nicht vergebliche Mühe anzuwenden. Noch einen Tag vor seinem Tode schrieb er seinen Todtenzettel, worin Todesart und Tag angegeben, und nur für die Stunde leerer Raum gelassen war. Seinen intimen Freunden, dem Kunsthändler Haslinger und dem „Musikschul-Inhaber" Leitermayer, übergab er am Tage seines Ablebens ein Requiem, das er für sich componirt hatte, und bat sie inständigst, bei der Aufführung vorzüglich eine Stelle, welche die Sehnsucht nach dem Jenseits ausdrückt, zu beachten, auch den Trauer-Gottesdienst in der Jesuiterkirche am Hof und in der Stadtpfarrkirche zu St. Peter abhalten zu lassen, weil in beiden Kirchen die Bauart des Chores der Aufführung großartiger Orchesterwerke nicht so nachtheilig ist, wie z. B. bei den Augustinern und in andern Kirchen.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.



Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 38. 18. September 1841.

Posthornstöße.

Augsburg. Herr J. N. Batka aus Wien, hat sich Samstag den 11. September hier, im Saale zu den drei Mohren auf dem Aelodicon mit Beifall hören lassen.

† † **Bamberg**, 4. Sept. Unser Hübner, der ausgezeichnete Flötist, ist von seiner Kunstreise aus dem Norden Deutschland's zurückgekehrt, und hat sich neulich hier wieder öffentlich hören lassen. Er trug Variationen von Böhm und Drouet meisterhaft vor. Bei dieser Gelegenheit wurde demselben von einigen Kunstfreunden hiesiger Stadt, ein Lorbeerkranz überreicht. Hr. Hübner wird sich nächstens vermählen und dann eine Reise nach Süddeutschland antreten. — Die Sängerin, Frl. Lang befindet sich in unserer Mitte und beabsichtigt ein Conzert zu geben.

Dresden, den 6. Sept. Der Cyclus der italienischen Opernvorstellungen, zu denen die Ungher und Moriant engagirt waren — ist gestern mit Donizetti's „Belisar" beschlossen worden. Am Schluße dieser Oper wurde Madame Ungher mit Lorbeer begränzt. Meyerbeer der eben hier war, wohnte dieser Vorstellung bei. —

Köln. Der berühmte Liszt hat hier kürzlich ein Konzert zum Besten unseres Dombaues gegeben, welches 380 Thlr. eingebracht hat. Er will in Berlin zu gleichem Zwecke ein zweites veranstalten. Auf dieser Reise hat L. auch die Bewohner von Frankfurt, Manheim, Mainz, Koblenz durch sein Spiel entzückt.

Meyerbeer, (heißt es) habe alle ehrenvollen Anträge auf eine Anstellung in Berlin, wegen seiner Vorliebe zu Paris, entschieden abgelehnt.

Todesfälle.

Karl Friedrich Kurschmann, der beliebte Liederkomponist, geboren zu Berlin am 21. Juni 1805, ist am 24. August in Danzig gestorben.

Hamburg. Bernhard Romberg, königl. preuß. Kapellmeister, der größte Violoncellist seiner Zeit, starb hier am 13. August an der Brustwassersucht im 73ten Jahre. Wohl kein neuerer Künstler hat seine Kunstreisen so weit ausgedehnt, wie Romberg; alle europäischen Haupt- und sonst bedeutenderen Städte (bis auf die türkischen) hatte er besucht, und überall eine an Enthusiasmus gränzende Aufnahme gefunden. Romberg ward geboren im März 1770 zu Dingklage im Hochstift Münster. 1801 als Professor des Violonzelles an dem Conservatorium zu Paris angestellt, ging er 1803 nach Hamburg, von wo aus er in dessen zwei Jahre später schon wieder den Ruf als erster Violonzellist nach Berlin erhielt. So viel bekannt ist, war ihm diese Stelle für die Dauer seines Lebens und mit einem ansehnlichen Gehalte gesichert; allein als Spontini nach Berlin kam, legte er 1810 sie nieder, und privatisirte nun seitdem abwechselnd in Hamburg und Berlin, wenn er nicht auf Kunstreisen war.

Seine Kompositionen für das Violonzell sind wohl die besten die je für dieses Instrument geschrieben wurden. Romberg versuchte sich zwar auch in der Vokalmusik, selbst mit einigen Opern, allein das dahin Gehörende ist unbedeutend und konnte deßhalb keinen sonderlichen Beifall finden. In seinen frühern Jahren pflegte er in Conzerten nie nach aufgelegten Noten, sondern immer auswendig zu spielen. Hunderten von Violinzellisten sind ihm nachgereist, um sich nach ihm zu bilden; aber keiner hat ihn erreicht, obgleich er alle — seinem biedern Charakter gemäß — willig in seine Kunst einweihte.

Den 6. September ist in Stuttgart der ausgezeichnete Bassist Döbler gestorben.

Chromatisches.

Die Abrechnung über die Kosten des 3ten norddeutschen Musikfestes in Hamburg ist erschienen. Eingenommen wurden: 64,660 Mark Cour. Ausgegeben: 79,070 M. C. Es stellt sich also ein Defizit von 14,409 M. C. heraus. Das ist kein erfreuliches Resultat! —

Es gibt zuweilen in der Manier, wie sich die Eigenliebe großer Künstler ausspricht, eine gewisse Naivität, welche, statt zu mißfallen, interessirt. Als Beispiel zärtlicher Liebe für seine Werke, möge hier folgender Zug stehen: Tràtta, der berühmte neapolitanische Komponist, hatte die Gewohnheit, wenn er während der ersten Aufführung seiner Kompositionen am Flügel saß, sich, bei dem Eintritt einer schönen Stelle nach dem Publikum zu wenden, und zurufen:

„Signori, badata a questa!“ (Jetzt geben Sie Acht meine Herren!) das Publikum horchte und — applaudirte.

Das Miserere in Rom.

Bekanntlich ist dieses Miserere durch die außerordentliche Wirkung auf die Zuhörer berühmt, welche inzwischen mehr durch die dabei obwaltenden Nebenumstände, durch die Art des Vortrags, als durch die Komposition selbst, bedingt wird. Es möge eine Anekdote, die Burney von Santarelli erfuhr, als Beleg dazu dienen.

Vorher bemerken wir nur: Abschriften von diesem Miserere gab die päpstliche Kammer nur unmittelbar selbst, aber — sehr selten. Pater Martini versicherte Burney'n, daß sie nur zwei habe nehmen lassen; eine für den König von Portugal, und eine für ihn, Martini, selbst. Dieses letztere eben durfte Burney copiren

und gab es hernach 1771 heraus. Wenn wir dies Miserere daher irgendwo zur Ausführung gebracht hören, so ist es in der Regel nach einer Abschrift von der Burney'schen Ausgabe. Allein daraus folgt noch gar nicht, daß 1) ein solches Miserere ächt sey, und noch viel weniger, daß es 2) für uns das sey, was in Rom gesungen wird, und daß es die Wirkung thue, welche es in Rom bewährt.

Was Nr. 1. betrifft, so fand Burney seine Abschrift, mit einer andern aus dem päpstlichen Archive verglichen, doch nicht vollkommen übereinstimmend. Die Ursache mag seyn, daß, wie Sievers behauptet und vom päbstlichen Kapellmeister Baini erfuhr, der ganze Gesang nur durch Tradition fortgepflanzt wird, daß nur die Oberstimme ausgesetzt ist, und in den andern Stimmen Abweichungen vorkommen müssen.

In Betreff von Nr. 2. aber, wie wenig vom Vortrage selbst des ächten Allegri außerhalb Rom zu erwarten sey, erfuhr Burney Folgendes: Der Kaiser Leopold I. erbat sich vom Pabste eine Abschrift, die auch des letztern Kapellmeister besorgte. Es ward darnach in Wien aufgeführt, und machte gar keinen Eindruck. Der Kaiser führte Beschwerde, weil er hintergangen worden sey, denn, sagte Santarelli: „quantunque cantata da Musici soavissimi, fece alla corte di Vienna la misera comparsa di un semplicissimo falso Bordone." Der Pabst war sehr aufgebracht über den armen Kapellmeister, der seine Stelle verlor, bis einer der Kardinäle später dem Erzürnten vorstellte „wie die Art zu singen gar nicht in Noten ausgedrückt werden könnte, und darum das Stück an andern Orten die Wirkung verfehlen müsse." Der Kapellmeister bekam die Erlaubniß, sich in Wien schriftlich zu vertheidigen, und Leopold wollte schon vom Pabst Sänger nach Wien kommen lassen, um es einmal ordentlich zu hören; doch der Türkenkrieg hinderte es, und „das Miserere ist vermuthlich jetzt noch nirgends gehörig aufgeführt worden, als in der päbstlichen Kapelle."

Anekdote.

Der erste Tenorist und der erste Bassist eines norddeutschen Stadttheaters zweiten Ranges traktirten sich freundschaftlichst mit Prügeln. Ein Chorist wollte die streitenden Parteien auseinanderbringen, der Tenorist schrie ihm jedoch im Gefühl seines Künstlerbewußtseyns entgegen: „Mensch, was kümmert es ihn, wenn zwei Theatermitglieder ersten Ranges sich prügeln."

Beiträge zur Geschichte der Orchester-Musik.

Kein Zweig der musikalischen Kunst kann Vermöge seiner Natur größern Veränderungen unterworfen seyn, als der der Instrumental-Musik; denn keiner hängt so sehr von Umständen von zufälligen Einwirkungen ab, als eben dieser, und keiner läßt der launenhaftesten Phantasie so freien Spielraum. Da werden bald neue Instrumente erfunden, alte verworfen oder verbessert, bald werden von Seiten der exekutirenden Künstler Fortschritte gemacht, bald von erfindsamen Komponisten neue Moden, ja ein ganz neuer Geschmack hergezaubert, und wenige Jahre Abwesenheit sind erforderlich, um ein ganzes Volk mit seiner Musik nicht wieder zu erkennen, Italien nach der Türkei, Frankreich nach Italien versetzt zu wähnen.

Es kann nicht uninteressant seyn, einen, wenn auch nur flüchtigen, Rückblick auf die Entwickelung der Instrumental-Musik, seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts oder der Entstehung der dramatischen Musik zu thun, und daran einige Erörterungen über die nothwendigen Grenzen der Wirksamkeit des Orchesters zu knüpfen.

Vermöge der Natur der Instrumente, welche man zur Zeit der Entstehung der

dramatischen Musik besaß, machten die damaligen Orchester nur eine dumpfe schwache Wirkung. Man hatte Violen mit 5, 6 und 7 Saiten, das waren die höchsten Instrumente; dann Tenor Violen, welche eine Quinte tiefer gestimmt waren als die ersteren, — Baß Violen, oder die Viola da Gamba, — und endlich Contrabaß Violen, welche mit 9 Saiten bezogen waren, und 9 Fuß Höhe hatten. Die Violine, in Frankreich erfunden, existirte damals zwar schon, war aber noch wenig im Gebrauch. Uebrigens wurden neben jenen Violen das Clavecin, die Theorbe, die Guitarre und Harfe gebraucht, und die Stelle der Blas-Instrumente versah die Orgel, obwohl jene auch schon bekannt wurden. Es gab Flûtes à bec *) mit 6, 9 auch 12 Löchern, und einige mit einer Klappe, welche immer geschlossen war, und welche man nur öffnete, um aus einer Menge von Löchern den Ton mit einemmal heraus zu lassen. Die kleinste Flöte hieß Flageolet, die Discant-Flöte wurde Flûte douce genannt, dann folgte die Tenor-Flöte, und endlich das Laribon oder die Baß-Flöte. Die Blech-Instrumente wurden im Theater nur bei kriegerischen Scenen, Jagden u. dgl. gebraucht. Es waren die Militär-Trompete, — die Trompette droite, auch Bombarde genannt, — diese hatte 7 Löcher und eine Klappe für die Septime, — das Horn, oder cornet à bouquin, auch mit 7 Löchern, von denen eines durch die Klappe geschlossen war, und ganz in der Art wie wir sie noch jetzt besitzen. Außer diesen Blas-Instrumenten gab es in Deutschland seit Anfang des 16ten Jahrhunderts auch eine Art grosser Hoboen, welche man Krumhorn nannte; allein sie sind niemals im Theater gebraucht worden, und endlich ganz verschwunden.

Das älteste Monument der Orchester-Komposition, welches auf uns gekommen, ist die Oper Orfeo, welche Monteferde im Jahre 1607, — also zehn Jahre nach dem ersten dramatisch-musikalischen Versuche, der in Florenz gemacht, — componirt hat, und welche in zwei Ausgaben, vom genannten Jahre und von 1615, existirt. Hier findet sich das Orchester in folgender Ordnung aufgezeichnet:

Duoi gravicembani — zwei Clavecins —
Duoi contrabassi da viola — zwei Contrabaß-Violen —
Dieci viole de brazzo — zehn Discant-Violen —
Un arpa doppia — eine Doppelharfe **) —
Duoi Violini piccoli alla Francese — zwei eigentliche Violinen, damals nur „kleine Französische" genannt —
Duoi Chitaroni — zwei Guitarren —
Duoi Organi di legno — zwei Holzorgeln ***) —
Tre bassi da Gamba — drei Baßviolen —
Quatro tromboni — vier Posaunen —
Un regale — ein Regal ****) —
Duoi cornetti — zwei Cornetts, wahrscheinlich kleine, oder sogenannte Waldhörner —
Un flautina all vigesima secondo — ein Flageolet —
Un Clarino con tre trombe sordine — eine Principal und drei gedämpfte Trompeten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Quer-Flöte — Flûte traversière, — war in Deutschland schon bekannt, wurde aber erst spät in Italien, Frankreich und England eingeführt, wo sie dann den Namen deutsche Flöte erhielt.

**) Die Doppelharfe hat zwei Reihen Saiten, zur Verstärkung des Tones. Sie wurden im Mittelalter in Irland erfunden.

***) Das unter der Benennung Bourdon in den Orgeln bekannte Register.

****) Ein in allen Orgeln vorkommendes Register.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 39. 25. September 1841.

Revue der Erzeugnisse.

1) Am Himmelfahrtstag. Der Bergmann. Zwei Gesänge für eine Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte. Componirt von J. Schmied.

2) Ständchen. Gedicht von Seidl. Für eine Tenorstimme, mit Violonzell- und Pianoforte-Begleitung. Componirt von A. Edenhofer. Augsburg, Verlag von Anton Böhm.

1) Herr Schmied hat hier recht gemüthliche Melodien gegeben. Nur scheint mir, daß das erste Gedicht, (am Himmelfahrtstag) — wegen den kurzen Theilen die es hat, sich hätte wirksamer durchkomponiren lassen, als es sich als Strophenlied zeigt. Das zweite (der Bergmann) dagegen ist gelungener zu nennen. Es ist fließend, gesangreich und die Begleitung charakteristisch, ohne vielen Aufwand von Harmonie. —

2) Das Ständchen ist so ziemlich gerathen. Bei ungesuchter, natürlich fliessender Melodie singt und spielt sichs leicht. Was kann noch mehr darüber gesagt werden? — Halt! da entdeckte ich oben beim 17ten und 18ten Takt eine kleine Sünde. Ich will sie nicht näher bezeichnen; aber Herr Edenhofer betrachte die angeführte Stelle, der harmonische Mißstand in der Violonzellstimme verglichen mit der Pianofortebegleitung, wird ihm leicht in die Augen fallen. Sind's vielleicht Stichfehler? —

D. M.

Chromatisches.

Eigenheiten einiger der neuesten Componisten.

Wenn Rossini eine Partitur schreiben wollte, so lud er seine Freunde zu einem italienischen Diner ein. Bei Tafel sprach man unter Stöpselknall von Ruhm,

Freiheit, Kunst, Frauen, Eberjagd, aber niemals von der Musik. Endlich, wenn jeder Gast, überwunden von dem Johannisberger und dem schäumenden Champagner, sich auf seinem Stuhle zurücklehnte, entschlüpfte der Meister, schloß sich in seinem Zimmer ein, nahm Notenpapier und ließ seine Feder Stundenlang ununterbrochen darüber hingleiten. So improvisirte er, ohne ein Piano anzurühren, bloß durch die Macht seines Genies und seines Gedächtnisses, eine ganze Oper, denn auf diese Weise wurde „Graf Ory" geschrieben. Uebrigens kann der große Meister es nicht leiden, daß man seine Musik vor ihm aufführt; man bringt ihn in die peinlichste Unruhe, wenn man ihm, als Huldigung, irgend ein Stück aus seinen Opern vorspielt oder vorsingt. Er hat überhaupt seltsamen Geschmack in der Musik; so liebt er vorzugsweise die Clarinette und eine lange Zeit bestand sein größtes Vergnügen darin, dieses Instrument von seinem Vater spielen zu hören.

Treten wir nun zu Meyerbeer, dem Manne mit den düsteren Melodien, mit den ernsten klagenden Tönen. Sehen Sie ihn? da, allein, eingeschlossen, vor aller Augen verborgen? Er hört den Wind heulen; der Regen stürzt in Strömen herunter, die auf der Strasse Befindlichen flüchten sich in die Häuser, jeder sucht dem Wetter zu entgehen, nur ein Mann findet Wohlgefallen an dieser Unordnung in der Natur an diesem Aufruhre der Elemente, Meyerbeer, dem die Ideen im Sturme zuströmen und dessen Finger seltsame grelle Töne dem Piano entlocken. Ich hatte eines Tages Gelegenheit, dem Componisten „Roberts des Teufels" einen Besuch zu machen; ich fand nur den jungen Meyerbeer, einen blondgelockten neunjährigen Knaben. „Kann mich Herr Meyerbeer empfangen?" fragte ich. — „Nein, mein Herr", antwortete der Knabe; „bei schlechtem Wetter ist der Vater nie zu sprechen; wenn Sie ihn treffen wollen, so kommen Sie, wenn es schön ist; er erscheint nur mit der Sonne."

Halevy lebt mit seinen beiden Schwestern zusammen, die ihn zärtlich pflegen. Er, ein gewissenhafter Componist, arbeitet langsam und verändert das Geschriebene hundertmal, ehe er es in's Reine schreiben läßt. Wenn die Gedanken nicht kommen wollen, wendet Halevy ein seltsames Mittel an, um „sie in Zug zu bringen"; es wird ein Topf voll Wasser über das Feuer gesetzt und das eiförmige Murmeln, welches das Kochen veranlaßt, regt die Phantasie des Meisters mächtig an. Componirt er, so hat er immer seinen Bruder, den Schriftsteller Leon Halevy neben sich, der ihm die Verse des Textbuches zurichtet, da ein Paar Sylben wegnimmt, dort ein Paar hinzusetzt rc. Er heißt deßhalb auch in dem Kreise der Freunde „der Verschirurg."

Platz! Platz da vor dem galoppirenden Herrn! Sehen Sie, wie das Pferd der Führung der Ziegel gehorcht! Platz vor diesem Reiter mit feurigem Blicke, denn er galoppirt nicht bloß, er componirt auch dabei. Ja, auf diese Weise hat der Mann „Fra Diavolo", den „schwarzen Domino", die „Stumme von Portici" und so viele andere Werke componirt. Diese Bewegung des Körpers lockt die Funken seines Geistes hervor, es entstehen Stellen, ganze Stücke, Quartette, Cavatinen, während dieses ungestümen Reitens. Das Pferd Auber's ist das einzige, welches man Pegasus nennen könnte, ohne eine mythologische Lüge zu sagen. Man hat mir erzählt, wie Auber einen seiner schönsten Chöre componirt hat. Der Markt „des Innocens" in Paris wimmelt jeden Morgen von Menschen. Eines Tages trieb ein Reiter, trotz den Gegenvorstellungen der Polizeidiener — sein Pferd mitten in diesen Tumult. Unmöglich läßt sich das Charivari beschreiben, das diesem kühnen Schritte folgte; Fischweiber, Obsthändler, Polizeidiener, alles schrie unter

einander. Mitten in dem Lärme entschlüpfte sodann der Reiter, glücklich und zufrieden; Auber hatte den Marktchor in der „Stummen von Portici" gefunden.

Adolph Adam, der Componist des „Postillon von Lonjumean" u. s. w. componirt seine reizenden Opern auf eine andere seltsame Weise. Nachdem er gegessen hat, legt er sich auf sein Sopha, läßt sich, selbst in der Sommerhitze, bis an die Nase mit einem Bett voll Eiderdunen zudecken und legt dann eine seiner großen Katzen auf seinen Kopf, die andern auf seine Füße. In dieser zum Ersticken angerichteten Lage findet er die reizenden Melodien, welche das Publikum entzücken.

In der Passage Saamon in Paris gibt es seit mehreren Jahren eine Modenhandlung. Die Mädchen in dieser Handlung bemerkten lange schon einen großen hagern Mann, der jeden Abend durch die Glasfenster sah. Im Anfang wunderten sie sich nicht sehr darüber; da es aber zwei Monate fortdauerte, ohne daß ein Briefchen, eine Liebeserklärung erfolgte, erhob sich ein allgemeiner Ruf des Unwillens. Es wurde beschlossen, den seltsamen Mann anzureden.

„Was thun Sie denn seit einem Vierteljahre hier?" fragte ihn eines der Mädchen.

— „Ich, suche", antwortete der Unbekannte.

„Sie suchen? — Was suchen Sie?" fragte die Putzmacherin weiter; „was können Sie in dem Laden suchen?"

„Das Finale zum dritten Act des Herzogs von Alba."

Der Unbekannte war — Donizetti. So componirt der Componist der „Luzie", indem er geht und oft Monate lang einen und denselben Gegenstand stier ansieht. Zwischen sieben und acht Uhr ist er regelmäßig in der Passage Choiseul um Paris zu sehen.

Der phantastische Componist, Hector Berlioz, hat seine vorzüglichsten Werke unter einem Einflusse geschrieben, den man schon aus Galanterie achten muß. Seine Frau ist es, die seinen Werken das Diabolische giebt, welches denselben auszeichnet. Mad. Berlioz ist bekanntlich die berühmte Miß Smithson, die ausgezeichnete englische Schauspielerin, welche Berlioz dem Drulylane Theater entführte. Wenn Berlioz arbeitet, so stellt sich seine Frau vor sein Piano und declamirt die schönsten Scenen der Stücke Shakespeares. So wurde z. B. die große lyrische Scene „Romeo und Julie" geschaffen.

Auch die andern modernen französischen Componisten haben ihre Eigenthümlichkeiten. Niedermeyer hat seine „Stradella" geschrieben, während er seine kleine Tochter auf den Knieen schaukelte; Caraffa arbeitet im Walde; Clazisson schreibt bei Tische, beim Dessert, und Thomas findet seine Melodien im Rauche spanischen Tabakes. (A. Mdzt.)

Beiträge zur Geschichte der Orchester-Musik.

(Fortsetzung.)

Referent hat noch nirgends Trompeten mit Dämpfern, in sofern darunter besondere künstliche Vorrichtungen verstanden sind, gefunden. Wahrscheinlich sind auch hier nur gewöhnliche Trompeten gemeint, die auf die bekannte Weise gedämpft wurden.

Man könnte leicht über dieß sehr starke Orchester erstaunen, es im Verhältniß zu den Tonmassen, welche jene Compositionen entwickelten, viel zu stark finden;

aber diese Instrumente wurden nie alle zusammen gebraucht, sondern wurden nur nach der Natur ihres Tones und der dadurch bestimmten Paßlichkeit für die zu begleitenden Situationen oder Gesänge gewählt. So spielten die Clavecins die Ritornells und die Begleitung zum Prologe, welcher von der personifizirten Musik gesungen wurde. Die zwei Contrabaß-Violen begleiteten Orfeo; — die 10 Discant-Violen spielten die Ritornells und die Begleitung zu den Recitativen, welche Euridice sang; — die Doppelharfen dienten zur Begleitung der Nympfen-Chöre; — die zwei Violinen kündigten durch ein Ritornell die Hoffnung an; — Charon's Gesang ward durch die 2 Guitarren begleitet, die Chöre der höllischen Geister durch zwei Orgeln, Proserpine durch 3 Baß-Violen, Pluto durch 4 Posaunen, Apollo durch das kleine Orgel-Regal, und der Endchor der Schäfer durch das Flageolet, die 2 Cornetts, das Clarino und die drei gedämpften Trompeten. Bei allem was sich auch gegen diesen Gebrauch der Instrumente einwenden läßt, ist doch nicht zu verkennen, wie viel für die Charakteristik, und überhaupt an Manchfaltigkeit auf diesem Wege gewonnen wird.

Auf alle Fälle war man in jener Zeit schon sehr weit vorgerückt, auch die Opern unseres deutschen Keiser, in der Mitte des 17ten Jahrhundert, standen den Italienischen hierin um nichts nach. Um so merkwürdiger ist dem Referenten die Bekanntschaft mit einem deutschen musikalisch-dramatischen Original-Werke, welches mit dem erwähnten Werke so fast gar nicht zu vergleichen ist, und doch einer viel spätern Zeit angehört, auch von einem Orte ausging, der zu allen Zeiten mit Italien, wie vielmehr mit Hamburg, im Verkehr gestanden hat. Dieses dramatisch-musikalische Kunstwerk findet sich im 4ten Theile der Gesprächsspiele. Nürnberg im Jahre 1644 gedruckt und verlegt bei Wolfgang Endtem, und führt den Titel: „Das geistliche Waldgedicht oder Freudenspiel, genannt Seelewig. Gesangsweis auf italienische Art gesetzt. Die Stimmen der Personen:

„Discant- oder Oberstimmen { Seelewig, Sinnigunda, Herzigild } Nymphen und Schäferinnen.

2 Alt- oder hohe Stimmen { Gwissulda eine Matrone. Künsteling

2 Tenor- oder Mittelstimmen { Ehrelob, Reichimuth

(Künsteling, Ehrelob, Reichimuth) Schäfer.

1 Baß- oder Grundstimme Trügewalt, der Satyrus oder Weltgeist.

Instrumente { 3 Geigen, 3 Flöten, 3 Schallmeyen, 1 grobes Horn.

Den Grund dieser Musik führt eine Theorba durch und durch."

Wie arm verhält sich dieß Orchester zu dem des alten Monteverde? Vielleicht weil unser deutsches Werk nur ein sogenanntes Gesprächspiel, Gesellschaftsspiel war! Das Ganze ist indeß so interessant, daß ich unsern verehrten Lesern mit einer weitern Beschreibung nicht unwillkommen zu seyn hoffe.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der

musikalische Postillon.



Zur

Belehrung und Unterhaltung

für

Musiker, Musikfreunde, Instrumentenmacher, Lesezirkel, Museen rc., besonders auch für **Chorregenten** in kleinern Städten und auf dem Lande.

Herausgegeben von **Donat Müller.**

Erster Jahrgang. Quartal.

Augsburg, 1841.
Verlag von Lampart & Comp.

Preis des Jahrgangs von vier Quartalheften fl. 1. 48 kr. rh. fl. 1. 30 kr. C. M.
1 Rthlr. Pr. Crt.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis fur den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung
für
Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 40. 2. October 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Hundert Begräbnißgesänge, für Männerstimmen und den gemischten Chor. Herausgegeben von F. A. L. Jakob. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädecker. Pr. 20 Gr.

Schon öfters wurde der Mangel an einer Auswahl von guten Trauergesängen gefühlt; vorliegendes Buch hilft ihm ab. Es ist sehr reichhaltig. Die hundert Nummern theilen sich zur einen Hälfte in allgemeine Gesänge, zur andern, auf spezielle Fälle sich beziehend. Die Kompositionen — fast durchweg leicht ausführbar — sind theils vom Herausgeber selbst, theils gesammelte, von Beethoven, Schulz, Nägeli, Graun u. a. Sehr viele Texte sind neu, alle aber mit gebildetem Geschmack benützt und geordnet. Das Werk verdient also in der That, auch bei uns bekannt und verbreitet zu werden.
D. M.

Für Pianisten ist erschienen:

Allegro di bravura, composé par François Liszt. Leipsic chez Probst. Pr. 20 Gr.

Für Gesangvereine.

»Was ist Wein?« und »Klag und Trost.« Zwei Humoresken für Männerchor mit Solostimmen. Componirt von L. Berger. Op. 25. Leipzig, bei Kistner. Dann: Sechs Lieder heitern Inhalts, für vier Männerstimmen, mit oder ohne Pianofortebegleitung. In Musik gesetzt von E. Richter. Op. 15. Breslau, bei C. Kranz. Pr. 1 Rthlr.

Posthornstöße.

Dresden. Mehrere Verehrer Naumanns, dessen Name für jeden Musikfreund im Süden und Norden Europas einen so guten Klang hat, haben sich zu

dem Vorhaben vereinigt, in dem Jahre 1841, in welchem gerade hundert Jahre verflossen sind, seit Naumann ins Leben trat, und zwar in dessen Geburtsorte, dem Dorfe Blasewitz, eine Naumann'sche Stiftung zu gründen. Diese Stiftung soll bestehen 1) in einem Denkmale, nämlich in einem Gebäude, welches der dasigen Gemeinde zu einem Schulhaus dienen soll; 2) in einem Fonds, von dessen Zinsen jährlich an dem Geburtstage Naumanns für die dortigen Schulkinder ein jugendliches musikalisches Gesangfest veranstaltet, eine einfache Ergötzlichkeit bereitet, ein kurzer Vortrag über Naumanns Lebensgeschichte gehalten, eine Vertheilung von Prämien an die vorzüglichsten Schüler und Schülerinnen stattfinden, der Schullehrer ein Honorar für seine hiermit verknüpfte Mühwaltung empfangen, das Gebäude in gehörigem Zustande erhalten, und eine kleine Volks- und Schul-Bibliothek angelegt werden soll, worin Naumanns Biographien, Handschriften u. s. w. nicht fehlen dürfen; und dafern es möglich wird 3) in der Besitzung und Einrichtung des kleinen Naumann'schen Stammhauses daselbst zu einem Orts-Armen-, Kranken- und Leichen-Hause. (Die Arnoldische, die Winkler'sche u. m. a. Buchhandlungen Dresdens nehmen Beiträge an. Es wird dringend aufgefordert, Aufführungen von Compositionen Naumanns zu diesem Zweck zu veranstalten.

Chromatisches.

Ein Wink für Präparandenlehrer.

Die Erfahrung hat in mehr als einem Falle gelehrt, daß junge Leute von siebzehn Jahren und darüber, welche in der Musik versäumt waren, trotz der äußersten Anstrengung nicht mehr so viel im Clavier- und Orgelspiel sich aneignen konnten, als ein zehnjähriger Knabe ohne Mühe erlernt.

Taubmann und der päbstliche Nuntius.

Taubmann war einst bei dem Churfürsten von Sachsen zur Tafel, an welcher sich auch der päbstliche Nuntius befand. Nach geendigter Tafel nahm der Nuntius eine Violine, spielte darauf und sang dazu: Doktor Luther war ein Dickkopf. Taubmann ergriff geschwind eine daselbst befindliche Baßgeige, spielte und sang: Der Nuntius ist ein Hundsfott. Herr Professor, sagte der Nuntius, das ist zu grob. Auf dem Baß gehts nicht anders, versetzte Taubmann.

Beiträge zur Geschichte der Orchester-Musik.

(Fortsetzung.)

Nach vorhergehendem Verzeichniß folgt:

„An- oder Gleichstimmung (Symphonia) mit Geigen hinter dem Fürhang.“

Dieß ist ein dreistimmiger Satz von 12 Takten, für 2 Geigen und einen Baß — Baßgeige — nicht eben anmuthig, aber doch zum Anhören. Hier finden sich über der Baßstimme auch schon Signaturen; denn wahrscheinlich wurde diese Baßstimme und die durch die Signaturen bezeichnete Begleitung, auf der Theorbe, mitgespielt. Nun folgt ein einstimmiger Satz, halb Arie und halb Recitativ, worunter auch ein Generalbaß steht. Es sind sieben Strophen Text, als Vorrede, von einem Discant oder Tenor gesungen, der die Musik oder Singkunst personificirt. Nun folgt: „Die erste Handlung, der erste Aufzug.“ Künsteling singt, ziemlich psalmodisch: 1) Zer-

fließender Spiegel und silberne Fluth, lege nun deine stolz wallende Wellen, welche die Winde mit Beben erhellen, und wandre gemächlich mit minderem Muht. 2) Noch harret noch starret die hastige Struth, weisend mein Angesicht unter der hellen. Ob nun viel Ströme sich häuffen und schwellen, mein Bildniß hier dannoch im Lauffen beruht! Bei hiesigem Lande, am westlichen Strande bestehets, und geht, doch mögen die Strahlen mit nichten bemahlen die menschliche Red." Darauf unmittelbar kommt „die erste Handlung, der zweite Aufzug" und Trügewalt und Künsteling singen wechselweis 11 lange Strophen, deren Sinn darauf hinaus läuft: daß Trügewald Seelewig betrügen will, und ihm Künsteling dazu helfen soll. Man glaube übrigens ja nicht, daß der Gesang beider einem Duett nur im mindesten ähnlich sei. Wenn Trügewalt eine Strophe gesungen hat, fängt Künsteling die seine an, und so fort.

Es folgt nun „die erste Handlung, der dritte Aufzug. Führen 2 Schallmeyen. Symphonia." Ein dreistimmiger Satz von 5 Takten, welcher eigentlich nichts weiter bedeuten soll, als eine Einleitung zu einem Wechselgesang zwischen Ehrelob und Reichimuth, welcher den Untergang der Sonne besingt, und nach welchem abermals eine „Symphonia mit Geigen" 2 Takte lang, zu einem Wechselgesang zwischen Seelewig und Sinnigunda einleitet, dessen Inhalt ist, daß sie beide spazieren gehen wollen. Jetzt kommen noch Herzigild und Gwissulda dazu, und nun entspinnt sich ein Viergesang, doch kommen die Stimmen nie zusammen, sondern es singt immer nur eine. Hier muß ich beiläufig auch eines dramatischen Effekts gedenken, den der Komponist beabsichtigt hat. Der Gesang ist durchgehends nur durch die Theorbe begleitet. Die letzte der vier Sängerinnen hat die Worte gesungen: „weigert ihr mit uns zu gehen, so begegnet euch die Reu." Dieß letzte Wort zu malen oder seinen Eindruck zu verstärken, hat der Komponist unmittelbar darauf viermal C gesetzt, und dabei bemerkt, daß es das grob Horn oder die Trompete blasen soll. Das heißt Effekt machen. O armer guter Komponist, wenn du doch nur eine Spontinioder Rossinische Oper hören solltest! —

Jetzt tritt Trügewalt allein auf, und singt von seinem Verlangen nach Seelwig; dann folgt „zu Anfang der zweiten Handlung, Chor der Hirten hinter dem Fürhang." Auch dieser Chor ist nur einstimmig, aber unmittelbar darauf folgen 5 Takte à 3, welche Referent jedoch durchaus nicht verständlich geworden sind, so lange er glaubte, weil vor allen drei Stimmen Altschlüssel steht, müßten es auch Altnoten sein. Dem aber ist nicht so. Die Schlüssel haben hier keine Bedeutung, man muß sich nach den Namen der Singenden, und den für sie vorgeschriebenen Stimmen richten. Die drei Sänger sind ein Alt und zwei Tenore, und so den Satz gelesen, kommt dann auch eine ganz artige Harmonie heraus. Ich habe dieß bloß angemerkt, weil es manchem, der ein Werk aus jener Zeit lesen möchte, die Mühe des Suchens und Vergleichens ersparen kann. Uebrigens ist es sonderbar, daß nur erst jetzt ein Chor, und dieser dreistimmige Satz angebracht ist; sollten hierin die ersten Keime zum Finale liegen?

Zur zweiten Handlung — zweiter Akt — leitet eine Symphonia für 3 Flöten, 12 Takte lang, ein. Es entwickeln sich in diesem zweiten und dem noch folgenden dritten Akt noch mancherlei gar nicht unebene harmonische und musikalisch-dramatische Formen, welche ich jedoch, um unsere Leser nicht gar zu langweilen, nicht weiter beschreiben will. Wir kehren zu unserm Hauptgegenstande zurück.

Späterhin, längere Zeit nach Monteverde, hat man erst angefangen, die Streich-Instrumente zu imposanten Massen zu vereinigen; die Blasinstrumente verschwanden

dagegen nach und nach immer mehr aus dem Orchester. Im Jahre 1654 schrieb E. Landi, ein Musiker der päbstlichen Kapelle, betitelt: Il S. Alessio, in welchem das Orchester bloß aus Violinen oder Streich-Instrumenten, Harfen, Theorben und Clavecins für den Basso continuo besteht [1]). Die Orchester eines Cavalli, Carissimi und Lully bestehen hauptsächlich aus Violinen, Violen von verschiedener Größe, Baß und Contra-Baß, Violen oder Violoni, wie es die Italiener nennen, und woher unser Contra-Violon seinen Ursprung hat. Die Violinstimmen sind im G Schlüssel auf der ersten Linie, und die verschiedenen Violen im C Schlüssel auf der ersten, zweiten oder dritten Linie geschrieben. Diese Dispositionen findet man in allen Lully'schen Partituren. Uebrigens fing Lully doch schon wieder an, Flöten [2]), Oboen [3]), Bassons [4]), Fagotts [5]), und Trombes [6]) einzuführen. Demungeachtet machten bis auf Rameau, und in Italien bis auf Pergolesi, die vielen Orchester-Instrumente keine selbstständige Parthei aus, sie giengen immer ganz steif mit den Singstimmen. Nur in den Ritornells wurden sie ein wenig freier gebraucht. In Italien waren es Leo und Durante, welche, ohne die Anzahl der Instrumente zu vermehren, ihrem Orchester ein besonderes selbstständiges Interesse zu geben wußten, und vervollkommnet ward diese Kunst vor Allen durch Majo und Jomelli. Ein fernerer wichtiger Fortschritt ward durch die Erfindung der Clarinette — um 1690 durch Johann Christoph Denner — durch die allgemeine Einführung der Flûte traversière, und durch die Verbesserung der Waldhörner begründet, obwohl die Komponisten noch lange nicht den Werth dieser reichen Mittel erkannten, weil in ihnen das Bedürfniß noch nicht so zum lebendigen Gefühl geworden war, und der Geist überall noch zu sehr mit dem Materiellen und Formellen zu kämpfen hatte, als daß sich die Phantasie hätte frei regen, zu so viel höhern Regionen erheben können. Die Kunst war überall noch zu neu, alle Aufmerksamkeit und Sorge war auf den Gesang und schöne Gesangsformen gerichtet, und in der That, jene Männer, welche zu Anfang des 18ten Jahrhunderts glänzten, erregten oft durch die einfachsten Dinge das höchste Entzücken ihrer Zuhörer. Erst später ward der Wort- und Gefühls-Ausdruck, die Darstellung dramatischer Situationen, für die Künstler und Kunstfreunde ein Gegenstand der Aufmerksamkeit; noch war der Zeitpunkt nicht gekommen, in mehr oder minder glücklichen Combinationen der Instrumente reiche Kunstmittel zu suchen, nur das Accompagnement fing an sich von der Hauptparthie zu sondern, und eine eigenthümliche Physiognomie anzunehmen. Ueberdieß konnten die Komponisten ihre Ansprüche nur in dem Maaße steigern, in welchem sich die Fertigkeit der Instrumentalisten vergrößerte. Jomelli, Piccini und Gluck überboten, indem sie dem Drange ihres Genius folgten und so Herrliches leisteten, bei Weitem die Fassungskraft ihrer Zeitgenossen; denn diese waren noch keineswegs so weit vorgerückt, daß sie mehr als einen gewissen Totaleffekt hätten erfassen können.

[1]) Wie stimmet das nun wieder mit unserm Schäferspiel von 1644 zusammen?
[2]) Flûtes à bec; denn die Querflöten kamen erst gegen 1710 allgemeiner in Gebrauch.
[3]) Die alte Oboe (1630) hatte 8 Löcher ohne Klappe; sie war 2 Fuß lang, der Ton rauh und stark. Die Tenor-Oboe stand 5 Töne tiefer, und hieß doucine, und war 2 Fuß 4 Zoll lang. Die Baß-Oboe war 5 Fuß lang.
[4]) Basson war ein anderes Instrument als der Fagott.
[5]) Der Fagott gehört zu dem Geschlecht der Oboen, und ward zu Anfang des 17ten Jahrhunderts in Italien, durch einen Geistlichen Namens Affranio erfunden. Damals gab es dreierlei Fagotte, und doch keinen Contra-Fagott.
[6]) Waren nichts anderes als das Cornet à bouquin.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 41. 9. October 1841.

Posthornstöße.

Frankfurt. Liszt hat hier zum Vortheil der Mozartstiftung ein Conzert gegeben, welches gegen 900 fl. eintrug. Der Kapitalfond dieser Stiftung, (welche in unserm nächsten Blatt näher besprochen werden wird), beläuft sich gegenwärtig auf 13,000 fl.

In Glocester wird Ende Oktober ein großes Musikfest stattfinden, das 3 Tage dauern wird. Aufgeführt werden: Händel's Messias, die Schöpfung und das Weltgericht von F. Schneider. Dieser und Felix Mendelssohn haben die Direktion übernommen.

Rubini, der auf dem Johannisberge vor dem Fürsten Metternich sang, hat von diesem fünfundzwanzig Bouteillen des edelsten Johannisbergers, jenes Johannisbergers, von dem nur gekrönte Häupter trinken, zum Geschenk erhalten. Fürwahr ein ächt Metternichisches Geschenk! Brillantringe, goldene Tabatieren, Busennadeln, können auch andere Könige, Fürsten und baronisirte Banquiers den Künstlern schenken, solchen Johannisberger, wie ihn Rubini, das gekrönte Haupt der Sänger, vom edlen Fürsten Metternich erhielt, kann nur ein Metternich spenden. Das ist eine wahrhaft begeisternde Künstlergabe! So erhielten einst die Troubadours, wenn sie auf den Ritterburgen sangen, zum Dank den Pokal mit dem edelsten Weine gefüllt. Rubini hat das zarte Geschenk des Fürsten wohlverpackt alsogleich nach seiner heimathlichen Villa bei Bergamo geschickt.

Chromatisches.

Beethoven schrieb einst folgende drei lakonische Briefe:

An den Grafen M. Lichnowsky.

„Falschheit verachte ich. Besuchen Sie mich nicht mehr! Akademie (Conzert) hat nicht statt.“

An Herrn Schuppanzigh.

„Besuche er mich nicht mehr! Ich gebe keine Akademie."

An Herrn Schindler.

„Besuchen Sie mich nicht mehr! bis ich Sie rufen lasse! Keine Akademie."

C. M. v. Weber's Geschmack und feines Gefühl zeigte sich unter Anderm in London bei der Aufführung einer Hymne an die Gottheit. Einige Stimmen übersahen hier das Piano. „St.! St.!" rief ihnen der Meister zu — „würden Sie denn so laut reden, wenn der liebe Gott hier wäre!" Derselbe sagte einmal: „Ja, lieber Freund, ich möchte beinahe mit Plato glauben, der Mensch, oder wenigstens ich, habe zwei Seelen in mir, wovon die eine das Tonwesen, und die andere, die zum Gesprächsel abgerichtet ist; denn, ich kann sehr bequem von ganz andern Gegenständen zusammenhängend sprechen, und doch mit voller Seele und ganz von meinem Objekte erfüllt, Tonideen bilden und komponiren. Doch muß ich gestehen, daß es mich angreift, und ich mich dabei wie ein Magnetisirter befinde, da der Mund von Dingen spricht, von denen er nichts weiß und denkt!"

Ein Familienvater, dessen Kinder das Clavierspielen lernen, warf neulich die Frage auf: nach welchen aus der vorhandenen Fluth von Clavierstücken man greifen müsse, um einst auf diesem Instrumente mehr — als Mittelmäßiges — leisten zu können. Die beste Antwort hierauf gibt Kalkbrenner in der Vorrede zu seiner Clavierschule. Er sagt:

„Sehr wenige Personen ärnten von ihrem Fleiße allen den Nutzen, den sie zu erlangen wünschen, weil sie im Allgemeinen es falsch anlegen. Mancher, der mit allen natürlichen Anlagen ausgestattet ist, bringt es nur zu etwas Gewöhnlichem, und leistet das nicht, was seine Jugend hoffen läßt, einzig darum, weil er keinen aufgeklärten Führer hatte, der seine Studien zu leiten fähig gewesen wäre. Es ist ganz unmöglich, es zu einem hervorstechenden Talente zu bringen, wenn man nicht die, für das Pianoforte geschriebene, klassische Musik studirt und wenn man die nur, welche jetzt in der Mode ist, spielt. Nicht in Variationen und für das Pianoforte eingerichteten Opernstücken kann man die Mittel finden, einen schönen Mechanismus, ein großartiges und gebundenes Spiel, eine richtige Beachtung des Rythmus und einen guten Anschlag zu erlangen. Man muß die großen Meister der verschiedenen Schulen studiren, deren Werke darauf berechnet sind, alle diese Eigenschaften zu geben.

Ich rathe auf folgende Weise die Studien eines jungen Clavierspielers, der nach einem Talente erster Größe strebt, zu ordnen:

1) Die Werke von: Clementi, Cramer und Dusek.

2) Die Uebungsstücke von: Cramer, Clementi, in seinem Gradus Parnassum, Kalkbrenner, Moscheles, Bertini, Schmitt, Keßler.

3) Die Fugen von: Bach, Händel, Emanuel Bach, Albrechtsberger.

4) Die Werke von: Hummel, Moscheles, J. Field, Adam, Kalkbrenner, Czerny, Piris, Bertini, C. M. von Weber, Herz, Ries und allen andern klassischen Componisten für's Pianoforte.

5) Beethoven.

Die Komposition von Beethoven für's Pianoforte zu spielen, erlaube ich meinen Schülern erst dann, wenn sie eine vollkommene mechanische Fertigkeit besitzen. Dieses erhabene Genie konnte sich nicht herablassen, an Fingersatz zu denken; der Schüler, welcher seine Musik zu früh spielt, würde schlechte Gewohnheiten und Fingersatz an=

nehmen. Eben so wenig erlaube ich das Spielen von Partituren, bevor alle diese Studien beendigt sind. Da die für Orchester geschriebenen Sachen, die ich übrigens empfehle um den Geschmack zu bilden, nicht für den Fingersatz des Pianoforte eingerichtet sind, so sind sie verderblich für einen jungen Klavierspieler, dessen Ideen über diesen Punkt noch nicht zur Reife gelangt sind."

Beiträge zur Geschichte der Orchester-Musik.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Man kann sagen, daß ihnen die Orchesterparthieen jener Meister mehr lästig als angenehm waren. Der Gesang und Gesang allein fesselte, beschäftigte ihre Aufmerksamkeit, und alles, was seine Wirkung schwächen, in Schatten stellen konnte, mißfiel; daher man denn auch oft schon damals den Komponisten Ueberladung zum Vorwurfe machte. Erst durch die Entwickelung der Formen der komischen Oper durch Galuppi, wurde der Weg zu solchen Musikstücken gezeigt, in welchen das Orchester die Hauptparthie hat, und der Sänger seine Worte mehr sprechend vorträgt, und um deren Vervollkommnung sich Paesiello, Cimarosa, Guglielmi, Mozart, Rossini, große Verdienste erworben haben. Eines der vorzüglichsten Stücke dieser Art ist unstreitig die Arie in Rossini's Barbier: Ich bin das Fac totum.

Haydn insbesondere bereitete zu dieser Wichtigkeit der Orchester-Parthie in der dramatischen Musik durch seine Vervollkommnung der symphonischen Formen vor, und Mozart schon erreichte in der Kunst des Gebrauchs der Instrumente den höchsten Gipfel der Vollkommenheit, ohne daß man ihn der Ueberladung des Orchesters, zum Nachtheil des Gesangs und Ausdrucks, beschuldigen kann. Ein Original-Genie, wie es je eines gab im Fache der musikalischen Komposition, war er reich an den lieblichsten, glänzendsten Melodieen, trug alles was er that und schuf den Stempel eines göttlichen Genius: er erhob die Kunst der Instrumentation zu einer Stufe der Vollkommenheit, welche zu überschreiten nicht möglich ist, es wäre denn auf Kosten des Gesangs oder unserer Hörorgane.

Indem wir nun getrost sagen, daß Mozart in seinem 2ten Finale zu Figaro's Hochzeit, und fast im ganzen Don Juan und in der Zauberflöte jenen höchsten Punkt erreichte, so muß sich unsere Verwunderung zur höchsten Höhe steigern, wenn wir bedenken, daß jene Werke in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts schon geschrieben wurden. Paesiello und Cimarosa, und alle ihre Nachfolger haben Mozart nicht nur nicht übertroffen, sondern sie haben ihn, sowohl in Rücksicht der Mannichfaltigkeit der Harmonieen, als auch in Rücksicht großer Orchester-Effekte nie erreicht, so sichtbar sie auch darnach gestrebt. In Frankreich haben zuerst Cherubini und Mehul, in Deutschland Vogler einen Schritt weiter gethan, durch den verstärkten und künstlicheren Gebrauch der Blech-Instrumente — man findet bei ihnen zuerst 4 Hörner und den Gebrauch der gestopften Töne — und durch neue Formen des Akkompagnements, welche eine treffliche Wirkung machen, so lange man sie nicht mißbraucht. Italien dagegen, das Land des Gesangs, war bestimmt der Schauplatz einer vollständigen Umwälzung im Gebiete der Instrumental-Komposition zu werden, einer Umwälzung, von welcher Rossini der Urheber war, die vor unseren staunenden Blicken sich mit Blitzesschnelle entwickelte.

Nachdem Rossini an den Werken jener großen Meister, Mozart, Beethoven, Cherubini und Mehul, sich empor gearbeitet hatte, versuchte sein Genius sie zu überbieten, quantitativ wenigstens; denn daß Rossini in keiner Beziehung sonst Mozart

und Beethoven erreicht hat, ist ja wohl außer allem Zweifel. So sehen wir denn in seinen Partituren zuerst vier Violinen, durchgängig vier Hörner, ordinaire und Klappen-Trompeten, kleine und große Trommeln, Triangeln und Cimbeln 2c. Instrumente, welche man sonst nur sehr selten geeignet hielt für ein Orchester, das der Hauptsache nach doch immer nur begleitend ist. Wenn nun das möglichst allgemeinste Gefallen einen Maaßstab abgeben könnte, fur die wahrhafte Schönheit großer Kunstwerke, so hätte Rossini allerdings eine große, die größte Aufgabe gelößt; denn der Erfolg, den seine Werke gehabt haben, war offenbar der glücklichste, den sie haben konnten, wenn man zumal bedenken will, daß er gerade in Italien, in dem Lande des Gesanges, unter dem Volke auftrat, welches noch wenige Jahre vorher Mozarts reiches Orchester nicht ertragen, wie viel weniger seine Tiefe erfassen konnte. Aber Mozarts Orchester war freilich bei allem äußeren Reichthum, oft wohl dem Rossinischen gleich, denn bei ihm foderte die reiche Tiefe und Fülle der Ideen all jene Mittel; nicht so bei Rossini.

Um Mozart zu begreifen, bedarf es mehr als eines Paars reizbarer Ohren; bei Rossini nur dieser. Daher erklärt es sich denn auch, warum er gerade in Italien, nnd überall wo in den Menschen die Sinnlichkeit vorherrscht, nie aber bei den Völkern Glück machte, welche mit tiefer Gemüthlichkeit gründliche Intelligenz verbinden. Uebrigens gestehen nicht allein die Franzosen, die ausdauerndsten und zugleich auch geistreichsten Freunde Rossini's, zu, daß sie nun denn doch übersättigt sind, eines andern Messias warten, sondern ein rühmlich bekannter Schriftsteller, dem wir zum Theil diese Beiträge entlehnen, sagt: „Wenn man auch dem großen Talente Rossini's volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, so ist man doch genöthigt, zu gleicher Zeit zu gestehen, daß durch jene Massen schreiender Instrumente, die schönen und nothwendigen Verhältnisse eines guten Orchesters zerstört und aufgehoben sind. Die Grundlage der Orchester werden immer die Streichinstrumente bilden; allein wie diese Instrumente in den meisten großen Städten Europa's besetzt sind, ist es nicht möglich, daß sie neben jenen Lärm-Massen Effekt machen, ihre Bestimmung erfüllen können. Nur im Orchester der großen Oper zu Paris, ist dieß Mißverhältniß nicht bemerkbar, wohl aber bei der italienischen Oper, und noch weit mehr in den Provinzen."

Es drängt sich nun die Frage auf: was sollen wir in Zukunft thun, um dieses Fortschreiten in Vermehrung der Hilfsmittel möglich zu machen? Ist es denn überhaupt möglich, die Mittel zum Lärmmachen noch zu vermehren? Wir antworten mit Nein! Denn Spontini's Ambose, das Tamtam und die vorgeschlagenen Kanonen 2c. gehören offenbar nicht ins Gebiet der Musik überhaupt, sie stehen so daneben, wie die Dekorationen 2c. in den Opern, und wohl ist's möglich, daß sich noch eine besondere Kunst des Lärmmachens aus diesen schwachen Versuchen gestaltet, dem wahren Musiker aber werden sie hoffentlich fremd bleiben. „Aber vorwärts, vorwärts müssen wir doch gehen, können doch nicht stehen bleiben?" Allerdings wünschen und hoffen wir, daß die Kunst der Töne sich immer reicher und schöner entfalte, daß sie mehr und mehr Mittel werde, das innere reiche Seelenleben, die höchsten Ideale der unendlichen Phantasie darzustellen und zu verwirklichen; aber offenbar kann dies auf jenem Wege nicht geschehen, auf einem Wege, der sich von Haus aus als ein Abweg zu erkennen giebt, auf einem Wege, den nur das mißleitete, verbildete, oder auch gar nicht zum Bewußtsein gekommene Talent, einschlagen konnte. Darum, statt aller Vorschläge über die Vermehrung und Verstärkung der Instrumente, und überhaupt der Effektmittel, glauben wir nur eine gründliche umfassende Ausbildung des natürlichen Sinnes, für wahre Schönheit, neben der der natürlichen Talente für musikalische Kunstfertigkeiten empfehlen, allen Kunst-Jüngern zur Pflicht machen zu müssen.

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 42. 16. October 1841.

Posthornstöße.

†* **München**, 4. Oktober. Die Liedertafel der k. Hoftheater-Chorsänger gab heute in der Mittagsstunde und im großen Saale des Odeons eine glänzende Produktion. Chöre von Weber, Lachner, Marschner, Haydn, Stunz, entzückten die zahlreich versammelt gewesenen Zuhörer. Mad. Stöckl-Heinefetter sang Lachners „Waldvögelein" und Schuberts „Wanderer" ausgezeichnet gut; ihre Glockenstimme hallte wunderbar durch die weiten Hallen. Nicht minder stürmischen Beifall erhielt Herr Krause, der das schöne Lied: „Wo find' ich Dich", mit sehnsüchtiger Zartheit vortrug. Möge dieser schöne Verein uns noch öfters erfreuen und in der verdienten Anerkennung sich aufgefordert fühlen, fortschreitend einer vollkommenen künstlerischen Vollendung zu nahen. –

Meyerbeers herrliche Oper „Robert der Teufel" ist zum ersten Male zu Port-Louis, Hauptstadt der ehemals französischen Insel Mauritius im indischen Meere, gegeben worden. Trotz der, wie sich denken läßt, schwachen und in jeder Beziehung mangelhaften Besetzung der Rollen, erregte die herrliche Musik den lebhaftesten Enthusiasmus. Diese Vorstellung war durch einen komischen Zwischenfall bezeichnet. Während des schönen Trio des fünften Aktes, im Augenblick wo Bertram Robert mit sich fortzuziehn sucht, wurde ein Neger, der noch niemals einer theatralischen Darstellung beigewohnt hatte, und der hinter den Coulissen bei der Maschinerie beschäftigt war, so sehr von der furchtbaren Lage Roberts von Mitleid ergriffen, daß er sich auf die Bühne stürzte, und Bertram an der Kehle packte, um Robert von ihm zu befreien. Der Kampf begann ernstlich zu werden, aber glücklicherweise legte sich Robert zu Gunsten Bertrams ins Mittel, und trieb mit Faustschlägen den ungeschickten Neger zurück. Das Publikum, welches glaubte, dieser Zwischenfall gehöre zum Stucke, applaudirte aufs Lebhafteste, und das Stück ging seinen Gang fort, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

Kirchenmusik.

I. Artikel.

Mitgetheilt von K. B.

Wenn man von dem Streite, ob die Musik als eine Kunst, deren Aufgabe es ist, Herz und Gemüth des Menschen zu veredeln und wohlthuende, sanfte Gefühle in ihm zu erwecken, geeignet sei, auch den Zweck der Kirche: Erhebung zum Himmel und Entflammung der Andacht, zu unterstützen und zu befördern, — absieht, und, da wenigstens das Volk und das bürgerliche Leben gegenwärtig sich vollkommen für die Kirchenmusik entschieden haben, nur darauf Bedacht nimmt, wie sie einzurichten sei, auf daß der daraus gehoffte Nutzen gezogen werden könne, so ergeben sich uns mancherlei Fragen. Vor Allem ist über den Styl der Kirchenmusik zu sprechen. Wie zweckwidrig und der Natur dieser Art von Musik gerade entgegen eine blos gefällige, unterhaltende Komposition sei, leuchtet von selbst ein, und es müßte die Verderblichkeit und Fehlerhaftigkeit solcher Behandlung gänzlich übergangen werden, wenn nicht gerade unsere Zeit so sehr an diesem Mangel litte *). Wie Tändelei und Sucht nach Kleinigkeiten im Allgemeinen die Künste, welche jetzt mehr, als fast je sonst, Schutz und Begünstigung finden, von der erhabenen Stufe, auf welche die eigene Kraft und Würde vom Anfange sie gestellt hat, in den Staub des Irdischen herabgerissen und entweihten, so ist dieß im Besondern das Loos der kirchlichen Musik gewesen, welche, wenn sie auch ihrem Werthe und ihrer Nothwendigkeit nach allgemeinere Anerkennung gefunden, in ihrem Wesen gänzlich verändert und aus einer frommen, andachterregenden Stimme in den Widerhall weltlicher Freuden und Leiden verwandelt wurde **). Man braucht nur Einmal wahre, ächte Kirchenmusik gehört zu haben, um den tiefen, innigen Charakter, der ihr jenes Eigenthümliche, das sich nur fühlen, nicht beschreiben läßt, zutheilt, aufzufassen, und in frühern Zeiten war die Zahl Derer nicht geringe, welche sich ganz dem Kirchenstyle widmend, sich so in denselben vertieften, daß sie sie allen übrigen Tonstücken weit vorzogen oder

*) So arg ist's eben nicht. Trifft man auch da und dort Sachen, die nicht ganz streng kirchlich sind, so möge man bedenken, für wen sie geschrieben sind. In einer Landkirche würde eine großartige Composition aus dem klassischen Alterthum, von einem wenig kunstfertigen Chorpersonale und vor einer ländlichen Gemeinde — ausgeführt, dem Zwecke weit weniger entsprechen, als ein für solche Chöre berechnetes, neueres Kirchenstück. Soll aber nur von der Kirchenmusik in Städten die Rede sein, so wäre zu erwiedern: daß die Eindrücke der neuern weltlichen Musik auf das Publikum zu mächtig sind und waren, um noch ein ausschließliches Wohlgefallen an den alten — mitunter sehr steifen, schwerfälligen und wenig Andacht erregenden, Formen zu finden. Soll denn die Kirchenmusik allein immer und immer beim Alten stehen bleiben? Oder soll darum, weil die Vorzeit uns manches Schöne hinterließ, das Bessere und Edlere der Gegenwart nicht beachtet, nicht benützt, — — soll keine Kirchenmusik nach dem Verständniß und der Bildung unseres Volkes gemacht werden dürfen?! D. R.

**) Dieser Vorwurf kann nur die nächste Vergangenheit treffen; die Gegenwart hat sich gebessert. Denn man hört jetzt kein Offertorium, keinen Hymnus, Vesperpsalm u. s. w. nach Melodien aus dem Sonntagskind, aus Doktor und Apotheker, aus den Schwestern von Prag und aus andern Singspielen. Es erlaubt sich kein Kirchencomponist neuerer Zeit, brillanten Opernarien lateinische Kirchentexte unterzulegen, wie es selbst Mozart manchmal gethan hat. Die Sinphonien sind von den gesungenen Gradualien verdrängt worden. Es wird jetzt kein Christe eleison, Gratias agimus, Et incarnatus etc. mit so unsinnigen Solo-Gurgeleien gleichsam herabgejagt, wie dergleichen Stellen fast in allen größern Kirchenkompositionen älterer Zeit vorkommen und wie sie selbst auch Jos. Haydn in einigen seiner Messen gegeben hat. Wo findet sich jetzt noch ein Dona nobis pacem in lustiger Tanzmanier — wie es früher fast allgemein angenommen war s Hochamt zu schließen?! D. R.

gar gegen diese eine Abneigung bekamen. Eben diese Eigenthümlichkeit aber ging in den neuern Arbeiten (gewiß nicht in allen!!) dermassen verloren, daß wir jene Einfachheit, jene Rührung und Gedankenfülle (?) welche die Alten so sehr auszeichnen, nicht wieder finden. Außerdem daß selbst der Geschmack an dergleichen wahren Erbauungsstücken bei Vielen verschwunden, ist auch die Klage fast zu allgemein geworden, daß es beinahe unmöglich sei, das richtige Maß zu treffen und nicht entweder langweilig zu werden, oder in einen weltlichen Ton zu verfallen. Wohl wahr, nicht Jeder darf es wagen, das Höchste, was des Menschen Gefühl kennt, in Tönen ausdrücken zu wollen, nicht Jedem, der da fähig ist, seine eignen Empfindungen wiederzugeben, ist auch die Kraft lebendig, jene erhebende Stimmung in den Tönen wiederzugeben, welche, in jeder Brust eine verwandte Saite ergreifend, eine ganze Gemeinde aus der irdischen Tiefe emporreißt. Es ist das Wesen jeder Kunst, die Natur in einem Lichte zu spiegeln, welches jenem gleich ist, wo alles Niedrige schwindet, wo Vergänglichkeit und Zwang ihre Gränzen finden, wo selbst die letzte Spur von jener ängstlichen Beschränkung aufhört, welche allein das Werk des Körperlichen ist. Das Geistige, das Ewige, so weit es in den Formen, welche unser Auge kennt, erscheinen kann, ist demnach das Gebiet der Kunst. Je weniger das Geistige, was vorzustellen ist, die strengen Formen duldet, je mehr Anstrengung es erfordert, die Formen zu dem Geistigen zu finden, des Niedrigen sie zu berauben und mit Gewalt sie gleichsam jenem innerlichen Geiste anzuzwängen; desto größer ist das Ziel der Kunst, desto schwerer wird auch der Künstler zu dem Ziele gelangen. Und was ist geistiger, was weniger mit dem Irdischen verträglich, als das, was man im Augenblick der reinsten Andacht, im Augenblick der gänzlichen Erhebung zu dem Himmel, fühlt? Da muß das ganze Herz erfüllt sein von Gefühlen, das Innerste erschließt sich dieser heiligen Empfindung, und im Drange sich auszusprechen über die Begeisterung des Herzens, sich mitzutheilen einem Wesen, welches ähnlicher Empfindung fähig ist, in diesem Drange wird die Form ergriffen, beherrscht und ausgefüllt von überirdischer Beseligung. Ist so das fromme Werk entstanden, dann wird auch jedes Ohr, das diesen Geist aufnimmt, die Form vergessen, dann wird der Geist auch über alle Herzen herrschen, in die er durch die Formen dringt.

Die Mozart-Stiftung

ist aus dem Liederkranz zu Frankfurt hervorgegangen.

Ueber das dem genannten Vereine zur größten Ehre gereichende Entstehen dieser Stiftung geben nachstehende, aus guter Quelle geschöpfte Zeilen gründliche Kunde.

Als im Jahre 1837 der Liederkranz beschloß, im Jahre 1838 ein großes Sängerfest zu halten, war von den Concerten desselben eine ziemlich bedeutende Einnahme zu erwarten. Da nun der genannte ehrenwerthe Verein nicht zu seinem eigenen Benefiz singen und singen lassen wollte, auch die hiesigen Armenanstalten immer bei jeder Gelegenheit sehr wohl bedacht werden und keinen Mangel an Capitalien haben, so faßte Herr Wilhelm Speyer den Gedanken, eine Mozartstiftung zu gründen, die darin bestehen sollte, daß man alljährlich an dürftige, aber talentvolle junge Musiker ein Stipendium zum Fortsetzen ihrer Studien ausgebe. Der Liederkranz nahm den Vorschlag freudig an, und übertrug dem Festcomité diesen Gedanken zur Reife zu bringen. Der Präsident des genannten Festcomités, Herr X. Schnyder von Wartensee, sagte in einer Sitzung desselben: er finde, daß bloß ein jährlich gegebenes Stipendium an ein Individuum von keinem großen Einfluß auf musikalische Bildung überhaupt sein könne; man müsse die Sache höher stellen, man solle den

Grund legen zu einem vollständigen Musikconservatorium. Er ermahnte, vor der Größe eines solchen Unternehmens nicht zurückzuschrecken, auch er wisse, daß zu einem solchen ein Capital von vielen Hunderttausenden erforderlich sei; man solle aber nur kühn das Saamenkörnlein in die Erde legen, die Zeit werde es wohl segnen und zum großen Baume heranwachsen lassen; er verwies auf die Möglichkeit, daß wohl auch ein reicher Frankfurter für die Musik thun könne, was Städel für die Malerei that u. dgl. m. Dieser Gedanke fand glücklicherweise bei den Comitémitgliedern Eingang, und nur der Umstand erzeugte noch bei Einigen Bedenken, daß es denn doch voraussichtlich gar zu lange dauern werde, bis man von der Stiftung Nutzen und Genuß erwarten könne, da wohl kaum für die jetzige Generation Etwas zu erwarten sein dürfte.

Nach einigem Berathen kam man darin überein, Beides zu vereinigen; ein Stipendium von 400 fl. so lange jährlich zu verabfolgen, bis das Capital, welches stets heranwächst, eine jährliche Einnahme von 2000 fl. bietet. Dann aber soll der Liederkranz ein musikalisches Conservatorium in hiesiger Stadt ins Leben treten lassen.

Auf diese Grundlage sind dann die Statuten ausgearbeitet worden, wie sie bereits gedruckt der Welt vorliegen, und von welchen wir das allgemein Interessante hier bringen wollen.

I. Zweck und Ertragsquellen.

Zweck der Stiftung.

§. 1. Die Mozartstiftung bezweckt Unterstützung musikalischer Talente bei ihrer Ausbildung in der Compositionslehre.

§. 2. Jünglinge aus allen Ländern, in denen die deutsche Sprache die Sprache des Volkes ist, können diese Unterstützung in Anspruch nehmen, wenn sie unbescholtenen Rufes sind und besondere musikalische Befähigung besitzen.

Ertragsquellen.

§. 3. Der erste Fond der Stiftung soll durch den reinen Ertrag des im Juli 1838 zu haltenden großen Sängerfestes in Frankfurt a. M., gebildet werden. Es läßt sich aber erwarten, daß dieser Fond durch freiwillige Beiträge, Vermächtnisse, Concerte hier und auswärts u. s. w. bald vergrößert werde. Namentlich wird der Frankfurter Liederkranz zum Besten der Stiftung jährlich eine musikalische Aufführung veranstalten.

§. 6. Sobald die jährlichen Zinsen fl. 400 des 24 Fußes betragen, tritt die Stiftung ins Leben. Dieser Betrag soll das Maximum der jährlichen Unterstützung sein für den einzelnen Stipendiaten.

II. Eigenthums- und Verwaltungsrecht der Stiftung.

Eigenthümer der Stiftung.

§. 7. Der Frankfurter Liederkranz ist Eigenthümer der Stiftung. Dieser allein kann über sie verfügen, Statuten geben und ändern. Ihm steht auch zu allen Zeiten die obere Leitung zu.

§. 8. Um einen gültigen Beschluß in Betreff der Stiftung fassen zu können, muß wenigstens die Hälfte der wirklichen Mitglieder des Liederkranzes anwesend sein.

Verwaltung der Stiftung.

§. 9. Obgleich nach §. 7 der gesammte Liederkranz das Recht hat, die Stiftung zu leiten, soll er doch zur Vereinfachung des Geschäftsganges aus der Zahl seiner wirklichen Mitglieder eine besondere Behörde erwählen, welcher er unter dem Namen „Verwaltungsausschuß" die Administration der Stiftung überträgt.

(Schluß folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.



Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.

Auch die Postämter nehmen Bestellung daraufan. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 43. 23. October 1841.

Posthornstöße.

Offene Stelle. Beim königl. Infanterie-Regiment Wrede in Landau sind drei Hautboistenstellen 2ter Klasse erledigt. Kompetenten um dieselbe, die sich sowohl über ihre Aufführung, wie musikalische Kenntnisse, gehörig ausweisen können und vollkommen felddienstfähig sind, wollen sich an das dortige Kommando wenden.

Benedikt's Oper „der Zigeunerin Warnung" ist kürzlich in Stuttgart gegeben worden und hat nur lauen Beifall erhalten. Der Dialog ist gemein und der Komposition soll man es zu sehr anmerken, daß B. ein Schüler K. M. von Weber's ist. Nur in Hinsicht auf die Instrumentirung hat er sich originell gezeigt.

Brüssel. Die deutsche Gesangskunst hat einen herrlichen Sieg erfochten, in dem Wettstreit von 22 Liedertafeln, der hier bei der Feier der Septemberfeste stattfand. Es war nämlich die Aachner Liedertafel, die, besonders durch das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland" von Arndt und Reichard, einen solchen Triumpf über die andern Liedertafeln feierte, daß die Jury in ihrem Ausspruch keinen Augenblick zögerte. Der Wettgesang geschah in der Kirche St. Gudule. Die Fahne der Sänger, eine preußische, wurde mit Lorbeeren umwunden, und man flocht eine Krone aus den Zweigen der Lorbeerbäume, welche die Kirche schmückte, und setzte sie dem ersten Tenor des Vereins auf. Auch ein Lied von Girschner „Die Nacht" gewann lebhafte Theilnahme. Ueberhaupt wurde der Beifall bei den Gesängen der Aachner Liedertafel aus wahrem Enthusiasmus gespendet, und auch der König und die ganze Königliche Familie, die zugegen waren, stimmten in denselben mit ein.

Sondershausen hat seinen Namen nicht umsonst; dort freut man sich, daß daselbst nächstens Othello, weiße Dame, Barbier von Sevilla, 2c. in Scene gehen würden. Glückliches Sondershausen, wo diese Opern noch neu sind; glückliche Direktionen, die ihr die Anziehungskraft dieser Antiquitäten noch ausbeuten könnt!

Auch das noch!! Von Rossini, den die musikalische Welt schon lange auf seinen Lorbeern eingeschlummert wähnte, hat man nun doch ein neues Erzeugniß seiner Muße zu erwarten, und zwar in dem Fache der Kirchenmusik. Im Jahre 1832 hatte Rossini in Paris, unter den Eindrücken, welche die kurz vorher in Gemeinschaft mit Aquado bereisten spanischen Klöster auf ihn machten, ein Stabat Mater geschrieben, welches er seit dem umarbeitete, und an das nun der berühmte Komponist, auf inständige Bitten seines Verlegers Troupenas, die Hand legen will. Während seines 5jährigen Lehramts am Konservatorium zu Bologna hat Rossini der dramatischen Muse, deren letztes Erzeugniß die Oper „Wilhelm Tell" war, Valet gesagt, und sich dem Kirchenstyl hingegeben; das Stabat Mater ist demnach als die dritte Umwandlung seines reichbegabten Talents zu betrachten.

Kirchenmusik.

II. Artikel.

Mitgetheilt von K. B.

Das am Schlüsse unsers ersten Artikels Gesagte, könnte zu der falschen Ansicht führen, als wären hier die freiesten Formen nöthig, als würde mit den Formen auch jeder Fehler in denselben übergangen, als wäre hier der Geist das Einzige, nicht blos das Herrschende. Und daß man diese falsche Ansicht auch zuweilen hegte, beweisen manche Werke dieser Art in neuerer Zeit. Es hat dieß fast so viel verdorben, als jener Uebermuth, mit welchem Seelen, die für sich des hohen Maaßes von Entzücken kaum empfänglich sind, in welches sie versetzen wollen, die Kirchenkompositionen übten. Denn gerade diese Fehlerhaftigkeit der Formen ist der sicherste Beweis, daß auch der Geist, der ihnen inwohnt, nicht der rechte ist. Ein reiner, hoher Geist bedarf auch reiner, hoher Formen; in ihnen wird er fortgepflanzt, er wird in ihnen sichtbar, und wie die reinste Seele durch den Körper leidet, welcher ihr entgegenstrebt, so wird auch da, wo Geist und Form in strenger Reinheit nicht zusammenfließen, der Geist verdunkelt. Die Form muß auch des Geistes würdig sein; sie wird es dadurch, daß der Geist mit seiner ganzen Hoheit sie durchdringt. Aber auch tiefe Kenntniß von den Formen selbst ist eben darum für den Kirchenkomponisten nöthig. Ich bin der festen Meinung, daß der Leichtsinn, womit die Formen in der Gegenwart betrachtet werden, im innigsten Zusammenhang mit dem Verfall der Kirchenmusik stehe. Ehe nicht in dieser Hinsicht das strenge Alterthum zurückkehrt, ehe nicht auch die Form, in der das Höchste sich erfassen läßt, gewürdiget wird, wird auch die Kunst an der entweihenden Verachtung leiden. Für einen andern nicht minder wichtigen Umstand halte ich, daß man die Kirchenkomposition neben andern treibt, da diese doch gewiß nur jenem ganz gelingen kann, der sich mit aller Kraft ihrem Dienste weiht. Wird nicht von jedem Zweig der Kunst, womit man sich befaßt, die Spur in dem Charakter bleiben, den jeder Künstler nach seiner Eigenthümlichkeit gewinnt; wird nicht ein immer nach dem Himmel hingewendetes Gemüth den Schwung des Ueberirdischen viel leichter sich erringen, als eines, welches erst den Weg aus kleinlichem Getreibe und störenden Empfindungen für Augenblicke zu dem Höhern sucht, um gleich zu jenen sich zurück zu wenden. Der Himmel bleibt, wo er sich einmal findet, und um den Himmel in die gleichen Seelen zu verpflanzen, muß er zuerst die eigene Brust bewohnen. Die Kirchenkomposition muß eine Himmelsgnade werden, dann wird sie auch Himmelsgnade geben.

---

*Aus der bayerischen Pfalz.

Der große Central-Musik-Verein der Pfalz, wurde im Jahr 1827 gegründet. In demselben Jahre am 23. September wurde das erste Musikfest zu Kaiserslautern mit der Schöpfung von Haydn unter der Direktion des Königl. General-Staats-Prokurators Freiherrn von Völderndorf, gefeiert. Das 2. Musikfest wurde zu Neustadt an der Hardt am 17. Juni 1828 mit Händels Messias; das 3. Musikfest wurde zu Zweibrücken am 14. Juni 1829, mit Beethovens „Christus am Oelberg" und Haydns „Jahreszeiten" und das 4. Musikfest wurde zu Speier am 6. Juni 1830, mit Schneiders „Weltgerichte" gefeiert. Bis zum Jahr 1838 war verschiedener Verhältnisse wegen eine Pause eingetreten; dagegen wurden nun aber auch die Musikfeste größerer Art gefeiert und zu den Aufführungen zwei Tage bestimmt. Das 5. Musikfest wurde in Kaiserslautern gegeben, am 22. und 23. Juni 1838. Am 1. Tage, „Paulus" Oratorium von Mendelsohn Bartholdy; am 2. Tage: 1) Symphonie von Beethoven in A; 2) Hymne für den Männerchor von Friedrich Schneider; 3) Ouverture zur Oper „Vampyr" von Lindpaintner; 4) Magnificat von Durante.

Das 6. Musikfest wurde am 19. und 20 Juni 1839 zu Zweibrücken gefeiert. Am 1. Tage: „Messias" Oratorium von Händl; am 2. Tage: 1) Symphonie in Es von Mozart; 2) Musikalisches Tongemälde von Aloys Schmitt, unter des Komponisten Leitung; 3) Hymne von Spohr, Opus 98; 4) Cantate von Seb. Bach: „Eine feste Burg"; 5) Ouverture zur Oper Olympia von Spontini. —

Das 7. Musikfest wurde am 8. und 9. Juli 1840 zu Speier gegeben. Am 1. Tage: „David" Oratorium von Bernh. Klein; am 2. Tage: 1) Symphonie Eroica von Beethoven; 2) Cantate „das Lob Gottes" componirt und dirigirt von Hofkapellmeister Straus aus Karlsruhe; Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelsohn Bartholdy; 4) der 42. Psalm von Mendelsohn Bartholdy.

Das 8. Musikfest wurde zu Dürkheim an der Hardt am 23. und 24. Juni 1841 gefeiert. Am 1. Tage: „das Weltgericht" von Friedrich Schneider. Am 2. 1) Prolog in Form einer Cantate, zu diesem Feste besonders componirt und dirigirt von Aloys Schmitt. 2) Symphonie von Haydn in B. 3) Finale aus Iphigenie in Aulis, von Gluck; 4) Ouverture „der Sommernachtstraum" von Mendelsohn Bartholdy; 5) Fantasie für Pianoforte, vorgetragen von Aloys Schmitt; 6) Chor aus der Schöpfung „die Himmel erzählen". —

Das 9. Musikfest wird im Jahr 1842 zu Neustadt an der Hardt gefeiert. Am 1. Tag wird gegeben „Judas Maccabäus" Oratorium von Händl; am 2. Tag: 1) Symphonie von Beethoven; 2) Finale aus Medea von Cherubini; 3) Eine noch zu diesem Zwecke zu componirende Fest-Ouverture von Alois Schmitt, und 4) „der Lobgesang", Symphonie-Cantate von Mendelsohn Bartholdy. —

Die Local-Musik-Vereine welche zusammen den großen Central-Musik-Verein bilden, bestehen in den Städten: Speier, Landau, Hermersheim, Pirmasens, Zweibrücken, Cusel, Homburg, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Grünstadt, Frankenthal, Dürkheim, Neustadt u. Edenkoben.

Wie sehr die Zahl der Mitwirkenden von Jahr zu Jahr zugenommen, sieht man an dem täglich zunehmenden Musiksinn der muntern Pfälzer, während das Orchester mit Chor, beim ersten Musikfest zu Kaiserslautern im Jahr 1827, kaum 150 Mitwirkende zählte, so zählte das achte Musikfest zu Dürkheim schon nahe an 600 — welche Zahl im Jahr 1842 in Neustadt jedenfalls noch steigen wird. —

Die Mozart-Stiftung.

(Schluß.)

III. Wirkungskreis der Stiftung.

Annahme der Stipendation.

§. 25. Bewerbungen um die Stipendien der Stiftung werden in frankirten Zuschriften bei dem Ausschusse gemacht; dieselben müssen, nebst Angabe des Alters mit Zeugnissen über die musikalischen Fähigkeiten und Leistungen des Bewerbers begleitet sein. Sodann zieht der Ausschuß vorerst über den sittlichen Werth und die Verhältnisse desselben möglichst zuverläßige Erku digungen ein.

§. 26. **Genügen Zeugnisse und Erkundigungen**, so wird der Bewerber vom Ausschusse aufgefordert, seine musikalische Befähigung durch die That nachzuweisen. Das Verfahren ist folgendes:

§. 27. Der Ausschuß ersucht einen in dem Wohnorte des Bewerbers oder möglichst in dessen Nähe lebenden Meister der Tonkunst, demselben die Composition eines vom Ausschuß bestimmten Liedes und eines Instrumental-Quartettsatzes zu übertragen. Jedoch steht es dem Bewerber frei, auch noch andere Compositionen hinzuzufügen. Die Ausarbeitung geschieht unter Aufsicht des Meisters.

§. 28. Der Meister, dem die Sache mit der Bitte um Geheimhaltung übergeben ist, bescheinigt nach Empfang der Ausarbeitungen auf Pflicht und Gewissen, daß die Ausarbeitungen unter seiner Aufsicht gemacht worden sind und sendet sie an den Ausschuß ein.

§. 29. Dann wählt der Ausschuß durch Stimmenmehrheit drei Musiker von anerkannter Autorität, deren wenigstens zwei außer Frankfurt ihr Domicil haben müssen, zu Prüfungsrichtern.

§. 30. Die Arbeit jedes Bewerbers versieht der Ausschuß mit einem besondern Motto und der Altersangabe und sendet sie sodann einem jeden der Prüfungsrichter gleichzeitig in Abschrift ein.

§. 31. Diese Richter werden um ein motivirtes Urtheil über die Arbeiten gebeten, und sollen, wenn mehrere Bewerber concurriren, die vorzüglichste und die beiden nächstbesten bezeichnen.

§. 32. Sollte jeder der drei Richter eine andre als die beste Arbeit bezeichnen, so werden diese drei Arbeiten einem vierten neuerwählten Richter mit demselben Gesuche übergeben; treffen aber alle drei oder mindestens zwei der Richter in ihrem Urtheile über die beste Arbeit zusammen, so wird der Verfertiger derselben des Stipendiums würdig erachtet und dem Liederkranz davon die Anzeige gemacht.

§. 33. Der Stipendiat der Mozartstiftung wird sodann nach Wahl des Ausschusses, wobei jedoch der Wunsch des Schülers möglichst berücksichtigt werden soll, einem Meister in der Compositionslehre zum Unterricht übergeben.

§. 34. Die Dauer des Unterrichtes bestimmt der Ausschuß von Jahr zu Jahr; doch darf dieselbe das Maximum von 4 Jahren nicht übersteigen.

§. 35. Die Erledigung eines Stipendiums macht der Ausschuß durch öffentliche Blätter bekannt und ladet zur Bewerbung ein.

Dasselbe geschieht, sobald die Stiftung nach §. 6 in Wirksamkeit tritt.

Anm. d. Red. Der erste Stipendiat der Mozartstiftung ist, nach öffentlicher Ankündigung der Verwaltung, Johann Bott aus Hessen-Cassel. Ihm wurde unter einer Zahl von 12—20 Mitbewerbern, nach dem Urtheile der Kunstrichter das Stipendium zuerkannt.

IV. Erweiterung der Stiftung.

Musikalisches Conservatorium.

§. 36. Hat das Capital der Mozartstiftung die Summe erreicht, daß sich die jährlichen Zinsen auf wenigstens 2000 fl. im fl. 24 Fuß belaufen, so läßt der Liederkranz ein musikalisches Conservatorium in hiesiger Stadt ins Leben treten.

§. 37. Der Grund dieses Conservatoriums wird gelegt, indem der Liederkranz einen eignen Lehrer der Composition anstellt. Von dieser Zeit an hören alle Stipendien auf, und die Stipendiaten treten als Zöglinge in die neugegründete Anstalt ein.

§. 38. Die weitere Ausdehnung und Einrichtung dieses Conservatoriums bleibt dem Liederkranze vorbehalten.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 44. 30. October 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Zwölf zweistimmige Lieder für Schulen; komponirt von J. B. Wiß. 2 Hefte. Preis à 32 kr. Speyer, in der Musikalienhandlung von Neidhard.

Diese Lieder haben bereits 3 Auflagen erlebt, was bei Musikalien ein seltener Fall ist. Wahr ist's, sie sind leicht, recht fließend melodiös, die Texte gut gewählt und dazu noch ganz billig, verdienten darum auch freundliche Aufnahme. Zu bemerken hätte ich etwa, daß in einigen Nummern die Mittellage der ersten Stimme zu sehr überschritten ist, was bei Erzeugnissen dieser Art nicht sein sollte. D. M.

Deutsche Trauermesse für 2 Solo- und 2 Chorstimmen mit Begleitung, für Landkirchen und Schulen; komponirt von J. B. Wiß. Preis 30 kr. Speyer, bei F. Kranzbühler.

Auch gegen dieses Werklein ist nichts einzuwenden. Es hat alle Eigenschaften mit dem oben angezeigten, nur daß die Melodien, wie schicklich — etwas ernst gegeben sind. Schullehrern, die keine Männerstimmen auf ihren Chören haben, dürfte diese Trauermesse willkommen sein. D. M.

Posthornstöße.

Erledigte Stabstrompeter-Stelle. Bei unterfertigtem Regimente wird am 1. November h. Js. die Stabstrompeter-Stelle erlediget.

Hierauf reflektirende felddiensttaugliche Individuen, welche die hiezu erforderlichen musikalischen Kenntnisse besitzen, sich über ihre bisherige Conduite gehörig ausweisen können, und das 36ste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, werden hiemit aufgefordert, sich bis längstens 10. November 1841 persönlich diesseits zu melden, und die nähern vortheilhaften Bedingnisse über Gehalt rc. zu erfahren.

Bemerkt wird noch, daß nur ein solches Individuum die Stabstrompeter-

Stelle erlangen kann, welches gut reiten gelernt hat, ferner im Stande ist, seine untergebenen Trompeter auf eine leichtfaßliche Weise zu belehren und abzurichten, die Direktion einer Blechmusik zu führen, wenigstens 1 Blech-Instrument mit Auszeichnung bläst, und die zum Arrangiren von Märschen und andern Musikstücken erforderliche theoretische Bildung und Uebung besitzt.

Landshut, den 19. Oktober 1841

Das Commando des königlich bayerischen Kuirassier-Regiments Prinz Johann von Sachsen.

* **München.** Die Mitglieder der königl. Hofkapelle werden in kommendem Winter 3 großartige Conzerte veranstalten. Der Contrabassist Hr. Hindle von Wien wird sich hier auf seinem Instrument hören lassen. Wir lesen von ihm: H. bewegt sich spielend auf der Baßgeige; er schlägt Triller, macht moderne Passagen, Doppelgriffe rc. als wäre der Contrabaß eine Violine. — Herr Peter Moralt tritt eine Kunstreise nach Schweden an. —

Kirchenmusik.

III. Artikel.

Das Zweite, was in Hinsicht auf die Kirchenmusik der nähern Betrachtung werth ist, sind die Mittel, deren sie sich bedienen soll, die wahre Andacht und Ergebung in den Herzen der Gemeinde zu erwecken. Hieher gehört die große Frage, ob Vokal-, ob Instrumentalmusik den Vorzug verdiene, oder ob beide im verhältnißmäßigen Maße ihre Anwendung finden sollen. So nahe verwandt und so eng aneinandergränzend auch beide Arten der Musik sind, so ist doch ihr Charakter verschieden, und das Eigenthümliche, welches unter ihnen inwohnt, ist nicht aus der bloßen Verschiedenheit der durch sie hervorgebrachten Laute zu erklären. Wenn es gewiß ist, daß die Meinung derjenigen, welche die Nachahmung im strengen Sinne des Wortes, d. h. die Nachbildung der durch körperliche Gegenstände, welche nach dem über den Kirchenstyl Gesagten in der Kunst schon an und für sich ausgeschlossen sind, hervorgebrachten Laute oder Töne von dem Zwecke der Musik gänzlich entfernen, und nur in die Darstellung des Innerlichen und Fühlbaren die Aufgabe dieser Kunst setzen, die allein richtige ist, so ist auch die menschliche Stimme, welche aus der menschlichen Brust, der Quelle der Empfindungen ist, und Gefühle, zunächst hervorgehend, gleichsam der natürliche Ausbruch derselben genannt werden dürfte, gewiß und unbezweifelt das der Erreichung des Zweckes dieser Kunst am nächsten liegende Mittel. Aus demselben Grunde ergibt sich, daß auch durch kein anderes Mittel der Zweck der Musik auf solche Weise und so vollkommen erreicht werden könnte, als die menschliche Stimme es gestattet. Sie erschiene also in so ferne, wie als einziges Medium der Musik überhaupt, wo es sich um die höchste Palme der Musik handelt. Die Stimme ist es, welche von Herzen kommt und zum Herzen geht. Sie allein ist die wahre Musik, welche die Weisheit der Sprache mit der Schönheit des Lautes verbindet. Vokalmusik ist die Sprache des Geistes.

Chromatisches.

Schwanengesang.

Im Alterthume war der gemeine Schwan dem Apollo geheiligt und hatte von diesem seinem Schutzgott die Gabe der Weissagung, welche sich jedoch nur auf ihn

selbst beschränkte und zwar auf das Vorherwissen seines Todes. Während man den Schwanen nun einen besondern Gesang zuschrieb, den sie bisweilen von sich hören ließen, so war er in den Stunden vor ihrem Sterben schöner, reizender und anhaltender; daher Schwanengesang als seltener, rührender Gesang gilt, auch von schönen Liedern, welche Dichter oder Komponisten kurz vor ihrem Ende gedichtet, oder Sänger und Virtuosen zu dieser Zeit gesungen oder gespielt haben. Weil man indeß Schwäne gewöhnlich in Griechenland nicht singen hörte, so verlegte man sie nach dem fabelreichen Hesperien und zwar an den Eridanos und die Küste des Ligyerlandes. In neuerer Zeit haben die Naturforscher, besonders die Franzosen, sich mit der Untersuchung des Schwanengesanges beschäftigt, und ihre Beobachtung bestätigt das Singen oder wenigstens, daß die Schwäne harmonische Töne von sich geben. Offenbar aber galt ihre Untersuchung dem Singschwan, der auch namentlich zur Sage von dem Singen des Schwans Anlaß gegeben haben soll. Dieser Singschwan, auch schwarzschnäbeliger, wilder Schwan (musicus), hat eine krumm gebogene Luftröhre und ist in der That zur Hervorbringung klangreicher Töne geschickt, die von fern einem schönen Glockengeläute gleichen. Er wohnt im höchsten Norden; kommt aber im Winter an die Küste, ja bis nach Deutschland, auch Holland und und Frankreich, Klein-Asien, Aegypten und wird von den Bewohnern der nördlichen Gegenden selbst gegessen.

Ein Geigenhändler, mit einem Transport seiner Waaren vor dem Leopoldsthor der Vorstadt Wien ankommend, wurde durch das Vorspringen eines Visitators in seinem Fortfahren gehindert. Mit despotischer Stimme fuhr dieses Subject den erschrockenen Wanderer an: „Hat Er einen Paß?" — „Verzeihen's," entgegnete der Geigenhändler mit erheiterter Miene, „verzeihen's, ich habe dießmal lauter Geigen und keinen Baß."

Die königlich hannöver'sche Hofopernsängerin Mad. Gentiluomo hat neulich ein lebendes wildes Schwein zum Geschenk erhalten. — Wirklich eine ganz neue Art von erwiesener Aufmerksamkeit. Man hat schon von Schooßhündchen-, Papageien- und Affen-Präsenten an Kunstdamen gehört, aber ein wildes Schwein — das ist gewiß die neueste Art eines Geschenkes. Aber in der Welt ist Alles Geschmacksache.

Rubini besuchte bei seiner letzten Anwesenheit in Brüssel auch den bekannten Bildhauer Geefs und bewunderte dessen Werke, wobei er die Worte äußerte: „Sie sind doch viel glücklicher als ich. Ihre Statuen werden Sie überleben, von mir aber bleibt nach meinem Tode nichts übrig als eine sehr bald verlöschende Erinnerung!"

Der Musiker Casella.

Gerade zwei Jahr nachdem König Enzius von Sardinien, der letzte Sohn Kaiser Friedrich des Zweiten in finstrer Haft zu Bologna das ersehnte Ende seiner zwei und zwanzigjährigen Gefangenschaft am 14. März 1272 im Tode gefunden, erblickte man an dem eisernen Gitterfenster desselben Gefängnisses einen Kopf wilden Ansehens. Noch war das Andenken an das so oft hier gesehene goldgelockte Haupt des ritterlichen Königs, dessen schwärmerischer wehmüthiger Blick alle Vorbeigehenden mit dem tiefsten Mitleid erfüllte, nicht erloschen, noch war im lebhaftesten Andenken eines Jeden, wie er so oft nach der schönen Lucia Viadaggola zu dem Eckfenster des dicht an die Mauer der Stadt und an den Gefängnißthurm sich anlehnenden befestigten Pallastes Rainerio's di Gonfalionere aussah, nach jener kühnen Geliebten,

die auf abentheuerlichen Wegen in seinen Kerker gedrungen, und dort dem wackern Geschlecht mit dem bezeichnenden Beinamen Bentivoglia seinen Ursprung gegeben; — noch tönten die leisen klagenden Töne der Zitter des Helden in manchen Ohren; denn die Hohenstaufen waren ein sang- und tonreiches Geschlecht! —

Um so auffallender war der Contrast, den das Aeußere des jetzigen Gefangenen dem Blick jedes Vorübergehenden darbot; wie das schwarze finstre unter einer kleinen mit schwarzen krausen Haaren beschatteten Stirn hervorblitzende Auge nach der Brücke hinschaute, auf der die Zwölfhundert aus ihrer Vaterstadt vertriebenen Anhänger der Lambertazzi im dumpfen Geräusch der sich durch bepackte Fußgänger und bewaffnete Reiter drängenden Wagen, den Weg nach Forli und Faenza einschlugen. Zur Parthei der seit Karls von Anjou Siegen und seit dem thränenreichen Sturze der Hohenstaufen in ganz Italien gedemüthigten und verfolgten Ghibellinen gehörig, wies sie ein feierlicher Schluß des ganz aus Gieremei's den mächtigsten Anhängern der Gegenparthei, bestehenden Anzianen der Stadt in's Exil.

Die Sonne sank dem waldigen Rücken der Vorberge der Appennia zu, warf einen hochrothen Schein auf die Häuser mit glimmenden Fenstern. Die spitzen Waffen der Auswanderer blitzten durch die bald dunklern, bald helleren Farben der Gruppen der Männer, Frauen und Kinder. Wie leuchtende aufspringende Funken tauchten die Strahlen der Abendsonne aus den fernen Gewässern der Savena, denen die Schaaren zuzogen, in die Höhe, während der dumpfe breite Graben um die hohen Mauern der Stadt kein glänzendes Leben zurück zu spielen vermochte; denn auf seinem schlammigen Rücken trug er noch die Leichen aus den Kämpfen, die auf den Plätzen der Stadt und um die nachher gestürmten und geschleiften festen Palläste und Thürme der Partheihäupter vierzig Tage lang gewährt, nachdem der feierliche Caroccio, der mit Fahnen geschmückte Kriegswagen der Gieremei, dessen Glocke zum Aufbruche gegen die Ghibellinischen Städte der Romagna geläutet, von den Lambertazzi's angegriffen worden war.

Eben fischten einzelne Diener der Stadt mit grimmigen Mienen, zu denen sich oft Schimpfworte und Verwünschungen der vorbeigehenden Verbannten gesellten, mit langen Haken die Leichname aus dem Graben, als ein fröhliches Jauchzen der fortziehenden Menge seltsam plötzlich die traurige Stille unterbrach, mit der sie trostlos vorher der Heimath den Rücken zuzuwenden begonnen. Verwundert wandten sich die Diener am Graben zu der Brücke hin, und der Gefangene versuchte heftig seinen Kopf durch die Gitterräume durchzudrängen. — Im weiten rothen Gewande, das bis auf die Erde faltenreich herunterfiel, auf einem reich geschmückten Maulthiere, mit tief verschleiertem Gesicht, war eine hohe Jungfrau plötzlich auf der Brücke erschienen; in den Armen hielt sie eine reich verzierte Gabe, während ein Diener das Thier führte. Kaum auf der Brücke, in die Mitte der Menge angelangt, schlug sie auf den weithinhallenden hellen Saiten einige Accorde an, und begann dann eine so muthige muntere Weise in dorischer Tonart, daß die bärtigen gebeugten Gesichter der Alten in italienischer Reizbarkeit sich sogleich froh emporhoben, die weinenden Kinder im Takt fröhlich davon hüpften, die ganze Masse plötzlich unwillkührlich im Marschtakte schnell davon schritt, und die jungen Männer, entzückt zugleich von der Haltung und dem Liebreiz der wunderbaren Erscheinung, sie laut aufjauchzend begrüßten.

Mürrisch fuhr der Gefangene fast mit verzerrtem Gesicht vom Gitterfenster zurück, und schlug in Wuth mit geballter Faust gegen die Eisenstäbe, daß sie weit erklirrten, als die Töne zu seinem Ohr drangen, so widerlich schmunzelnd auch vorher beim Anblick der ihm wohlbekannten Jungfrau sein Mund sich verzogen.

Draußen aber war alles Leid verschwunden, als das Mädchen unerwartet in bekannter Volksweise mit heller reiner Stimme das Lied begann:

In allen Fernen
Wölbt sich ein Haus;
Ueb'rall aus Sternen
Schau'n Englein r'aus;
Wo nur die Myrthe blüht,
Heimath ist nah,
Wo nur die Traube glüht,
Vaterhaus da! —

Auf alle Hügel
Gießt sich die Fluth;
Vöglein schwingt Flügel
Ueberall gut;
Ueben den Fernen fort
Wölbt sich ein Haus,
Aus allen Sternen dort
Schau'n Englein r'aus. —

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 45. 6. November 1841.

Posthornstöße.

Augsburg. In dem von unserm wackern, ersten Oboisten Herrn K. Reichart am 31. Oktober gegebenen Conzert, das durch sehr gelungene Vorträge der Frl. Daybeck, k. Hofkapellsängerin aus München und des sehr achtungswerthen jungen Violinisten, Herrn Thoms von daher — verschönt wurde, haben wir auch den Wiener Contrabassisten, Herrn Hindle gehört. Alles das, was zu seinem Vortheil schon gesagt und geschrieben wurde, ist nichts weniger als übertrieben. Hindle ist der Löwe der Baßgeiger.

Die italienische Oper in Berlin nimmt einen neuen Aufschwung. Sga. Alessandri ist angekommen und hat Schönheit und Grazie mit gebracht. Unterwegs sind zwei gute Sänger: Ciaffei (Tenor) und Natale (Bariton).

Anstellung. Der bisherige Schullehrer in Steppach Hr. A. Kempter, ist Musiklehrer am königl. Schulseminarium in Lauingen geworden.

Kirchenmusik.

IV. Artikel.

Vokalmusik ist die Sprache des Geistes. Dieses erwägend haben Viele die Instrumentalmusik gänzlich aus der Kirche verbannen wollen, welche Ansicht sie auch mit andern, nicht aus dem Wesen der Musik geschöpften Gründen unterstützen. Sie sagen: Die Instrumente sind viel zu rauschend; es sei nicht würdig eines Gotteshauses mit Lärm die Hallen zu erfüllen; es störe dieses die Andacht; die Kirchenmusik solle nur den Geist erheben und nicht den Menschen aus sich selbst versetzen; so manches Herz, auf dem des Unglücks Bürde laste, bedurfte sich zu trösten, frommer Sammlung, es sei die Pflicht der Musik auch zu dieser zu verhelfen. Man beruft sich auf den Ausspruch frommer, heiliger Männer, z. B. auf das was der hl. Augustin im 9. und 10. Buche seiner Bekenntnisse in dieser Beziehung sagt:

„Gott! wie sehr weinte ich unter Deinen Hymnen und Gesängen, heftig erschüttert von den lieblich tönenden Stimmen in Deinem Tempel! In meine Ohren ergossen sich jene Stimmen und es thauete die Wahrheit in mein Herz, und es entbrannte darin das fromme Gefühl der Andacht, und Thränen flossen, und mir war so wonnig dabei. Auch jetzt noch rühren mich jene Töne, von Deinem Worte belebt, wenn sie mit lieblicher und erhebender Stimme gesungen werden. Ich fühle, daß jene heil. Worte unsere Gemüther andächtiger und inbrünstiger zur Flamme der Frömmigkeit anregen, wenn sie auf solche Weise gesungen werden. Gedenke ich meiner Thränen, die ich im Anbeginne meiner Rückkehr zum Glauben bei den Gesängen Deiner Kirche, o Herr! vergoß, und der Rührung, die mich noch jetzt dabei ergreift, so erkenne ich auf's Neue den großen Nutzen dieser Einrichtung und neige mich noch mehr dahin, die Gewohnheit des Singens in der Kirche gut zu heißen, auf daß durch die Ergötzung des Ohres das schwächere Gemüth zur Andacht sich erhebe."

Gerade diese Gründe aber sind es, die zum Theile selbst die Widerlegung der Behauptung liefern, daß die Vokalmusik als die vorzüglichste, ja einzig wahre Musik, im Gotteshause allein vernommen werden sollte. Die Kirchenmusik ist bestimmt für's Ganze, sie muß die Menge der Versammelten empor zum Unsichtbaren leiten, sie weckt die Stimmung zu der Andacht, die Neigung zum Gebete; die Andacht selbst erzeugt in sich, wer sich der Stimmung überläßt, und das, was ihn im Innern in das Heiligthum begleitet, wird seiner Andacht eine eigenthümliche Gestaltung geben. Dieselbe Musik, die dem Einen Neigung gibt zum Troste, zur Beruhigung, sie kann den Andern Gottes Spur in seiner Freude finden lehren. Sie weist den Glücklichen wie den Bedrängten hin zum Himmel, ein Jeder sieht in ihr den Wink der höhern Fügung. Das ist der wahre Zweck der Kirche, den Menschen ganz von der Erde loszureissen, die Ahnung seiner Heimath in ihm zu erneuen, und ihm dadurch Stärkung und Kraft für's weitere Erdenleben zu verschaffen.

Der Musiker Casella.

(Fortsetzung.)

Jauchzend stimmte die ganze Masse der Unglücklichen in das bekannte Lied im Chore ein. Die ersten vier Zeilen sang die Blühende, bald an der Spitze des ganzen Haufens einherziehende Jungfrau allein; „wo nur die Myrthe blüht" — sang das Chor der Frauen; „Heimath ist nah" jauchzte der ganze Chor; — „wo nur die Traube glüht" — fuhr der Männerchor fort, „Vaterhaus da" — die Masse wieder. —

An dem Thore der Stadt schaute den so fortziehenden Genossen ein ältlicher Mann in langem weissen Barte, grauem Gewande, mit einem ledernen breiten Gürtel, an dem ein Bund großer Schlüssel hing, mit verklärtem Gesicht und vor Rührung und Freude thränenden Augen nach. Der alte Vater jener Jungfrau, hatte den leidenden Genossen, deren stillen Schmerz er nicht ertragen konnte, eine schöne Gabe, einen süßen Trost mit in die Ferne hinausgeben wollen, und das Tonherz seiner phantastisch erregbaren Landsleute wohl kennend, die liebliche, sich erst sanft weiblich dagegen sträubende Tochter als Friedens- und Trostengel mit dem von ihm mit schöner Weise seit lange schon beschenkten Liede nachgeschickt. Und doch war der so fühlende Mann nur — der Kerkermeister von Bologna. — Lange sah er den Fortziehenden nach, deren Stimmen immer schwächer hallten, und als nur hin und wieder noch ganz schwach die Endworte: „da und nah" an sein Ohr drangen, faltete er die Hände, sah mit dankendem Blicke gen Himmel, und kehrte in die Stadt zurück. —

Die Glocke an der Kirche St. Petronio schlug eben in dumpfen Schlägen die siebente Stunde aus, als die großen Schlösser und Riegel an der Thüre des Ge-

fängnisses rasselten, die rostigen Angeln knarrten, und der sich umwendende Gefangene einen Anzianen der Stadt im langen schwarzen Amtskleide mit zwei Schreibern und einem Priester aus der damals so blühenden Brüderschaft der Minoriten auf sich zutreten erblickte.

Trotzig blieb der Gefangene auf seinem Sessel und hörte mit unveränderter Miene den Spruch, den ihm der Rathsherr feierlich vorlas:

„Giovanni Frangipani, — so lautete er, — der Urheber der blutigen Fehden, die unsre Vaterstadt verwüsteten, wird den Mord am Bonifacio Gieremei nach dem Beschluß des Rathes vor der versammelten Menge der Bürger Morgen auf dem Blutgerüste sühnen."

Mit Verachtung wies Giovanni den mit vorgehaltenem Cruzifix ihm sich nahenden Pater zurück, der ihn zum Heil seiner Seele zur Beichte und Reue zu mahnen gedachte, und, bis in den Tod durch das Rasseln der von der gewaltsam aufgehobenen Hand erklirrenden Ketten erschrocken, barg sich der Pater hinter den Rücken der Wächter, die jetzt mit dem Kerkermeister hineintraten, dem Gefangenen nach der Sitte die Fesseln zu lösen.

„Ihr werdet, herrschte der entfesselte Mann dem Rathsherrn zu, nur kurze Zeit euren übermüthigen Mäusetanz begehen. Wohl wird euch König Karl zu dem an seinem Gesandten begangenen Frevel bald wacker aufspielen, und — hier öffneten sich im boshaften Lächeln seine Lippen, und die weißen Zähne sahen wie geschälte Mandeln unter dem schwarzen Knebelbarte hervor — seine Violen, wißt ihr, geben einen Ton an, der durch Mark und Bein saußt."

Kaum hatte er drohend und trotzig diese Worte ausgesprochen, als der Kerkermeister ruhig unter seinem Gewande eine kleine Flöte hervorzog, und nur drei Töne, aufsteigend vom Grundton zur Terz, jeden lang aushaltend, in einer Molltonart angab, Töne, die in ihrer unsäglichen Einfachheit einen unendlichen stummen Jammer zu erzählen schienen.

Schrecklich verzerrten sich Frangipani's Züge, und der Gemarterte sank zum Erstaunen der Anwesenden nach kurzen krampfhaften Convulsionen leblos auf seinen Sessel nieder.

„Ueber Euch komme, fiel mit tiefer Stimme der unter solchen Umständen ermuthigte Franziskaner ein, das Blut, das durch Euch vergossen wurde; ihr seid gebannt noch vor eurem Ende als Verächter und Feind der heiligen Kirche."

Bald klang die Thüre hinter den Abgehenden, die schonungslos dem Gefangenen selbst überließen, aus seinem Zustande wieder zu sich zu kommen.

Die Töne, die auf den Gefangenen eine so störende schreckliche Wirkung äußerten, waren der Anfang jenes Liedes das der unglückliche Conradin, der unter dem Henkerbeile Carl's von Anjou fiel, so oft zur Zitter mit thränenden Augen gesungen, als er nach der Schlacht von Tagliacozzo mit seinem innigeliebten Jugendfreunde Friedrich von Oestreich, seinem Oheim, dem Grafen Lanzia, und mit Gherardesca von Pisa, zu Astura, der Burg der Frangipani's, umsonst einen Zufluchtsort suchte:

Welt so süß,
Paradies;
Goldne Sonne drin,
Weit der blaue Himmel hin;
Schlachtenhall,
Liederschall,
Und im Liebesarm,
Ruh so süß und warm! —

Welt so trüb,
Fern was lieb,
Blätterloser Baum
In dem weiten öden Raum!
Bald geknickt,
Bald zerdrückt;
In des Feindes Macht
In des Todes Nacht! —

Dieser herzzerreißende Gesang war nur den an dem Kerker in Neapel Vorbeigehenden, nicht der trostlosen Mutter, deren er gedachte, zu Ohren gedrungen. Wer den Namen Hohenstaufen kennt, und den der Frangipani, die den letzten kräftig blühenden Sproß des hohen, seinen Gipfel in den Wolken bergenden Baumes verrätherisch der Art Karls Preis gaben, der wird erklärlich finden, warum in eines der Frangipani Ohren jene Musik, die an die verhallenden Töne des unsterblichen Dichterkaisergeschlechts erinnerten, eine furchtbare Mahnung sein mußte. — Es giebt, und das ist häufig, eine Gleichgültigkeit gegen alle Töne, die sich oft in

Menschen findet, deren Geist wie Körper jener Harmonie entbehrt, die nothwendige Folge und Bedingung einer gleichartigen Entwickelung aller Kräfte des Menschen ist. Aber es gibt auch an sich einen vollendeten Haß, eine Apathie und ein heftiges Widerstreben gegen alles, was Musik heißt, die Zeichen eines ganz zerstörten und krankhaften Organismus oder eines in seinen Grundlagen zerstörten, unlauteren geistigen und moralischen Wesens. So gedenkt Forestus eines Bettlers, der epileptisch ward, wenn er eine Trompete hörte, Paullinus eines Mannes, der sich auf alle Musik erbrach. Ja, die Beziehungen der organischen Welt zu den Tönen, so unklar in ihren Ursachen sie aus Mangel an genauer physischer Kenntniß der Töne und aufmerksamer Beobachtungen ist, geht so weit, daß wir Beispiele von eingetretener Raserei durch das häufige Spielen eines, einem organischen Wesen durch und durch feindlichen Tones haben, wie eines durch die E Saite der Violine toll gewordenen Hundes. — So hatte jenes Lied bis jetzt immer noch seit jener Zeit in dem nebelverdeckten Hintergrunde der Vergangenheit in den Sälen zu Astura, in den Kerkermauern von Neapel, an den Felsen und Bachesufern um die Ebene von Tagliacozzo geschlummert — und das so plötzlich von dem Kerkermeister geweckte, erfaßte um so heftiger mit eisernen zerfleischenden Klammern das Herz eines der Schuldbewußten kurz vor der Todesstunde, als, wie wir schon vorhin sahen, die ihm sonst beziehungsfremden Töne der Jungfrau ihm widerlich entgegen getönt.

Als Frangipani aus seiner Betäubung erwachte, war es tiefe Nacht um ihn, aber die Töne des ihm so furchtbaren Liedes schienen ihm als Klänge in die Mauern seines Kerkers eingezogen zu sein, so unaufhörlich, im ewig sich wiederholenden Echo, summten sie ihm aus jedem Winkel, aus jeder Steinritze heraus in sein Ohr und seine Seele. Furchtbar schufen sie vor ihm den blutrothen Morgenhimmel, der über den Golf von Neapel an jenem 19. Oktober 1268 heraufging, das Blutgerüst neben der Kirche der Karmeliter von wo der unglückliche Jüngling vor seinem Tode noch einmal alle Herrlichkeiten seines Reiches, das wogende Meer, die herrlichen Küsten von Portici, Castella mare und Sorrento, wie zum Hohne überschauen mußte; schufen ihm den blutigen Handschuh vor die Seele, den Conradin dem Heinrich Truchseß von Waldenburg zugeworfen, schufen in seinen Ohren den längst vergessenen furchtbaren Schrei des Entsetzens, den Friedrich von Oestreich ausstieß, als das Beil des Henkers durch die Luft pfeifend, den Kopf des Fürsten durchschnitt, das Schluchzen des ganzen, den unermeßlichen Jammer schauenden Volkes. Ihm war, als ob der Adler, der damals aus der Luft sich herabsenkte, seinen rechten Flügel durch das von dem Gerüst herab geträufelte Blut des schrecklich gemordeten Jünglings zog, und zu dem ewigen Rächer empor trug, jetzt mit seinen Krallen das Herz zerfleischte.

In wilder Verzweiflung stieß er mit dem Kopf gegen die Wände — bis er vor Ermattung nieder sank.

Als der Tag langsam zu grauen begann, stand der Kerkermeister vor ihm. — Mit Verachtung sah dieser die zusammen gekrümmte, bleiche zitternde Gestalt, ein Schatten des ehemals so trotzig Himmel und Erde verachtenden Wesens.

„Habt ihr an Conradin gedacht"? — sprach der Kerkermeister mit tiefer Stimme, — „hat jener Adler, den ich mit meinem Liede vom Throne des Rächers herunter lockte, heut Nacht an Eurer Seite zugebracht, und Euch das trotzige Herz zerfressen?" —

Im tiefsten Entsetzen richtete der Gefangene sich etwas vom Boden auf, wischte sich mit der rechten Hand den kalten Schweiß von der Stirne, während er mit der Linken sich auf den Boden aufstützte, und lange sprachlos mit stierem matten Blicke zu dem Sprecher empor sah.

„Wer bist Du, unheimliches Wesen," hob er endlich mit schwacher Stimme an; — was weißt Du von mir? — warum hast du mich mit deiner Musik, und mit der deiner Tochter schon seit meinem Eintreten in deinen Kerker grausam gemartert, da Du sahest, wie meine Nerven krampfhaft bei jedem Tone zuckten, — warum hast Du in der Todesnacht jene schrecklichen Töne wie Furien in meinen Kerker hinein gelassen?" —

Da fiel vor dem Erstaunten der weiße Bart des Alten herunter, und bekannte Züge blickten ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 46. 13. November 1841.

Posthornstöße.

Im königlichen Opernhaus zu Berlin ward am 1. d. M. die Nachfeier der vor 100 Jahren an diesem Tage stattgefundenen Grundsteinlegung. Man hat die musikalische Fortbildung des ganzen Jahrhunderts, von 10 zu 10 Jahren, in einer Art historischem Conzert, dargestellt, und zwar nur in deutschen Compositionen. Die erste Abtheilung gab eine von Friedrich dem Großen componirte Ouverture, eine Scene aus Grauns Oper: „Cäsar und Kleopatra" und das Finale aus Don Juan; die zweite Abtheilung Produkte neuerer Meister, Beethoven, Weber, Spohr u. s. w. Die Scenen waren im Kostüm der damaligen Zeit gegeben.

Braunschweig. Die Aufführung des Schneider'schen Oratoriums, das Weltgericht, welche bei der Versammlung der Naturforscher hierselbst stattfand, war eine der großartigsten, die Deutschland jemals erlebt hat. Das Orchester hatte ein Riesenfundament von Streich-Instrumenten, 14 Contrabässe, 16 Celli, 48 Violinen, 16 Bratschen; im Ganzen waren es 150 Instrumentisten und gegen 500 Sänger. Schneider selbst dirigirte, und nannte es die größte Aufführung seines Werkes, die er erlebt habe. (In der That ein gigantisches Orchester; einen Maaßstab dafür kann es abgeben, daß das gewaltige Orchester der Scala in Mailand nur 8 Contrabässe, 12 Celli, 36 Violinen und Bratschen u. s. w. zählt.)

Todesfall.

Am 26. Oktober ist in Innsbruck, auf der Durchreise nach Pisa, der k. sächsische Hofkapellmeister Franz Morlachi, Ritter vom goldenen Sporn, bekannt als ausgezeichneter Kompositeur, sowohl im dramatischen als Kirchenstyl, gestorben. Seine Leiche begleiteten drei Militärmusikkorps, das Theaterpersonale, die Mitglieder des Musikvereins, und viele Personen aus allen Ständen. Nach der Beerdigung wurde ein Grablied und eine Trauersymphonie vorgetragen.

M. ward zu Perugia am 14. Juni 1784 geboren. Den ersten Musikunterricht

erhielt er von seinem Vater. Im Contrapunkt ist er von Zingarelli unterrichtet worden. Im Jahr 1810 erhielt er den Ruf als Kapellmeister und Direktor der italienischen Oper in Dresden, und als im März 1832 diese aufgelöst wurde, erhielt M. den Titel und Rang eines ersten Kapellmeisters der deutschen Oper daselbst. Brachte das auch nicht die geringste Veränderung sowohl in seine künstlerische als pekuniäre Stellung, so that es ihm doch wehe, dem gleichsam vaterländischen Verein entrückt zu sein, und wir wollen daher gerne glauben, daß er den Ruf an die päbstliche Kapelle im Jahr 1836 mit Freuden annahm. — Als Componist wird M. von keinem jetzt lebenden Tonsetzer im richtigen Ausdrucke der Textworte übertroffen. Vor Rossini's Epoche stand er an der Spitze der dramatischen Componisten in Italien, wußte aber besser als dieser dem Geschmacke der Zeit und der Mode zu huldigen, ohne zum Kleinlichen herabzusinken. Was ihn aber über die meisten seiner Kunstgenossen erhob, war der edle, großartige Charakter, womit er fremden Verdiensten stets die vollste Anerkennung zollte.

Kirchenmusik.

V. Artikel.

Mag auch die Stimme, die er hört, mit jener, die in seinem Innern steht, im grellsten Widerspruche stehen, er wird erkennen, daß in ihr sich jede andere Stimme auflöst, wie jedes andere Gefühl in dem Gefühl der Gottergebung. Und da demnach die Kirchenmusik sich so genau, nur gleichsam dienend dem Zweck der Kirche anschließt, so muß sie auch den Zweck derselben ganz umfassen, und auf demselben Weg wie sie, ihn zu erreichen eilen. Der ganze Zweck der Kirche ist Veredlung unsers Innern, ein gemeinschaftliches Besserwerden durch ihre Leitung. Und diese Leitung geht durch Freud und Leid, durch Kampf und Sieg, vor denen Leid und Freud des Irdischen, der Erdensieg und Erdenkampf verstummen. Vereinigt sie nicht in der Zeit der Feier der erfreulichsten Begebenheit Alle zur gemeinschaftlichen Freude, wie gleiche Trauer alle in der Zeit der schmerzlichen Erinnerungen einigt? Der Verlassenste, der Freudenloseste, eilt hin zur Krippe, wo er des Anfangs der errettenden Erlösung sich erinnert, und findet Wonne und Beseligung; der Glücklichste vergißt sein Glück, um an dem Grabe des Herren der Erinnerung von seinem großen Leidenstode Thränen zu vergießen. Der frohe Tugendhafte, so wie der zerknirschte Sünder demüthigen sich in der Zeit der Buße vor der Gottheit. Und da soll die Musik nicht Leid, nicht Freude theilen mit den Leidenden, den Freuenden? Stets streng und ernst, nur an Gebet und Sammlung mahnend, soll sie nicht die Gefühle der Gemeinden theilen, nicht wahrhaft Leid und Freud im Wiederhall aus jener Zeit zurückführen? Und müßte dieß nicht sicherlich geschehen, wenn man die Instrumente ganz verbannen wollte? Wohl sind sie nur die Nachahmerinnen des Gesanges, und werden, können diesen nie erreichen, aber die eigenthümliche Natur des Instrumentes gibt jedem unter ihnen im Besondern auch einen eigenen Charakter, der wunderbar zusammenstimmt mit jenem Ausdruck menschlicher Gefühle.

Der Musiker Casella.

(Fortsetzung.)

„Erinnert ihr Euch des Mannes,“ sagte der Entlarvte grimmig, „der an jenem Morgen zu Neapel aus der Volksmenge die drohende racheschwörende Faust zu dem Balkon, auf dem Ihr neben König Karl mit frohlockender Miene standet,

hinauf streckte, daß Ihr schon damals erblassend zurück fuhrt? — Ich bin Casella, der im Gefolge Giovanni's da Procida, Friedrich des Zweiten Leibarzte, der des geliebten Gebieters, mit Tönen, wie mit Heilmitteln pflegte, den großen Kaiser mit süßer Musik um manche traurige Stunde betrog. — Verkündet's den Bolognesen laut heut vom Blutgerüste, wen sie Jahre lang in ihren Mauern beherbergt; verkündet's ihnen, daß ich, nur um den geliebten König Enzius zu pflegen, um die Kerkermeisterstelle buhlte, und nur deßhalb die Flucht desselben verrieth, als die Wache am Thore seine goldne aus dem Faß des Küfers hervorstehende Locke erkannte, und Alles verunglückte! — Vor zwei Jahren wollte ich in meine Vaterstadt Florenz zurück kehren, da erschient ihr in Bologna, und wohl ahnend, daß neue Schandthaten über kurz oder lang Euch mir zuführen würden, blieb ich meines Schwures eingedenk. Jetzt ist es gelöst, — womit ich zu strafen allein vermag, mit meiner Kunst, der himmlischen, die den, der sie mit ganzer Seele und ganzem Herzen umfaßt, von allem Wilden und Unmenschlichen abhält, habe ich Euch büßen lassen. Das Uebrige überlasse ich den tonlosen Henkern Bologna's. — Aber meine Flöten will ich jetzt wieder hervorsuchen, und den Rest meiner Tage hinbringen, in sizilischen Weisen den Untergang des reichsten, herrlichsten Geschlechtes zu beklagen, und die Herzen guter Menschen zu Thränen des Mitleids und der Erinnerung zu bewegen, daß es einst einen Herrscherstamm, in voller Harmonie des Leibes und der Seele, mit voller Thatkraft der göttlichsten Kunst ergeben, gab, dessen Wirken in segensreichen Akkorden über die von ihm beherrschten Länder erklang."

Mit diesen Worten enteilte der Alte, schlug die große Thüre hastig zu, und bald darauf sah ihn der Gefangene erstaunt durch die Schatten der Dämmerung eiligen Schrittes auf einem großen Maulthiere den Weg nach Faenza den ausgewanderten Lambertazzi's, nachziehen.

Signor far mi convien, come fa il buono
Sonator, sopra il suo instrumento arguto;
Che spesso muta corda, e varia suono,
Ricercando ora il grafe, ora l'acuto *).

Ariosto Orlando furioso Cant. VIII. V. 29.

Wißt ihr nicht, wie der große Macedonische Alexander, die großen Trompeten an die Bergspitzen des Kaukasus fest machen ließ, daß sie von selbst mit jedem Winde bliesen, und ihre Töne Jahrhunderte lang die viehischen Mongolen so einschreckten, daß sie nicht heraus zu kommen wagten, weil sie dachten, das Kriegsheer stände noch da; und daß erst deßhalb, als die Vögel in die Trompeten genistet, und ihre Oeffnung so verstopft hatten, daß sie nicht mehr klangen, die Horden neuerlich hervorbrachen, und solches Grausen und Unglück in die Welt brachten? — Wahrlich, Messere, von der Musica kommt Alles Heil in der Welt; — unmusikalische Vögel müssen's gewesen sein, Geier, die elendiglich krächzen, nicht solche, wie wir sie hier hören. — Horcht, wie die Wachtel da den Grundton, horcht wie der Guckuck dann die Diapente, und die Lerche den Ditonos zusammen anstimmen, und alles in der frohlockenden jonischen Tonart! Wem sollte da das Herz nicht hüpfen, bei solcher Harmonie in der Gotteswelt!" —

Dieß sprach eine wunderliche Figur, die in einem braunen weiten Kapuzinermantel auf einem Maulthiere eben über die Arnobrücke bei Florenz ritt, zu ihrem Begleiter, einem rüstig gewaffneten Jüngling, dem die blonden Locken über die Schultern hingen, und dessen blaues Auge und weiße Gesichtsfarbe leicht, besonders neben dem gelben und schwarz blickenden magern Italiäner, den Deutschen beurkundete.

Bei seinen Worten wendete sich der Alte hastig zu dem Jüngling herum, und durch seine rasche Bewegung klapperten die kleinern und größern Flöten, die aus verschiedenen Holz- und Metallarten gemacht, an Schnüren an seiner Seite hingen. Es verschob sich die sechssaitige Lyra, die ihm über den Rücken befestigt war, und die Viole mit dem krummen Bogen, so wie die Trompete, die ihm auf der Brust lag, stießen lautklingend an den Hals des Maulthieres an.

Bei uns in Deutschland, sagte zurückhaltend der Jüngling, haben wir nicht

*) O Herr, so muß ich thun wie gute Spieler
Es thun auf wohlgestimmten Instrumente
Die Saiten wechseln oft, verschieden tönend
Jetzt Tiefes spielen, bald darauf das Hohe!

solche heidnische Aufmerksamkeiten; wir hören dort blos auf den gottgefälligen Gesang der Priester der heiligen Kirche.

O, über das verdammte Gekreische, fiel der Alte heftig ein; wahrlich mich ärgerts immer, daß die Vögelchen in den venetianischen Sümpfen still schwiegen, als der Franziskus zu singen anfieng, aus allzu großem Respekt vor der schwarzen Kutte, oder was mir wahrscheinlicher, aus Schreck vor seiner groben Fistel. Ich kann mir denken, wie sie ihn während seines Gesanges ausgelacht haben, und fiengen sie nicht nachher, als er aufgehört hatte, gleichsam zum Hohn, noch schöner an als vorher? Wahrlich, die Vöglein loben den Herrn mit reiner keuscher Kehle, deßhalb, ist in ihnen eine so schöne Harmonie. Aber wo soll wohl ein reiner Ton aus dem Halse eines Pfaffen kommen, wenn er an seine schlemmende feiste Kehle, bekanntlich der schlechteste Resonanzboden, Messere, anstößt? — wenn ihr Grundton, die Habsucht immer nach der Octave der Schelmmerei, durch die Quinte des Betrugs und die Terz der Heuchelei, hinstrebt? Die Dominikaner nehm ich aus; das sind herrliche Leute, die Strafen gegen falsches Singen festsetzen.

Der Jüngling schaute sich furchtsam um, erstaunt über die lauten Lästerungen des Alten in einem der Parthei der Kirche so ergebnen Lande, und blickte den Redner zweifelnd an, ob er ihm Vertrauen schenken, oder ob er die Reden für Versuchungen halten sollte, seine Meinung in dieser so partheiischen und verfolgungssüchtigen Zeit zu erforschen.

Aber der Alte, — denn es war Casella — meinte die Sache ernstlich. Es war natürlich, daß bei dem so gräulichen Kampfe jede Parthei die andre in allen Dingen, mochten sie Beziehungen haben, welche sie wollten, anfeindete, und Casella, der treue Anhänger der durch die Kirche hauptsächlich gestürzten Hohenstaufen, mußte von seinen Tönen und seiner Harmonie, wohl nichts bei den Gegnern vorhanden glauben. Ueberdieß hatte er mit der Wiedererlangung seiner Freiheit und in der rüstigen Zukunft, die zumal nach so langem Verweilen um Gefangene lockend vor ihm lag in der frischen Luft, des dießmal, wie lange nicht köstlich auf das schöne Land herein gesunkenen Frühlings, seine ganze Eigenthümlichkeit in seinen Kunstansichten und Kunstanwendungen wieder angenommen, die er geflissentlich zu verbergen gezwungen war.

Casella hielt daher den zweifelnden Blick des Fremden, den er ohnehin als Deutschen einen natürlichen Anhänger der Ghibellinen glaubte, für einen Zweifel in die Wahrheit seiner Kunstäußerungen.

Messere sagte er daher eifernd fort, der ganze Mensch ist ja ein Instrument, und wenn er es versucht, seinen Körper und seine Seele zu stimmen nach der großen Harmonie, die droben die Sphären angeben, wird er wohl klingen, und wenn er wohl klingt, den Baß und Grundton seines Handelns und Willens stimmt nach dem großen Saturn, der ewig fortrollenden Zeit, die eben darum in ihrer großen Erfahrungslehre im tiefsten Tone daher braust, den Sopran seiner Liebe nach dem freundlichen Mond, der heiter und innig uns mit seinem sanften Scheine umgießt, den Alt seiner Sehnsucht nach der schimmernden sanften Venus, und den Tenor seines Glaubens nach dem hell in jene Welt leuchtenden Jupiter, die alle so herrlich im großen Akkord zusammenstimmen, dann wird er ein gesundes, kräftiges wohlgefälliges Leben führen. — Und seht, fuhr er begeisterter fort; weil die großen Grundtöne der unermeßlichen Himmelskreise so fern von uns klingen, daß der gewöhnliche Mensch sie nicht hört, sondern nur die Erkorenen des Himmels, so hat Gott eben, wie einst der der Prometheus das Feuer der Sterblichen vom Himmel herunter holen mußte, sie dem großen ewig unsterblichen Meister Pythagoras zu hören gegeben, und der hat dann sein großes Instrument, seinen Helikon darnach verfertigt, und die reinen Töne, wie Prometheus das Feuer in seinem Rohre in diesem zu uns auf die Erde gebracht. Nach diesem haben wieder andere die anderen Instrumente verfertigt aller Art, wie alle Menschen ihr Feuer von dem ersten auf der Erde holten, und darum genießen wir noch die Töne des Himmels, und können unseren Körper und unsere Seele wieder nach den kleinen Instrumenten melodisch und harmonisch stimmen. Seht, darum die so süße und allmächtige Macht der Musik; denn sie ist ein großer heiliger Götterfunken, mit dem der sündige Mensch in sinnlichen wollüstigen Weisen nie spielen, oder in wilden Ohren- und Herz-zerreißenden nie verletzen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von **Donat Müller**. Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 47. 20. November 1841.

Posthornstöße.

* München. Den 50. Todestag Mozarts (4. Dezember) wird die k. Kapelle dadurch feiern, daß sie dessen großes Requiem im k. Odeon geben wird. — Am 10. November hörten wir im Hoftheater den Violinvirtuosen Hrn. Artôt. Ausgezeichneteres ist hier nicht bald gehört worden. Sein glockenreiner Ton, die musterhafte Bogenführung, sein zarter, gesangreicher und feierlicher Vortrag, verbunden mit der höchsten technischen Vollendung, hat hier große Bewunderung erregt. Auch als Komponist für sein Instrument, hat Hr. Artôt sich im glänzendsten Lichte gezeigt. Huldigt er auch dem Geiste der Mode, so sind seine Kompositionen doch nicht so voll von bizarren, nur für sich selbst berechneten Unsinnigkeiten möchte ich sagen, mit welchen viele andere Geigenkünstler das Höchste zu erstreben wähnen. —

Berlin, 5. November. Die wichtigste musikalische Erscheinung dieser Woche war außer allem Zweifel die Composition der Chöre der Antigone durch F. Mendelssohn, die wir zu Potsdam zu hören Gelegenheit hatten. Wir können dieselbe nur als eine durchaus würdige, den Geist der Dichtung fassende und zurückgebende, mit vielen edlen und schönen Erfindungen ausgestattete bezeichnen, wenn gleich, wie bei allen Werken Mendelssohn's, nach unserer Ansicht auch hier, die Kräfte der Wissenschaft, des Urtheils, des Geschmacks stärker wirken, als die der unmittelbaren Erfindung. —

(Iris.)

Kinderopern. Fünf Kinder aus Wien, wovon das jüngste noch nicht volle fünf, und das älteste nicht mehr als 14 Jahre zählt, haben neulich in Bologna im Theatro del Corso unter der Leitung ihres Vaters ganze Opern zur allgemeinen Bewunderung aufgeführt. In den Opern „Betly“ und „Elisir d'amore“ von Donizetti, so wie in mehreren Stücken aus dem „Barbier“ und dem Buffoduett aus „Chiara di Rosenberg“ begeisterten diese jungen Operisten das Publikum aufs höchste und ernteten den lautesten Beifall und ergiebige Einnahmen.

Kirchenmusik.

VI. Artikel.

Gleichwie in jeder Tonart eine Saite unsers Herzens wiederklingt, eh' noch die Melodie Gefühle daraus leitet, gleichwie die Farbe ein Gefühl in uns erregt, eh' die Verbindung mit den übrigen in fremde Gegenden, in fremde Lagen uns versetzt, so gibt auch jedes Instrument uns eine Stimmung, ehe noch die Melodie uns mit sich fortreißt. Wer möchte aber eine Tonart, eine Farbe zum Nachtheil aller übrigen erheben? Nicht nur das Eigenthümliche des Instrumentes, auch die aus der Vereinigung derselben hervorgehenden Eigenthümlichkeiten lassen sich durch die Vokalmusik nicht ersetzen. Der schönste Stimmenchor ist einförmig, obwohl diese Einförmigkeit erst bei öfterer Wiederholung empfunden wird. Selbst die Hoheit und Vortrefflichkeit dieser Musik macht, daß sie nicht geeignet ist, täglich gehört zu werden. Das Große, Erhabene muß selten kommen, um immer neu die Macht des Herrlichen zu üben, und wenn in irgend einem Punkt die Kunst auch das Geschick des Niedrigen erduldet, so ist es darin, daß sie auch dem Reiz der Neuheit unterworfen ist. Zudem ist uns ein Wink gegeben, daß auch die Instrumente einen Vorzug vor der Stimme haben, der nur nicht oft genug beachtet wird, und der am Meisten in der Vereinigung sich kund gibt. Er widerlegt mit unbestrittener Macht die Meinung Derer, welche die Vokalmusik allein für wahre Musik halten, und scheint den Instrumenten selbst den Vorzug zu ertheilen. Die Stimme an und für sich dient zur Darstellung und Ausdrückung von den menschlichen Gefühlen; als solche ist sie noch Natur, indem die Musik sie damit verbindet, ist sie erst zur Kunst geworden. Doch was ist es, was hinzu kömmt daß die Stimme sich zur künstlichen gestaltet? Die Natur kennt nur den Laut, der Ton ist Werk der Kunst. Indem der Laut zum Tone wird, ist die Musik gebildet. Aber eben dieß ist das Geschäft der Instrumente, daß sie den Laut zum Tone bilden und in so ferne kann die Instrumental-Musik die einzig wahre Musik heißen, und man kann selbst das, was im Gesange uns als Theil der Kunst erscheint, zu dieser Gattung rechnen. Nur daß das Instrument mit der Natur zusammenfällt, und zwar auf jenem Punkte, wo sie dem geistig Unsichtbaren angränzt. Gerade das ist's, was das Lied mit wunderbarer Kraft begabt, daß sich in ihm die Kunst veredelnd mit jener Seite der Natur verbindet, die selbst unmittelbar der Geistige schon offenbart. Was immer unserer Gefühle die Sprache duldet, verkündet uns die Stimme; doch wem ist unbekannt, daß wir so Manches fühlen, was keine Worte schildern, was sich nur empfinden, ahnen läßt. Und eben da, wo uns die Sprache fehlt, bei unsern höchsten, innern Gefühlen, da tritt die Musik ein, die gleich der Sprache des Gefühles zu uns redet, die aus dunkeln, unbegriffenen Regungen in den bedeutungsvollsten Lauten schildert. In so ferne sind also die Instrumente über den Gesang erhaben. Auch ist das Maß der stärkern Gefühle nur durch die Instrumente auszudrücken möglich. —

Der Musiker Casella.

(Fortsetzung.)

Immer heftiger redete der Alte sich in seine Kunst hinein, als er den Jüngling, den der Alte mit seiner phantastischen Begeisterung zu rühren begann, ihm immer aufmerksamer, wenn auch verwunderter zuhören sah. Lange schon haben sie nicht gemerkt, daß sie auf der Brücke still hielten.

Ja, Messere, der gute gesunde Mensch ist ein Resonanzboden, der den großen Dreiklang fest hält, nachdem er ihn einmal empfangen. Aber freilich verstimmen ihn die Leidenschaften und Bewegungen des Gemüths. Die Nerven sind die Saiten, die sich vom Haupt bis zu den Füßen in uns hinunter ziehen, unsre Affekte bewegen sie, und verstimmen sie. Dann wird auch der Körper krank. Und so wie die Saiten der Lyra erklingen, ohne andere Berührung als das Andringen des Tones von Außen, so können auch die in uns durch die Seele verstimmten Nerven durch den süßen, nach der wahren Harmonie der Sphären gestimmten, Ton der Instrumente wieder gestimmt werden, durch anhaltendes Verblasen eben des wahren und richtigen Tons.

Darum können, fuhr der Alte mit leuchtendem Blick und geheimnißvoller Miene fort, indem er sich dem Jünglinge, dessen gutes Gesicht ihn zu solcher Redseligkeit, die ihm schon lange nicht hatte werden können, veranlaßte, näherte, — darum können die wahren Musiker alle Krankheiten des Körpers heilen; denn sie entstehen alle nur aus Verstimmungen der Seele, die ja ihren Körper von Anfang herein sich selbst baut. Aber freilich giebt das Holz einen andern Heilklang an, als das Metall, und wieder jede Holz- und Metallart einen verschiedenen. Darum muß auch bei jeder Krankheit ein anderes Instrument und von anderem Material angewendet werden, und zwar aus demselben Stoffe gemacht, der in der bloßen Arzneikunde die körperlichen Krankheiten heilt; weil aber der Ton die Seele aus dem Materiale ist, so heilen wir mit ihm eben die Seele, nicht blos wie die Aerzte den Körper und heben dadurch das Grundübel nicht nur, sondern auch die Ursache der Krankheit. So haben wir Flöten von Mohnstengeln gegen die Schlaflosigkeit, Flöten mit Quecksilberkügelchen in den Mundstücken, die nicht bloß die Lustseuche, sondern zugleich von der ganzen Liederlichkeit heilen, wenn sie recht angeblasen werden, ja der Kranke selbst solche Flöte zu blasen lernt. Wir haben Geigen von Chinarinde, deren Töne vom Fieber befreien, Trompetchen aus der Belladonna Wurzel, die aus der Raserei zu gesundem Leben erwecken.

Hier löste der Alte in seinem Eifer geschäftig eine solche Mohnstengelflöte von seiner Schnur ab, um dem Fremden die Struktur seines Werkzeuges genau und praktisch zu zeigen — dieser indeß, wiewohl er jenem in den letzten Theilen seiner Rede namentlich verwundert und ungläubig zugehört hatte, mochte bei dem vielen Wunderbaren, das er seit seinem Uebersteigen der Alpen in dem abentheuerlichen, durch eine ewig thätige und vielbewegte Zeit aufgeregten Italien erlebt hatte, die Wirkung der Flöte an sich nicht versuchen lassen, und wich daher vorsichtig mit seinem Pferde einige Schritte zurück.

Halte Niemand den alten Casella seiner Ansichten wegen für wahnsinnig, oder diese seine letzte Erscheinung für eine unwahre. Der Beispiele in der Geschichte jeder Wissenschaft und Kunst von tiefer und ausgebreiteter Wirkung sind zu viele, wie die von ihnen Durchdrungenen, in jeder allein das Heil für die ganze Welt und ein Universalmittel in ihr erblickten, dem die extravagantesten Hypothesen zugeschrieben wurden. Das Suchen und noch mehr, das gefunden zu haben Glauben eines alles in der Welt, und sie selbst in Bewegung setzende perpetuum mobile, die Geschichte beinah aller Erfindungen, in der neuern Zeit, die des thierischen Magnetismus, dessen Traum-Unsinn Jean Paul so unübertrefflich in den Vorreden zu den beiden ersten Theilen seines Kometen persiflirte, und in der allerneuesten Zeit die der Homöopathie — geben fast noch auffallendere Beispiele von der Begierde des Menschen, die in ihrer ungeheuren Manchfaltigkeit von uns nicht zu übersehenden Natur- und Geisteskräfte auf einen Centralpunkt zu beziehen. Ganz besonders aber ist es erklärlich, daß in einer Zeit, wo zuerst ein neues Licht in einer bisher noch dunkel und weniger betriebenen Kunst hervorbricht, es die Köpfe und Herzen der Menschen auf das lebhafteste entzündet, und ihnen nur allein durch die ganze Welt leuchtet. Man denke nur an den ebenfalls in der Zeit von der wir reden lebenden, doch so bedeutenden Philosophen Raimundus Lullus und dessen große Lullianische Kunst; ihm, der eine Tafel erfand, mit Buchstaben als Zeichen der Subjekte und Prädikate beschrieben, die Buchstaben auf dem Umfange eines unbeweglichen Kreises bezeichnet, innerhalb dessen sich ein zweiter auf eben dieselbe Weise bezeichneter bewegte, wodurch die Buchstaben in die verschiedenartigste Verbindung kamen. Und dieß sollte ein untrügliches mechanisches Mittel sein, alle Kenntnisse im Menschen zu erzeugen.

Durch die Bemühungen der Hohenstaufen waren damals zuerst Musikschulen in

Salerno errichtet worden, und die ganze geheimnißvolle Lehre des Pythagoras, seine Zahlen, Sphären und Klänge, waren plötzlich wieder vor den erstaunten Hörern aufgetaucht, und mußten in dem ahnungsvollen Zwielicht ihres Wesens zu den manchfachsten Deutungen Anlaß geben. Auch wird der aufmerksame Leser in den Meinungen Casella's von dem Ursprung der Musik und dem Zusammenhang der Harmonie der Sphären mit der Seele des Menschen wenigstens eine sinnige und gemüthliche Wahrheit gelten lassen, die sich als Symbol der Wirkung der Musik in ihrer Großartigkeit und Heiligkeit genügend ausspricht, und sie unsrer Zeit voll Rossiniaden und Wolfsschluchten ans Herz legt.

Was die medizinische Wirkung der Töne betrifft, so haben sowohl in älteren, stets als das Elyseum des Verstandes und der Ausbildung gefeierten, wie in spätern, sogenannt aufgeklärteren Zeiten die unwiderleglichen Erfahrungen in einzelnen Punkten dieser Erscheinung, sehr geistreiche Männer zu einer systematischen Lehre derselben vermocht.

So bediente sich schon nach Censorinus Zeugniß der Arzt Asclepiades, der Musik für die Gehirnentzündung, wenn auch nur als Palliativ.

Thales, der berühmte Weise, soll die Pest zu Lacedämon mit Musik geheilt haben.

Athenäus, Olinius, Diogenes Laertius, unter den Alten, Johannes, Heurius, Vossius, Konrad Gessner u. a., unter den Neuern, empfahlen die Musik gegen die Gicht.

Gegen das Hüftweh empfahlen sie Philisteion beim Caelius Aurelianus, Aulus Cellius; Theophrast der Eresier, bestimmte sogar die Tonart bei diesem Uebel, und meinte, Stücke aus der Phrygischen Tonart wären die passendsten. (Diese Tonart ward gewöhnlich nach Rousseau zu den religiösen Musiken verwendet, während die Dorische bei den militärischen gebraucht wurde).

Asclepiades trompetete 1100 tauben Leuten in die Ohren, um durch Erschütterung der Nerven das Gehör selbst in Ordnung zu bringen.

In Italien heilt man durchgängig den Biß der Tarantel durch Musik.

Durch die häufigen Erfahrungen vermocht, schrieb Bolfink im 16 Jahrhundert eine Schrift: de musica morborum medela; —

Adam Bendel zu Anfang des 18ten de curatione morborum per carmina et cantus musicos.

Ettmüller 1714: effectus musicae in hominem.

In der Histoire de l'Academie royale des sciences 1707, wird ein Tonkünstler erwähnt, der vom zwölftägigen Fieber durch eine Cantate von Bernier geheilt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 48. 27. November 1841.

Revue der Erzeugnisse.

Sammlung vierstimmiger Chorgesänge, für höhere Unterrichts-Anstalten und Singvereine. Herausgegeben von H. B. Wiß, Lehrer der Musik an der königl. Studien-Anstalt zu Speyer. Erstes Bändchen. Speyer, Landau und Grünstadt, Neidhard's Buchhandlung. Preis 1 fl.

Für einen Gulden kann man sich nichts Besseres kaufen. In Wahrheit, diese Sammlung ist beachtenswerth. Sie enthält Nummern von den größten Tonmeistern, älterer und neuerer Zeit. Als von Händel, Mozart, Zumsteg, Rünck, Gläser ꝛc., und Hr. Wiß verdient Dank, so viel Gutes (50 Stücke) gesammelt, geordnet und der Oeffentlichkeit übergeben zu haben. Die Ausgabe ist hübsch und korrekt.

D. M.

Drei Variationen für's Piano-Forte. Komponirt von A. S....ler. (Manuscript).

Das Thema ist ein abgedroschener Gassenhauer. Die erste Variation gleicht einem angeschossenen Füchslein, das in verzweifelten Sprüngen seinen Bau sucht, um dort in Sicherheit seine Wunden (2te Var.) vernarben zu lassen. In der 3ten Var. sind die Wunden geheilt; vorsichtig schleicht es aus der dunkeln Höhle, nährt sich accelerando seinem Ziele — puff, paff — da liegt das lüsterne Thier, ehe es den Hühnerhof erreichte; so auch im Coda dieses Opus, das plötzlich endet, ohne erst recht angefangen zu haben. Wer hat Lust, dieses Meisterwerk zu verlegen?!

D. M.

Posthornstöße.

Wien, 7. Nov. Heute wurde, wie nun regelmäßig alle Jahre, ein großes Musikfest durch mehr als 1000 Sänger und Instrumentalisten in dem großartigen

Lokale der von Sr. Maj. dem Kaiser allergnädigst hiezu bewilligten k. k. Winterreitbahn abgehalten. Statt eines einzigen Thema's waren diesesmal lauter Bruchstücke aus den Werken der berühmtesten Tonkünstler zur Ausführung gewählt: nämlich 1) die 5te große Symphonie von L. v. Beethoven; 2) der Chor aus dem Oratorium „die Rückkehr des Tobias" von J. Haydn; 3) Vocalchor „Vor dir, o Ewiger" von J. A. P. Schultz; 4) Chor „Halleluja" aus dem Oratorium der Messias von G. F. Händel; 5) Ouverture aus der Oper: Euryante von K. M. v. Weber; 6) Chor: „Siehe, wir preisen selig" aus dem Oratorium Paulus von F. Mendelssohn-Bartholdy, und 7) Chor: „Anbetung dir!" von W. A. Mozart. Die Production, welche unter großem Zudrang des Publikums stattfand, und auch mit der Anwesenheit JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin, so wie mehrerer Mitglieder der Kaiserfamilie beehrt ward, darf in jeder Beziehung gelungen genannt werden. Künftigen Donnerstag wird eine Wiederholung derselben stattfinden.

Zweigespräch.

Er. Wetterelement, wie kannst Du so gleichgiltig sein bei dem Schimpf, den Dir das der Religion geweihte Blatt „Sion" vom 19. November, angethan hat?!

Ich. Eine Lieblosigkeit ist's, die nur darum auffällt, weil sich „Sion" eine Stimme in der kathol. Kirche nennt; aber beschimpft bin ich nicht; denn 1) kann ich die Herren Redakteure jenes Blattes in Angelegenheit der Kirchenmusik nicht für kompetente Richter anerkennen; 2) ist der genannte Artikel von der Donau (?) eingesendet worden, und jedes Kind merkt, daß der Schreiber desselben seine Feder in einem schmutzigen, schlammigen Nebenwasser eingetaucht hat. — —

Er. Warum sucht man denn immer und immer den Namen des sel. Kapellmeisters Bühler herabzuziehen, der doch so viel für die Kirchenmusik gethan hat?

Ich. Weil mancher Kirchenkomponist unserer Zeit, dessen Werke Ladenhüter zu werden drohen, sich durch ein solch ungerechtes Thun und Treiben am ehesten bemerkbar zu machen glaubt. Ich versichere Dir Freund, daß jetzt noch in einem Monate mehr Bühler'sche Werke gekauft werden, als von seinen Verächtern im ganzen Jahr. Sie haben es, trotz mit ihren im ächten Kirchenstyle (?) geschriebenen Erzeugnissen, noch nicht dahin gebracht, seinen Namen zu verdrängen.

Er. Aber das Bessere muß am Ende doch siegen?

Ich. Das ist eine unbestrittene Wahrheit. Allein wir wollen ein wenig untersuchen, ob die Kirchenwerke der Kapellmeister X. und U., in jeder Beziehung so ausgezeichnet sind, daß sie werth wären, die Arbeiten anderer Leute in den Staub zu legen.

Neulich machte ich auf meinem Chor eine Messe von einem berühmten, noch lebenden .....er Kapellmeister. Sie ist 1) sehr schwer zu produziren; 2) haben die Violinstimmen allerhand wunderliche, nichts weniger als kirchliche Figuren, ja selbst grausenerregende Tremolo's und andere Samielssachen kommen in ihr vor; 3) ist sie dabei strohtrocken und gemüthsleer. Sämmtliche Musiker baten mich, diese Messe nicht mehr auflegen zu wollen. Denselben Nachmittag machte ich eine Vesper, ebenfalls von einem .....er Meister. Laß mich schweigen Freund! in meinem ganzen Leben habe ich nichts Elenderes und Schlechtinstrumentirtes in die Hand gebracht!! — Ich habe sie für 2 fl. 12 kr. gekauft; gab sie aber später einem Landschullehrer um 6 Batzen. Weil alle gute Dinge drei sind, will ich noch von einer Litanei in b dur sprechen, die ein sehr angerühmter Kompositeur geliefert hat. Sie ist zwar leicht ausführbar, aber matt und schwach „geist- und herzlos" tönt sie bis

zum Regina Angelorum; dieser Stelle hat die Königin der Engel etwas mehr Leben eingehaucht, aber bald ist's aus mit der feierlichen Pracht; denn sie wird nach wenigen Takten schon wieder düsterer Grabgesang.

Ich könnte leicht noch mehrere ähnliche Bilder malen, allein die eben vorgeführten werden Dir genügend beweisen, daß der Name „Bühler" noch lange Zeit nicht verschwinden wird. B. hat nach der Kraft und den Verhältnissen der Land- und wohl auch vieler Stadtkirchenchöre gearbeitet, daher die große Verbreitung seiner Werke. Ich will nicht behaupten, daß seine Sachen alle gut genannt werden dürfen, (wer kann das in Wahrheit von sich sagen?) doch ihn deßhalb verachten, heißt das Kind sammt dem Bade ausschütten wollen. Bühler hat das unbestrittene Verdienst: den Sinn für Kirchenmusik auf dem Lande geweckt zu haben, und wäre er nicht gewesen, könnte an vielen Orten das wahrhaft Bessere unserer Zeit nicht ausgeführt werden. Nun genug, lasset die Todten ruh'n! —

Chromatisches.

Kaiser Joseph und die Musik.

Kaiser Joseph sprach bei seiner Reise durch Bologna den berühmtesten Musikgelehrten und pünktlichsten Contrapunktisten, den Italien in der neuesten Zeit gehabt hat, den Pater Martini. Ihr Gespräch betraf die Kunst. „Wird es nicht dahin kommen," fragte der Kaiser, der so gerne fragte, „daß man über die Musik eben so gründlich, eben so gemeinverständlich, und eben so einverstanden urtheilt und schreibt, als über die Produkte anderer Künste, — z. B. der Malerei?" — „Ich glaube nicht," antwortete der Pater. — „Warum nicht?" — „Die eine Ursache liegt wohl in dem Wesen der musikalischen Kunst; die andere in denen, welche darüber schreiben wollen." — Der rasche Joseph, der vielleicht eine lange Deduktion des gelehrten Theoretikers fürchtete, fragte schnell nach der Erläuterung der zweiten Ursache. „Weil die Schriftsteller nicht Musik verstehen, und die Musiker nicht schreiben können," antwortete der Pater. Das jetzige Deutschland hat dieses Urtheil keineswegs zu nichte gemacht.

Anekdote.

Des gefeierten Fried. Schneiders Oratorium „die Sündfluth" sollte zum ersten Mal in Dessau aufgeführt werden. Der Andrang der Menschen war so groß, daß die Schloßkirche möglichst räumlich gemacht werden mußte. Bei dieser Vorbereitung entstand im Innern der Kirche Feuer; schon qualmte und dampfte es zu den Fenstern hinaus, und Alles eilte, dem stärkern Ausbruche zuvorzukommen. Ein gewisser Herr J. saß vor seiner Thür und fragte einen Vorübereilenden: „Nu, was gibt's, wohin rennen Sie?" — Ei, Herr J., wissen Sie nicht, haben Sie nicht gehört? es ist Feuer in der großen Kirche." — „Nu," sagte Herr J., „so geht zum Kapellmeister Schneider und sagt, er solle seine Sündfluth loslassen, — so wird's Feuer schon ausgehen."

Der Musiker Casella.

(Fortsetzung.)

Der große Haller selbst giebt in seinem Elem. physiol. Tom. V. L. XV. Sect. III. §. 4. diese Wirkungen zu, und Rousseau sagt in seinem Dictionaire de musique:

il est vrai, que ce „n'est que dans leur action physique," qu'il faut chercher les plus grands effets des sons sur le coeur humain.

Theilte nicht selbst Kircher noch die Musik ein in:

Rhetorica, sphigmica, ethica, politica, monarchia, aristocratica, democratica, oeconomica physica, hierarchica, archetypa und prodigiosa.

Nachdem wir uns so durch diese Citate, die wir aus einem der frühesten Jahrgänge der Leipziger musikalischen Zeitung schöpften, hoffentlich Gelehrten und Psychologen der Zeit zu rechtfertigen gesucht, begeben wir uns ermuthigt zu unserem Casella zurück, und zu dessen musica „prodigiosa."

Casella mio —
— se nuova legge non ti taglie
Memoria o uso all' amoroso canto
Che mi solea quetar tutte mie voglie,

Di cie ti piania consolare alquanto
l'anima mia, che con la sua persona
Venendo qui è affannota tanto.

„Amor, che nella mente mi regiona"
Cominiciò egli allor si dolcemente,
Che la dolcezza ancor dentro mi suona.

Dante purgatorio Canto II.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag, als Casella mit seinem Begleiter, in einem seltsamen Gespräch über die Arno-Brücke ritt, Casella, um nach langer Abwesenheit in seine Vaterstadt zurückzukehren, der Fremde, um in Florenz einen durch ganz Italien umsonst gesuchten Schatz aufzusuchen. Der Mai hatte alle seine Blüthen auf die Ebene und die rebenbekränzten Hügel von Florenz herabgeschüttelt. Aus dem tiefblauen Morgenhimmel schickte die Sonne reine und kräftige Strahlen durch den dünnen Nebel, der als Thau reichlich herab zu fallen begann, und zog von den Gräsern und Blumenkelchen dürstend die einzelnen Perltropfen, die runden Kügelchen, die sich mit der in ihnen sich abspiegelnden Welt getränkt, und ihren Abglanz krystallen in sich trugen, als Liebesboten von der geschmückten Erdenbraut wieder zu sich empor.

Unter dem Schatten eines Weidenbaumes, auf dessen grünem Boden noch die silbernen Kügelchen, die Grashälmchen niederbeugend, der Mutter alles Lebens entgegen zitterten, dicht am Flusse, lag schlummernd ein Knabe von etwa neun Jahren. In der Ferne plätscherten ihm die Mühlen und der Wasserfall des Flusses ein einförmiges Wiegenlied durch das helle Laub der Bäume vor den Landhäusern, die auf den, von der gegenüberstehenden blauen Felsenwand von Fiesole sich herabsenkenden Weinhügeln lagen, — schimmerten seltsam die Majl's, die mit Bändern und Streifen von Flittergold geschmückten Maienbäume zur morgenden Feier des diessjährigen Festes am Calendi Maggio, hindurch, und contrastirten wunderbar in ihrer bunten Gegenwart mit den hoch oben liegenden alten etruskischen Mauern, und dem alten Glocken-Thurme der Hauptkirche des Städtchens.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 49. 4. Dezember 1841.

Posthornstöße.

Das königl. Hoforchester in München hat ein Paar neue Pauken erhalten, welche vermöge einer einfachen Mechanik so eingerichtet sind, daß sie für jede vorkommende Tonart augenblicklich gestimmt sind, ohne vorher lange probiren zu dürfen. Wer hat diese Pauken geliefert?

Brüssel, 8. Nov. Hr. Fetis ist in Rom sehr gnädig vom Papste empfangen worden. Sein Plan, die Kirchenmusik zu ihrer alten Reinheit zurückzuführen, ist von Sr. Heiligkeit sehr gebilligt worden. Hr. Fetis hat die seltene Erlaubniß erhalten, auf der Bibliothek des Vatikans Auszüge aus den Mannscripten zu machen und er soll schon höchst Werthvolles für die Geschichte der Musik gefunden haben. (Es ist bekannt, daß Hr. Fetis angeklagt ist, bei seinen Arbeiten auf der Bibliothek zu Paris die kostbarsten Werke durch Ausschneiden und Ausreißen einzelner Blätter verstümmelt zu haben, um sich die Excerpte zu sparen. Ob die Anklage begründet ist, lassen wir dahin gestellt sein.)

Wien, 8. Nov. Das Musikfest wird dreimal gegeben und die letzte Einnahme ist zu einem von der Regierung bestimmten Denkmal Haydn's, Mozart's, Beethoven's und Gluck's, als den vier musikalischen Heroen des österreichischen Kaiserstaates bestimmt. Schon seit 20 Jahren hatte die Regierung diesen Plan eines Denkmals für solche Meister gehabt. — Unsere Residenz sendet wieder einige ihrer Kunstnotabilitäten aus, um ihren musikalischen Ruf in die weite Ferne zu verbreiten. Hr. Parish-Alvars, ein geborner Britte, unternimmt nämlich eine Kunstreise mit der noch jugendlichen Familie des Hrn. Lewi, Professors am hiesigen Conservatorium und Mitglied der kaiserl. Hofkapelle. Parish-Alvars, seit einigen Jahren eine Zierde des berühmten Orchesters am Hofoperntheater, hat sein Instrument, die Harfe, auf eine Art ausgebildet, die man bisher nicht für erreichbar hielt.

Das Stabat mater von G. Rossini, wird nun mit Eigenthumsrecht für ganz Deutschland bei Schott in Mainz erscheinen. Eigenthümer dieses Werkes für Frankreich sind die Herren Troupenas et Comp.; für England, Cocks et Comp. und für Italien, Ricardi.

Anfängern auf den Streichinstrumenten kann folgendes Werk besonders empfohlen werden: Sechs ganz leichte Quartetten für 2 Violinen, Viola und Cello, von J. F. Gätze. Op. 48. Preis 1 fl. 36 kr. Sie sind wahrscheinlich die leichtesten, die es bis jetzt gibt, denn sie gewähren selbst den ersten Anfängern das Vergnügen eigener Mitwirkung zu einem vollstimmigen Ganzen, da sie in leichten Tonarten und ohne alle Applikaturschwierigkeiten sind, dabei aber den Anfängern in Takt und Uebersicht schnell vorwärts helfen. Verleger dieses Werkes ist Trautwein in Berlin, bei welchem auch eine vollständige Clarinettschule, nach dem Französischen bearbeitet und mit einigen Winken und Fingerzeigen, wie Uebungen, die zur Virtuosität führen sollen, sein müssen, begleitet von J. C. Lobe zu Weimar erschienen ist. Pr. 3 fl.

Augsburg. Die Oper: Czaar und Zimmermann ist in voriger Woche hier zum ersten Mal gegeben, und mit Beifall aufgenommen worden. — Es ist unserm thätigen Theaterdirektor, Herrn Beurer, gelungen, Frl. Kellermann aus München, für die begonnene Saison zu gewinnen. Sie trat am 27. November als Rosine im Barbier auf, und hat allgemein gefallen.

Kirchenmusik.

VII. Artikel.

Die größten Meister in der Tonkunst geben zu, daß durch die Vokalmusik, so großer Wirkungen sie auch in ihrem Reiche fähig ist, der Sturm der Freude, der Wechsel der verschiedensten Affekte, der Schrecken furchtbarer Gefühle, entweder gar nicht, oder wenn auch, doch nicht bei Weitem so, wie durch Instrumente, versinnlicht werden könnte. Der sicherste Beweis für Alles dieses ist der Umstand, daß der Gesang durch die Begleitung eines Instrumentes gewinnt, was nicht geschehen könnte, wenn nicht durch diese jener sich ergänzte, wenn nicht für Beide wesentliche Eigenschaften sich ergäben. Das Schönste, was die Tonkunst kennt, ist ohne Zweifel Gesang, der gleichsam nur den Hauptsatz des Gefühles bildet, dessen feinste Stufen und Schattirungen aber die Instrumente geben. Stets merkwürdig ist in dieser Hinsicht jenes Wort des großen Gluck, der, als man ihm den Vorwurf machte, daß Orestes in einer seiner Opern sich wegen seines innern Friedens glücklich preise, indem die Instrumente einen wilden Sturm verkünden, sagte: „Das müßt ihr ja nicht glauben, er sagt nur so, er möchte sich überreden.“ In diesem Falle widersprechen Vokal- und Instrumentalmusik sich gänzlich; jene drückte das natürliche, das Grundgefühl, und diese die demselben widerstreitenden Gefühle, die Beschränkung jenes, aus. Was die Behauptung noch betrifft, daß nicht jedes Instrument für kirchliche Erhebung passe, so glaube ich, daß nicht die eigentliche Beschaffenheit desselben, die es zum lärmenden macht, der Grund hievon, vielmehr daß nur ein Instrument, das weltliche Gefühle ausdrückt, ein Instrument, das ganz und gar nicht fähig ist, Erhebung zu bewirken, dieß für den kirchlichen Gebrauch verbänne. Der bisher ausgeführten Ansicht über Vokal- und Instrumentalmusik zufolge müssen beide Gattungen vereinigt für die Kirchenmusik dienen. Wo

zarte, einfache, wo feierliche Stimmungen das Herz beherrschen, da mag allein die Stimme wirken. Wo Worte nicht zu schildern mehr vermögen, da wirke das Orchester; wo die Gefühle wechseln, wo der Gesang nicht Alles darzustellen fähig ist, da sollen Beide wirken.

Der Musiker Casella.

(Fortsetzung.)

Die Stille des rings im glänzenden Sonnenscheine auf den Fluren sich lagernden Sonntag-Morgens ward kaum von dem melodischen Gesäusel des Windes in dem Schilfe am Ufer des Flusses unterbrochen. Weder das Geläute der Glocken, noch die Töne der kurz vorher in den Kirchen eingeführten Orgeln, noch die kreischenden Litaneien der Priester, noch die lauten Stimmen der damals auf allen Straßen predigenden Bettelmönche, noch die gewöhnlichen bunten Schaaren der Landleute, die dem Wunder der sichtbaren Erscheinung Christi in den Messen zueilten, belebten wie sonst den feierlichen Tag. Denn noch ruhte Gregors des XI. über die Stadt ausgesprochene Bann auf ihr, da das übermüthige Guelfische Florenz trotz seiner Versöhnungs- und Friedensstiftung gegen die Ghibellinisch gesinnte Republik Pisa, Feindseligkeiten unternommen.

Der Knabe hatte hier seinen Lehrer, den berühmten Brunetto Lafini, der schon am frühen Morgen hinauf nach dem außer dem Bannbezirke liegenden Fiesole zum Gottesdienste gewallfahrtet war, erwarten sollen. Aber da er kein menschliches Wesen erblickt, und immer müder wurde, den stummen Schwänen auf der Fluth, den jubelnden Lerchen in der blauen Luft, der weiterhin um die engen Wachlöcher in der alten hohen, mit kleinen Thürmchen besetzten Mauer, zuzusehen, und die von den eintönig summenden Bienen von den Blumenkelchen aufgestörten Schmetterlinge zu verfolgen, — war er bald, ergriffen von der frischen Morgenluft, eingeladen von dem Plätschern des Flusses, eingeschlafen.

Das liebliche Bild, das der schöne unter Blumen schlafende Knabe mit seinem geistreichen unschuldigen Gesicht, mit der großen Nase, deren Schatten auf dem Wellenspiegel der Fluth, sich abentheuerlich vergrößernd, hin und her schwebte, faßte den Alten, als er ihn bemerkte, mit unwiderstehlicher Gewalt. Sanft spielte der Wind mit den schwarzen Locken, und hatte sie tief in das Gesicht des Knaben hineingeweht. Mit Rührung bückte sich Casella, der längst von seinem Thiere abgestiegen war, herunter, legte sanft die Locken hinter die Ohren des schlafenden Knaben, fuhr aber bald wie im Zorn in die Höhe:

Am Wasser schläfst du mit offener Brust, Knabe? Wäre der Morgen nicht so still und warm, ich weckte dich mit Gewalt aus deinem süßen Schlummer, so heilig auch der Kinderschlaf ist, da singende Engel in ihm mit ihnen spielen, und ihnen allein die schönen Sphären-Töne erklingen. — Eine göttliche Stimme mußt du Knabe mit der gewölbten Brust, haben — und die Ausdünstungen der Gewässer sind den Stimmorganen so schädlich, als Windstriche und Zugluft.

„Ja, Messere," fuhr er darauf leise zu dem Fremden fort: „die sämmtlichen Organe des Gesanges verhalten sich wie die Theile einer Orgel: die Brusthöhle ist das Balghaus, die Lungenflügel das Balgwerk, die Luftröhre die Windlade, der Kehlkopf das Pfeifenwerk, und die Nerven die Register; — darum muß sich der Mensch sorgfältig gegen alles Verschieben und Verstimmen von Außen verwahren, damit die Theile des ganzen Instruments nicht anschwellen, oder aus ihrer Lage kommen."

Mit diesen Worten nahm er ein großes Tuch von seiner Brust, und wickelte es sanft um den offnen Hals des Knaben.

„O darum tönt eine Kinderstimme so rein," fuhr er fort, „verkündet allein fast noch den reinen Ton der Sphären, weil der reine Körper sich noch unbefleckt erhalten hat, von dem Thierischen im Menschen. Hippokrates hat schon bemerkt, daß die Intonation der Singstimme, zur Verrätherei der Liebschaften der Sänger werde, und aus dem Juvenal könnt ihr lernen, daß die Sänger des alten Roms das sehr gut wußten, und sich jede Uebertretung des Keuschheitsgesetzes von den Damen sehr theuer bezahlen ließen."

„Aber ohne Lied bist du eingeschlafen, armer Knabe? O seit ich die fürchterlichen Beschuldigungen, die meinem großen Kaiser Friedrich von seinen verruchten

Gegnern gemacht worden, hörte, kann ich kein Kind schlafen sehen, ohne ihm ein Lied vorzusingen, von dem ich glaube, daß es zu ihm droben hinauf dringe, und als eine Sühnung seinen verklärten Leib erfreue."

Darauf setzte sich der Alte neben den Knaben in's Gras, holte seine Lyra hervor, gab ein Paar Akkorde an, und, überwältigt von der Erinnerung an seine Jugendzeit am glänzenden Hofe des Kaisers, stimmte er mit leiser Stimme jenes erste aller italienischen Sonnette an, das der unglückliche geistreiche Kanzler Friedrichs des Zweiten, Peter von Vinea gedichtet, und das wir den Lesern in einer Nachahmung wieder zu geben versuchen:

Weil Liebe nie in sichtbaren Gestalten
Erschein', man ihren Körper nie berühre,
Giebt's Felsenherzen, die da thöricht halten,
Daß ihr der Nam' des todten Nichts gebühr;

Doch, weil sich fühlbar macht ihr mächtig Walten
Jenen im Herzen, künden wohl die Schwüre,
Daß Liebe deßhalb größern Preis erhalten,
Weil nicht das Auge seh', wie sie uns rühre.

Zieht doch durch wunderbar magnet'sche Kraft
Das Eisen an, auch wenn wir sie nicht schauen,
Und wird gebieterisch dennoch angezogen —

Das ist es, was in mir den Glauben schafft,
Daß Liebe sei, und giebt mir groß' Vertrauen,
Dem Glauben sei die ganze Welt gewogen *).

Wunderbar regte sich der Knabe während des Gesanges, und athmete immer höher, und immer höher erhob sich die kindliche Brust; oft schlug er halb die Augen auf, schloß sie aber wie vor einer blendenden Entzückung wieder zu.

---

*) Der italienische von Raumer mitgetheilte Text heißt:

Pero ch'amore non si puo vedere,
Eno si tocca corporalemente
Massi ne son de si fole sapere,
Che credono, ch'amore sia niente;

Ma po' eh'amore si face sentere
Deetro dal cor, signorezzan legente,
Molto mazore pregio de avere,
Cbe se'l vedesse visibilemente; —

Per la virtute de la ealamita
Come lo terro attrae, non si vede,
Ma si to tiro signore volmente —

E questa cosa a credere m'invita,
Cb'amore sia, e da me grande vede,
Che tutt'or sia creduto fra le gente.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, **Nro. 50.** **11. Dezember 1841.**

Posthornstöße.

Augsburg, 5. Dezember. Gestern hörten wir in mehreren Vorträgen den 10jährigen Pianisten Anton Rubinstein, Schüler des Herrn A. Villoing aus Moskau. Er spielte mit überraschender Fertigkeit und Sicherheit eine Fantasie von Thalberg, die große a moll Fuge von Bach, Schubert's „Ständchen" und das „Lob der Thränen" für's Piano übertragen von Liszt. Kann auch ein fortreißendes Feuer, Tiefe und eigenes Empfinden von einem 10jährigen Knaben nicht gefordert werden, hat er doch jetzt schon auf jene Stufe sich geschwungen, die zu dem Glauben berechtigt: daß der kleine Künstler in einiger Zeit würdig sich den größten Claviervirtuosen unserer Zeit werde anreihen können. — Zur 50jährigen Todtenfeier Mozart's wurde in unserm Stadttheater Don Juan gegeben. Gleich ausgezeichnet in Gesang und Spiel hat sich Frl. Kellermann (I. Sopran), dieselbe Ehre gebührt den Herren Linker (I. Baß) und Satorsky (I. Tenor). Es muß überhaupt bemerkt werden, daß dieses Meisterwerk mit einer hier selten gesehenen Vollkommenheit produzirt wurde. Ehrende Anerkennung sei daher Allen, die darin mitgewirkt, so wie insbesondere dem fleißigen Musikdirektor Hrn. Lagler.

† **München,** 4. Dezember. Gestern ist Kapellmeister Lachner's Oper: Katharina Cornaro zum ersten Male mit größtem Beifall gegeben worden. Kenner rühmen den soliden Bau, die herrliche Instrumentation, die Kraft und harmonische Tiefe der einzelnen Gesangstücke, während die Laien die Gemüthlichkeit, Leichte und Faßlichkeit der Melodie entzückt hat. Einige Leute wollen jedoch behaupten: daß der glanzvollen, äußern Ausstattung ein großer Theil des so überaus günstigen Erfolges zuzuschreiben sei.

Stuttgart, 28. November. In dieser Woche haben die Abonnementsconzerte begonnen. Es finden derselben jeden Winter zwölf statt. Der Ertrag gehört dem Wittwen- und Waisenfonde der k. Hofkapelle. In diesen Conzerten werden nur

klassische Werke gegeben. Unserm unermüdlichen Kapellmeister Lindpaintner, der an der Spitze dieses schönen Unternehmens steht, verdanken wir diese herrliche Genüsse, und seinem Eifer ist es gelungen, den guten musikalischen Geschmack auf solche Höhe zu bringen und zu erhalten.

Dresden. Reißiger's neue Oper: „Adele de foix" ist auf hiesiger Hofbühne mit entschiedenem Beifall gegeben worden.

Wien. S. Sulzer, Vorsänger der jüdischen Gemeinde, ein Mann von tüchtiger Bildung und entschiedenem Talent hat unter dem Titel „Schir Zion" die gottesdienstlichen Gesänge der Israeliten in Musik gesetzt. Wer je dieselben von ihm und unter seiner Leitung im hiesigen israelitischen Bethause aufführen hörte, wird sich des eigenen tiefen Eindrucks erinnern, den diese rührenden Klänge auf jedes fühlende Gemüth ausüben müssen. Sulzer hat nach dem Ausspruch der Kenner in diesen herrlichen Chorälen ein Meisterwerk geliefert. Nicht genug zu loben ist, daß Sulzer die Jahrtausende alten traditionellen Melodien und Rhythmen der Juden möglichst treu beibehalten und nur ihre Form gereinigt und zu künstlerischer Vollendung gebracht hat. —

Ein musikalisches Wunderkind.

Luise Winning wurde 1836 in Kingsbridge in einer Familie geboren, die sich schon in mehrern Generationen durch ihre musikalischen Anlagen ausgezeichnet hatte. Als das Kind neun Monate alt war, liebte es schon die Musik. Luise sang, ehe sie sprechen konnte, und ihre Leidenschaft für den Gesang, steigerte sich so, daß sie nur in einer musikalischen Atmosphäre leben zu können schien. Thalberg, der berühmte Pianist, spricht in einem Briefe vom 2. Dezember 1839 von dem völlig korrekten und angenehmen Gesange dieses Kindes, und Moschelles sprach sich ebenfalls mit Bewunderung über diese merkwürdige Erscheinung aus. Am 3. Aug. 1840 sang Luise vor der Königin, und später zweimal öffentlich. Sie singt blos die Töne ohne Worte, und wiederholt die schwierigste italienische Arie, sobald sie dieselbe zweimal gehört hat (?). Ihr Talent ist ein natürliches, da sie durchaus keinen Unterricht genossen hat, und ihre Stimme umfaßt zwei Oktaven.

W. A. Mozart's fünfzigjähriger Todestag.

(Aus der Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine von Dr. Gaßner.)

Früh und noch in der Fülle des Mannesalters mußte er die irdischen Wohnungen verlassen; er schied von uns und wir trauerten bei seiner verloschenen Lebensfackel. Bald aber verklärte sich dieser Schmerz und ward zur begeisterten Huldigung. Kein Reicher und Gewaltiger der Erde hat ein glänzenderes Vermächtniß hinterlassen als Mozart, dessen Namen in allen Herzen Sympathieen weckt, dessen herrliche Tonschöpfungen von Pol zu Pol erklungen und überall heimisch geworden sind, im Prunksaal des Fürsten, wie im bescheidenen Bürgerhaus, dessen reizende Melodien die selige Jugend, wie das ruhige Alter begeistern und aus der Alltäglichkeit beengenden Schranken freudig empor tragen. Gedenket jener Stunden der Erheiterung und Erhebung, die ihr ihm verdanket, und ihr habt die beste Lobrede, die man dem edlen Meister halten kann. Am 5. Dezember dieses Jahres sind es fünfzig Jahre, seit Wolfgang Amadeus Mozart von uns gegangen, seit sein von allem Großen und Schönen so reich bewegtes Herz zu schlagen aufgehört hat. Ein halbes Jahrhundert hat den Lorbeerkranz um seine Stirne keines einzigen

Blattes beraubt, wohl aber ihm hundert neue Altäre mit neuen Opfern und frischen Kränzen gewonnen, wohl aber tausende von Priestern und Jüngern begeistert, und ihm die Ehre eines Monumentes in seiner Vaterstadt verschafft. Sollten wir den Tag, von welchem hier die Rede ist, unbeachtet und unbezeichnet vorüber gehen lassen? und sollten wir keine Blume der Dankbarkeit auf Mozarts Grabhügel streuen? Es bedarf gewiß nur der Anregung, um die in allen Gauen des Vaterlandes lebenden Verehrer des unsterblichen Tondichters für eine Todtenfeier an dem genannten Tage zu erwärmen, und diese Feier soll nicht eine lärmende und prunkvolle, sondern eine stille und würdige sein; sie soll begangen werden im Geist und Sinne dessen, welchem sie gilt. Alle größern Gesangvereine Deutschlands könnten an diesem Tage des Meisters Schwanengesang, sein herrliches Requiem, zur Aufführung bringen. Bei diesen feierlichen Klängen würden sie mit Rührung und mit geweihter Empfindung des genialen Schöpfers jener Tonwelt, in welcher ein ewiger Frühling waltet, gedenken, und würden sich erwärmen zu neuer Liebe für die deutsche Tonkunst, deren schöne Aufgabe darin besteht, das Gemüth zu erheben und den Gedanken einen höhern Aufschwung zu geben. Kleinere Gesangvereine könnten etwas Anderes us der reichen Schatzkammer Mozart'scher Kompositionen, und Bühnen könnten eine seiner Opern zur Feier des genannten Tages auswählen.

Bei dieser Feier könnte der Ertrag oder doch wenigstens ein Theil desselben wohl nicht besser verwendet werden, als wenn man ihn der Mozartsstiftung in Frankfurt a. M. überwiese, einer Stiftung, die ihre Wirksamkeit nicht auf die Mainstadt beschränkt, sondern über alle Lande ausdehnt, in denen die deutsche Zunge klingt. Die Statuten der Stiftung liegen seit Jahren der Oeffentlichkeit vor (siehe Nr. 42 u. 43 d. Bl.) und ihr Zweck ist klar und einfach ausgesprochen. Durch sie ist der Grundstein gelegt worden zu einem Asyl für unbemittelte, aber talentvolle Jünger der Kunst und zu einem Conservatorium für deutsche Musik. Man wird daher dem hier ausgesprochenen Wunsche den Vorwurf eines kleinlichen Egoismus nicht machen können, sondern ihn für einen im allgemeinen Interesse begründeten erklären müssen. Mit edlem Selbstbewußtsein steht die Mozartsstiftung vor den Augen des Vaterlandes; was sie will und erstrebt, ist schön und gut. So möge nun der fünfte Dezember auf doppelt würdige Weise gefeiert werden, und Mozarts Name möge leuchten wie ein feuriges Signal von Hügel zu Hügel, möge wandern wie ein frommer Pilger von Thal zu Thal.

Der Musiker Casella.

(Fortsetzung.)

„Still — er wacht," sagte Casella zu dem Fremden; laßt uns bei Seite gehen, damit der Knabe bei unsrem fremden Anblick nicht erschrecke, und sein süßer Traum, der, wie es scheint, ihn umfangen hält, nicht sogleich beim Wachen wieder verschwinde.

Beide traten hinter die Bäume und belauschten des Knaben Erwachen.

„Beatrice" — sagte der Kleine für sich, als er die Augen aufgeschlagen, und sprang erschrocken in die Höhe, als ein Wind plötzlich in sanftem Anschwellen und wieder Abnehmen flüsternd durch die Blätter der Bäume hinfuhr. Als er aber Niemand bemerkte, wurde er wieder ruhiger, und wagte ungestört an sein Heiligthum — zu denken. Um sich sein hocherröthendes Gesicht vor sich selbst zu verbergen, und nicht aufrecht vor dem Gedanken und dem Bilde, das in ihm lebte, da zu stehen, bückte er sich nieder, und pflückte erst sanft, dann immer heftiger Blumen ab. Doch bald riß ihn seine glühende Phantasie fort; er fieng immer heftiger, nach Art lebendiger Knaben, mit sich selber zu sprechen an. Ja, er erzählte sich selber laut seinen Traum. —

Da lief Casella in hoher Entzückung und Begeisterung aus seinem Hinterhalte auf ihn zu — „wer bist du, wie heißt du, herrlicher Knabe?“ —

„Dante Allighieri,“ antwortete er stolz mit leuchtendem Auge.

„O welch herrlicher Meister der himmlischen Kunst wird aus dir werden,“ rief Casella, und schloß den Knaben in seine Arme, „da sie dir schon jetzt mit solcher Macht in deinem kleinen Herzen wirkte, und dein ganzes Inneres verklärt und durchzückt hat?“ —

Die wundersamen Bäume, sagte der von andrem Aberglauben beseelte Deutsche, der zugleich den Uebertreibungen des Alten einen Sordino aufsetzen wollte, — die wundersamen Maibäume der Feen des alten Ferragosto, die dort oben von Fiesole herleuchten, und mit ihrem geheimnißvollen Zauberhauche die Luft durchwehen, die Feen, die den alten Kaiser Karl und seinen Roland einst bezauberten, treiben in diesen Tagen ihr wundersames Spiel, und würzen die Lüfte wie narkotisches Bilsenkraut, und werden dem Knaben wohl im Schlafe den Traum zugeschickt haben.

„Ferragosto?“ sagte der Alte, „der Saufaus, der sich in seinem Weinfäßchen in der Feengrotte heut zu Tode trinkt, bis ihn, den Taumelnden, die Feen über's Jahr wieder wecken, damit er sich von Neuem betrinke? — Ihr Deutschen mögt ihn freilich auch im göttlichen Mai zu eurem Patrone machen; denn ihr trinkt, weil's feucht und kalt ist, und trinkt wieder, weil die Sonne scheint, und liegt das ganze Jahr eben so benebelt da, wie der Ferragosto selbst. — Wollt ihr einmal mit Gewalt einem Heiligen das göttliche Gesicht des Knaben zuschreiben, so ist's ja der Calendi Maggio selbst, dem von den Feen die Gabe der Musik zugetheilt wurde; daher man ja an solchem Tage Lieder um den ihm zu Ehren aufgepflanzten Maienbaume singt.“ — Aber — hier zeigte der Alte blos geheimnißvoll lächelnd auf seine Morpheusflöte, — und Alle giengen hierauf der Stadt zu.

„Wo kommt Ihr hieher so spät am Abend, Walther?“ sprach nach einigen Minuten die erblasste, erschrocken von ihrem Sitze auffahrende Isabelle, die Tochter Casella's, und ihre Gambe fiel auf den Boden, wo sie in tausend Stücken zerbrach, — als unter den Pinien ihres Gartens die Gestalt eines ihr wohlbekannten Jünglings, der Begleiter Casella's an jenem schon mehrere Monaten hinter ihnen liegenden Morgen, — vor der Erstaunten plötzlich niederknieete.

„Wo kommt Ihr hieher, Walther,“ wiederholte die Erschrockne; „warum überrascht Ihr die unglückliche Isabelle in ihrer stillen Wohnung so spät am Abend noch, zertrümmert meine Laute, und greift mit solchen Dissonanzen der Vergangenheit ohne freundlichen ruhigen Uebergang so wild und stürmisch in mein Herz?“

„O drei lange schmähliche Jahre habe ich Euch seit Konradin's Tode in dem lang gestreiften Italien vergeblich gesucht, — erst in Bologna sah ich Euch wieder, eine himmlische Heldin, mit Eurer Götterstimme, die trostlosen Verbannten in die weite Ferne hinausleiten; doch da verschwandet ihr wieder vor mir; — einem alten wunderlichen Manne folgte ich nach Florenz; heute sah ich euch erst aus der Kirche St. Maria Novella heraustreten.“ —

Eine Thräne fiel aus dem großen schwarzen Auge der Jungfrau, das sie zu den hellglänzenden Sternen der dunkeln Junnacht empor hob, heiß auf die Hand des noch immer knieenden Jünglings.

Er stand auf, umfaßte sie sanft, und sagte mit leiser Stimme: „an Euch dachte ich, als ich dieß Tuch im tiefsten Schmerz in das auf dem Gerüste schwimmende Blut unsres geliebten Monarchen tauchte, Euch habe ich es bringen wollen.“ — „Sind,“ fuhr er zu der Tiefschluchzenden fort, „sind Euch die Erinnerungen aus der Vergangenheit alle so schmerzlich? Denket Ihr nicht mehr an die schönen Abende am göttlichen Bodensee, als Ihr mit Eurem Vater, der als Abgesandter der Ghibellinen mit zu Konradin kam, an der Seite des unglücklichen Fürsten so oft der hinter dem hoch Sentis herabsinkenden Sonne nachsahet, und wir Alle die Feier des Abends mit unsren Zittern und unsren Liedern feierten; als wir Konradins Lieder sangen? Denkt Ihr nicht mehr an jenes Lied unsres Walther von der Vogelweide, das in unsrem Deutschland noch immer von Mund zu Munde geht, das Ihr so gern von mir hörtet, das Ihr so oft im gebrochenen Deutsch mir nachzustammeln versuchtet?“ —

Schluchzend, von der Erinnerung an die Vergangenheit überwältigt, sank Isabelle mit dem Haupt auf die Schulter des Jünglings. —

(Schluß folgt.)

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt. Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung

für

Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 51. 18. Dezember 1841.

Posthornstöße.

Weimar, 1. Dezember. Lißt, der Meister des Pianoforte hat hier zum Besten des Frauenvereins ein Conzert gegeben. Dem Ungewöhnlichen widerfuhr auch Ungewöhnliches: L. hat den Orden vom weißen Falken erhalten. Er soll gegenwärtig an einem großen Clavierwerk arbeiten.

Oldenburg. Der berühmte Posaunist F. Belcke aus Berlin hat sich hier mit großem Beifall auf der Posaune und dem Tenorhorn hören lassen. Er geht von hier nach Rotterdam. (Es sind uns bereits Nachrichten zugegangen, daß er auch in Rotterdam mit großem Beifall geblasen hat.)

Köln. F. Liszt ist von Hrn. Direktor Schuhmann für die nächste Saison der deutschen Oper in London als Kapellmeister engagirt worden. Liszt, begeistert für die Sache der deutschen Musik in England, wird, vom 15. Mai angefangen, der deutschen Oper in London all seine künstlerischen großartigen Intentionen widmen.

Berlin. Wahrhaft erstaunenswürdig aber war das Spiel des jungen Camillo Sivori, eines Schülers von Paganini, der in der That, was die mechanische Seite der Aufgaben anlangt, dieselbe fast mit gleicher Vortrefflichkeit löst. Möchte er doch einmal das Concert mit der Campanella von seinem Meister spielen. Die Reinheit und Sicherheit der Doppelgriffe, Harpeggien, Oktavengänge, Pizzikatos ist außerordentlich.

Der Sänger Forti hat in der letzten Lotterieziehung in Wien, das große Loos mit 80,000 fl. gewonnen.

Chromatisches.

Eine Sängerin mit Wache.

Eine Sängerin die viel Geld verdiente, aber noch weit mehr brauchte, bekam wieder Schuldenarrest. Das Theater konnte ohne sie nicht auskommen; es wurde vermittelt, daß sie allezeit zur Probe und Vorstellung im Wagen mit Wache abgeholt werden sollte. Dieß reizte die Menge so, daß Alles nun die Sängerin hören wollte, die — mit Wache transportirt wurde. Niemand befand sich besser dabei, als der Direktor. Aber die Gläubiger wußten sich auch zu helfen! Sie giengen zum Direktor und sagten: sie würden sich mit Mad. — vergleichen und um nicht länger Aufsehen zu machen, ihren Arrest aufheben. Meine Herren, einen Vergleich! sagte der Direktor, lassen Sie die Dame, die sich nichts daraus macht, mit Wache transportiren, so lange sie die Menge in mein Haus zieht, und ich zahle Ihnen von jeder Einnahme, die über — steigt — Gulden, auf Abschlag ihrer Forderungen. Das hatte man nur gewollt, und das liebe Publikum zahlte wirklich auf diese Weise in aller Unschuld die drückendsten Schulden der Dame ganz ab.

Ein genialer Componist, der sonst keine Walzer komponirte, entschloß sich doch unlängst dazu und ward überredet, diese Schöpfung auf einem Privatballe voll tanzwüthiger Damen vorzutragen. In dem rasendsten, rauschendsten Takte riß er Anfangs Tänzer und Tänzerinnen, wie Hüon's Zauberhorn, durch den Saal hin: das flog nur so, die Busen wogten, die Lungen bliesen, die Gesichter glühten wie gekochte Krebse. Doch allmählich legte sich die rasch dahinreißende Wuth der Musik und ward sanfter, leiser und langsamer, sie schien zuweilen kurzathmig zu stöhnen, und ein Instrument nach dem andern verstummte wie in Todesröcheln, bis auch die letzte Violine in einem sterbenden Hauche schwieg, dann ein plötzliches Aufschreien aller Instrumente. —

Der Musiker Casella.

(Schluß.)

„Mit meinem Vater seid Ihr gekommen, Walther, fuhr Isabella fort, „er hat Euch nicht erkannt, da — Ihr im Leid der drei vergangenen Jahre verändert sein möget, — und Ihr ihn nicht in seiner Verkleidung; denn er muß sich auch hier verborgen halten, wie wir alle, weil seine Anhänglichkeit an die Hohenstaufen bekannt, und die Guelfen jetzt die Oberhand hier haben. — Ach, aber ein tieferer Gram nagt seit Kurzem an seinem Herzen, da er sich einer tiefen Schuld anklagt. Seht Ihr ihn dort oben auf dem Balkon des Hauses, wie er mit dem Knaben, den ihr am Arno traft, und der ihn seit der Zeit nie verläßt, nach den Sternen forscht, um seine betrübte Seele wieder rein nach der Harmonie der Sphären, die er in seinem Trübsinn hören zu müssen glaubt, zu stimmen, und von dem drückenden Gefühl der Schuld, die nach seiner Meinung die Melodie seiner Seele verstimmt, und alles Schöne daraus verwischt hat, zu befreien." —

In dem Augenblick kam Casella aus dem Dunkel der Nacht an das Geländer der Terasse auf dem Hause heran: „Isabelle," rief er herab, ohne den Jüngling zu sehen, „ach die Lyra schimmert so hell glänzend heut im Thierkreise, als wolle sie mich mit Gewalt hinauf locken. O wie sehne ich mich, ihre himmlischen Töne von ihren goldnen Saiten zu hören, und wie ist mir doch, als sollte ich noch heut droben in den ewigen Saitensaal eingehen."

Hierauf gieng er wieder zurück zu seinen Beobachtungen, und verschwand im Dunkel.

„Gebt mir Eure Laute Walther," sagte Isabelle sanfter weinend, „meine ist zertrümmert. Eine bange Ahnung sagt mir, daß heut ein Stern der Kunst in Italien untersinkt. Die Gambe hatte der Vater so lieb. Nun jetzt möge er daher Akkorde hören, Deutsche, daß sich in sie die untergehenden italienischen hinüber retten mögen."

So nahm sie des Jünglings Laute und präludirte in die dunkle Nacht zu jenem Liede von Walther von der Vogelweide.

Da erschien der Alte wieder an dem Geländer.

„O spiele, spiele, Kind," rief er herab, „das deutsche herrliche Lied meiner müden Seele."

Da begann die Jungfrau von Schluchzen unterbrochen, und mit stammelndem Munde, begleitet von des Jünglings deutscher Laute, das Lied, dessen Text der Jüngling ihr vom Vater, der sich in tiefer Wehmuth über das Balkongeländer in die Nacht hinüber beugte, ungesehen leise zu flüsterte:

Da der sumer komen was
Und die bluomen dur das Gras
Wonneklich entsprungen,
Und die Vogel sungen,
Da kam ich gegangen,
Uf einen anger langen;
Da ein kueler Brunne entsprang,
Dur den anger was sie gang,
Da die nachtegall wol sang —

So weit war das Lied gesungen, als sich ein dumpfes Gemurmel an dem Landhause Casella's erhob; immer mehr wogte es, immer stärker und heftiger; rauhe Stimmen, Stöße mit Stangen und Brecheisen ließen sich vernehmen. Im tiefsten Entsetzen fuhren der Jüngling und die Jungfrau empor. Da hörten sie deutlich rufen: „wo ist der Zauberer, der Teufelsbeschwörer, der Verräther, der schurkische Ghibelline," und ehe sie sich noch besinnen konnten, erschien eine schwarze Gestalt, zuerst oben auf dem mit Gewalt erstiegenen Balkone, — und mit einem fürchterlichen Schrei: „Frangipani," fiel Casella ohnmächtig nieder.

Casella's Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Er fand unter den Händen des von Frangipani auf das empörendste aufgereizten Volkes, dessen Ausrufungen die Beschuldigungen genügend bezeichneten, mit denen jener den Alten verschwärzt, einen schrecklichen Tod; denn er wurde von den Wüthenden noch in der Nacht durch die Straßen der Stadt geschleift.

Als er damals in eiliger Hast nach Bologna eilte, hatte er die Thüre des Kerkers zu schließen vergessen, durch die der von ihm gemarterte Frangipani seine Freiheit ehe noch die Henker sich seiner zu bemächtigen gedachten, wieder fand. In tiefster Rachewuth war dieser ihm nachgeeilt, und hatte ihn endlich in Florenz ereilt, wo er bei den Guelfen, die zumal mit Bologna in Krieg gerathen waren, Schutz und freundliche Aufnahme gefunden.

Als die tiefgebeugte Tochter mit dem Jüngling auf das Grab des geliebten Vaters, den sie mühevoll endlich aufgefunden und bestattet, auf ihrer Flucht nach dem freundlichen Deutschland noch einen scheidenden Blick warfen, erglänzte die Lyre droben hell und freundlich hernieder.

„So hat sich denn," sagte der Jüngling, „fürchterlich seine Versündigung gegen die himmlische Kunst an ihm gerächt, eine schreckliche Mahnung für Alle, die sie mißbrauchen, — aber desto gereinigter ist er nun eingegangen in den ewig klingenden Sphärenreihen, und droben an der Lyra trinkt er aus ungetrübter Quelle die himmlischen Töne, die er im Leben geahnet."

Beantwortungen.

Hr. Schmid in Rottenburg (an?) wird ersucht, seine vollständige Addresse der Red. d. Bl. mitzutheilen. Die in dem Briefe vom 29. August bemerkten Verbesserungen in seinem Werke sollen beachtet werden. — Ein namenloses Schreiben aus Frankfurt, Kapellmeister G. betreffend, kann nicht berücksichtigt werden. – Hr. D. in Bonn. Der Postillon ist zu klein, um Ihrem Verlangen, jedes der eingesendeten Lieder eigens besprechen, Genüge leisten zu können. Doch soll das Möglichste geschehen. — Ein Aufsatz, „die größten Künstler sind die größten L....." ist zu gemein, und charakterisirt nur den Einsender. Schade, daß dieser Wisch 8 kr. Post-Porto gekostet. — Der Anfrager, „ob es wahr sei, daß im nächsten Frühjahre ein neuer Chor bei St. Ulrich dahier gebaut werde," wende sich an die löbliche kathol. Kirchenverwaltung, dort kann er Auskunft erhalten. — Hr. D. E. in K. Hier ist kein Platz frei; weiß auch sonst keine offene Stelle wie Sie's wünschen. Wenn Sie aber so Ausgezeichnetes leisten, wie Sie sagen, so wird's Ihnen nicht fehlen. München, Wien, Berlin u. s. w. wird Sie mit Vergnügen aufnehmen. Ich treibe keinen Spaß, meine Herren! Hr. D. E. stellt sich selbst zwischen Paganini und Ole Bull. — „Spektakel! der Musikdirektor des Städtchens L. hat beim Dirigiren einer Ouverture, die nicht gehen wollte, mit dem Taktstock sich die Perrücke heruntergestoßen!" Nun, was hat's gethan? Es ist jedenfalls besser, als wenn er seinen Kopf verloren hätte. — Hr. W. in H. In den ersten Blättern des Monats Januar, wird Ihr Lied als Beilage erscheinen. — Hr. K. in G. Wenn der Chorregent zu jung und unerfahren ist, so geht das mich nichts an; hätte man ihm vor der Anstellung besser auf den Zahn gefühlt. — Hr. Schullehrer M. Ich darf Musikalien, die der Kirche gehören, nicht ausleihen. Die Herren Böhm und Gitter hier können aushelfen. — Der Aufsatz: Musikzustand beim Bürgermilitär der St. A. kann wieder abgeholt werden, weil er nicht aus reiner Quelle geflossen zu sein scheint. Kehre jeder vor seiner Thür! —

Danksagung.

Ich fühle mich verpflichtet, Allen, die mich bei der Produktion meiner Kantate am 15. d. durch thätiges Mitwirken gütigst unterstützt haben, — besonders aber der Frl. Mutschlechner, *) dem Hrn. Rößle und Hrn. Butsch, dem unermüdeten Regiments-Musikmeister Hrn. Kraus und seinem kunstgeübten Corps, so wie den H. H. Musikern vom k. Chevauxlegers-Regimente, meinen wärmsten und innigsten Dank hiemit öffentlich abzustatten. Sollte ich im Stande sein, einen geringen Theil meiner Schuld durch Gegengefälligkeit abtragen zu können, so bin ich jeder Zeit mit Vergnügen bereit. Möchte mir hiezu bald Gelegenheit gegeben sein.

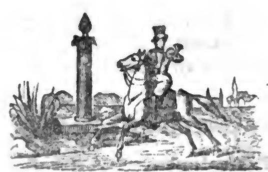
Augsburg, 16. Dezember 1841. **Donat Müller.**

*) Die durch die Uebernahme der Parthie, die Frl. Kellermann zu singen das Wort gegeben hat, aber leider den Tag vor der Produktion, durch ein mir feindliches Element plötzlich erkrankt ist — — — mich aus der größten Verlegenheit gerissen hat. Frl. M., obgleich angestrengt und ermüdet durch eine fast ununterbrochene Probe am Tage der Aufführung, sang am Abend dennoch zur allgemeinen Zufriedenheit des zahlreich versammelt gewesenen Publikums. Diese Bemerkung bin ich ihrer großen Gefälligkeit und ihrem Fleiße schuldig.

Redigirt von **Donat Müller.** Verlag von **Lampart & Comp.** in Augsburg.

Der musikalische Postillon.

Abonnement-Preis für den Jahrgang von 52 Nummern oder 12 Monatsheften in Augsburg u. in allen Musikalien- und Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 1 fl. 48 kr. rh., 1 fl. 30 kr. C. M., 1 Thlr.



Auch die Postämter nehmen Bestellung darauf an.
Passende Beiträge werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen honorirt.
Alle Inserate werden schnell eingerückt, und die gespaltene Zeile mit 2 kr. oder 1/2 ggr. berechnet.

Ein Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Musiker und Musikfreunde.

Augsburg, Nro. 52. 25. Dezember 1841.

Posthornstöße.

Die „Augsburger Postzeitung" vom 18. Dezember enthält folgenden Artikel: In der am 15. d. gegebenen Cantate Rosa von Tannenburg ist Hr. Donat Müller das Erstemal als Komponist öffentlich vor das Publikum getreten. Hat er sich nach Außen durch Herausgabe vieler Kirchenwerke, die fast alle der hiesige Bürger und Musikalienhändler Anton Böhm verlegt hat, bereits einen guten Namen gemacht, so ist es ihm gelungen durch die Produktion dieses, seines neuesten Werkes, sich die Gunst und ehrendste Anerkennung der höhern Kunstwelt zu erwerben.

Obgleich der poetische Theil dieser Cantate Manches zu wünschen übrig läßt, muß man doch sagen, daß er im Ganzen gut zusammengestellt ist. Er bietet dem Componisten in den Hauptmomenten der Geschichte schöne Gelegenheit zur Benützung, und die zwischen den Gesängen und Melodramen eintretende Prosa, die das Ganze miteinander verbindet, ist dem Zuhörer um so willkommener, als Vieles von dem gesungenen Texte nicht deutlich genug vernommen wird, und die eintretende Ruhe für das Gehör wohlthuend ist. Indessen wäre die Prosa in gebundener Rede jedenfalls ansprechender. Der Komponist hat aber weit Besseres geliefert. Die Arien: „Befiehl dem Herrn deine Wege," und „Gott der du stets meine Tage gnädig geschirmt," dann „Erhöre Gott mein heißes Flehen," sind einfach, edel und innig gehalten, sowie in den Scenen: „Horch, vom Berge tönet Grabgeläute," und „Himmel laß es mir gelingen" mit dem darauffolgenden Melodram, Rezitativ und Duett, schöne melodische Formen gegeben sind. Vorzüglich gelungen, ja eigenthümlich in der Ausarbeitung und Instrumentation sind die Chöre, so wie die Fugen von einem ernsten Musikstudium Zeugniß geben.

Die Produktion war, kleine Anstände, die außer dem Bereiche der Vortragenden lagen, gelungen, und das zahlreich versammelt gewesene Publikum, darunter der größte Theil unserer hochw. Geistlichkeit, spendete dem Komponisten, dem gutbesetzten Orchester, den Solo- und Chorsängern, den verdienten lautesten Beifall.

Ritter Spontini behält seine Stelle und zwar mit vollem Gehalte in Berlin, wird aber fernerhin nur seine Opern dirigiren.

Schon wieder ein Wunderkind! Anna Flebig, kaum 12 Jahre alt, hat als Clavierspielerin in Hamburg allgemeines Aufsehen erregt. Der Vortrag, die Seele und Auffassung in solchem Maaße, ist uns bei einem Kinde noch nicht vorgekommen. In der Technik blieb nichts zu wünschen übrig; Rundung der Passagen, Kraft — Alles ist beisammen. So berichten die „Blätter für Musik und Literatur."

Chromatisches.

Das notenfressende Gespenst.

Es war Mitternacht. Man klopfte an der Thüre meines Schlafgemachs. Zum Glück brannte noch die Nachtlampe, und ich rief mit zitternder Stimme „herein." „Erschrecken Sie nicht" sprach eintretend eine weiße Gestalt, „ich will Ihnen nichts zu Leide thun." „Wer darf es wagen, um diese Stunde meine Ruhe zu stören," entgegnete ich etwas kouragirter. „Wer sind Sie?" „Ich bin ein unglückliches Gespenst, vom Fatum verurtheilt, so lange herumzuwandeln, bis ich alle musikalischen Phrasen, die ein Komponist dem andern gestohlen, aufgezerrt habe. Nachtnächtlich treib' ich mich in den musikalischen Bibliotheken herum, durchstöbere alle Partituren, (jetzt blickte das unheimliche Wesen sehnsüchtig auf die neulich von mir aufgeführten Cantate, die in Spart auf einem Tische lag,) beluge alle Musikstücke, alle Noten und verschlinge wie gesagt, Alles was der Eine dem Andern abgeschrieben hat."

„Warum, wenn ich fragen darf, hat das Fatum Sie zu solcher Strafe verurtheilt?"

„Ich war Musikdirektor beim Theater zu X. Laut eines Paragraphen in meinem Kontrakte, war ich verpflichtet, jährlich eine neue Oper zu schreiben. Aber die stiefmütterliche Natur hatte mir wenig Schaffungsgabe verliehen; ich machte aus zwölf alten Partituren eine dreizehnte, die ich als ein mir angehörendes Produkt ausgab. Ich bin gewiß nicht der Einzige, der dies gethan hat, und wenn das Schicksal so grausam wäre, jeden Musiker, der sich mit fremden Federn geschmückt, als Gespenst umherwandeln zu lassen, dann gebe es eine Legion solcher Notenfresser. Im Flusse dieser Rede nahte sich das Gespenst meinem Werke. Nr. 1, 2, 3 ward überschlagen, bei Nr. 4 verschwanden einige Noten, bei Nr. 5 gab es schon größere Lücken, eben so bei Nr. 8. Als der Notenfresser auf das Duett in der Scene Nr. 10 kam, seufzte er, während mir kalter Angstschweiß auf der Stirne stand. Ich sah ihn bittend an. „Das hier, sprach er, riecht italienisch."

„Bitte unterthänigst, mein verklärter Herr Musikdirektor."

„Ja, ja es ist so."

„Warum seufzen Sie aber?"

„Als ich neulich in Wien war, mußte ich die Partituren von den Stücken: „„„das böse Maul, komponirt von Storch, — der Besuch aus der Vorwelt, von Müller, — Marquis, Schuster und Tandlerin, — der Tod und der Wunderdoktor, von Hebenstreit, — Laufer und Jäger, von Ott, — der betrogene Aeolus, —"""" alle auf einmal verschlucken, das war natürlich sehr hart. Früher hatte ich einen Theil von „Hans Heiling" und die ganze „Anna Belona" im Magen; nun denken Sie sich die schrecklichen Händel. Mein Fräulein, sagte Hans Heiling zu Anna

Belona, wenn Sie nur die Hälfte wären von dem, was Sie sich einbilden. Sie, deutscher Michel, rief Anna, ich habe mehr Melodie im kleinen Finger, als sie in der ganzen Hand. Heiling wurde grob, die Anna gröber, die Wienerischen Kapellmeister mischten sich auch darein, und es gab nun Erzesse, daß mein armer Magen über Unwohlsein, Zeter über Zeter schrie. Aus dieser Ursache wird mir's immer bange, wenn ich Italienisches zum Deutschen bringen soll."

„Aber ich gab ja nur beliebte Formen, die das Publikum gerne hört. Die Menge muß doch auch Etwas haben!? —

„Sie haben sich in diesen Formen zu weit vergessen," erwiederte kurz das Gespenst, sperrte den Mund auf und würgte den größten Theil dieser Nummer hinunter.

Ich starrte Anfangs vor Schrecken. Endlich brach's fortissimo los. „Das ist ungerecht, unbarmherzig! fliehe böser Geist, der du mich bestehlen willst, um es Andern zuzutragen!"

„Beruhigen Sie sich, mein Herr. Was ich aus Ihrem Werke verschlucken mußte, ist wohl fort, es war nicht Ihr Eigenthum, das sagen Alle die es gehört haben. Es bleibt Ihnen doch noch viel Gutes!"

„Gehorsamer Diener, mein verklärter Herr Musikdirektor, ach Sie sind sehr gütig und nachsichtig mit mir! Wollen Sie vielleicht jetzt eine Tasse Camillenthee?"

„Ich habe keine Zeit. Ich eile noch in die Musikalienhandlungen, und von diesen zu den andern musikalischen Notabilitäten, meine Nase wittert, daß es noch Vieles hier zu thun giebt."

„Darf ich Ihnen wenigst ein Gläschen Hofmannstropfen anbieten?

„Wenn Sie eines bei der Hand haben, denn gegen Tag werden mir die Menge der verschluckten Noten wie Kirsch- und Pfirsichkerne im Magen liegen!"

„Wo werden sie von hier aus hinwandern?"

„Nach München. Da werde ich kaum in 8 Tagen fertig werden. Hilf Himmel! wie Angst wird mir, wenn ich dieser Höllenarbeit gedenke. Ich sehe schon eine Menge Dur- und Mollstücke, Lieder, Chöre, Theater- und Kirchen-Sachen, Tänze, ja ganze Ballete für mich bereit liegen. Von München geht's nach Leipzig und Dresden. Ach, auch in diesen Städten werden kaum 8 Tage hinreichen, den abgeschriebenen musikalischen Wust aufzuräumen. Und dort in Berlin erst! Spontini allein wird mich drei Nächte beschäftigen!"

„Mein Gott, ich fühle tiefes Mitleid!"

„Wenn so ganz Deutschland, sogar Hechingen gesäubert worden ist, schwebe ich ins Ausland."

„Ihre einzige Nahrung besteht also blos in Noten?"

„Leider ja. Wenn es Banknoten wären, ließe ich mir die Strafe gefallen. Aber so oft ein neues Werk angekündigt wird, bekomme ich Herzklopfen; denn es ist musikalisches Unkraut, das ich ärmstes aller Gespenster, ausjäten und hinunterwürgen muß, und das Aergste ist noch: ich sehe das Ende meiner Leiden erst dann, wenn keine Note mehr komponirt wird!" —

„Armer Musikdirektor, ich will Sie nun nicht länger mehr enthalten!" Nahm ein Licht und leuchtete ihm die Treppe hinunter.

Mannszucht. Kapellmeister Friedrich Schneider in Dessau soll, so sagt der Leipziger Dampfwagen, ein gutes Mittel aufgefunden und bereits in Anwendung

gebracht haben, das unordentliche Treiben des untergeordneten Theaterpersonals und den etwaigen Schlendrian im Orchester wo möglich zu hindern, und schnell zu strafen. Wer falsch singt, seine Partie nicht einstudirt, sich — unangenehm benimmt, wird auf Befehl Schneiders — auf die Wache geschickt, um dort 24 Stunden im Loche zu bleiben. — Das heißt Mannszucht! Schaden aber wird sie wohl nicht.

Wie es mitunter in Deutschland geht.

Als vor 30 Jahren bei Breitkopf und Härtel die Partitur des Requiem von Mozart zum ersten Male erschien, erfolgte bald darauf eine ausführliche fast zwei Bogen lange Recension dieses weltbekannten Werkes. Der damals als tüchtiger Theoretiker bekannte Christian Friedrich Gottlieb Schwenke hatte den theoretischen, und Fr. Rochlitz, damals Redakteur der Leipziger Musikzeitung, den ästhetischen Theil derselben besorgt. Man hatte die Arbeit hingenommen, gelesen oder auch nicht gelesen, und es hatte, wie man zu sagen pflegt, kein Hahn darnach gekräht. Mehrere Monate darauf nimmt ein Franzos die deutsche Arbeit her, übersetzt sie Wort für Wort, versteht sich, in seiner Sprache angemessenen Wendungen, mit Hinweglassung eines Drittheils ungefähr, und läßt sie in das Journal de Paris einrücken. Da lesen sie die Deutschen und sind erstaunt über eine so gründliche Recension. Wenn wir nicht irren, war es die damalige Berliner Zeitung, welche zuerst ein ungemeines Lobpreisen dieser französischen Original-Rezension erhob. Vor allen Dingen hatte man nicht unterlassen, der allgemeinen musikalischen Zeitung zu Leipzig recht angelegentlichst ins Gewissen zu reden, sich doch ja nach solchen Vorbildern, wie eben der Franzos eines geliefert habe, zu richten, und künftig auch etwas Aehnliches zu geben. Gleich waren andere deutsche Blätter da, die das Alles pflichtschuldigst nachschrieben und nicht ermangelten, jene gute Lehren wo möglich noch zu verstärken!! — Wir haben es wohl in unsern Tagen auch erlebt, daß ein deutsches Buch erst in das Französische übersetzt, und bald darauf wieder als ein französisches Original-Produkt hurtig wieder ins Deutsche übersetzt worden ist. Hernach war es vortrefflich geworden, wie Madeira-Wein, der erst die Linie passiren muß, ehe er Geist bekommt. Auch gut! —

Mozart.

Solch ein Genius, solch ein Kind? —
O wahrlich, ich sag' euch:
Werdet ihr so nicht, ihr kommt nie in den Himmel der Kunst!

Seine Opernschöpfungen.

Vorherrscht hier der Gesang?
Das Orchester? Dir, ewiger Mozart,
Ist, o allgroße Natur! alles ein inniges All!

Ueber der Ladenthüre eines Instrumentenhändlers liest man folgende Inschrift:
„Aechte Wiener und englische Flügel.“
Darunter das Motto:
„Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.“

Redigirt von Donat Müller. Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.



